

Heinz W. Zwanziger

Zöschen Facetten eines Auendorfs



Impressum

INFORMATION ZUR REIHE

Die monografische Reihe „[Manuskripte zur Regionalgeschichte](#)“ (Mitteldeutschlands) erscheint im Hochschulverlag Merseburg.

Kontakt zum Herausgeber:

Regionalgeschichte@hs-merseburg.de

Hochschule Merseburg, Hochschulbibliothek

Eberhard-Leibniz-Str. 2, 06217 Merseburg

INFORMATION ZUR PUBLIKATION

2021 Heinz W. Zwanziger

Autor: Heinz W. Zwanziger

Titel: Zöschen: Facetten eines Auendorfs

DOI: <http://dx.doi.org/10.25673/38464>

255 Seiten, 220 Abbildungen, 3 Tabellen (Bearbeitungsende: Oktober 2021)

Bildrechte: Titelfoto Roland Jakob (Goldbach); sonst: bei den Abbildungen angegeben

Layout: Yann Labry

Dieses Werk ist ein eBook im PDF-Format und eine freie online-Ausgabe.

Das Werk darf heruntergeladen und als Privatkopie ausgedruckt werden.

Es ist nicht gestattet, Kopien oder gedruckte Fassungen kommerziell zu nutzen.

Werden Auszüge aus dem Werk verwendet, ist es wie folgt zu zitieren.

Zwanziger, H. W. (2021): Zöschen. Facetten eines Auendorfs. In: Manuskripte zur Regionalgeschichte 2/2021. Hochschulverlag Merseburg. DOI: <http://dx.doi.org/10.25673/38464>

ZUSAMMENFASSUNG

Zöschen liegt in der Elster-Luppe-Saale-Aue zwischen Leipzig und Merseburg an der B 181. Es wurde 1269 erstmals urkundlich erwähnt und ist heute Teil der Stadt Leuna. In acht Kapiteln und 19 thematischen Anhängen werden zahlreiche Facetten von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart besprochen. Die Kapitel behandeln: Geschichte, Familien, Institutionen, Geselligkeit, historische Betriebe, Denkmale, Steinzeugen und Infrastruktur. Das Buch ist dem Bauer Gerhard Frenkel zum 104. Geburtstag gewidmet.

STICHWÖRTER

Dorf Zöschen, Heimatkunde, Ortsgeschichte, Familien, Institutionen, Geselligkeit, historische Betriebe, Denkmale, Steinzeugen, Infrastruktur

ABSTRACT

Zöschen is located in the Elster-Luppe-Saale floodplain between Leipzig and Merseburg at the B 181 highway. It was first mentioned in a document dated 1269 and is now part of the town of Leuna. In eight chapters and 19 thematic appendices numerous facets from prehistory and early history to the present are discussed. The chapters cover: History, families, institutions, conviviality, historic enterprises, monuments, stone witnesses and infrastructure. The book is dedicated to the farmer Gerhard Frenkel on the occasion of his 104th birthday.

KEYWORDS

Zöschen village, local history, families, institutions, conviviality, historic enterprises, monuments, stone witnesses, infrastructure

Bauer Gerhard Frenkel zum 104. Geburtstag gewidmet

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

2018 erschien mein heimatkundlicher Erstling, „Zöschen – ein Überblick. Von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart“. Damals noch ahnungslos in vielerlei Hinsicht, wollte ich ihn zum 25. Jahrestag der Gründung des Heimat- und Geschichtsvereins herausbringen. So entstand unter selbstgewähltem Zeitdruck die erste Auflage, die schnell vergriffen war. Aber selbst im korrigierten Nachdruck unterliefen mir und dem gestandenen Layouter noch etliche Fehler.

Schon diese erste Monographie über Zöschen war Gerhard Frenkel (GF) gewidmet. Seinem phänomenalen Gedächtnis verdanke ich, in Zöschen ansässig seit 1994, unschätzbare Detail-Information zu meiner neuen Heimat.

Meine zweite Quelle, aus der ich reichlich geschöpft hatte, waren die Aufzeichnungen Hermann Friedrich Heinickes (1859 bis 1942), der von 1886 bis 1926 Pfarrer in Zöschen war. Seine „Chronik der Parochie Zöschen“ erschien 2019 in Buchform.

2019 konnte ich im Leunaer Stadtanzeiger 12 historische Miniaturen zur Zöschener Geschichte veröffentlichen. (LSA 1/2019 bis 12/2019) Diese Aufsätze behandelten unter anderem Steinzeugen wie das verstellte Epitaph in der Kirche, Papierdokumente aus der Zeit des Wechsels der Patrimonialgerichtsbarkeit in Zöschen, die Geschichte und den Zustand des Brandenstein-Dieck-Parks, berühmte Persönlichkeiten, die Geschichte der Baumschulen, die Pferdezucht und den Pferdesport sowie die Entstehung des Brecht-Mosaiks an der Schule und Fassadenmalerei.

Durch meine Recherchen zu Heinickes Biografie und zu den weit gefächerten Themen der Miniaturen habe ich etliche neue Erkenntnisse gewonnen. Gelegentliche Recherchen in Landes- und Kirchenarchiven verhalfen ebenfalls zu neuen Sichtweisen.

Alles das legte nahe, den ersten Zöschen-Band völlig zu überarbeiten. Zahlreiche Zitate aus der Urfassung von Heinickes Chronik wären nun entbehrlich, Aussagen zur Familie Dieck sind zu revidieren, die Zöschen zugeschriebene Melanchthonsbirne erwies sich als Mythos. Andere bemerkenswerte Sachverhalte und Teile verschollen geglaubter Privatchroniken zur Ortsgeschichte wären auf- und einzuarbeiten.

Wegen der nur sehr – in mehrfachem Wortsinne – zurückhaltenden und damit eher demotivierend spärlichen Kommunikation, insbesondere zur Serie im Stadtanzeiger, kam für mich eine zweite Auflage von Band 1 der „Zöschener Geschichte(n)“ nicht in Betracht.

Als sich aber 2021 im Hochschulverlag Merseburg die Möglichkeit eröffnete, „Manuskripte zur Regionalgeschichte“ zu veröffentlichen, wagte ich eine völlige Neufassung für das vorliegende Buch.

Möge dieser Fassung mehr Resonanz beschieden sein.

Heinz W. Zwanziger

PS: für Realisten: letzter [→ ANHANG: Wer liest das denn?](#)

DANK, BILDQUELLEN

Viele **Zeitgenossen** und **Einrichtungen** haben mir (**HWZ**) durch ihre Hinweise und andere Unterstützung geholfen, mit der Geschichte, örtlichen Besonderheiten und Persönlichkeiten meiner neuen Heimat vertraut zu werden. Diese Monographie wäre ohne ihre Erinnerungen, Hinweise und Bilddokumente nicht zustande gekommen. Hier ist vor allem **Gerhard Frenkel (GF)** zu danken.

Ich danke allen herzlich, verzichte aber in dieser online-Publikation der besseren Lesbarkeit wegen auf zu viele Namensnennungen. Allerdings möchte ich explizit meinen „**Lebensrettern**“ danken, denen ich verdanke, dass eine schwere Krebserkrankung erkannt wurde und überstanden werden konnte: Erika **Scharsky** (Leipzig) und Prof. Dr. Eberhard **Schleyer** (Merseburg, Hamburg).

Bei den **Abbildungen** gebe ich in Klammern die **Namen** derer an, die Fotos zur Verfügung gestellt haben. Ergänzt wird die Angabe durch eine #Identifikationsnummer. Insbesondere die Fotoarchive von Andreas **Becker** (Zöschen) und Dr. Roland **Jakob** (Goldbach) sind schier unerschöpflich.

Der Text und die Lesbarkeit haben durch die Korrekturhinweise von Günter **Knobloch** (Petershagen) ebenso gewonnen wie durch Anregungen von Dr. Ralf **Schade** (Leuna) und Dr. Peter **Ramm** (Merseburg), die schließlich zur völligen Vermeidung von Fußnoten geführt haben.

Dr. Frank **Baumann**, Bibliotheksdirektor und Verlagsleiter an der Hochschule Merseburg, ist es zu danken, dass meine Idee akzeptiert und zügig umgesetzt wurde, eine online-Kategorie für „Manuskripte zur Regionalgeschichte“ (Mitteldeutschlands) einzurichten.

→ <http://www.hs-merseburg.de/hochschulverlag/regionalgeschichte>

Kreativ unterstützt wurden wir dabei durch Oliver **Lempert** und dem Layouter Yann **Labry**. Mit ihm hatte ich bereits 2020 ein Fachbuch im Hochschulverlag gestaltet und konnte auf seine Expertise bei drei kürzeren Manuskripten zur Merseburger Geschichte zählen. Ihm ist zu danken, dass wir das eBook „Zöschen. Facetten eines Auendorfs.“ rechtzeitig zum 104. Geburtstag von **Gerhard Frenkel** am 22.10.2021 herausbringen konnten.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
Dank, Bildquellen	5
1 Geschichte	8
1.1 Auenlandschaft	8
1.2 Archäologische Funde	10
1.3 Mittelalter	12
1.4 Neuzeit	13
1.5 Ortsname, Ortswappen	17
1.6 Ortschroniken	19
1.7 Ansichten, Karten	21
2 Familien	24
2.1 Gutsbesitzer vor 1440	24
2.2 Familie von Brandenstein (1440-1819)	24
2.3 Familie Dieck (1819-1946)	27
2.3.1 Vorfahren von Georg (II.) Dieck	27
2.3.2 Georg (II.) Dieck	28
2.3.3 Enteignung der Familie	32
2.4 Familien, Nachbarn, Häus(l)er	34
2.5 Neubauern, Neuzeit	42
3 Institutionen	44
3.1 Amtsvorsteher	44
3.2 Bauer- und Bürgermeister	44
3.3 Schule, Standorte (seit 1587)	46
3.4 Rektoren, Lehrer, Schüler	52
3.5 Kindergärten (1948)	61
3.6 Pastoren (seit 1540)	63
4 Geselligkeit	65
4.1 Historische Gasthöfe (1566-2012)	66
4.2 Historische Vereine (seit 1886)	74
4.3 Vereine heute (seit 1912)	80
5 Historische Betriebe	94
5.1 Baumschulen, Gärtnerei (1874-1956)	94
5.2 Handwerker, Meister	99
5.3 Braunkohlenabbau (1828-1989)	104
5.4 Schillersche Dampfziegelei	106
5.5 LPG (1954), KAP (1976)	109
6 Denkmale	113
6.1 Mühlenhof (1462)	113
6.2 Ev. Kirche St. Wenzel (ca. 1543)	114
6.3 Katholische Kapelle (1956)	120
6.4 Gemeindehaus, Rathaus (1648, 1824)	122
6.5 Park und Villa (1675, 1874)	124
6.6 Spritzenhaus, Feuerwehrhaus (1745, vor 1913, 2014)	129

6.7	Bauern- und Gutshöfe (18 Jh.)	130
6.8	Reformations-Denkstein (1830)	136
6.9	Grablege Dieck (1833)	137
6.10	Bockwindmühle (1880)	138
6.11	Kriegerdenkmal (1894, 1912, 2006) (1893)	139
6.12	Gefallenendenkmal (1923)	140
6.13	Bahnhof (ca. 1928)	141
6.14	AEL-Gedenkstätte (1953, 1985, 1991)	142
7	Steinzeugen	143
7.1	4-Familien-Epitaph (17. Jh.)	143
7.2	Wappenstein von Weißenbach (1683)	147
7.3	Grabstein Tschernitz (1707)	150
7.4	Kleindenkmale, Inschriftsteine	151
8	Infrastruktur	155
8.1	Plätze	155
8.2	Orts-Tour	158
8.3	Park-Tour	159
8.4	Wanderwege	160
8.5	Historische Flur- und Wegbezeichnungen	162
8.6	Heutige Straßennamen	164
8.7	Verkehr und Kommunikation	167
8.8	Handel, Versorgung	171
8.9	Medizinische Betreuung	174
8.10	Friedhof (1543)	174
9	Anhänge	177
	Adenauers Credo	177
	Bertolt-Brecht-Mosaik	178
	Bockwindmühle	179
	Dieck: Ehrungen, Werke	185
	Dieck: Gäste, Personal	188
	Fassadenmalerei	195
	Geo-Koordinaten	197
	Gerichtsbarkeit, Gerichtsfälle	204
	Info-Tafeln zur Orts-Tour	206
	Kirchenbau (chronologisch)	213
	Kunst und Künstler	215
	Mühlenhof, Wassermühle	217
	Mythos Melanchthonsbirne	224
	Park, Gehölze und Bodenpflanzen	227
	Park, Geschichte	229
	Patrimonialgerichte zu Zöschen	234
	Pferdezucht und Pferdesport	238
	Steuern (1788-1814)	244
	Störche	249
	Wer liest das denn?	250
10	Quellen, Abkürzungen	251

1 GESCHICHTE

1.1 Auenlandschaft

Wie dem Autor beim Zusammentragen erster Fakten erst richtig klar wurde, hat er selbst seit jeher in Auenlandschaften gelebt: Im ersten Lebensdrittel in der Tauchaer Parthe-Aue, im zweiten in der Leipziger Parthe-Pleiße-Elster-Aue und nun, im letzten Drittel in Zöschen, in der Elster-Luppe-Aue. Kein Wunder also, dass ihn stimmungsvolle Bilder an seine Kindheit erinnern und immer noch berühren.



Morgenstimmung im Park. (Peter Wölk #1.01)

Zöschen liegt in der Elster-Luppe-Aue, östlich eines Landschaftsschutzgebiets, zugleich aber mitten in einer hochindustrialisierten Region mit bedeutender Kultur- und Industriegeschichte. Im Umkreis von 40 „Autominuten“ erreicht man heute nicht nur Ziele in den pulsierenden Großstädten Leipzig und Halle sowie das beschaulichere Merseburg, sondern man kann auch mit dem Fahrrad oder zu Fuß zu einer Vielzahl touristischer Sehenswürdigkeiten gelangen. Harald Roscher (Weimar) hat zahlreiche Wanderungen und Radtouren durch die Auenlandschaft unternommen und dokumentiert.

In der Region zwischen Halle und Leipzig, insbesondere im Gebiet der Elster-Luppe- und Saale-Elster-Aue, die seit 2008 immer häufiger als die Liebenau bezeichnet wird, baute man seit Beginn des 19. Jh. Braunkohle ab. Vor allem bei Döllnitz, Wallendorf und Zöschen wurde auch in privaten Gruben

eine Braunkohle wohl annehmbarer Qualität gefördert. Eine der vier Gruben in Zöschen war bis 1921 in Betrieb. Danach wurde in den 70er Jahren begonnen, auch die tiefer gelegene, salzhaltige Braunkohle abzubauen.

Nach der Flutung der Tagebaurestlöcher Merseburg Ost (1998-2002) ist mit der „Merseburger Seenplatte“ um den Wallendorfer und vor allem um den Raßnitzer See ein neues Naturparadies entstanden, das von Wanderern und Radfahrern seither intensiv genutzt wird.

Erstmals wurde 2018 die Nutzung der Seen durch Badelustige, Windsurfer und kleine Boote per Allgemeinverfügung des Landkreises 2018, befristet bis September, teilweise erlaubt.

Auch neue Radwege wurden gestaltet, z. B. der Radweg Alte Salzstraße, und seit dem 25.06.2003 führt der Jakobsweg an Zöschen vorbei. Im Verlauf des „Ökumenischen Pilgerweges Görlitz-Vacha“ findet man z. B. am Raßnitzer See die Stele „TOLERANZ“, eine der insgesamt sieben Stelen zwischen Kleinliebenau und Merseburg.

„Unsere Elster-Luppe-Aue mit den Seen ist seit 1993 Landschaftsschutzgebiet (LSG0045MQ). Hier wurden bereits 260 Vogelarten nachgewiesen (Stand 2017). Leider sind nicht alle Brutvögel. Immerhin brüten u. a. Rothalstaucher, Rotmilan, Kiebitz, Eisvogel, Raubwürger, Grauammer, Bartmeise und Kranich. Allerdings sind die Bestände vieler Arten schon seit Jahren rückläufig, denn immer öfter bleiben Bruten erfolglos, einige Arten sind deshalb schon ganz verschwunden. Die Ursachen sind vielfältig: hohes Störpotential durch Freizeitaktivitäten, Prädatoren (Waschbär, Mink, Fuchs), schwankende Wasserstände und intensive Landwirtschaft.“ Dem Ornithologen Reinhard Schwemler (Wallendorf) danke ich für gemeinsame Wanderungen und auch gelegentliche Hinweise auf Besonderheiten, wie die Beobachtung einer Sumpfohreule und das Auftauchen von Sichlern, Löfflern, Stelzenläufern, Säbelschnäblern u. a.

Insbesondere das Gebiet um den Raßnitzer und den Wallendorfer See wurde zunehmend für viele Vogelarten attraktiv, so existiert seit 2010 nördlich des Hirschhügels (zwischen den beiden Seen) ein Kranichrevier.

Des Hervorhebens wert ist die gelungene Ansiedlung der geschützten Flußseeschwalbe. Naturschützer haben durch Ausbringen eines künstlichen Nistfloßes auf dem Raßnitzer See für die Art eine sofort angenommene Brutinsel geschaffen: 2017 wurden 13 Brutpaare gezählt!

Diese „künstliche Brutinsel (Nistfloß)“ wurde übrigens mit finanzieller Unterstützung durch ein regionales Förderprogramm des DOW Olefinverbundes Schkopau 2014 „eingeschwommen“.

Seit jeher ornithologisch bemerkenswert ist z. B. die Steinlache („Stein Lagge“ in einem Sächsischen Meilenblatt genannt), die sich im Nordosten des Ortes jenseits der zweiten Luppe-Brücke zwischen dem Weg nach Zweimen und der Gedenkstätte in Zweimener Flur befindet. Die Steinlache hat die Koordinaten 12°07'23.75" Ost, 51°21'55.08" Nord. (Zu alternativen Koordinaten und Zöschener Besonderheiten der UTM-Koordinaten → [ANHANG: Geo-Koordinaten](#))

Dieses Habitat und seine Fisch-, Vogel- und anderen Arten beschreibt schon 1928 begeistert und ausführlich Fritz Schmidt aus Horburg. Es dürfte zumindest zwischenzeitlich durch die Tagebau-Vorbereitungsmaßnahmen ziemlich gestört worden sein. Aber: „Seit 1999 sind die Steinlachen als Flächenhaftes Naturdenkmal (NDF0003MQ) geschützt. Hier ist der Laubfrosch noch anzutreffen, und es brüten auch einige geschützte Vogelarten, u. a. Rohrweihe, Pirol, Wendehals und mehrere Rohrsängerarten. Die Letzteren sind hier häufig Wirtsvögel des Kuckucks.“

1.2 Archäologische Funde

In der Ortsakte Zöschen im Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt sind zehn Fundplätze mit teils mehreren Fundstellen mit Koordinaten (bezogen auf MBL Nr. 2680/4638) und zwei Fundplätze ohne Koordinaten („T1“ und „U“) verzeichnet.

Die meisten Fundplätze liegen in der Aue und sind nach dem Braunkohleabbau nicht mehr zugänglich. Die Fundplätze 2, 5, 6 und 9 sind heute überflutet bzw. liegen im Ufergebiet des Raßnitzer Sees, Fundplätze 1, 4, 7 und 8 liegen im Gebiet des alten Flussverlaufs der Weißen Elster, südlich des neuen Flussbetts. Fundplätze 3, 10 und U, wohl vorwiegend in Zscherneddeler Flur, liegen im Ortsgebiet von Zöschen bzw. in unmittelbarer Nähe. T1 ist die „Kiesgrube A<Iwin> Ziegler“.

Aus der folgenden Tabelle geht hervor, dass es mindestens seit der Jungsteinzeit (Neolithikum) Besiedlungspuren in unserer engeren Region gibt; Siedlungs- bzw. Produktionshinweise (S) gibt es vor allem aus der Bronzezeit. Die Fundgegenstände reichen von Feuersteinsplintern und -messern sowie Stein- und Bronzebeilen bis zu Gefäßen bzw. Bruchstücken davon.

Fundplatz	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	T1	U
Neuzeit			K									
Mittelalter	B, E			E			E	E	E	E		
Eisenzeit	E, S				E							
Bronzezeit	E, S	E			E	E			S	S	S	E
Jungsteinzeit	E									E		E

B = Burgwall/ Befestigung/ Erdwerk; E = Einzel-/Oberflächen-/Lesefund; K = Körpergrab etc.; S = Siedlung/ Produktionsstätte

Eine Ausnahme ist Fundplatz 3, wo Walter Saal in der Kirche Mitte September 1977, ca. 1,5 m unter Fußboden, „Skelettfunde in Grabgrüften machte, zum größten Teil vergangen, da im Grundwasserbereich gelegen“. Er dokumentiert, dass die Funde „aus den angeschnittenen Grüften der Familie von Brandenstein (vor dem Altar gelegen)“ stammen. Andererseits besagt der Fundbericht von T. Fladung (10.02.1995), dass bei Erdarbeiten am Oberhof (in östl. Richtung) Leitungsraben verlegt wurden und bei einer Kontrollschachtung in ca. 1,20 m Tiefe menschliche Knochen freigelegt wurden, die wohl aus einem Grab, „wahrscheinlich Mittelalter/ Frühe Neuzeit“ stammen.

Eine andere bemerkenswerte Ausnahme ist Fundplatz 1, wo noch 01.09.1957 ein „Burgwall unter Schutz gestellt“ wurde; der Rundwall zeuge wohl von der „im Mittelalter verschwundenen Adnitz-

oder Adelsburg“. Auch die Fundplätze 4, 7 und 8 befanden sich in der Nähe des Attnitzberges, womöglich einer „Wüstung Attnitz“.

Die „Siedlung „Attnitz“ war Straßendorf, in der Ausdehnung ausgewiesen durch Fundplätze 1 und 8“. Das Gelände zu 8 „weist Unregelmäßigkeiten der Morphologie auf, die eventuell auf mittelalterliche Bebauungsstrukturen hinweisen. Allerdings sind durch den Forstbetrieb (Winter 1988/89) starke Zerstörungen des <Waldbodens> erfolgt.“, vermerkt Mauricio Paul 1989.

„Der Hügel der Attnitzburg war 1905 entdeckt worden. Schon damals fanden sich slawische und blaugraue Scherben.“, berichtet ein undatiertes Zeitungsausschnitt, betitelt „Aus der Heimatgeschichte. Die Attnitzburg bei Zöschen.“

Gerhard Frenkel erinnert daran, dass schon Pastor Bär „in seiner Chronik den Adnitzberg erwähnt und die Familie von Brandenstein noch Steine von da hat holen lassen. Auch ist der Berg schon öfters durchwühlt worden.“

Die Fundstücke aus den verschiedenen Zeitperioden sind in Depots bzw. Ausstellungen mehrerer Museen gelangt, z. B. nach Merseburg, Halle, Weißenfels, Leipzig und Schkeuditz.

Bekannt geworden ist der „Glückshammer“, eine spektakulär schöne „Prunkaxt“. (Gröger 1928, LDA)



Prunkaxt (27 cm) der Salzmünder Kultur, gefunden in Wallendorf nahe Zöschener Flur.
(LDA, Landesmuseum für Vorgeschichte, Juraj Lipták #1.02)

Bei der bemerkenswert dichten Besiedlung Mitteleuropas und unserer Region seit Jahrtausenden ist es nicht ausgeschlossen, dass bei Feld- oder anderen Bodenarbeiten auch in unserem Dorf gelegentlich Artefakte gefunden wurden, deren Bedeutung jedoch unbeachtet blieb.

Ein typisches slawisches Tongefäß aus einem Zöschener Fund zeigt die folgende Abbildung.



Typischer Regionalfund: Slawisches Tongefäß. (Anonymus #1.03)

1.3 Mittelalter

Einige archäologische Funde aus dem Mittelalter wurden im vorigen Abschnitt erwähnt (vgl. Tabelle).

„Seit der 2. Hälfte des 6. Jh. kommt es zur Einwanderung und Ansiedlung slawischer Stämme in das Gebiet östlich von Elbe und Saale. Im Rahmen der Sachsenkriege Karls des Großen (772-804) wird in Sachsen die Grafschaftsverfassung, welcher die sächsische Gaueinteilung zugrunde liegt, eingeführt und damit die staatliche Eingliederung des Landes in das Frankenreich vollzogen.“ (Schlenker et al., S. 13)

928/929: „Heinrich I. überführt die slawischen Stämme zwischen Elbe/Saale und Oder in die Tributabhängigkeit“ (Schlenker et al., S. 19)

932: „Unterstellung der slawischen Gebiete unter die Grafschaft Merseburg, bei Verbleib des Gaus Chutizi in der Mainzer Kirchenprovinz“ (Porzig, S. 17)

936: „Nach König Heinrich I. Tod Zusammenfassung aller annektierten slawischen Gebiete durch König Otto I. (der >Große<, Kaiser ab 962) zur Ostmark unter Markgraf Gero“ (ebd.)

965: „20. Mai. Tod des Markgrafen Gero. Aufteilung seiner Mark in sechs Teile. Aus der südlichen Hälfte der alten Mark wurden die drei Marken Merseburg, Zeitz und Meißen gebildet. Markgraf Gunther erhielt die Mark Merseburg.“ (Schlenker et al., S. 21)

968: Gründung der „sorbenländischen“ Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen.

981: Aufhebung des Bistums Merseburg (Otto II.) und Aufteilung der Diözese Merseburg auf das Erzbistum Magdeburg und die Bistümer Zeitz und Meißen

1004: „Wiederherstellung des Bistums Merseburg durch Heinrich II., wenn auch nicht ganz im alten Umfang.“ (Schlenker et al., S. 25)

1024-1250: „Als Kaiser Heinrich III. 1056 stirbt, erwachsen, während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. (1056-1066), dem Königtum durch die Erzbischöfe von Magdeburg, die Bischöfe von Merseburg, die Askanier, Wettiner, Ludowinger mächtige Konkurrenten, die versuchen, vom König unabhängige Territorialherrschaften aufzubauen. Der Kampf des deutschen Königtums um die Rückgewinnung des von den Feudalherren entfremdeten Königsgutes, spaltet die Partei der sächsischen Feudalherren. Im Verlaufe der 2. Etappe der feudalen deutschen Ostexpansion kommt es zu bedeutenden Strukturveränderungen in den Agrar- und Ausbeutungsverhältnissen. An die Stelle der Grundherrschaft mit Fronhofsystem tritt die Abgabengrundherrschaft.“ (Schlenker et al., S. 26)

In diese Entwicklung fallen die (nachweisbaren) Ersterwähnungen von Zscherneddel und Zöschen.

01.08.1091: Erstmalige urkundliche Erwähnung des heutigen Ortsteils Zscherneddel als Schwindele. (Kehr, Urkunde Nr. 82 zum 01.08.1091) In der entsprechenden Urkunde wird Zöschen nicht (direkt) erwähnt. Damit wäre Zscherneddel der ältere Teil Zöschens. Der Chronist Alfred Schmekel (S. 306) nennt zu Zöschen 105 Wohnhäuser und 692 Einwohner, zu Zscherneddel nur 20 Wohnhäuser und 130 Einwohner. Er erwähnt noch: „Zu Zscherneddel gehört auch die Vorwerks-Mark.“

09.06.1269: Erstmalige urkundliche Erwähnung von Zöschen als Zseseme. (Kehr, Urkunde Nr. 354)

Im 13. Jh. wird „bereits ein Ministerialengeschlecht von Zöschen erwähnt.“ (Küstermann 1891) (Ministerialen = Reichsbeamte, Dienstadel)

1250-1500: „Mit dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft im Jahr 1254 und durch die Auswirkung des Interregnums (1256-1273) kommt es zu einem weiteren Ausbau und verstärkter Stabilisierung der Besitzungen der Feudalherren. In Sachsen-Anhalt tritt nicht ein einzelnes Fürstengeschlecht das Erbe der Staufer an, sondern es entstehen mächtige Fürstenhäuser, wie z. B. die Askanier, die Wettiner und Ludowinger. Ihnen und den Erzbischöfen von Magdeburg, den Bischöfen von Merseburg gelingt es, unabhängige Territorialherrschaften zu schaffen. Territorialgeschichtlich blieb Sachsen-Anhalt aber eines der zerrissensten Gebiete in Deutschland.“ (Schlenker et al., S. 49)

1.4 Neuzeit

Ende Mittelalter bis 18. Jahrhundert

1440-1819: Die Rittergüter (Ober- und Unterhof) befinden sich im Besitz derer von Brandenstein.

1637: Die Pest rafft ein Viertel der Einwohner dahin.

29.09.1710: Ein großer Brand vernichtet mit ca. 32 Häusern fast die Hälfte des Dorfes.

14.09.1750: Ein Brand im Alten Dorf vernichtet den Großteil der Häuser sowie Scheunen und Ställe von 11 Familien.

19. Jahrhundert

1813: Während der Völkerschlacht bei Leipzig ist Zöschen Schauplatz von Truppenbewegungen (s. Gasthof „Roter Hirsch“).

1815: Zöschen kommt, zusammen mit Schkeuditz und weiteren 27, zum Amt Schkeuditz gehörenden, Dörfern zur Preußischen Provinz Sachsen.

- 1819: Die beiden (vereinigten) Rittergüter gelangen in den Besitz des „Hauptvasallen“, der Familie Dieck. „Das Rittergut besitzt Mannslehneigenschaft.“ (Rechtliche und personelle Details findet man bei Heinicke.)
- 1833: Die Zollschranken zwischen Sachsen und Preußen fallen.
- 1850: „Cholerajahr“. Zöschen bleibt weitgehend verschont. (Heinicke)
- 1853: Die Separation (Flurbereinigung) kommt zum Abschluss.
- 1858: „Das Dorf besteht aus drei Theilen, dem alten Dorfe, welches die Kirche, den sogenannten Oberhof und benachbarte Häuser umfaßt, dem Vorderdorfe, welches an der Chaussee liegt, und dem Neumarkte. Ehemals wurden am Orte auch Jahrmärkte gehalten“. (Schmekel, S. 306)

Ende des 19. Jahrhunderts stellt sich das Ortsbild dem Zeichner noch so dar:



1900. Postkarte mit Ortsansicht vor 1900. (Roland Jacob #1.04)

Anmerkung: Man beachte die Esse der Schnaps-Brennerei auf dem Oberhof und das noch eingeschossige neue Schulhaus zwischen Gemeindehaus und Kirche. Brennerei und Esse wurden 1908 abgerissen. Schon 1900 diente die Esse nur noch als Storchennistplatz.

20. und 21. Jahrhundert

- 1913: Zöschen wird ans Elektrizitätsnetz angeschlossen.
- 01.06.1928: Der Zugverkehr zwischen Zöschen und Merseburg wird eröffnet.
- 01.07.1931: Der Zugverkehr nach Leipzig-Leutzsch wird aufgenommen.
- 01.04.1939: Zscherneddel wird mit Zöschen zusammengeschlossen.
- 1944-1945: Errichtung und Betrieb des Arbeitserziehungslagers (AEL).
- 1945: Ende des Zweiten Weltkriegs. Bodenreform.
- 1945: Gebäude des ehemaligen Arbeitserziehungslagers („Gefangenenlager“) werden als „Flüchtlings-Durchgangslager“ genutzt.
- 1946: Die bäuerlichen Betriebe unterliegen einer „Pflichtabgabe von Feldfrüchten der Ernte 1946“.
- 1958: In Zöschen wird die erste LPG gegründet.
- 1990: Ende der DDR: Die am 18.03. gewählte Volkskammer der DDR beschließt am 23.08. den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland, der am 03.10. vollzogen wird.
- „Während des Festaktes am Berliner Reichstag war für das Bundesland Sachsen-Anhalt die Fahne mit dem Wappen des 1952 aufgelösten Landes aufgezogen. Das neue Bundesland hatte zum Zeitpunkt seiner Wiedergründung 2.964.971 Einwohner. Vor seiner Auflösung hatte es über knapp 4 Millionen Einwohner verfügt.“ (Matthias Tullner (2012): „Kleine Geschichte Sachsen-Anhalts. Von der Weimarer Republik bis zum Bundesland“, Mitteldeutscher Verlag, Halle)
- 1993: In der Ortslage Zöschen entstanden ab 1993 das Neubaugebiet mit den Straßen Lupenweg und Fasanerie und, zusammen mit der Gemeinde Zweimen, das sog. Grüne Gewerbegebiet Göhren.
- 1995: Zöschen erhält sein Orts-Wappen.
- 2010: Zöschen wird Ortsteil der Stadt Leuna. Im Zuge der Eingemeindung wurden einige Straßen umbenannt, um Dopplungen mit bereits zu Leuna gehörenden Straßennamen zu vermeiden. Auch mussten einige Hausnummern dem neuzeitlichen Standard angepasst werden.
- 2019: 750-Jahr-Feier (urkundliche Ersterwähnung 1269)

Schon Ende des 20. Jahrhunderts sind sog. Befliegungen von Regionen keine Seltenheit mehr. Nachfolgend eine typische Luftbildaufnahme der Ortslage. Anfang des 21. Jahrhunderts kommen Bilder „aus dem Weltall“ hinzu (Google Earth).



2002. Luftbild von Zöschen. (HWZ #1.05)



Zöschen aus dem Weltraum. (Google Earth #1.06)

1.5 Ortsname, Ortswappen

Die rechts der Saale „zwischen 650 und 1000 entstandenen Orte der slawischen Siedlungszeit“ tragen Ortsnamen, die „aus Personennamen mit den Endungen -itz, -witz, -schütz oder ähnlich gebildet sind“, eine zweite Namensgruppe „lautet auf owe=au und teilweise auch nur a aus“ und „Eine dritte slawische Ortsnamenendung ist -in. Nicht zu den -in-Dörfern gehören Zweimen und Zöschen, die vermutlich auf deutscher Namenswurzel dem Sorbischen angepasst worden sind. Zu den sorbischen Ortsnamen gehören auch Zscherneddel“. (Walter Saal 1969)

Das könnte als schlüssiger Hinweis darauf gewertet werden, dass Zscherneddel tatsächlich älter ist als Zöschen. Die erstmalige urkundliche Erwähnung von Zscherneddel geht auf 1091, die von Zöschen auf 1269 zurück.

Der Name Zöschen scheint aus einem alten slawischen Personennamen abgeleitet worden zu sein: „1269 in *Zseseme*, 1320/21 in *Cisme*, 1322 in *Zceseme*, um 1330 *de Zceseme*, in *Cezeme*, *de Ceseme*, 1338 *Czyseme*, 1428 *Czesim*, 1432 *Zcescheme*, 1462 *zu Tezsen*. Ursprünglich **Sezeń* oder **Sezemy*, zu **sězem* 'Hiesiger / dieses Land(es) oder einem gleich lautenden Personennamen'. (Christian Zschieschang, S. 140. Der vorgesetzte Stern bedeutet, dass es sich um sprachlich rekonstruierte Formen handelt.)

Zu späteren Schreibweisen/ Erwähnungen:

- In einem Brief Wolf von Brandensteins vom 09.05.1551 heißt es Czeschem.
- 1865 schreibt man noch von den Czechen (den Tschechen). (Opel 1883)
- Auf einer Karte des „Gemeinnützigen Volkskalenders“ (1827) schreibt man Zäschen und Zschernöddel.
- 1884 findet man bei Küstermann die Schreibweisen: Czschesen, Tzyseme, Zcezeine, Zeceme.

Von Georg Wedding (1935), der sich mit den slawischen Ortsnamen des Merseburger Landes befasste, wird Zöschen gar nicht genannt. Zum Namen Zscherneddel erfahren wir aus der gleichen Quelle: „(1091) 16. Jh. *Schwindele* (wohl verschrieben), (1269) 1474 *Schyrindell*, *Zcernedel(l)*, 1285 *Zsernedel*, um 1330 *de Zernedele*, 1428 *Czernedil*. Ursprünglich **čirnidlo* ... ‚Schwärze‘, evtl. in Bezug auf dunklen Boden“. (Zschieschang, S. 143)

In einem Lehnbuch von 1548 findet man die Schreibweise Cschernethell (Wolf von Brandenstein (1901), S. 267) und, wie oben erwähnt (1827), gibt es auch die Form Zschernöddel.

Das Merseburger Adressbuch von 1929 vermerkt noch unter dem Ortsnamen: „1091 Swindele“. GF kennt auch die Schreibweise Zschern Edel.

Auf dem Denkstein (1930) zur Reformation findet sich die Schreibweise Zschernedell.

Ortswappen

Aus dem 18. Jahrhundert ist ein Gemeindesiegel bekannt.

„Das damalige Gemeindesiegel von Zöschen stammte aus dem Jahre 1760 und war anstelle eines älteren verloren gegangenen beschafft worden. Es hat 2,5 cm Durchmesser und ist kreisrund. Umschrift: DIE GMEINE ZÖSCHEN. In der Mitte ein Baum mit Zweigen, neben dessen Stamm 4 Kornähren, 2 rechts und 2 links, aufrecht stehen. Zwischen Zweigen und Kornähren die Jahreszahl 1760 und darüber 3 Buchstaben: G.L.T. Letzteres sind die Anfangsbuchstaben des Vaters von Gottlob Tautz, des Aczise-Einnehmers Gottlob Tautz, welcher 1810 gestorben war und wohl auch Richter gewesen war.“ (Heinicke)



1760. Handzeichnung des Gemeindesiegels.
(Heinicke #1.07)



1840. Amtssiegel Dieck.
(HWZ #1.09)



Abdruck des Amtssiegels Dieck von Petschaft.
(Anfertigung 2019 HWZ #1.10)

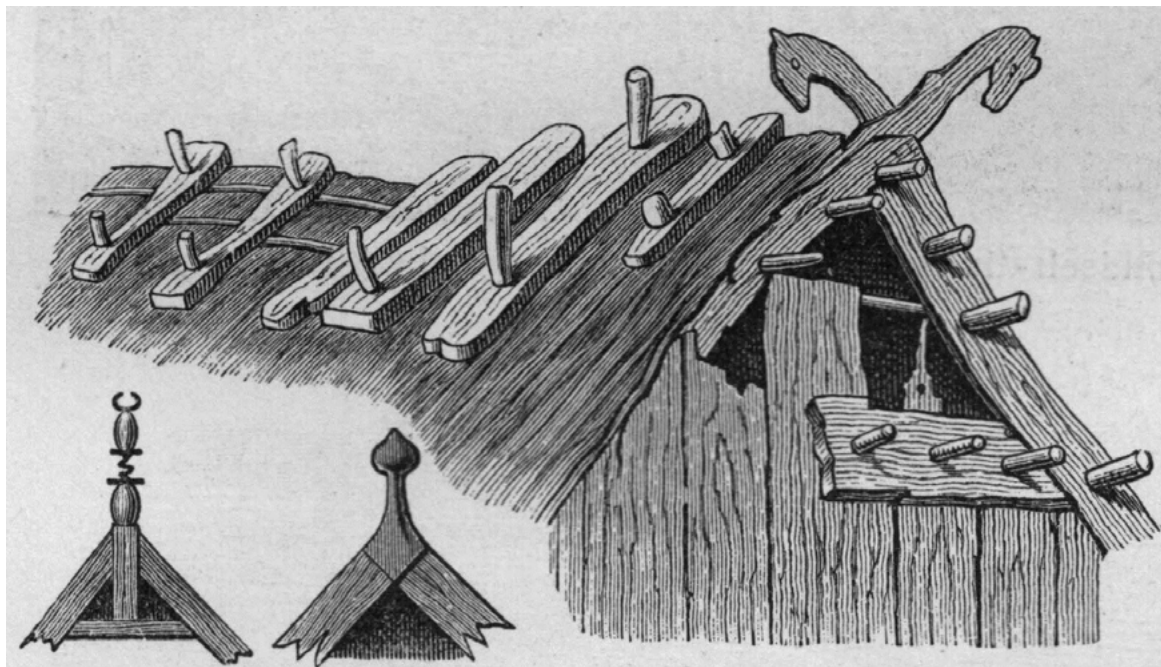
2018 entdeckte der Autor, dass die Familie Dieck ein Wappen führte, auf dem ein Pferd zu sehen ist. Mit einem entsprechenden Petschaft, das daraufhin in der Familie aufgefunden wurde, hat man ehemals amtliche Dokumente gesiegelt.

Die Entstehungsgeschichte und Bedeutung des neuzeitlichen Wappens schildert Ralf Schade ausführlich (LSA 10/2010, S. 41 f.) und erläutert das Wappen so: „Zöschen war ein Pfarrkirchdorf, dessen Bewohner sich hauptsächlich von der Landwirtschaft ernährten. Die Bevölkerung bestand zum überwiegenden Teil aus Bauern und Landarbeitern. Um diese Tradition im Wappen auszudrücken, wurde ein Schimmelkopf gewählt, d. h. auf blauem Schild ein silberner (weißer) Pferdekopf. In der Heraldik finden wir das Pferd vielfach. Das Pferd steht in seiner Symbolik für Treue, Fleiß und Stärke. Blasonierung: In Blau ein silberner Pferdekopf. Die Gemeindefarben sind Weiß und Blau.“



1992. Zöschener Ortswappen.
(Entwurf: Heraldiker Jörg Mantzsch #1.08)

Das Pferd hatte heiligen Charakter im Sonnenkult. An Giebeln alter Bauernhäuser findet man gelegentlich noch gekreuzte Bretter, die oben in geschnitzte Pferdeköpfe auslaufen.



Giebelschmuck eines niedersächsischen Bauernhauses. (MKL #1.11)

1.6 Ortschroniken

Zeitraum 1788-1923 (Friedrich Heinicke)

Hierzu liegt seit Juni 2019 eine umfangreiche Chronik als 2. Band der „Zöschener Geschichte(n)“ vor: „Chronik der Parochie Zöschen 1886-1920“. Sie enthält Aufzeichnungen zur Geschichte des Ortes Zöschen durch den Pfarrer Hermann Friedrich Heinicke, der in Zöschen von 1886-1926 amtierte. Heinicke überliefert uns dort auch die älteste detaillierte Ortsbeschreibung von Zöschen durch Pastor August Theodor Baer vom 14.03.1788.

Das historische Zöschen beschrieb Küstermann (1883) so: „Pfarrkirchdorf am linken Ufer den Luppe, 9,3 km östlich von Merseburg heisst im Güterverzeichniss des Hochstifts Zeseme, Zcesme und Cesemc (N. M. II. 3, 367 und 380), auch Cisme (ebd. II. 2, 237). Dasselbst wird auch „Aldindorph“ genannt, welches jetzt ein Theil von Zöschen ist <wohl das heutige „Alte Dorf“> und die Kirche, den Oberhof und die benachbarten Häuser umfasst. Das Vorderdorf liegt an der Chaussee und wird wohl das alte Cisme oder Zcseme sein. Ausserdem wird ein alter Markt (antiquum forum) genannt, vielleicht im Gegensatz zu dem Theil des Dorfes, welcher jetzt „der Neumarkt“ heisst, wo ehemals Jahrmärkte gehalten wurden. Zöschen stand mit der gegen Ende des 15. Jahrh. bei der Kirche S. Maximi zu Merseburg errichteten Brüderschaft St. Anna in Verbindung. Im 15. Jahrh. besaßen die von Brandenstein die beiden Rittergüter (Oberhof und Unterhof).“

Die Zeit von 1800 bis 1920 beschrieb in groben Zügen Pfarrer Heinicke, der auch die Einwohnerzahlen von 1818 bis 1910 und die Ergebnisse der Volkszählungen von 1916 und 1919 übermittelte. Heinickes letzte Notiz stammt vom 18.04.1923. Ende 1926 gab er aus gesundheitlichen Gründen sein Pfarramt in Zöschen und Zscherneddel auf. Er und seine Frau verzogen nach Halle. Details findet man in der biographischen Skizze zu Hermann Friedrich Heinicke in Band 2 der „Zöschener Geschichte(n)“.

Seine Chronik wurde von seinem Urenkel Helmut Albrecht am 22.04.1995 in einer Festveranstaltung in der Kirche der Gemeinde übergeben. Andreas Becker bearbeitete die Chronik 2014, reicherte sie durch weitere Bilder an und erstellte akribisch ein Stichwortverzeichnis. 2016 übergab Helmut Albrecht das Original der Chronik mit allen originalen Karten, Belegen etc. dem Domstiftsarchivar Markus Cottin. (MZ 09.06.2016)

Zeitraum 1835 bis 1945 (Schulchronik)

Walter Damm (Typskript Nr. 8, S. 2 und 3) erwähnt, dass in der Schulchronik die Namen der Gefallenen etc. des Ersten Weltkriegs zu finden seien. „Zwischen 1933 bis 1945 wurden in der Schulchronik nur die Schülerzahlen eingetragen.“ Noch in der Zeit des Schulleiters Robert Schneider (1977-1982) scheint es diese Schulchronik gegeben zu haben. Allerdings seien die Teile zur Nazizeit herausgerissen worden, berichtet ein Zeitgenosse.

Diese Chronik soll auch Einträge für die Zeit ab ca. 1835 enthalten haben. Demnach müsste es gar eine „Parallelchronik“ zu Heinickes Sammlung gegeben haben. In dessen „Gemeindechronik“ jedenfalls kommen, außer dem Wort „Chronik“ im Zusammenhang mit seinem Werk, die Begriffe Ortschronik oder Schulchronik nicht vor.

Zeitraum 1923-1957 (Zeitzeugen)

Für diesen Zeitraum und bis ins 21. Jahrhundert erwies sich Gerhard Frenkel (GF) als eine unerschöpfliche Quelle ortsgeschichtlicher Details, die in viele der folgenden Kapitel eingeflossen sind. Ihm verdankt der Autor zahlreiche Anregungen und hat ihm daher herzlich und in Dankbarkeit dieses Bändchen gewidmet. GF und viele andere Hochbetagte sind die „natürlichen Chronisten“, insbesondere für das 20. Jahrhundert.

Zeitraum 1957-1988 (Damm's Chronik)

Ein beachtlicher Chronist Zöschens war Walter Damm (09.12.1923 bis 26.05.2004), Schulleiter von 1958 bis 1977. Er hat die Schulchronik akribisch fortgeführt und dabei sowohl Geschichtliches als auch selbst Erlebtes auf A4-Karteikarten notiert und mit zahlreichen Fotos dokumentiert. In der Bibliothek der Schule fanden sich 2018 Reste dieser Belege für die Zeit 1959-1964 und 1976-1988, auch diese teils lückenhaft. Einen Teil der Texte hat Damm offenbar selbst in Typoskripte übertragen, die sich im Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins befinden. Daraus wurden zahlreiche Angaben für diese Auflage verwendet.

Dennoch fehlt bislang jede Spur von einem „alten Buch, in das wir gelegentlich etwas reingeschrieben haben“, wie sich die damalige Lehrerin Karin Wenzel (Gittel; *1941 †2020) an die Zeit von 1961 bis 1973 erinnert. Das Vorhandensein der Kladde habe ihr der frühere Schulleiter Jörg Uhlmann bestätigt.

„Die älteste Landkarte von dem Stifte Merseburg hat der Stiftische Feldmesser Heinrich Julius Faber zu Herzog Christian des Älteren Zeiten im Jahre 1657 mit der Feder gezeichnet, welche nebst einer andern von Adam Friedrich Zürner im Jahre 1716 gezeichneten Stiftischen Karte bei dem Merseburger Kammer-Collegium aufbewahrt wurde.“ (Schmekel, S. 3) Im Domstiftsarchiv Merseburg scheinen aber, nach Auskunft des Domstiftsarchivars Markus Cottin (2014), keine Flurkarten vorzuliegen.

Heinicke erwähnt eine alte Flurkarte von 1734, die aber wohl ca. 1853 durch eine „erste brauchbare Karte der Feldmark und der Aue“ ersetzt werden konnte.

Vielen ist diese Karte von 1799 aus dem Merseburger Kreiskalender 2017 bekannt.

↓ Zöschen ca. 1799. (Thorsten Fielon #1.13)



Bei Heinicke findet man von ihm selbst gezeichnete und kolorierte Flurkarten, Lagepläne von Unterhof und Oberhof sowie der Schule.

GF ergänzt zu den Flurkarten die „Größe der Fluren Zöschen und Zscherneddel: Zöschen (ohne Attnitzmark): 2000 Morgen = 500 Hektar = 50 Hufen; Zscherneddel: 600 Morgen = 150 Hektar = 15 Hufen.“

Ansichtskarten, Fotos, Kalender

Drei Fotos der Ortslage hat Heinicke (S. 337) vom 50 m hohen Schornstein „des neu erbauten Ziegeleirundofens südwärts des Ortes“ aufgenommen.

2002 und 2004 wurden Luftbildaufnahmen der Ortslage in der MZ veröffentlicht.

Einen aktuellen Ortsplan mit den Gemarkungsgrenzen findet man im Internet.

Historische Ansichtskarten zeigt Heinicke.

Teils entzückende „Nostalgische Ansichtskarten“ enthält der Fotokalender von 2011.

Andere Kalender, von Kristina Nowak, mehr zur kulinarischen Stärkung als zur „geografischen Erbauung“ gedacht, wurden durch den Heimat- und Geschichtsverein herausgegeben.

2 FAMILIEN

2.1 Gutsbesitzer vor 1440

Über die Zeit vor der Herrschaft der Familie von Brandenstein erfahren wir von Pfarrer und Ortschronist Heinicke lediglich: „Im XIII. Jahrhundert wird ein Ministerialengeschlecht von Zscesen öfters erwähnt. Späterhin scheint die Familie **von Lindenau** die Herrschaft im Orte gehabt zu haben.“

Nach einem Adelsarchiv „sind schon für das späte 14. Jh. zwei Ritterlehen belegt. Mit dem Oberhof war 1371 Friedrich von Hackeborn, mit dem Unterhof 1365 Dietrich von Lindenau belehnt.“ (Brückner et al. 2011)



Wappen der Familie Hackeborn.
(Siebmacher #2.01)

2.2 Familie von Brandenstein (1440-1819)

Die offizielle Webpräsenz der Familie von Brandenstein ließ uns 2018 zusammenfassend wissen: „Das Geschlecht erscheint in drei Stämmen, Oppurg-Ranis, Wernburg-Zöschen und Neudeck, deren Zusammenhang bisher nicht geklärt ist. Ebenso ist nicht festgestellt, ob die bei Schlüchtern in Hessen gelegene Burg Brandenstein ein früherer Stammsitz des heute blühenden Geschlechtes ist und ob die 1278-1300 dort auftretenden Hermann und Konrad von Brandenstein mit den in Thüringen sitzenden Stämmen verwandt waren.“

Die sichere Stammreihe des Stammes Oppurg-Ranis beginnt mit Heinrich von Brandenstein, urkundlich 1346-1373, auf Oppurg und Brandenstein, Kreis Ziegenrück, Landvogt in Thüringen.

Der Stamm Wernburg-Zöschen für die Linie Wernburg beginnt mit Jörg v. Brandenstein † vor 1498, auf Wernburg, und die Linie Zöschen beginnt mit Georg von Brandenstein † vor 1487, auf Wernburg-Zöschen.

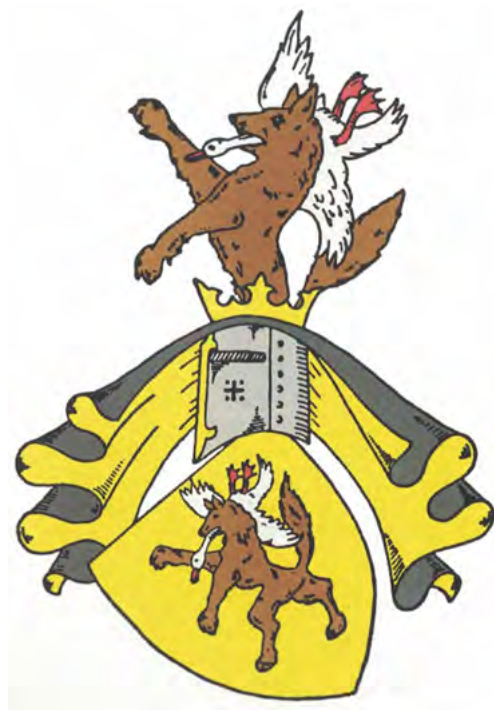
Das älteste Siegel von etwa 1298 zeigt auf Gold einen steigenden, natürlichen Wolf, eine rot bewehrte, gestürzte silberne Gans im Rachen. Auf dem gekrönten Helm mit schwarz-silbernen Decken der wachsende Wolf mit der Gans im Rachen. Das Geschlecht unterwarf sich schon im 16. Jahrhundert einer Ordnung und gründete <in> Merseburg 1876 einen Familienverband (e.V. seit 1903), der alle 2-3 Jahre Familientag abhält.

Die Familie ist evangelisch und katholisch.“

Das Familienwappen kennen die Zöschener von der Kanzel in der Kirche, allerdings in einer heraldisch unkorrekten Renovierung.



Familienwappen nach Wolf von Brandenstein 1895.
(mfE des Familienarchivars #2.02)



Familienwappen nach Anthony von Brandenstein 2017.
(mfE des Familienarchivars #2.03)

Der Chronist Wolf von Brandenstein beschreibt das Familienwappen, wie folgt: „Das allen Brandensteins gemeinsame Wappen besteht aus einem <nach links, heraldisch also nach vorn> springenden Wolfe in natürlicher Farbe, der eine silberne Gans mit aufwärts gekehrten Latschen im Rachen hält, – im goldenen Felde. Auf dem Helme befindet sich bei dem Stammwappen ein wachsender Wolf, ebenfalls mit der Gans. Die Helmdecken sind schwarz und golden.“ „Die Zöschener Linie hat den Wahlspruch: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“, erfahren wir ebenfalls von ihm.

Heraldisch Interessierte werden vom Chronisten (1895, S. 34) ferner informiert: „Die Freiherren erhielten zu dem alten Familienwappen einen springenden goldenen Löwen, mit aufgeworfenem Schwanze, der einen schweißenden, geweihten, achtendigen Hirschhals im Rachen hat, im silbernen Felde und zwar im viergeteilten Schilde: 1 und 4 den Löwen, 2 und 3 den Wolf, Helm 1 den Löwen, schreitend und mit aufgeworfenem Schwanze; Helm 2 den Wolf, gleichfalls schreitend. Die Helmdecken sind golden, silbern und schwarz. Diese Vermehrung trat erst mit der Verleihung des Freiherrenbriefes 1495, nicht schon 1486 ein.“

Das Wappen des Grafen Christoph Carl v. Br., der nicht von den Freiherren abstammt, sondern erst 05.08.1630 in den Grafenstand erhoben wurde, ist sofort erkennbar am Herzschild im quadrierten Schild: „schwarzer, einfacher, gekrönter Adler mit offenem Schnabel, rot ausgeschlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln“.

Die Ausführung des Wappens variiert im Laufe der Zeit, ebenso die Schreibweise des Namens, z. B. als Brandenstein, 1537 Brantstein, 1714 Brandtstein, 1737 Brantenstein, 1745 Brandstein.

Als Lehn des Stiftes Merseburg besaß die Familie anfangs auch das wüste Dorf Altnitz (Attnitz), wohl seit 18.12.1562; 1440 war Zöschen, 18.12.1562 auch Zscherneddel in ihrem Besitz.

Über Details aus der Geschichte der Zöschener Linie dieser Familie bis 1819 informiert uns Pfarrer Heinicke ausführlich im Band 2 der Zöschener Geschichte(n): „Chronik der Parochie Zöschen 1886-1920.“

1819 siedelte der Domherr Heinrich von Brandenstein mit Familie nach Merseburg in „seine Kurie Dom Nr. 13 um. Sein Sohn Karl kehrte nach langen Jahren im Staatsdienst, zuletzt als Landschaftsdi- rektor in Münster, mit seiner großen Familie 1851 in seine Heimatstadt Merseburg zurück.“ (Super- Sonntag 21.07.2002)

Noch heute hält Constantin von Brandenstein-Zeppelin Kontakt zu alten und jüngeren Zöschener Familien. Der für September 2020 in Merseburg geplante Familientag derer von Brandenstein wurde wegen der anhaltenden Corona-Krise abgesagt und fand vom 03. bis 05.09.2021 statt. Er klang in der Zöschener Dorfkirche aus.

Die örtlichen Zöschener Gegebenheiten der Familie von Brandenstein erfahren wir auch von Heinicke: „Das älteste, eigentliche Stammhaus lag dem Westgiebel der Kirche gegenüber, von der Kirche nur durch einen schmalen Streifen des Gottesackers oder einen zur Kirchtür führenden Gottesackerweg getrennt. Hier wohnte 1543 jener Wolf v. Brandenstein, der es übel empfand, daß der Gottesacker seinem Wohnhaus zu nahe lag und der deswegen draußen „vor dem Tor, zwischen den 2 Wegen“ der Gemeinde einen neuen Gottesacker kaufte. Bis 1603, wo der Unterhof gebaut wurde, haben nur hier die Brandensteins gewohnt. Dies Haus wurde 1674/75, da es sehr baufällig war, von Grund aus neu aufgeführt für 2000 Gulden. Unter dem Hause ist ein sehr geräumiger allezeit wasserfreier Keller, der unverändert bis heute geblieben ist. Im Jahre 1822 wurde dies alte Herrenhaus abgebrochen und als sogenanntes Wirtschaftsgebäude mit 80 Ellen Front (mehr wie noch einmal so lang, als das alte Haus war) hergerichtet und zum Teil auf den bisherigen alten Gottesacker hineingebaut. In ihm befand sich die Verwalterwohnung, Gesinde- und Mägdestuben, Rollkammer, Speisekammer, Waschhaus, Darre, Malztenne, Brauhaus mit Braupfanne und 2 Braubottichen, Brennerei für Kornbranntwein und Rapsmühle. Es war 1 Stock hoch.“

Dem Unterhof widmet Heinicke viele Seiten, teils mit Skizzen. Zunächst stellt er klar: „Der Oberhof liegt auf einer kleinen natürlichen Anhöhe über dem Auenboden und ist daher stets vor Hochwasser gesichert gewesen. Anders der Unterhof. Er liegt im Überschwemmungsgebiet, und erst durch beharrliches Anfahren von Kies ist im Laufe der Jahrhunderte das Gehöft so hoch gebracht worden, dass gewöhnliche Hochwasser nicht mehr in den Hof traten. Zu solchen Aufschüttungen im Unterhofe hat vor 1800 die gesamte Gemeinde mitunter tagelang freiwillig Fuhren gestellt und Dienste geleistet und hat es dann schriftlich sich beurkunden lassen, dass solche Hand- und Spanndienste aus gutem Willen geschehen seien.“

2.3 Familie Dieck (1819-1946)

Zahlreiche Details zur Familie Dieck, insbesondere zum wissenschaftlichen Wirken von Georg Dieck erfahren wir durch die Publikationen von Stefan Kiehne (1992; Ururgroßneffe) sowie Kümmel und Kiehne (2013, 2016) und Jenö Glöckler („Schwiegerenkel“). Den ersten Versuch einer biographischen „Annäherung“ machte Jörg Mantzsch (2005). Ein guter und weitgehend verlässlicher Zeitzeuge ist der Pfarrer Hermann Friedrich Heinicke (siehe dessen Chronik).

2.3.1 Vorfahren von Georg (II.) Dieck

Johann Friedrich Lorenz Dieck (geb. 17.06.1788, gest. 24.04.1846) kaufte 26.08.1819 das Rittergut vom Domherren Heinrich von Brandenstein. Dieser hatte nach einem Wirbelsturm, der 1819 den Zöschener Wald verwüstete, seinem Heimatort den Rücken gekehrt.

Heinicke berichtet: „Auch der Domherr Karl Friedr. Alexander Heinrich v. Brandenstein, welcher 1800 Besitzer der beiden vereinigten Rittergüter war, hat meist in seiner Kurie zu Merseburg gewohnt. Die Güter waren von ihm an Amtmann Lorenz verpachtet. Ein Hofmeister, ein Enke, und eine größere Zahl von Tagelöhnern fanden hier ihren bescheidenen Verdienst.“ (Enke = Ackerknecht, Knecht)

Heinicke fügt später hinzu: „Von 1817-1820 war Amtmann Johann Friedrich Lorenz Dieck der Pächter beider Rittergüter. 1819 verkaufte der Gutsbesitzer die vereinigten Rittergüter Zöschen mit Einschluß aller Zubehörungen und des Inventars für 83000 Thlr.“

„Der neue Besitzer Lorenz Dieck stammte aus Quedlinburg und war etwa 31 Jahre alt, als er hier mit seiner Gemahlin, Frau Margarethe Friederike, geborene Oetzel (geb. 14.06.1788, gest. 23.02.1847) aus Quedlinburg, und mit seinen zwei Kindern, einem 5-jährigen Sohn und einer 6-jährigen Tochter, einzog. Seine Eltern waren eine angesehene und sehr vermögende Kaufmannsfamilie in Quedlinburg. Die ihm zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten es ihm, zunächst die baufälligen Gebäude wieder instand zu setzen und auch gänzlich zu erneuern“, ergänzt Heinicke.

Am 30.12.1833 wurde die einzige Tochter, die am 14. Juli 1813 geborene Luise Friederike Dieck, Opfer einer tragischen Liebe. An dieses Ereignis erinnert heute eine Gedenktafel rechts am Eingang zum Oberhof.



1819. Großvater Johann Friedrich Lorenz Dieck.
(Wilfried Dieck #2.08)

J. F. L. Diecks Sohn, Georg (I.) Dieck (geb.01.01.1815, gest. 02.04.1852), war „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, Kirchen- und Schulpatron auf Zöschen und Zscherneddel“; er übernahm 1844 das Rittergut.

Seine Ehefrau Emilie Caroline Friederike, geb. Starke, stammte aus Voigtstedt (geb. 10.08.1817, gest. 29.07.1875). Sie heirateten am 30.04.1837. Sie überlebte ihren Mann um 23 Jahre.

Georg (I.) Dieck starb in Zöschen am 02.04.1852, 37-jährig, kurz vor seines Sohnes fünftem Geburtstag.

2.3.2 Georg (II.) Dieck

Friedrich Emil Georg (II.), „unser Dieck“, wurde als deren sechstes und letztes Kind am 28.04.1847 um 7 Uhr in Zöschen auf dem Oberhof geboren. An der Toreinfahrt erinnert heute eine Info-Tafel daran.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)



2018. Geburtshaus von Georg (II.) Dieck. (Roland Jakob #2.09)

Ab 1860 finden wir Georg Dieck am Domgymnasium in Naumburg. Dort soll er Freundschaft mit dem späteren Philosophen Friedrich Nietzsche geschlossen haben. Belege für deren spätere Kommunikation sind bislang nicht gefunden worden.

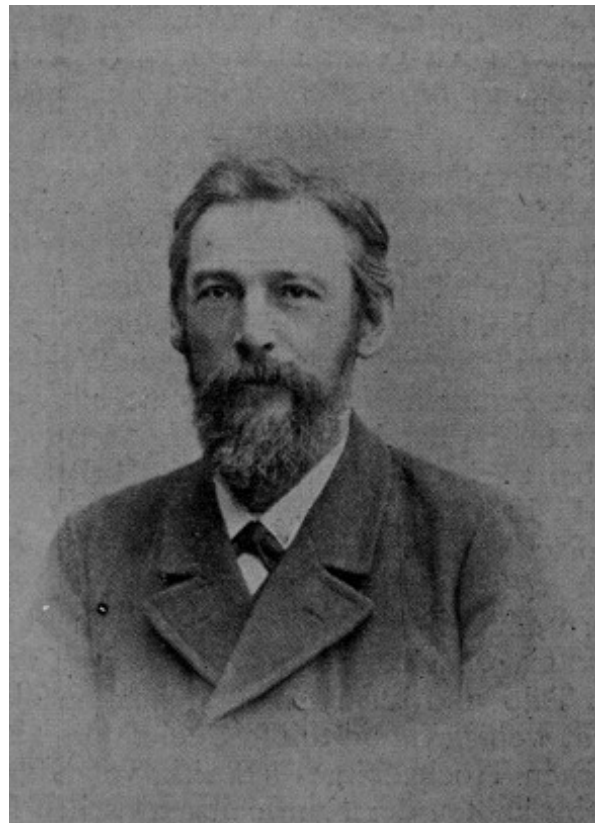
1869 übernahm Georg die Zöschener Güter und wählte den Unterhof als Wohnsitz. Er hat ihn aber wohl zunächst weiter verpachtet, denn Heinicke notiert: „erst 1893 hat Dr. Georg Dieck wieder die eigene Bewirtschaftung übernommen. Die Namen der einzelnen Pächter sind: 1853-65 Schüler, 1865-83 Helbig, 1883-86 Schaaf, Friedrich.“

1870 trat Georg in das 12. Husarenregiment ein. Nachdem er durch einen Sturz dienstuntauglich geworden war, studierte er in Jena und wohl auch in Leipzig. In Jena wurde er bei Ernst Haeckel, einem konsequenten Verfechter der Darwinschen Evolutionstheorie, zum Dr. phil. promoviert. Die entsprechende Urkunde datiert vom 23.07.1873. Die Behauptung, Dieck sei Schüler des berühmten Chemiker Justus von Liebig gewesen, hält sich hartnäckig (z. B. noch 2021), ist jedoch irrig bzw. konnte bisher nicht belegt werden.

Am 02.07.1874 heiratete Dieck in Jena Marie Auguste Clara Hübner (geb. 08.02.1856 in Leipzig, gest. 22.02.1896 in Wernigerode).



Porträtfoto von Marie Hübner. (Jenö Glöckler #2.10)



1888. Porträtfoto von Georg Dieck. (Wilfried Dieck #2.11)

Aus dieser ersten Ehe stammten fünf Kinder: Hans und Margaretha, Louise und Gertrud und Fritz. Die Lebensdaten dieser in Zöschchen geborenen Kinder sind: Hans (*03.07.1875 † gefallen 05.11.1914), Margaretha (*05.07.1876 †1947), Louise (*22.06.1878 †in Amerika), Gertrud (*14.05.1882 †12.08.1907), Fritz (*12.11.1884 †02.04.1947 Leipzig).

Die gelegentlich zu lesende Behauptung, Luise und Gertrud seien Zwillinge gewesen, beruht wohl auf einem Übermittlungsfehler durch Pfarrer Heinicke.

Von seiner ersten Frau, der aus Leipzig stammenden Marie Auguste Clara Hübner, hatte er sich 1892 getrennt. Sie zog mit den Kindern 1892 nach Wernigerode und starb dort 1896 plötzlich.

Danach war seine Lebensgefährtin Amalie Behrend (1878-1948), mit der er 1897 eine Tochter hatte. Tochter Dorothea („Dodo“) erbt anscheinend seine musische Begabung. Sie studierte an der Leipziger Kunstakademie, bevor sie 1921 nach Amerika emigrierte. Dodo Geifes starb 1972 als Malerin in Odenthal-Blecher im Bergischen Land. Ihre Tochter Gisela Losse (geb. 1939) wohnt noch heute in Odenthal.



Diecks ältester Sohn Hans (1875-1914).
(Jenö Glöckler #2.12)



1914. Georg Dieck hinter seiner Tochter Dorothea Behrend. (Wilfried Dieck #2.13)

Schließlich heiratete er 1906 Emilie Valerie Jordan aus Dresden (geb. 07.10.1874, gest. 24.07.1952), deren Eltern aus Birkigt bei Tetschen a. d. Elbe in Böhmen stammten. Mit ihr hatte er vier Kinder: Alfred (geb. 24.11.1906, gest. 06.03.1949), Georg (III.) (geb. 07.07.1909, gest. 23.04.1973), Ludwig, genannt „Ludi“ (geb. 18.04.1911, gest. 05.04.1986) und Mathilde, genannt „Tilly“ (geb. 27.07.1914, gest. 23.09.1993).



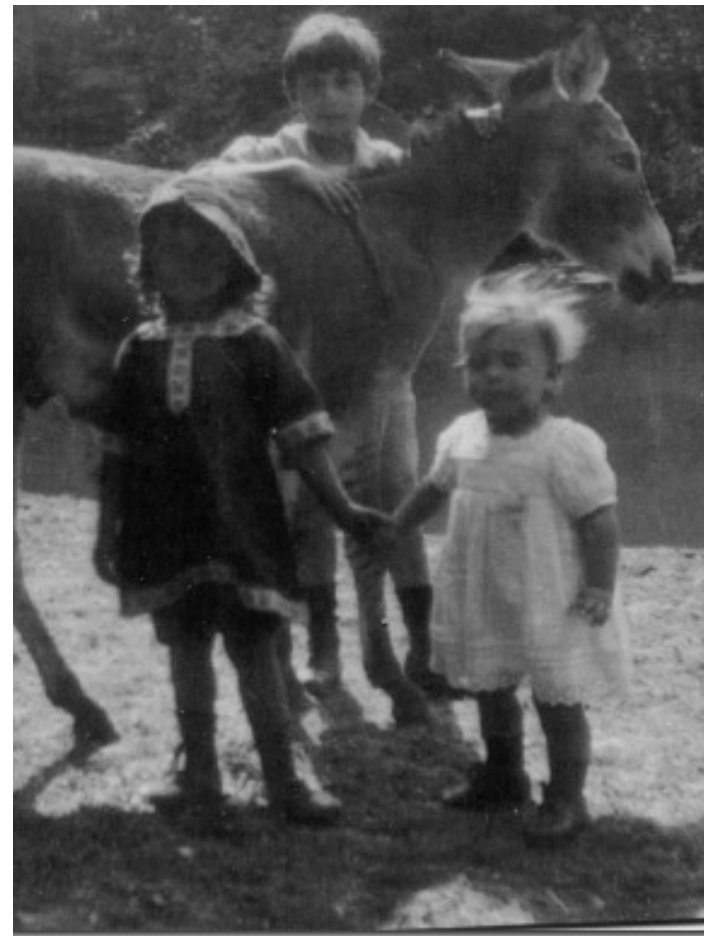
1906. Georg Dieck und Valerie geb. Jordan. (Wilfried Dieck #2.14)



1909. Georg Dieck, Valerie, Sohn Alfred. (Wilfried Dieck #2.15)



1912. Die Söhne Ludi, Alfred und Georg. (Wilfried Dieck #2.16)



1914. Die Söhne Georg und Ludwig mit Ingeborg, Tochter von Hans, im Park. (Wilfried Dieck #2.17)

Am 08.09.1919 setzte er Valerie Dieck in seinem Testament als Alleinerbin ein. Dr. Georg Dieck starb in Zöschen am 21.10.1925.

Sein letzter Reisepass galt bis 1915.



1915. Diecks Reisepass. (Fam. Dieck #2.20)

Nach Diecks Tod musste seine Frau Valerie mit zwei Obstgärtnern die Baumschule weiter führen. Die Baumschule wurde später von Sohn Ludwig aufgegeben, der bis 1945 nur Feldwirtschaft betrieb. Mit seiner Flucht in die amerikanische Zone (Sommer 1945) entging er einer geplanten Verhaftung, vor der er aus Merseburg gewarnt worden war.

Valerie Dieck starb am 24.07.1952 in Zöschen.

Dr. Ludwig Dieck, der auf seiner letzten Weltreise in Bolivien 05.04.1986 „durch Herzstillstand“ umkam, und seine Schwester Mathilde blieben kinderlos.

2.3.3 Enteignung der Familie

Der Oberhof, Äcker und Wald, insgesamt etwa 600 Morgen Land, waren bereits 1905 verkauft worden.

Nach dem Ersten Weltkrieg besaß die Familie noch 104 ha Land sowie die Villa nebst Park. Um unter der Enteignungsgrenze von 100 ha zu bleiben, wollte Valeries Sohn Ludwig sieben Hektar der Gemeinde schenken, woran diese aber nicht interessiert war. Nachdem er von Flüchtlingen in Mer-

seburg denunziert worden war, entzog er sich der Verhaftung durch Flucht in den amerikanischen Sektor. Mehrfach bittere Ironie der Geschichte: Ludwig, dessen Rittergut-Erbantritt die Nazis mit der Vermutung zu verhindern suchten, Diecks seien jüdischen Ursprungs, musste fliehen. Die 71-jährige Witwe Valerie, während der Nazi-Zeit ihrerseits von der Kreisleitung der NSDAP als „Schädling einer Volksgemeinschaft“ angeprangert, musste nun miterleben, wie auch das Inventar der Villa, in der man Nazis einst nicht duldete, ausgeräumt und weggebracht wurde. Vorerst durfte sie selbst mit ihrem Sohn Georg (III.), dessen Frau Eva und deren Kindern Renate (11 Jahre alt), Georg IV. (10) und Brigitte (6) wohnen bleiben. Später wohnten zeitweise auch Alfreds Witwe Gerda mit ihrem Sohn Wilfried (beide in Görlitz geboren) in der Villa.

Die wertvollsten Möbel aus der Villa wurden „im Sommer 1946 auf Veranlassung der Provinzialverwaltung von der Regierung in Merseburg“ abtransportiert, lesen wir in einem Brief Georg Diecks (III.) vom 24.08.1948.

Wo verlieren sich die Spuren des „großen Zöscheners“ nun endgültig?

Bibliothek

Neue Erkenntnisse zum Verbleib des Inventars und der wissenschaftlichen Sammlungen etc. brachte der von Wilfried Dieck aufgefundene Briefwechsel von Georg Dieck (Sohn) bzw. Valerie Dieck mit staatlichen Stellen nach 1945.

Mit Schreiben vom 16.03.1946 (Akt.-Z. Vb Villa/5453/247) an Frau Valerie Dieck teilt der Präsident der Provinz Sachsen mit, dass die „in Ihrem Hause befindlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen und die dazugehörige Bibliothek in den Besitz des Zoologischen Instituts der Universität Halle/S. übergegangen“ sind. „Herr Dr. Menner, Leiter des Zoologischen Instituts wird baldmöglichst die Sammlungen und die Bibliothek nach Halle abtransportieren.“

Die Verbringung geschah im April 1946, wie ein Brief von Georg Dieck an die Landesregierung vom 24.08.1948 erwähnt.

Als Bestätigung kann insbesondere ein Schreiben des Zoologischen Instituts vom 20.05.1946 gelten, in dem Frau Dieck eine «kleine Abfindung» (in Höhe von 3.000,- RM) angeboten wird.

Herbarien

Bereits während Diecks Auslandsreisen 1890 und später soll „sein bisheriger Buchhalter auch seine Herbarien rücksichtslos geplündert“ haben. (Kümmel und Kiehne 2013)

Käfersammlung

Der Leiter des „Zentralmagazins Naturwissenschaftlicher Sammlungen als Nachfolgeeinrichtung der Sammlungen des Zoologischen Instituts“, Dr. Frank D. Steinmeier, setzte den Autor (13.03.2018) von der Beantwortung (22.11.2016) einer Anfrage der Erbgemeinschaft Dr. Ludwig Dieck in Kenntnis, in der es heißt, das Zentralmagazin „besitzt eine Käfersammlung von Georg Dieck (1847-1925), die im Jahre 1946 durch Soldaten der Roten Armee auf dem Dachboden des Ritterguts Zöschen gefunden

wurde.“ „Nach unseren Akten wurden 10 Schränke davon nach Halle (Saale) transportiert. Durch die Lagerung der Sammlung für wahrscheinlich 20 Jahre auf einem Dachboden war ihr Zustand schon bei Übergabe sehr schlecht. Man hatte daher in den 50er Jahren versucht, noch einiges zu retten. Das Material wurde zusammen gesteckt und auf zwei Schränke reduziert –sieben Schränke samt Kästen wurden entsorgt, ein verbleibender Schrank wurde für andere Sammlungen genutzt. Das aufgehobene / gerettete Material besitzt viele Fraßschäden und Schimmelbefall, was die damaligen bis heutigen Kustoden daran hinderte, das Material in unsere Hauptsammlung zu integrieren und wissenschaftlich zu erschließen. Daher steht diese Sammlung als eine der wenigen bei uns separat. Die geografische Breite der Sammelorte reicht von Spanien bis nach Polen; einige wenige Typen (Originale der Erstbeschreibung durch Dieck) dürften in der Sammlung sein.“

Schmetterlingssammlung

Dazu teilte Frank D. Steinheimer den Erben (22.11.2016) bzw. dem Autor (13.03.2018) mit: „Die Schmetterlingssammlung aus der Türkei von Georg Dieck ging über Herrn Oberthür nach Paris, eventuell auch nach London (nicht über unsere Einrichtung, siehe HORN, W., FRIESE, G., KAHLE, I. & GAEDIKE, R. (1990): *Collectiones entomologicae*. Ein Kompendium über den Verbleib entomologischer Sammlungen der Welt bis 1960)“.

2.4 Familien, Nachbarn, Häus(l)er

Heinicke berichtet 1900 zu Zöschen (ohne Zscherneddel: „Von den heute hier ansässigen Familien waren nur 17 schon 1800 hier vorhanden: Bastanier, Biermann, Ebert, Engelmann im alten Dorf, Hübsch, Krühmigen, Ohme im Neumarkt, Quirin (neben Ohme im a.D.), Seidenschnur, Sperling, im Roten Hirsch, Stenzel, Taube im alten Dorf, Tautz im Neumarkt, Tautz in der „Schmeergaß“, Torgau, Wolf und Ziegler.“ Genaugenommen waren es 18 Familien, denn die Familie Frenkel gibt es seit 1743 in Zöschen.

Die meisten dieser und anderer alteingesessenen Familien existieren aber in Zöschen heute namentlich nicht mehr.

In vielen Zöschener Haushalten gibt es familieninterne Aufzeichnungen, die teilweise auch aktualisiert und fortgeschrieben werden. Für mehrere Familien hat Pfarrer Heinicke anfangs die Fakten für die Nachkommen zusammengetragen, so für Bastanier, Engelmann/Langenberg und Stenzel. Aus einigen dieser oder aus anderen Familiendokumenten dürfen wir im Folgenden zitieren.

Viele Namen werden mit Höfen und Häusern in Verbindung gebracht.

In alten Adressbüchern, so im ABM von 1936, fällt die Unterscheidung *Bauer* oder *Landwirt* auf, wobei „Landwirt“ wohl erst 1933 aufkommt. Nach Gerhard Frenkel waren die 13 Bauern Eigentümer größerer Areale (erbberechtigte Besitzer; neun bis zehn Hektar), während die 20 Landwirte über kleinere Fläche verfügten.

Bastanier

Aus Heinickes Hand stammt folgender Eintrag im Familienalbum „Zum Andenken geschrieben für Erich Bastanier“, dessen Abschrift Jürgen Bastanier zur Verfügung stellte (26.01.2018) und der hier zitiert werden darf: „Dein elterliches und großelterliches Wohnhaus, vor den Toren von Zöschen gelegen, ist seit den ältesten Zeiten eine Schmiede gewesen und die Lage des Hauses war eine sehr bevorzugte an der Hauptstraße von Merseburg nach Leipzig, sowie an der verkehrsreichen Handelsstraße die von Raßnitz durch die Aue hindurch nach Chemnitz und Zwickau führte. Frachtwagen mit ihren Pferden rasteten in den Gasthäusern gegenüber der Schmiede.

Als im Jahre 1601 die Gebrüder von Brandenstein sich das Rittergut teilten und zwei Rittergutshöfe hier entstanden, tauschten die Gebrüder Wolf und Georg von Brandenstein dies vor dem Tor von Zöschen gelegene Haus ein für das ihnen in Merseburg gehörige Wohnhaus, welches nunmehr dem Domkapitel in Merseburg überwiesen wurde und sie dafür Zinsen und Einkünfte und Abgaben von diesem Haus in Zöschen <bekamen>. Die Abgaben betragen 2 Gulden bei jedem Besitzwechsel und einen Erbzins von 6 Hühnern jährlich an den Besitzer des Oberhofs. Dieselben Abgaben waren aber vor 1601 dem Domkapitel in Merseburg gezahlt worden.

Der Name des ältesten Besitzers der Schmiede vor dem Tor ist im Jahre 1590 und 1601 Augustin Metzsch. Nach ihm während des 30-jährigen Krieges und später wohnten hier der Schmied Wenzel Fleischer und Hans Pombei. Das Grundstück wurde verkleinert und ein Nachbarhaus eingebaut. Der Schwiegersohn von Hans Pombei, Urban Rothe mit seiner Frau Anna, wohnten hier etwa zur Zeit des 7-jährigen Krieges.

Aber seit 1760 wohnen hier deine Vorfahren, als erster zog hier ein der Meister Johan Christoph Bastanier, Huf- und Waffenschmied. Sein Sohn Meister Christian Friedrich Bastanier erlebte hier die Zeiten Napoleons. Friedrich Meigurt Bastanier folgte ihm und nach ihm wieder sein Sohn gleichen Namens. Und dann lebte hier bis 1905 dein Großvater Friedrich Wilhelm. Er hat 1902 einen Neubau eures Hauses ausführen lassen: Massiv und zweistöckig, der sich stattlich an der Straße erhebt.

Vaterhaus, Vaterland und Heimat halt sie immer in Ehren. Heinicke, Pfarrer. 12.02.1925“

Freigut No. 11, Mustoph, Tautz, Engelmann, Langenberg

Die wohl älteste Bauernfamilie war Engelmann. Heinicke schreibt seine Zusammenstellung „Einzelne Nachrichten über das bäuerliche Freigut Nr. 11 in Zöschen nach Angaben der Akten der Gemeinde und Pfarre zu Zöschen sowie des Rittergutes Zöschen“ am 06.08.1895 und endet „mit Gottes Segen“ am 06.09.1895. Mit Heinickes Angaben und Auszügen aus dem Kirchenbuch, für deren Überlassung der Autor Christa Pfohl, geb. Langenberg, herzlich dankt, lässt sich die Geschichte des ehemaligen Vorwerks des Zöschener Rittergutes unter der Familie von Brandenstein ziemlich genau rekonstruieren.

- 1601-1618 ist Thomas Röber, Gerichtsschöppe, als Besitzer nachweisbar (Pächter oder Eigentümer).
- 1670 ist lt. Kirchenbuch Georg Christoph Gruner Pachtinhaber des v. Bandensteinischen Vorwerks. Das Gut gehört dem Vizekanzler des Merseburger Konsistoriums, Georg Abraham von Brandenstein.
- 1694 ist Thomas Beyer dessen Hofmeister.
- 1697 wird Christian von Brandenstein im Kirchenbuch genannt.
- 1699 Johann Fickenthey und Frau Maria werden im Kirchenbuch erwähnt.
- 1706 wird Georg Mustoph als Pächter genannt, dessen Tochter Maria sich selbigen Jahrs mit Christian von Brandenstein vermählte, der bereits 1708 ohne männlichen Erben verstarb.
- Der Sohn Gottfried Mustoph wurde Soldat, wohnte zuletzt im Haus von Garbe und starb dort als Invalide 91-jährig „in großer Armut ohne Erben“. Seine Aufwärterin Rosine Kerstin sollte ihn beerben, ging aber leer aus.
- 1710 brannte das Gut mutmaßlich ab.
- 1712 heiratet Maria, die Witwe des Christian von Brandenstein, Paul Gottfried von Königslöwen, einem „Dr. der Rechte und der Geometrie zu Leipzig.“
- 1713 lässt sich Maria als Besitzerin nachweisen. Heinicke berichtet detailliert über ihre Liegenschaften.
- 1724 stirbt Maria und bis 1724 wird Herr von Königslöwen als Besitzer genannt.
- 1725 wird erstmals Georg Friedrich Jahnus von Eberstedt als Bewohner und Besitzer genannt. Er ist schon 1716 in Zöschen wohnhaft nachweisbar und war Sohn von „Heinrich Georg Jahnus auf Klein-Eichstädt, des fürstlich-sächsischen Amtshauptmanns zu Weißenfels“.
- 1735 wird im Kirchenbuch ein Herr von Joachims genannt.
- 1748 verstorbt Jahnus in Zöschen. Bei ihm wohnten Tochter Elisabeth und Maria Sophia von Weise, „eine Tochter des Rittergutsbesitzers von Wallendorf“.
- 1747 war in seinem Gut ein großes Feuer ausgebrochen, das am 02.05.1747 52 Häuser mit Nebengebäuden vernichtete.

- 1749 ist Christian Ellrich Besitzer des Gutes. Er hatte das Amt eines oberhöffischen Richters inne. Auszüge aus dem Kirchbuch besagen: „Die drei Söhne des Christian Ellrich heirateten auswärts, so Christian 1772 nach Klein-Görschen, Christoph 1781 in Dresden und Gottfried 1797 in Halle.“
- 1757 stirbt Christian senior in Zoschen und seine Witwe Marie Rosine heiratete 1758 Gottlob Tautz.
- 1760 bis 1773 „hat das Gut Gottlob Tautz“. „Ihm gehörte auch das benachbarte Gut, welches noch heute in den Händen seiner Nachkommen ist.“ (Von einem anderen Gottlob Tautz berichtet Heinicke in seiner Chronik: „Das Amt eines Richters und Vorstehers der Gemeinde lag nach den Befreiungskriegen in der Hand des Gottlob Tautz, er war 1760 geboren und starb 1839 an einem Blutsturz. Seine Tätigkeit als Richter bezog sich darauf, daß er bei den Urteilen der Patrimonialgerichte neben dem juristischen Direktor mitzuwirken hatte. Er war 5 mal verheiratet, galt für einen sorgsamen und sparsamen Mann, indessen über seine Amtstätigkeit als Oberhaupt der Gemeinde - als Bürgermeister, wie es vordem hieß - ist jetzt keine Nachricht mehr vorhanden ist.“)
- 1771 Christian Ellrichs Tochter Christina heiratet Adam Engelman, den 1742 geborenen „einzigsten Sohn des reichen Christian Engelman, der das heutige Herr Ohmesche Gut im Neumarkt besaß und der sich 1728 mit der einzigen Tochter des hiesigen Gastwirts Adam Sperling verheiratet hatte.“ Christina brachte ihm als Heiratsgut ihren Erbanteil an dem väterlichen Gut mit. „Da durch Verheiratung der Mutter mit dem Besitzer des Nachbargutes vom Stammgut Feldpläne abgetrennt waren, so verringerte sich jetzt der Feldbesitz des neuen Eigentümers Adam Engelman gegenüber dem früheren Bestand.“
- 1774 starb Christina mit dem zweiten Kinde, wie das Kirchenbuch besagt.
- 1775 geht Adam Engelman eine zweite Ehe ein mit Johanna Maria Sophie Walter aus Wüstenentzsch.
- 1776 Geburt der Tochter Maria Sophie, die später Friedrich August Ziegler aus Zöschen heiraten wird.
- 1808 vermählt sich der älteste Sohn Adam Engelmans, Adam, mit Johanne Christiane Horn aus Zweimen und erbte später das väterliche Gut.
- 1836 kaufen Adolph Langenberg und Ehefrau Jobanne Rosine Pauline, geborene Apitzsch, das Gut, weiß man aus dem Kirchenbuch.

Frenkel

Von allen alten Familien konnte Gerhard Frenkel (GF) die am weitesten zurückreichende Genealogie vorweisen.

Seine dokumentierte Genealogie reicht bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts zurück: Gerhards „siebenfache“ Urgroßeltern sind Benediktus Frenkel (beerdigt 03.12.1610 Schladebach) und Magdalena Angermann (*Göhren †14.07.1609 Schladebach), die dieser am 02.06.1577 in Zweimen ehelichte. Sie hatten zwei Söhne und eine Tochter.

GFs Ururgroßvater wurde 1744 in Zöschen geboren. Insofern verwundert es etwas, dass Heinicke die Familie nicht zu den ältesten zählt, auch wenn er den Namen Frenkel 22-mal in seiner Chronik erwähnt.

Gerhards Eltern waren Albert Emil Frenkel (*13.09.1867 Zöschen †28.02.1958 Zöschen) und Olga Margarethe Meißner (*13.03.1897 Ammendorf †03.03.1994 Zöschen). Sie heirateten am 31.01.1920 in Merseburg. Aus ihrer Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor.

Einer der Söhne, Gerhard Frenkel (GF), dem dieses Buch gewidmet ist, wurde am 22.10.1917, also mitten im Ersten Weltkrieg, in Merseburg geboren. Hildegard, Margarete (Gretchen) und Herbert waren seine Geschwister.

GF heiratete am 26.02.1949 in Zöschen Liesbeth Schubert, verw. Schönemeyer (*25.08.1918 Kötzschau †02.02.1996 Merseburg).

GF wurde also in eine entbehrungsreiche Kriegs- und Nachkriegszeit hineingeboren, die Pfarrer (1886-1920) Hermann Friedrich Heinicke (1859-1942) in seiner „Chronik der Parochie Zöschen 1886-1920“ detailliert beschrieben hat.

Kabisch, Mustoph

Es handelt sich wohl um eine ursprünglich Zscherneddeler „Dynastie“.

In einer Prozessakte in Sachen strafbaren Bierholens aus der Zscherneddeler Gastwirtschaft von 1729 wird z. B. Sebastian Mustoph als Richter genannt.

Der Autor durfte 2019/2020 in Zusammenarbeit mit Gerhard Frenkel und dessen Tochter Angela Familienakten aus den Jahren 1801-1851 auswerten.

Kietz

Der Name Kietz kommt in Heinickes Chronik nach Dieck am häufigsten vor, nämlich 64-mal. Heute tragen ihn in Zöschen noch zwei Familien.

Stenzel/ Ohme/ Buck

Abgesehen vom Namen Dieck wird Ohme nach Kietz und Tautz am dritthäufigsten bei Heinicke erwähnt, ist aber heute erloschen. Der Autor unternahm deshalb 2020/2021 den Versuch, die Zweige der alten Familien Ohme zu rekonstruieren, bevor sich alles Wissen verliert. Wiederum ein Glück und guter Ausgangspunkt für Recherchen war, dass GF noch sieben männliche Namensträger kennengelernt hat.

Heute gibt es noch einige weibliche Nachkommen. Alle fünf geborenen Ohmes leben in Zöschen bzw. in Wallendorf. Sie haben den gleichen, aus Zöschen stammenden Ururgroßvater Karl Friedrich Ohme (*06.11.1819 +28.09.1890). Dessen Vorfahren sind wahrscheinlich aus Großkugel gekommen. Von diesem stammen die „Neumarkt-Bauern“, die „Händler/Gastwirt-Linie“ und die „Dorfplatz/Dorfstraße-Bauern“ ab.

Der Zweig der Ohmes im Alten Dorf geht auf Christoph Ohme aus Großkugel zurück, den Ur(5) Großvater von Lisbeth Buck, die heute auf dem Hof wohnt. Deren Ururgroßvater Karl August Ohme verkaufte 06.02.1878 sein Grundstück an seinen Sohn Wilhelm.

Der Bericht aus der Vergangenheit von seinem Haus und seinen Bewohnern von Pfarrer Heinicke (Oktober 1896) wurde dem Autor im März 2021 übergeben. „Das heutige Ohmische Gut im alten Dorf gehört zu den ältesten Bauerngütern, aber den Namen des ersten Bewohners erfahren wir erst von 1601, wo Nicol Zahn nach seiner Hochzeit in das Haus seiner Schwiegereltern einzog.“

-
- | | |
|------|--|
| 1601 | zieht Nicol Zahn ins Haus seiner Schwiegereltern. |
| 1618 | bis etwa 1630 ist Simon Wagner der zweite Besitzer. |
| 1632 | sterben in Zöschen 128 Menschen. |
| 1646 | bis zu seinem Tode 1671 bewohnte Balzer Ritter das Haus. |
| 1653 | heiratete er Gertrud. |
| 1658 | wird deren Tochter Eva geboren. |
| 1671 | stirbt Balzer Ritter, 1682 seine Witwe. |
| 1677 | heiratet die 19-jährige Eva den einzigen Sohn Hans Stenzels vom Neumarkt, Hans Stenzel (26), der nun das Gut bezieht.
Insgesamt haben die Stenzels 11 Kinder. Fast 130 Jahre, bis 1810, haben Stenzels auf dem Gut gelebt, das immer vom Vater auf den Sohn übergang. |
| 1717 | trat Balthasar Stenzel, der fünfte Sohn (geb. 1696), den Besitz des Gutes an. Er heiratete Anna Sperling, eine Tochter des vermögenden Gasthofbesitzers Sperling. Deren jüngster Sohn Adam Stenzel, erbte das Stammgut. Sein älterer Bruder Michael (geb. |

1719) war 1777 in der Luppe ertrunken. Vater Balthasar war „Gerichtsschöppe bei dem adelig v. Brandensteinschen Gerichte unterhöffischen Anteils.“

- 1750 haben „sämtliche männliche Glieder der Familie Stenzel ein eigenes Wohnhaus in Zöschen.
- 1752 wird der letzte Adam Stenzel geboren, der, 22-jährig, die Tochter des Maurers Christoph Sperling heiratet. Er hinterließ sein Bauerngut Johann Gottfried Ohme, der 1805 seine Tochter Marie Rosine geheiratet hatte.
- 1810 ist also Johann Gottfried Ohme Besitzer des Guts, das er seinem Sohn Karl August vererbte.
- 1896 bewohnte Wilhelm Ohme „als der dritte der Familie Ohme“ das Bauerngut.

Wilhelms Tochter Berta Hulda Ohme (*04.12.1879 †28.12.1946) heiratete Franz Oskar Schmidt (*07.08.1879 †08.08.1958) und deren Tochter Lina Hilda Schmidt (*20.10.1906 †08.05.1986) ehelichte 1932 den Witschersdorfer Eduard Karl Weißhuhn (*23.10.1900 †23.10.1995), den Vater von Lisbeth Buck.

Tautz

Der Name Tautz kommt in Heinickes Chronik 53-mal vor.

In der Bibliothek der Zöschener Schuler fand der Autor 2019 ein Zöschener Steuerebuch mit Einträgen für die Jahre 1788-1814, worüber im Leunaer Stadtanzeiger 3/2019 (Seite 49-50) ausführlich berichtet wurde.

Weitere Nachweise zur ursprünglichen Familie Tautz fehlen bislang.

Wolf

Zur Familiengeschichte selbst ist wenig bekannt, der Name im Ort erloschen. Nach und nach sind dem Autor aber Teile eines „Familienarchivs“ zur Kenntnis gelangt, so 2018 durch Uwe Thondorf und 2021 durch Petra Stier.

In den Papieren zu Erbangelegenheiten des Johann Christoph Wolf zwischen 1816-1840 fasziniert schon der Zeitraum, aus dem die vier Teile des Originals der Größe (H x B) 33 x 20 cm stammen. Die Formalitäten aber, das „Drumherum“ illustrieren die Rechtsgeschichte der Zeit allgemein und unseres Ortes im Besonderen. Deshalb ist diesem Aspekt ein Anhang gewidmet.

[→ ANHANG: Gerichtsbarkeit, Gerichtsfälle](#)

Wer nachträglich das Pferdemotiv in unserem Ortswappen rechtfertigen möchte, lese auch das im LSA 4/2019, Seite 58-59, nach.

Ziegler

Der Name Ziegler kommt in Heinickes Chronik 19-mal vor. Genealogisch findet man ihn bei Frenkel (GFs Großmutter) und Lorenz (Linie GFs Großonkel).

Auch hier zeigt sich, wie verflochten viele Familiengeschichten sind, auch wenn heute darauf Angesprochene gleichen Namens fast stereotyp meinen, sie seien nicht miteinander verwandt...

Nachbargut No. 10

GF hat für die Jahre 1880/90 zu allen Häusern aufgelistet, ob sie von Nachbarn, also Bauern mit Grund und Boden, oder von Häuslern oder von Tagelöhnern bewohnt wurden. Eine wertvolle Quelle für tiefer recherchierende Ortschronisten!

Details zu den Bewohnern mancher Häuser wurden oben erwähnt. Aber auch von anderen Wohnhäusern ist die Geschichte bekannt. Sie ist z. B. für das „Nachbargut No. 10“ von 1603 bis zum Verkauf an Erny Schütze am 19.12.1956 belegt. Aus den von Klaus Martin bewahrten Dokumenten sei zu den Bewohnern dieses Guts, „gelegen an südwestlichen Ecke des Marktes mit kleinem Garten an der Feldgasse“, folgendes zitiert.

1603	Jakob Rauschenbach
1671	Caspar Bierente, dann sein Schwiegersohn
1696	Adam Engelmann, Gerichtsschöppe, und Frau Christiane, geb. Bierente, Knecht, Magd
1710	brennt das Wohnhaus am Michaelistage ab.
1718	bis 1725 derselbe.
1725	Georg Lehmann, Schwiegersohn Engelmanns
1753	Georg Lehmanns Witwe
1763	bis 1769 David Brettschneider
1774	bis 1778, auch 1783 Christoph Seidenschnur
1792	bis 1810 Christoph Ködel
1830	Melchior Stelzner
1855	Johann Karl Schneider, Zimmermann, und Frau, geb. Torgau, dann folgte Stellmacher August Ködel, Stelzners Stiefbruder. Die Kommune Zöschen kaufte das Gut mit Weglassung der Feldpläne.

- 1869 Henkel kaufte das Gut von der Gemeinde.
(Zu diesem schreibt GF: „Henkel, Wilhelm (Nachbar) und Frau Johanne, geb. Ködel“)
- 1893 Frau Rohrberg, Anna Plato, Ferd. Hermann
- 1900 Henriette Baldeweg, Emilie Plato
- 1905 Krüger
- 1906 kauft Henkels Sohn das Grundstück von Heinrich Schaper, dem ehemaligen Obergärtner Dr. Diecks.
- 1908 8. Aug. Blitzschlag in das Wohnhaus. Dto. 1937.
- 1940 Paul Schaper (starb 1952)
- 1952 überließ die Witwe Anna Schaper ihrer Tochter Helene das Anwesen. Diese verkaufte es an Erny Schütze 19.12.1956.

2.5 Neubauern, Neuzeit

Im Zuge der Bodenreform erhielten nun auch andere Familien Land zur Bewirtschaftung.

Walter Damm schreibt: „Am 03.09.1945 wurde auch im Kreis Merseburg die Bodenreform beschlossen. In Zöschen wurden enteignet: der Graf von Hohenthal, v. Wurmb, v. Grüneberg, Graf Pückler, Dieck und die I. G. Farben. Aus diesem Bodenfond erhielten 47 Landarbeiter oder landarme Bauern Grund und Boden zur Bearbeitung. Um diese Umgestaltung zu realisieren, wurde eine Bodenkommission im Ort eingesetzt. Auch deren Arbeit war nicht so einfach, denn die Großgrundbesitzer gaben ihr Land doch nicht freiwillig her. Die I.G. Farben wollten das gesamte Gut retten, sie behaupteten, dass sie dieses für die Ernährung ihrer Belegschaft benötigten. In Wirklichkeit ging es den Konzernherren nur um ihre Jagdgründe in der Aue. Nach langem Hin und Her beließ man doch ein Gut von 260 ha als Küchengut für die Leunabelegschaft. Auch Dieck versuchte, noch wenigstens einen Teil seines Gutes zu retten. Er war kein Faschist, da aber sein Gut die Größe überschritt, wurde er später doch noch enteignet. Tiere und Ackergeräte wurden den Neubauern zugeteilt. Von diesem Bodenreformland wurden außerdem an 42 Kleinsiedler Gartenparzellen in den Größen von 0,25 ha bis 1,79 ha abgegeben.“

Ergänzend lesen wir in Walter Damms Typoskript (1985): „Das Land des Rittergutes wurde 1945 unter Landarbeitern aufgeteilt. Dadurch entstanden Neubauern, die dann später mit in die LPG eintraten, z. B. Wendler, Heyn, Frenkel Hermann, Preiß, Gutknecht (Oberhof, später verzogen)“ und notiert zu den alten Höfen: „Alle Bauern sind in der LPG, sofern sie noch leben oder nicht nach dem Westen verzogen sind.“

Damm notiert in seiner Dokumentation auf A4-Karteikarten auch zahlreiche Eigentumsübergänge etc. Er erwähnt und kommentiert folgende Namen: „Engelmann, Karl – Ritter, dessen Grundstück Maßmanns kauften – Taube, verzog nach dem Kriege nach Westdeutschland, auf seinem Grundstück baute Bernd Kull ein EFH – im ehemaligen Fischerhaus hat sich Kramer ein neues EFH gebaut – Kietz’ Sohn Rainer baute sich die Scheune aus. <GF korrigiert: Stall> Seine Tochter Elke bewohnt ein neues EFH am Bahnhof. Sie heißt heute Pohl – Frenkel, Gerhard – Wolf: „Die alten Leute sind tot. Michalke hatte die Tochter geheiratet. Beide hatten sich ein neues EFH auf diesem Grundstück gebaut – Buck – Berger, Reinhold – Tautz: Von Tautz lebt keiner mehr in Zöschen. Die letzten zogen 1959 nach Westdeutschland. Das sog. Storchennest, eine Scheune, auf der ehemals der Storch nistete, wurde abgerissen, weil es baufällig war. Auf diesem Gelände erbaute sich Schmidt ein schönes Eigenheim. Den Hof am Eingang zur Feldgasse kaufte Schaaf, baute sich als Maurer das Wohnhaus schön aus und riß die Scheune ab. Das andere Grundstück erhielt Gustav Holstein als Neubauer. (GF: „Gustav Holst wohnte erst auf dem Oberhof, nachdem Herbert Tautz nach dem Westen ging.“)

Zwischen diesen beiden Höfen liegt der Hof von Frenkel, in welchem heute noch der Schwiegersohn Lorenz wohnt – Langenberg: Auf dem Grundstück hat sich Axel Kramer ein neues EFH gebaut. – Hofmann: heute noch bewohnt von Helmi Hofmann. – Ohme, Hans – Krüger, Heinz – Könnecke, Werner – Großmann – Finkgräfe – Ohme, Waldemar – Brauer, Kurt – Krühmigen: Daneben wohnte auf dem Unterhof Heyn, Oskar, der als Neubauer mit seiner Frau auch bis zum Rentenalter in der LPG arbeitete. – Wendler-Großmann: ebenfalls ein Neubauer auf dem Unterhof.

„1982 wurde die alte Scheune des Unterhofes abgerissen und von der LPG wieder neu aufgebaut. Kahle, Franz: erhielt aus der Bodenreform Land und ein Gewächshaus. Bis ins hohe Alter war er dort als selbständiger Gärtner tätig. Dann übernahm diese Gärtnerei die LPG. Langenberg betreute diese dann noch weiter, bis sie 1975 dem Schulbau weichen musste. Frenkel: trat mit seinem Land nicht der LPG bei, er führte eine Gärtnerei weiter. Seine Felder liegen an der Bahn. 1984 musste er aber auch wegen Invalidität seine Gärtnerei aufgeben. Die Felder bewirtschaftet er aber noch.“

3 INSTITUTIONEN

Was sind Institutionen, was sind Institutionen im Sinne von Amtspersonen? Im ABM von 1871 werden in dieser Reihenfolge zu Zöschen (723 Seelen) genannt: Frau Amtmann Dieck zu Merseburg, Rittergutsbesitzerin. Stenzel, Ortsrichter. Marx, Pfarrer. Bloßfeld, 1. Lehrer. Freiwald, 2. Lehrer. Dann folgen schon die Gastwirte: Kietz, Lutze, Hellmuth, Modler. Für „Zschernedel“ (129 Seelen) ist Leonhardt wichtig, als Ortsrichter und als Gastwirt. Ab ABM 1924 wird immer zuerst der Amtsvorsteher genannt, dann folgen Gemeindevorsteher, Erster Schöffe, Zweiter Schöffe, Stellv. Schöffe, Rittergutsbesitzer, Pfarrer, Arzt, dann kommen die Lehrer und der Standesbeamte etc.

3.1 Amtsvorsteher

Die Amtsvorsteher nach „Frau Amtmann Dieck“ (1871) waren Graf von Hohenthal-Bergen (Nennung 1924, 1927, 1929), in der Weimarer Republik Franz Schröder, dessen Nachfolger ist Max Haase, Landwirt und Rittergutsbesitzer aus Kleinliebenau (Nennung 1936, 1940).

Der Amtsvorsteher war „nach den preußischen Kreisordnungen der über einen gesetzte Polizeibeamte. Der Amtsvorsteher verwaltet insbesondere die Sicherheits-, Ordnungs-, Sitten-, Gesundheits-, Gesinde-, Armen-, Wege-, Wasser-, Feld-, Forst-, Fischerei-, Gewerbe-, Bau- und Feuerpolizei, soweit sie nicht dem Landrat oder besonderen Beamten übertragen sind; er hat das Recht und die Pflicht, da, wo die Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit ein Einschreiten notwendig macht, das Erforderliche anzuordnen und ausführen zu lassen; er hat zu sorgen, dass die öffentlichen Wege in vorschriftsmäßigem Zustand erhalten bleiben und der Verkehr auf ihnen nicht behindert werde.“ (MKL 1905)

GF erinnert sich nur an die Ausstellung der Begräbnisscheine.

3.2 Bauer- und Bürgermeister

Andere örtliche Instanzen („Institutionen“) trugen vielerlei Namen: z. B. Bauermeister, Ortsrichter, Gemeindevorsteher, Bürgermeister.

Auch bei Heinicke finden wir diese Begriffe, so Bauermeister (4x), Ortsrichter (14x), Gemeindevorsteher (8x), Bürgermeister (7x), Dorfrichter (0x), Ortsrichter (14x), Gemeinderichter (0x), Richter (5x).

Sucht man in Meyers Großem Konversationslexikon (MKL 1905) den Begriff Bauermeister, wird man auf den Eintrag Bauerngerichte verwiesen: „Bauerngerichte, im Mittelalter die mit der Handhabung der niedern Gerichtsbarkeit betrauten, aus Bauern zusammengesetzten Gerichte, an deren Spitze ein Schulze (Dorf- oder Zentgraf, Heimbürge, Bauermeister) stand. Für die Angelegenheiten der gemeinen Mark (Almende) bestanden besondere Gerichte, die Märkerdinge, daneben für die Feldfluren der Ortsgemeinden spezielle Feldraingerichte, die Heimgerichten oder Bauernsprachen.“

Wohl von den Anfängen bis zu den Befreiungskriegen (1813-1815) wurde von Bauermeistern gesprochen. Es ist nicht klar, ob es derer jährlich mehrere gab, jedenfalls wechselten sie jährlich und verwalteten die Gemeindeeinnahmen.

Gelegentlich wurden sie von der Gemeinde sogar „geschützt“, wie wir aus einem Bericht Heinickes erfahren. „Anna von Brandenstein, geb. Kroppenstein, hatte von 1716 an bis etwa 1748 mit großer Zähigkeit und kluger Kraft den Oberhof verwaltet als Gerichtsherrin, die dazu gehörigen Ländereien waren verpachtet.“ Dabei lag sie in einem Rechtsstreit mit der Merseburger Stiftsregierung darüber, ob die Verkaufssumme des Mühlengrundstücks nebst Acker, das sie 1738 verkauft hatte, auf ihr Lehen oder auf ihr Allodialvermögen zu zählen sei. In dieser Sache wurde „ihre Standhaftigkeit von der Gemeinde Zöschen auf harte Proben gestellt. So zahlte man ihr z. B. denjenigen Teil des Reingewinns sowie den Geldwert aller der Nutzungen, welche von der Nachbargemeinde Zöschen alljährlich bei der Abrechnung am 1. Mai verteilt wurde und auf welche sie als Besitzerin zweier nachbarberechtigter Dorfgrundstücke, nämlich der Mühle und des Backhauses, ein Anrecht hatte, jahrelang nicht aus. Ferner weigerte man sich, ihr einen Einblick in die abgelegten Jahresrechnungen der Gemeinde zu gestatten, der zur Prüfung des auf sie entfallenden Geldanteils nötig war. Ja man zeigte ihr und der Gerichtsherrschaft nicht einmal die Namen der Bauermeister an, welche jährlich wechselnd die Gemeindeeinnahmen verwalteten.“

Hier scheint sich ein auch uns nicht gänzlich unbekanntes Kommunikationsproblem anzudeuten... Andererseits kann es auch sein, dass sich die „Prozess liebende Gemeinde zu Zöschen“ wieder einmal nicht einig geworden war bei der Bestätigung ihrer Bauermeister, weswegen sich am 03.04.1719 besagte Gerichtsherrin bereits anklagend und Hilfe suchend an den Merseburger Herzog Moritz Wilhelm gewandt hatte.

Jedenfalls haben wir aus der Zeit der späteren Bauermeister, Tautz oder Ziegler, interessante Aufzeichnungen über Einnahmen/Abgaben, das „Steuernheft des Friedrich August Erfurth.“ von 1788-1814, das ein kindlicher Tautz später als Übungsheft verwendet hat. (LSA 3/2019)

In der Preußischen Provinz Sachsen, die 1815 gegründet wurde und die die Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt umfasste, nannte man die Ortsbürgermeister noch nach Geltungsbeginn (01.01.1816) der Preußischen Landesgesetze Richter.

Heinicke gebraucht auch den Begriff „Ortsvorsteher, oder wie er noch zu Anfang des Jahrhunderts genannt wurde, der Bürgermeister“ und überliefert uns die Namen der Gemeindevorsteher von Tautz bis Hesselbarth. Sie übten zugleich das Amt des Ortsrichters aus. Es amtierten:

? bis ?	Mußtoph, Sebastian
? bis ?	Tautz, Gottlob (geb. 1760, gest. 1839)
? bis ?	Ziegler, Johann Gottfried
1837	Leonhardt, Christoph
?1839-1873	Stenzel, August
? bis ?	Kietz, Friedrich („nur kurze Zeit“, meint Heinicke)
? bis ?	Emmerich, Erdmann
1880-1893	Kietz, Friedrich

1893-1918 Ebert, Richard
1918 bis ? Hesselbarth, Hermann

Die folgenden Namen kennen wir aus Berichten von GF bzw. aus Merseburger Adressbüchern.

(1927) Hermann, Gustav
(1929) Donner, Albert
? bis ? Hesselbarth, Hermann
(?1936-1945) Hofmann, Wilhelm

Die folgenden Amtsinhaber erfahren wir von Walter Damm (Karteikarten, Typoskript Nr. 9).

1945-1946 Schröder, Franz (bis 25.09.1946)
1946-1950 Biermann, Alfred (Rücktritt 21.09.1950)
1950-1953 Klaus, Erich (Rücktritt 11.06.1953)
(1953-1976) Schwermer, Fritz
(1976) Bergander, Siegfried
(?,1978-31.10.1983) Trummer, Günter
(01.11.1983-?1989) Körner, Gabriele, geb. Wiesemann

Die Bürgermeister(innen) seit 1990 waren:

1990-1994 Schaaf, Edda, geb. Hofmann
1994-2001 Körner, Gabriele
2001-2003 Kahle, Dieter
2003-2014 Schaaf, Richard
2014-2020 Engelmann, Andrea, geb. Kitze
2021 Groß, Christian

3.3 Schule, Standorte (seit 1587)

2022 wird die Zöschener Schulgeschichte 435 Jahre umfassen. Man kann fünf Standorte unterscheiden oder von acht Schulgebäuden sprechen. Hortbetrieb und Turnhallen wären gesondert zu besprechen.

Eine entsprechende Gesamtchronik steht noch aus. Darin wäre ein Aspekt durchaus der Untersuchung wert, nämlich die Entwicklung der Schülerspeisung im Lauf der Jahrzehnte. So erinnern sich Zeitgenossen noch heute in fast verklärender Dankbarkeit und Begeisterung an die Kochkünste von „Knödel-Hanni“, Johanna Hülßner (*02.11.1932 †10.04.2012), und ihren Helferinnen, die in der Küche der Dieckschen Villa zauberten. Aber auch Themen wie Schulgeld (siehe Heinicke) und Schulgeldeintreiber sowie Pfändung bei Zahlungsausfall könnten darin behandelt werden. Die Finanzierung der Schule um 1800 ist ebenfalls ein interessantes Thema.

[→ ANHANG: Steuern](#)

Für die Jahre 1886 bis 1923 erfahren wir viele Details aus der Chronik von Friedrich Heinicke. Das Schulwesen im Zeitraum 1835 bis 1985 hat Walter Damm überaus faktenreich beschrieben. (Typoskript Nr. 8) Von ihm erfahren wir u. a. Besoldungsfragen, die Entwicklung der Schülerzahl, Bauvorhaben einschließlich Hort und Kindergarten. Besonders lesenswert ist dieses Zeitdokument auch wegen des Eingehens auf Rahmenbedingungen wie Material- und Wohnungsknappheit; Zöschen hatte nach dem Zweiten Weltkrieg auch zahlreiche Umsiedlerfamilien zu versorgen.

Im Folgenden besprechen wir die acht Gebäudestandorte.

Standort der Gebäude 1 bis 4: Zöschener Dorfstraße 13

In diesem Bereich befanden sich die vier ersten Schulgebäude Zöschens.

- (1) 1587-1672
- (2) 1672-1704
- (3) 1704-1838
- (4) 1838-1883

Heinicke schreibt „Die alte Schule befand sich auf dem Kirchhofe, einem ehemals rings um die Kirche sich erstreckenden Begräbnisplatze. Das zu Anfang des Jahrhunderts dort gelegene Schulhaus war ursprünglich ein kleiner, strohgedeckter Bau mit nur einem Klassenzimmer. Es war erbaut 1587 und im August 1672 völlig abgebrannt, wurde alsbald neu hergerichtet, aber schon 1704 wurde es wieder niedergerissen und bedeutend vergrößert, noch nicht mit Ziegeln, sondern mit Schoben gedeckt. Dies Schulhaus stand bis 1839. 1838 wurde das Schulhaus ganz neu erbaut.“ (Schoben = Stroh, Strohballen)

Standort des Gebäudes 5: Zöschener Dorfstraße 11 (1884-1957)

Von Heinicke erfahren wir dazu: „Als nach 1880 die Zahl der Schulkinder stieg, wurde der Neubau eines Schulhauses von der Regierung gefordert“. Schon „im Jahre 1879 wurde die Schule aus einer 2-klassigen zur einer dreiklassigen gemacht.“ So wurde 1882 eine alte Scheune niedergerissen und zu Pastor Blocks Zeit 1884 ein neues Schulhaus „von Maurermeister Beier aus Raßnitz“ gebaut, das zu Ostern bezogen werden konnte. Zwischen 1926 und 1945 ist das Gebäude an der Dorfstraße durch zwei Zimmer aufgestockt worden.

Manfred Damm ergänzt zum letzten Bau an diesem Schulstandort: „Das ehemalige Schulgebäude an der Kirche bestand aus zwei Gebäuden. Im Gebäude an der Straße waren unten 2 Klassenräume und darüber zwei Wohnungen. Eine Wohnung hatten meine Eltern und die zweite eine Lehrerin Neuhaus (später bekam diese Wohnung Fam. Romanus). Das zweite Haus hatte 4 Klassenräume (ich war von der 1.-3. Klasse in den Räumen), außerdem waren noch ein Lehrerzimmer und Lagerräume drin. Später wurden beide Häuser umgebaut und Wohnungen draus gemacht (nachdem die Baracke fertig war).“



Altes Schulgebäude, schon mit oberem Stockwerk. (Andreas Becker #3.01)

Standort des Gebäudes 6: Villa Dieck (1956-1977)

Damm schreibt: „An der Villa wurden <1949?> ein Stall und Abortanlagen für die Bewohner und ein großer Stall mit Abortanlagen für den Kindergarten gebaut. Zwei Räume in der Villa wurden bisher für die Katholische Kirche genutzt. Diese wurden ihr gekündigt, weil man die Räume für die FDJ benötigte. Die Kirche baute sich daraufhin eine Scheune aus.“ „Schon 1950 machte man sich Gedanken über den Ausbau einer Zentralschule. Man hatte Angst, dass die umliegenden Gemeinden Zöschchen zuvor kommen könnten und dass dann die Zöschener Kinder in einen Nachbarort zur Schule müssten. Hierzu fehlte es allerdings noch an Räumen. Deshalb wurde erwogen, drei Räume in der Villa für diese Zwecke frei zu machen. Es mussten also Familien umgesetzt werden.“

Von 1956 bis 1977 diente dann die Villa Dieck als Schulgebäude, zunächst für die Zentralschule, dann „ab 01.09.1960 für die Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule“. (Gittel 2008)

1957 wurden außerdem „2 Schulgebäude an der Kirche und im Winter der Saal der Gaststätte „Eisenbahn“ für den Turnunterricht genutzt.“ (Gerhard Hentschel 2018)

„1959 war Richtfest der Turnhalle, die 1960 fertig gestellt wurde“ (Gittel 2008). Sie wurde im Rahmen des „Nationalen Aufbauwerks“ errichtet. Heute wird sie, nun die „Alte Turnhalle“ genannt, für vielerlei Veranstaltungen intensiv genutzt.

Bis 1961 wohnte Georg (III.) Dieck mit seiner Frau Helene und Tochter Leonore im einstigen Wohnhaus der Familie, dem nunmehr dritten Schulstandort. Von Walter Damm erfahren wir dazu: „Zu Anfang der 60-er Jahre besuchten 375 Schüler unsere Schule. In der 9. und 10. Klasse nahmen wir die Schüler von Wallendorf und Kötschlitze mit auf. So platzte unsere Schule schon bald wieder aus allen Nähten. So musste nun auch der letzte Mieter in der Villa, die Familie Dieck, das Feld räumen.“ Nachdem Damm, bis 1951 Lehrer in Roßbach, 1958 das Direktorat der Schule übernommen und ein Direktorzimmer eingerichtet hatte, musste „ein Einwohner, Herr Dieck, noch ein Zimmer als Klassenraum abgeben“. (Walter Damm, Typoskript Nr. 8, S. 6 und Seite 4)

Bis 1990 ist die Villa wohl noch als Schulküche genutzt worden.



1984. Villa Dieck. (Walter Damm 3.02)

Standort des Gebäudes 7: Baracke (1963 bis 1977)

Die Baracke war der vierte Standort der Schule. Nach dem Ankauf der Baracke erfolgte deren Aufbau im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks (NAW). Walter Damm: „Unter Leitung des Bürgermeisters Fritz Schwermer kamen wieder ca. 160 Eltern und Freunde der Schule und halfen uns beim Bau der

Fundamente, beim Aufstellen der Teile und bei der Einrichtung. Am Karfreitag 1963 wurde mit dem Bau begonnen und am 01.09.1963 konnten wir schon einziehen.“ Kurz darauf wurde wegen eines Brandes der Schulbetrieb unterbrochen. „Am 17.10.1963 abends um 23:00 Uhr heulte die Sirene.“ (Demnach irrt sich Karin Gittel in ihrer Reminiszenz 2018 um ein ganzes Jahr, denn sie datiert den ersten Einzug auf den 01.09.1964, den Brand auf den 14.10.1964, wobei 1/3 des Gebäudes und 2/3 des Dachstuhl abgebrannt seien, und den zweiten Einzug auf den 20.01.1965.) Damms Sohn Manfred erinnert sich (2018): „Das Tragische war, dass ein Raum mit Schulmaterial (Mikroskope, ausgestopfte Tiere und Schriftmaterial) verbrannte.“

Die Baracke wurde später von der Verwaltungsgemeinschaft Kötzschau genutzt. 2019 sollte sie abgerissen werden.



Ostende der Schul-Baracke. (Andreas Becker #3.03)

Standort des Gebäudes 8: Neubau (1977)

Am fünften Standort wurde das achte Zöschener Schulgebäude errichtet. „Dabei sollten die Probleme in allen Schulen diesseits der Aue mit gelöst werden. 1976 wurde mit dem Bau begonnen. Es wurde eine moderne zweizügige Oberschule vom Typ Erfurt gebaut.“ (Walter Damm, Typoskript Nr. 8, S. 12)



1978. Schulneubau. (Bildbearbeitung Jörg Mantzsch, Christa Pfohl #3.04)

Über diesen Standort erfahren wir viel von der Webseite der Schule. So unter anderem, dass 1977 ein Neubau des Schulgebäudes stattfand und die Schule 1991/1992 den Status einer Sekundarschule erhielt:

„Am 28.2.1977 konnte die für ca. 5 Millionen DDR-Mark errichtete neue Schule für alle Schüler der unteren Aue übernommen werden. Ca. 650 Schüler besuchten sie, unterrichtet wurden sie von 50 Pädagogen. In Wallendorf verblieb eine Teilschule (1.-4. Klasse). 1981 erhielt die Schule das Mosaikbild Bertolt Brechts, erst am 24.5.1985 erfolgte die feierliche Namensverleihung. Ab 2.9.1985 konnte eine moderne Turnhalle genutzt werden. Seit dem Schuljahr 1991/92 besitzt die Bildungseinrichtung den Status einer Sekundarschule.“

Über das 2017 gefeierte 40. Jubiläum (des heutigen Schulbaus), das Schulfest und die Festveranstaltung hat auch der Leunaer Stadtanzeiger (3/2017) ausführlich berichtet.

2020 wurde die Schule zur „Gemeinschaftsschule“ und 2021 endlich zur „Ganztagsschule“ erhoben. Anlässlich der Übergabe der entsprechenden Urkunde durch das Landesschulamt erfährt man, dass derzeit 230 Schülerinnen und Schüler aus 27 Ortschaften durch 25 Lehrkräfte betreut werden. (MZ 23.06.2021)

Nicht vergessen werden sollte ein bedeutendes Kunstwerk am Schulgebäude, das Bertolt-Brecht-Mosaik. Seine Entstehung wurde vom Autor recherchiert und ausführlich im LSA 10/2019 dargestellt.

[→ ANHANG: Bertolt-Brecht-Mosaik](#)

3.4 Rektoren, Lehrer, Schüler

Schulleiter im 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert und anfangs des 20. Jahrhunderts sprach man vom Schulvorstand. Dann wurde der Begriff Rektor verwendet. Heute spricht man einfach vom Schulleiter.

1945-1958: Schierz, Hermann

Er hatte offenbar einen „full-time-job“ als Schulleiter und das alles zunächst ohne Sekretariat! Nach Damms Typoskript Nr. 9 wurde „Koll. Schierz, ein Umsiedler, und ein Frl. Bahner für den Neuaufbau der Schule gewonnen“.

9/1959-1977: Damm, Walter

Er war Lehrer für Mathematik, Biologie und Astronomie; unterrichtete aushilfsweise auch Deutsch und Geschichte, wie sich sein Sohn erinnert (2018). Sein Stellvertreter, Herr Bischof, kam aus Leipzig und hatte als Nachfolgerin Karin Wenzel (Gittel). Das Sekretariat war anfangs mit Frau Felgner besetzt. Nach seinem Schuldienst in Zöschen arbeitete er bis 1981 an der Oberschule Wallendorf, die als „Teiloberschule von Zöschen“ die Klassen 1 bis 4 behielt. Bis zu seiner Invalidisierung arbeitete er ehrenamtlich als Pädagogischer Mitarbeiter und Wanderleiter an der Station Junger Touristen in Kötschlitz. Einen Bericht darüber brachte die „Freiheit“ am 17.02.1984.

1977-1982: Schneider, Robert

Er unterrichtete Chemie und Biologie. In seine Amtszeit fiel die Zusammenführung der Schulen aus den Auegemeinden. Sein Stellvertreter Eberhard Schulreich bahnte den Kontakt zu den Brecht-Erben an. Das Sekretariat wurde von 1979 bis 2011 von Christine Kramer aus Zöschen geführt.

1982-1985: Finger, Michael

Er unterrichtete Mathematik, Physik und Astronomie. Er vollendete im Frühjahr 1985 den Namensgebungsprozess. Für die Laudatio konnte er sehr kurzfristig Karin Gittel gewinnen. Seine Stellvertreter waren Gerhard Pesch (Planung), danach kam Gisela Golembus (aus Horburg) und als zweiter Stellvertreter agierte Jürgen Seifert.

01.09.1985-1989: Pesch, Gerhard

Er kam aus Wallendorf und unterrichtete Deutsch und Geschichte. Seine Stellvertreterin war Gisela Golembus. Dem Hausmeister, Herrn Rudolph, folgt die „Familie Freimut Hofmann nach“, schreibt Damm (1985).

1990-1991: Graf, Werner

Er unterrichtete Mathematik und Physik.

9/1991-2007: Uhlmann, Jörg

Dieser kam aus Merseburg und unterrichtete Sport und Geographie. Er verantwortete die demokratische Umgestaltung der Schule und machte die Lehranstalt nicht nur in Sachsen-Anhalt quasi zum Referenzobjekt. Er wurde von seiner Stellvertreterin Karin Olenczuk, später von Ulrich Bauer unterstützt. Das Sekretariat war immer noch in den Händen von Christine Kramer.

11/2007-2016: Klingemann, Jürgen

Er kam aus Halle (Jg. 1951), unterrichtete Sport und Geographie. (MZ 18.12.2007) 12/2015 ist sein Stellvertreter Uwe Herrmann, im Sekretariat bewährt sich weiter Christine Kramer, später Frau Seemann.

8/2016: Amende, Henrik

Er unterrichtet Deutsch und Musik. (MZ 21.06.2016) Das Sekretariat wurde anfangs von Kristin Lehmann geführt.

Lehrer

Lehrer 1740-1917

Über die Lehrer von 1740 bis etwa 1917 berichtet ausführlich Friedrich Heinicke, ebenso über deren Einkünfte: „Die Lehrerstelle zu Zöschen gehörte zu Anfang des <19.> Jahrhunderts im Vergleich mit den andern Nachbarstellen zu den einträglichsten, aber es setzte sich zusammen aus sehr vielen einzelnen Teilen“; er geht auf 18 Positionen ein.

„In der Reihe der hiesigen Lehrer des <19.> Jahrhunderts ist der erste: Johann Karl Zabeler. Schon sein Vater war hier Lehrer gewesen und seit 1740 hier angestellt. 1791 starb der alte Vater und sein Sohn, der ihm als Substitut schon seit 1778 beigegeben war, erhielt die Stelle. Obwohl er bis 1824 hier lebte, hat sich auch bei den ältesten hiesigen Einwohnern keine Spur des Gedächtnisses an ihn von mir auffinden lassen! 39 Jahre lang hat er allein und 7 Jahre mit einem Substitut zur Seite hier gelehrt, und alles, alles ist vergessen. Sein Substitut war von 1818 bis 1823 der Lehrer Bräuer, von dem ich ebenfalls keine weitere Nachrichten habe. Bräuer kam von hier als Kantor nach Eibenstock, und als zweiten Substitut erhielt Zabeler den Lehrer Johann Gottfried Poesche, gebürtig aus Tagewerben. Nach Zabelers Tode überkam Poesche die Stelle und wurde oculi 1824 hier eingeführt. Er verheiratete sich hier 1824 mit Katharine Friederike Luise Zöllner aus Großdölzig. In den Jahren von 1825 bis 1839 sind ihm im alten Schulhause 8 Kinder geboren worden. 1839 erkrankte er am Typhus und starb am 24. März nur 41 Jahre alt. Der älteste Sohn Theodor Poesche hielt sich während des Jahres 1848 häufig hier auf und war ein glühender Demokrat, der gegen die preußische Regierung eifrig agitierte. Er flüchtete nach Amerika und gewann dort im Staatsdienst eine sehr geachtete Stellung, und Fürst Bismarck hat ihn sowie Karl Schurz in den 80er Jahren zu wichtigen Besprechungen

zu sich gebeten. Ein junger Gymnasiallehrer aus Stendal (?) namens Poesche kam vor etlichen Jahren zu mir und erkundigte sich hier nach seinem Großvater, dem Lehrer Poesche. Die Witwe Poesche behielt hier ihren Wohnsitz bis ca. 1845, in derselben Wohnung, die vorher die Witwe Tschöckel inne gehabt hatte.“

Es wurde bereits oben erwähnt, dass im ABM von 1871 „Bloßfeld, 1. Lehrer. Freiwald, 2. Lehrer.“ genannt werden.

Lehrer 1919-1945

Als letzten Lehrer erwähnt Heinicke „Kittler seit 1. Jan. 1919“. An diesen erinnert sich auch Gerhard Frenkel genau.



1928. Schulklasse mit Lehrer Kittler. (GF #3.05)

Anmerkung: Zu diesem Klassenfoto schreibt GF: Obere Reihe: Schneidewind, Richard/ Teige, Kurt/ Frenkel, Gerhard/ Wendenburg, Karl/ Lehrer Kittler, Zweite Reihe: Biermann, Armgard/ Brandt, Hans/ Nestripke, Alfred/ Romanus, Margarete/ Genthe, Gertrud/ Hofmann, Willi/ Haberkorn/ Wendler, Helene, Dritte Reihe: Kietz, Mariechen/ Schuster, Erna/ Both, Erika/ Brandt, Helene/ Romanus, Frieda/ Biermann, Margarete. Davor sitzend: Schirmer, Otto (bekannter als Tauche)/ Garbe, Martin.

Kittlers Linolschnitte zu Zöschener Motiven sind sehenswert und wurden gerne als Zeugnis- oder Konfirmationsbeigabe verwendet.



Holzschnitt „Christus ist Sieger“ von Kittler.
(GF #3.06)



Holzschnitt „Gefallenendenkmal“, Kittler zugeschrieben.
(Klaus Martin #3.07)

Für den Schulhistoriker mag ein Blick in die Merseburger Adressbücher (ABM) interessant sein. In den ABM 1924, 1927 und 1929 finden sich die Namen Dorendorf (1929 Hauptlehrer), Kittler und Sander. Das ABM 1936 nennt als Schulleiter den Hauptlehrer Paul Dorendorf sowie die Lehrer Ernst Puhlmann und Wilhelm Franke. 1940 gibt das (letzte) ABM zwei Lehrer und deren Adresse an: „Dorendorf, Volksschule 25, Puhlmann, Schule“.

Lehrer ab 1945

Damit sind wir nun wieder in der jüngeren Geschichte angekommen. Die Umgestaltung des Schulwesens und das damit verbundene Aufbauwerk nach 1945 werden auf der Webpräsenz der Sekundarschule gewürdigt. Auch Damm schätzte die dort Genannten besonders: „Frau Bahner, Herr Schierz, Frau Rietschel, Frau Schau, Frau Cherubim.“

Für die Zeit 1957 bis 1959 nennt der Neulehrer Gerhard Hentschel, der am 27.08.1957 direkt von der Pädagogischen Hochschule in Potsdam nach Zöschen kam: „Müller (Physik, Mathe), Bischof (Deutsch u. a.), Mälzer (Zeichnen u.a.), Cherubim (Unterstufe), Lorber (Biologie), Müller (Musik), Hentschel (Geografie, Sport, Mathe), Heinekin (Deutsch)“.

Andreas Becker (05.05.2018) ergänzt aus seiner Schulzeit (1952-1962): Frau Kölbel, Frau Neuhaus und Herr Preßler.

Von 1961/62 bis 1973 war Karin Wenzel (Gittel) Mitglied des Kollegiums, später auch Stellvertreterin des Direktors. In dieser Zeit war sie eine der ganz wenigen Lehrer, die sich mit dem Thema Legasthenie befassten. 1961/1962 zählten zum Kollegium auch: Kölberl, Schulreich, Wendt.

Von 1979-1988 lehrte Edda Schaaf Deutsch und Russisch. Sie wurde 1953 in Zöschen geboren und war von 1960 bis 1968 Schülerin der Polytechnischen Oberschule in Zöschen, bevor sie an die Erweiterte Oberschule „Ernst Haeckel“ in Merseburg wechselte, wo sie 1972 das Abitur ablegte. Von 1990-1994 wirkte sie als Bürgermeisterin in Zöschen, nach Tilo Hoyer als Leiterin der Verwaltungsgemeinschaft Kötzschau.

Die Schüler Poesche und Pechuel-Loesche

Nicht nur Lehrer wie der spätere Komponist Carl Bräuer (geb. 16.10.1796) und Poesche, sondern auch Schüler wie der spätere Philologe Johann Jakob Reiske (1716-1774) und Dieck erlangten weit über ihren Herkunftsort hinaus überregionale Bedeutung. Auf zwei gehen wir im Folgenden ein; Georg Dieck wurde im [→ Kapitel Familien, Familie Dieck](#) gewürdigt.

Den meisten Einwohnern sagen die Namen Theodor Poesche (gesprochen und auch geschrieben: Pösche) und Eduard Pechuel-Loesche (sprich: Pechu-el-Lösche) heute nichts mehr, es sei denn, sie haben einmal Band 1 der „Zöschener Geschichte(n)“ (Zwanziger 2018, S. 35, 112) aufgeschlagen, oder sie haben die entsprechenden Gedenktafeln Nr. 5 und Nr. 11 an deren Geburtshäusern gefunden und gelesen. [→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

Friedrich Heinicke erwähnt beide natürlich in seiner „Chronik der Parochie Zöschen 1886-1920“, die als Band 2 der Zöschen-Serie erschienen ist.

Inzwischen gibt es jedoch viel Neues zu berichten, denn einerseits sind durch die Familienforschung von Manuel Schulz zu seinem Vorfahren Poeschel viele interessante Fakten bekannt geworden. Andererseits hat Marion Ranneberg (Historisches Stadtarchiv Merseburg) u. a. einen handschriftlichen Lebenslauf (Vita) von Eduard Pechuel-Loesche entdeckt, aus dem wir z. B. die Herkunft seines Doppelnamens erfahren.



Porträtfotos der beiden berühmten Schüler
Th. F. W. Poesche (oben) und
M.E. Pechuel-Loesche (unten).
Montage: HWZ #3.08)

Poesche, Theodor F. W. (23.03.1825 bis 27.12.1899)

In unserem dritten Schulhaus, das bis 1839 vorhanden war, heute Dorfstraße 13, wohnte der Lehrer Johann Gottfried Poesche bis zu seinem Tode. Hier gebar ihm seine Frau Caroline Friederike Luise, geb. Zöllner, Theodor Friedrich Wilhelm Poesche als erstes von acht Kindern. Einen Tag nach Theodors 14. Geburtstag starb sein Vater und der Ortsrichter (Gemeindevorsteher) August Stenzel wurde sein Vormund.

Poesche studierte ab 1844 Theologie in Halle, wo er sich als Mitbegründer des Demokratischen Volksvereins zu Halle (14.04.1848) für Bürgerechte und die Entstehung einer Republik einsetzte. Er nahm als Delegierter am Berliner Demokratenkongress teil und berichtete als Mitarbeiter der Halle-schen Demokratischen Zeitung darüber.

1849 wurde er erster Chargierter der Studentenverbindung Salingia zu Halle.

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 wurde er „wegen Erregung von Aufruhr in hochverrätherischer Absicht“ steckbrieflich gesucht und in Abwesenheit zu 16 Jahren Festungshaft verurteilt.

Daraufhin tauchte er in Quedlinburg unter und floh wohl 1850 über England nach Amerika. 1852 war er in Philadelphia, wo er seine spätere Ehefrau kennenlernte. Um 1858 heiratete er Emma Pelz (1827-1911), Tochter des ehemaligen Mitglieds der Frankfurter Nationalversammlung Eduard Pelz. Mit ihr hatte er vier Kinder: Ilda (*26.12.1857), Rosa (*ca. 1862), die als Schauspielerin berühmt wurde, Victor Lothar (*ca. 1866) und Hermann (*ca. 1868 +15.04.1910). Theodor Poesche starb 1899 in Washington D.C., wo sich auch sein Grab befand.

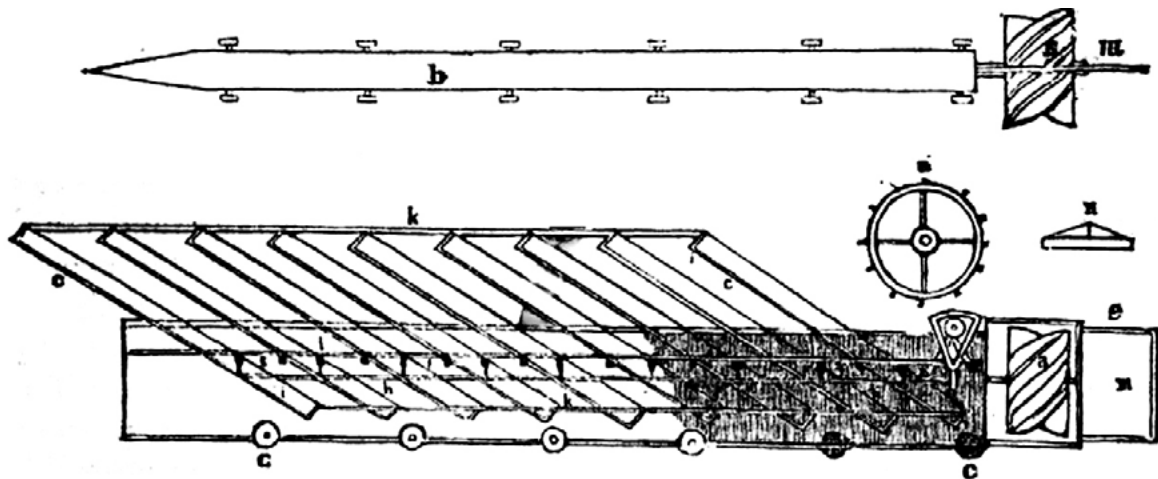
Doch wieder zurück nach Philadelphia. Dort engagierte sich Poesche, wahrscheinlich seit ihrer Gründung im Jahr 1852, in der American Revolutionary League for Europe. Er entwickelte bzw. publizierte zahlreiche Ideen, wie die Abschaffung der Sklaverei, die Emanzipation der Sklaven, die USA als Weltmacht, Englisch als Weltsprache usw., die teilweise heute noch aktuell sind, und provozierte damit auch heftigen polemischen Widerstand, z. B. bei Bekannten von Karl Marx.

Die US-amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt er wohl 1856 und trat in den Staatsdienst ein. Er beriet verschiedene US-Präsidenten in Europa-Fragen. Von Präsident U. S. Grant (1869-1877) wurde er (1872 oder erst unter Präsident Rutherford B. Hayes 1878) als Fachmann amerikanischer Steuer-verhältnisse zu Bismarck entsandt, der sich mit der Absicht trug, eine Tabakbesteuerung im Deutschen Reich durchzusetzen (Tabak-Steuer). In dieser Eigenschaft war er mehrere Wochen Bismarcks „Tischgast“.

Eine Zeitlang war er Direktor des Volkszählungsbüros, auch arbeitete er im Inlandsteuerbüro.

Die zehnte Volkszählung in den USA (Stichtag 01.08.1880) wies für ihn und seine Familie eine Adresse in Washington aus.

Seine Idee eines propellergetriebenen Flugboots stellte er 1853 im „Journal of the Franklin Institute“ (S. 176-178) Fachleuten und Entscheidungsträgern vor. Zunächst schilderte er den aktuellen Sachstand bezüglich Auftrieb, Länge/Breite-Verhältnis der Boote (Schiffe), Propeller-Form usw. und entwickelte daraus konkrete Konstruktionsideen. Da er mit seinen Vorschlägen seiner Zeit offenbar weit voraus war, wurde er seinerzeit nicht nur belächelt, sondern auch verbal angegriffen. Dieses Schicksal teilt er aber mit vielen Visionären in der Technikgeschichte.



Propellergetriebenes Flugboot nach Poesche, Esse retuschiert. (Bildbearbeitung HWZ #3.09)

In seinem Vorschlag verwies er darauf, dass sein Schiff am meisten einem fliegenden Fisch ähnele, der sich durch spirale Bewegungen seines Schwanzes fortbewegt, während seine ausgebreiteten Flossen ihn zeitweise in der Luft halten.

Bei der abgebildeten Konstruktion fällt besonders die langgestreckte Form auf. Tatsächlich empfiehlt Poesche ein Länge/Breite-Verhältnis von 20:1. Dieser Grundkörper (b) mit senkrechten Seiten gleitet an Land auf 12 breiten Rädern geringen Durchmessers (c). Eine Maschine, im schwarzen Bereich verborgen, treibt einen eingehausten, schraubenförmigen Propeller mit 12 Schaufeln aus speziellem Eisen an (a). Für das Abheben sorgen die an den Seiten angebrachten großen Tragflächen aus doppelt verleimter Leinwand, in der Abbildung in Stellung 45° gezeigt.

In Würdigung seiner geographischen Arbeit, auch der Zusammenarbeit mit dem befreundeten Gothaer Geograph und Kartograph August Heinrich Petermann (1822-1878), wurde nach ihm ein Berg im norwegischen Spitzbergen benannt.

Poesches Bruder, Hermann Immanuel Friedrich Poesche (1826-1907), war Pädagoge und Herausgeber verschiedener Werke des deutschen Reformpädagogen Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852), dem Erfinder des Kindergartens. Dieser war der wohl bekannteste deutsche Schüler des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827).

Pechuel-Loesche, Eduard (26.07.1840 bis 29.05.1913)

Auf dem Areal der Wassermühle Zöschen wurde der spätere Geograph, Ethnologe und Forschungsreisende Moritz Eduard Pechuel-Loesche als einziges Kind des „Müllers und Gutsbesitzers“ Ferdinand Moritz Pechuel und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Loesche geboren. In seiner Vita von 1873 schreibt er: „Unter Fürsorge meines vortrefflichen Vaters und der Leitung eines tüchtigen Hauslehrers verlebte ich meine Jugend in ungebundener Freiheit und entwickelte von Kindheit an einen unwiderstehlichen Hang zu abenteuerlichen Unternehmungen.“ Folglich wollte er Seemann werden, ein Wunsch, der ihm aber nicht gewährt wurde.

So konnte er sich „auf dem Gymnasium und später auf dem Technicum zu Halle wohl das Wohlwollen, nicht aber die Zufriedenheit“ seiner Lehrer erwerben.

Als ihm nach dem Tode seiner Mutter der Vater „volle Freiheit gab, ging <ich> sofort in die weite Welt. Theils als Walfänger, theils als Privatmann befuhr ich die Weltmeere bis in die Polarregionen nördlich der Beringstraße, verweilte längere Zeit in verschiedenen Gegenden der Tropen und bereiste Nordamerika.“

Wegen des Todes seines Vaters kehrte er zurück. „Im Hause meines Onkels Loesche fand ich ein Lebensglück, nur um es frühzeitig zu verlieren; die <sonst> kinderlosen Eltern meiner Braut nahmen mich rechtskräftig an Kindesstatt an und seit jener Zeit führe ich den Doppelnamen: Pechuel-Loesche.“

Ab Anfang Mai 1872 studierte er Naturwissenschaften in Leipzig und wurde mit einer Arbeit über Wale und Walfang im Dezember 1873 in Leipzig promoviert.

Von 1874 bis 1876 war er Mitglied einer Afrika-Expedition zur Erforschung Äquatorial-Afrikas, der Loango-Expedition. Sie wurde zwar erfolglos abgebrochen, Pechuel-Loesche aber brachte „außer seinen umfangreichen Aufzeichnungen in den Reisetagebüchern u. a. auch zoologische Präparate und reichhaltiges ethnographisches Material“ mit. (Ranneberg 2013)

Zu Beginn des Jahres 1882 reiste Pechuel-Loesche im Dienst des belgischen Königs Leopold II. als Stellvertreter Henry Morton Stanleys erneut in das Kongogebiet. Dort sollte er eine neue Route vom Stanleysee zum Indischen Ozean anlegen, weitere Stationen eröffnen und Bodenschätze erkunden. Bald jedoch geriet er mit Stanley in Konflikt, dessen Unternehmungen und rücksichtsloses Auftreten er kritisch sah. Im Dezember 1883 verließ Moritz Eduard Pechuel-Loesche das Kongounternehmen wieder. Bereits Anfang September hatte er ein vernichtendes Urteil über die Realität der Expedition nach Brüssel gesandt und eine dringende Reorganisation angeraten. Einige Jahre später setzte er sich noch einmal mit dem „Stanleyismus“ auseinander. Dennoch blieb er zeitlebens Befürworter der Kolonialpolitik.

Wesentlich radikaler hatte sich Mark Twain mit Leopold II. auseinandergesetzt; man lese dazu sein Büchlein „King Leopold's Soliloquy“. Wikipedia fasste 2019 dessen Inhalt treffend so zusammen: „Die zur Lenkung der Öffentlichkeit auf die Kongogräuel verfasste Streitschrift ist eine Vermengung

von Zeugenaussagen, Missionarsberichten, Statistiken und Zeitungsmeldungen, über die sich der den Kongo-Freistaat beherrschende Leopold II., König der Belgier, in einem fiktiven Monolog ärgert. Twain forderte schließlich einen internationalen Gerichtshof, der Leopold wegen seiner Verbrechen zum Tode durch Hängen verurteilen solle.“

Im Auftrag der Deutschen Kolonialgesellschaft weilte Pechuel-Loesche von 1884 bis 1885 in Südwestafrika, Walfischbai und im Land der Hereros. Seine zweite Ehefrau Elsbeth geb. von Leubnitz, sie hatten 1881 geheiratet, begleitete ihn auf dieser Reise. Danach begann seine akademische Karriere.

1886 war er Dozent für Erd- und Völkerkunde an der Universität Jena, habilitierte sich dort 1887 und wurde 1888 außerordentlicher Professor.

1895 übersiedelte er nach Erlangen und folgte einem Ruf auf den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Erlangen, den er anfangs als außerordentlicher Professor und ab 1903 als ordentlicher Professor innehatte. 1912 ließ er sich, krankheitsbedingt, emeritieren. Eduard Pechuel-Loesche starb in München.

Freunde beschrieben ihn als „eine anregende, feurige Persönlichkeit“ jovial, humorvoll und mit heiterer Lebensauffassung. Einst (1935) erinnerte in Zöschen eine Inschrifttafel an den berühmten Sohn des Ortes. Leider ist über deren Verbleib nichts bekannt.

Auf seinen Reisen malte er ca. 400 Aquarelle, die heute im Besitz des Geographischen Instituts der Universität Hamburg sind. Er publizierte zahlreiche Artikel, u. a. zu Klima-, Licht- und Wetterphänomenen. Auch wirkte er als Herausgeber der dritten Auflage von Brehms Tierleben in 10 Bänden (Leipzig 1890-1893).

3.5 Kindergärten (1948)

Die Anfänge 1948 beschreibt Ingeborg Moczigemba (Reck) zehn Jahre später so: „Im Park des früheren Gutsherrn entstand eine Baracke mit zwei Gruppenräumen, Waschraum und Küche. Jetzt trafen morgens schon 30 Kinder im Kindergarten ein.“

1949 wurde das Gelände um die Baracke erweitert und eingezäunt.



1949. Kindergarten. Fenster noch aus Igelitt. (Angela Häselser #3.10)



1950-er Jahre. Kindergarten. (Angela Häselser #3.11)

Schon „1955 reichten die Räumlichkeiten kaum noch aus. Mit Hilfe der Einwohner von Zöschen wurde im Nationalen Aufbauwerk ein neuer schöner Kindergarten gebaut. Neben der Krippe steht nun eine Baracke mit drei hellen, großen Gruppenräumen, einem großen Waschraum, einer Küche, einer Diele, einer Abstellkammer und einem Büro.“

Diese zweite Baracke wurde aus dem Bereich des früheren RAD-Lagers umgesetzt, erinnert sich Ingeborg Reck (2018).

Der RAD = Reichsarbeitsdienst war eine von der NSDAP geführte Einrichtung. Das Barackenlager befand sich schräg gegenüber dem heutigen Sportplatz Richtung Luppe. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren dort auch Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten untergebracht.

Einen Eindruck von der Ausdehnung der Reichsarbeitsdienstabteilung 4/143 Zöschen „Burggraf Dietrich von Altenburg“ vermittelt folgendes Foto.



1936. Reichsarbeitsdienstlager. (Anja Klaus #3.12)

1980 wurde wiederum ein neues Gebäude (für Krippe und Kindergarten) eröffnet, erinnert sich Helga Könnecke, die seit 01.05.1980 dort arbeitet. Übrigens geht auch der Name „Sonnenkäfer“ auf ihren Vorschlag zurück.

Die verbliebene Baracke steht heute dem Rassegeflügelzuchtverein zur Verfügung.

Auch in den vergangenen Jahren wurde in die Kita „Sonnenkäfer“ kräftig investiert (Gesamtinvestitionen 01.01.2010 bis 31.12.2013: ca. 263.000 Euro, vgl. LSA 21.12.2014).

1955 wurden 61 Kinder in drei Gruppen betreut, später auch noch Hortkinder.

Die heutige Aufnahmekapazität beträgt 72 Kinder. Für Februar 2018 waren 62 Kinder (24 für die Krippe, 40 für den Kindergarten) angemeldet, so erinnert sich Angela Häselер.

3.6 Pastoren (seit 1540)

In früheren Zeiten war die Kirche als Organisation eine anerkannte Institution. Darüber berichten wir hier nichts; auf unseren Kirchenbau wird im [→ Kapitel Denkmale](#) bzw. im [→ ANHANG: Kirchenbau](#) eingegangen. Die Kirchenvertreter, auf Ortsebene die Pfarrer bzw. Pastoren, waren Respektspersonen.

Die Liste der (evangelischen) Pastoren und ihrer Amtszeiten bis zu August Theodor Baer konnte nur mit Hilfe von Rolf Walker (*1939 †2014) komplettiert werden. Für die Pfarrer bis Nr. 17 war seine Abschrift aus Karl Gottlob Dietmanns Werk (1755) informativ, das noch weitere Lebensdaten der Pfarrer enthält. Auch bei Heinicke finden sich einige Namen. In den Adressbüchern von Merseburg (ABM 1929, 1936 und 1940) werden die Namen der Amtsträger immer an prominenter Stelle genannt. An viele seiner Amtsvorgänger erinnerte sich Hartmut Richter.

(1)	1544	Rudlof, Baltasar
(2)	1552-1589	Sommer, Wolfgang
(3)	1589-1599	Scheibe, Baltasar (starb an der Pest)
(4)	1600-1610	Magister Fehrmann, Adam
(5)	1610-1630	Dieben (auch: Duben), Benedikt
(6)	1630-1637	M. Lochner, Johann
(7)	1638	Lysthenius, Valer.
(8)	1638	Dieben, Benedix (jüng. Sohn o.g. Pfarrers)
(9)	1639-1642	Büttner, Wolfgang
(10)	1642-1656	Schröter, Nikol(aus)
(11)	1657-1684	Heinrici, M. Eusebius
(12)	1684-1688	Eichler, Christ.
(13)	1688-1690	Trierenberg, M. Heinr.
(14)	1690-1707	Zschernitz, Jakob
(15)	1707-1744	Meldau, Joh. Balthas.
(16)	1745-1750	Conradi, Joh. Christ.
(17)	1751-1789	Bär, August Theodor (FH)
(18)	1790-1805	Tzschökel, Karl Gottfried (auch Tzschöckel oder Tschöckel)
(19)	1805-18??	Marx, Johann Wilhelm
(20)	1843-1872	Marx, Karl Wilhelm Emil
(21)	1872-1874	Eylau, Hugo

(22)	1874-1881	Schinke, Franz Theodor
(23)	1881-1882	Pahnke, Karl
(24)	1883-1886	Block, Anton Hermann
(25)	1886-1926	Heinicke, Friedrich Hermann
(26)	1927-(1932)	Wünscher, Richard
(27)	(1936)	Meyer, Alfred
(28)	(1940)	„Vertretung“
(29)	1942-1948	Haase, Walther
(30)	1948-1954	Wöller
(31)	1954-1960	Haase, Walter
(32)	1960	von Heidenfeld, Hüttel
(33)	1960-1966	Voigt
(34)	1966-1983	Kromphardt, Gisela
(35)	1983-2013	Richter, Hartmut
(36)	2013	Böhme, Antje

4 GESELLIGKEIT

Die Gasthöfe waren die gesellschaftlichen Zentren der Kommunikation par excellence. Hier trafen sich die Vereine – in Zöschen gab es 1912 etwa 11 an der Zahl –, die Parteien, aber auch die Honoratioren. Diese trafen sich wohl, zusammen mit anderen Konservativen, besonders im Roten Hirsch, während die Liberalen das „Deutsche Haus“ und die Sozialdemokraten den „Blauen Stern“ bevorzugten.

Aber auch der Niedergang der Gaststätten ist ein Aspekt der Kultur- und Mediengeschichte, denn letztlich war es die zunehmende Verbreitung des „Kino- und Gastronomen-Killers“ Fernsehen, die das „Kneipensterben“ verursachte. „Amüsierten“ wir uns anfangs mit dieser Technik langsam zu Tode, so scheint der Prozess heutzutage durch die zunehmende Digitalisierung von beinahe allen Alltagsbereichen zu kulminieren.

Heute jedenfalls existiert keine Gaststätte mehr. Vielmehr wurde 2013 das Baudenkmal „Roter Hirsch“ abgerissen und das Grundstück an einen Investor verkauft. (MZ 20.11.2013)

Nach Heinicke gab es anfangs nur 2 Gasthöfe, der zum blauen Stern und der zum roten Hirsch am Eingangstore des Dorfes sich gegenüberliegend. Erst ums Jahr 1860 kam der an der Leipziger Straße gelegene Gasthof von Hellmuth, „Zum Deutschen Haus“ genannt, hinzu, und noch später neben der Kirche der „Zur Grünen Aue“.

Im Merseburger Adressbuch 1871 („Nachweis sämtlicher Dominien und Landgemeinden etc.“) werden folgende „Gastwirte“ genannt: Kietz, Lutze, Hellmuth, Modler. (Kietz: Roter Hirsch; Lutze: Blauer Stern; Hellmuth: Deutsches Haus; Modler: Grüne Aue)

Heinicke nennt aber unter den „Zöschener Mannschaften <die> sowohl 1866 wie auch 1870/71 die Waffen im Kampfe fürs Vaterland getragen“ haben auch den „Jäger G. Emmerich, Gastwirt zum blauen Stern hier, jetzt in Halle“.

Noch im Jahre 1900 wurden vier Gasthöfe gezählt, und das Adressbuch von Merseburg 1924 nennt als „Gast- und Schankwirtschaften“: Willi Titze (Roter Hirsch), Otto Petersohn (Blauer Stern), Ernst Ohme (Grüne Aue) und Reinhold Franke (Deutsches Haus).

Außer in der „Grünen Aue“ gab es in allen Gasthöfen Tanzmöglichkeiten. Auch zur Wassermühle wäre man gelegentlich gern gegangen, um in Bachmanns Tanzsaal zu schwofen. Dieser aber war nicht öffentlich zugänglich. Die heute noch zu sehenden Eisenpfosten des Säulengangs, über dem später die Stadt Leipzig Wohnungen baute, stützten damals den Tanzboden.



Säulengang im Hof eines Wirtschaftsgebäudes von 1800 auf dem Mühlenhof. (Roland Jacob #4.01)

Übrigens musste man bei Tanzveranstaltungen Eintrittsgeld bezahlen. „Fürs Geld och noch schwitzen.“, war ein Grund für GF, nicht daran teilzunehmen.

4.1 Historische Gasthöfe (1566-2012)

(1566, 1588) Zum Roten Hirsch

In der Liste der Unteren Denkmalschutzbehörde finden wir zusammenfassend zur heute nicht mehr existierenden „Leipziger Straße 5“ das Folgende: „Leipziger Straße 79, Gasthof, Roter Hirsch, das Straßenbild bestimmender, stattlicher Gasthof aus Bruchstein mit hofseitiger Galerie, Mitte 18. Jahrhundert“

Des Autors Erstinformation zu den historischen Gasthöfen geht auf GF zurück. Wenn nicht anders angegeben, stammen die Zitate von ihm.

Dieser historisch interessante Gasthof wurde „1566 oder 1588 als Ausspanne an der Heer- und Handelsstraße zwischen Frankfurt und Leipzig mit großem Pferdestall und Schlafzimmern massiv mit Steinen errichtet.“, las man im LSA 12/2011.

GF weiß 2017 zu berichten: „1675 wird Adam Sperling als Gastwirt genannt, geb. Rückmarsdorf, gestorben 06.06.1684 in Zöschen 44 Jahre alt.“ Seine Witwe Sabina Sperling heiratet wieder (wohl 20.10.1685) und stirbt am 22.12.1686 als „Sabina Flecken, Martin Flecks, Gastwirt allhier Eheweib“.

Wie wir aus dem Bericht Heinickes zum Brand von 1710 erfahren, gehörte der Gasthof um diese Zeit dem Gastwirt Sperling.

GF ergänzt: Adam Sperling I. aus Rückmarsdorf hatte offenbar einen Sohn gleichen Vornamens: Adam Sperling (geb.13.07.1673 Zöschen, gest. 19.03.1727 Zöschen). Dieser heiratete 15.11.1694, im Jahr der Ersterwähnung des Gasthofs (nach Markus Cottin), in erster Ehe Eva Wittig (geb. 21.11.1673 Zöschen, gest. 26.02.1709 Zöschen), in zweiter Ehe 27.02.?1710 Maria Dreyhaupt(t). 1833 wird Friedrich Braune als Pacht-Gastwirt genannt.

Markus Cottin berichtete 2012: „Der Rote Hirsch wurde 1710 ein Opfer des großen Brandes von Zöschen.“

Später war wohl Christian Pel(t)z Pächter des Gasthofs. Er starb im Alter von 84 Jahren 1856, vermerkt Heinicke.

Nach GF „hatte er eine Tochter des Gastwirts Sperling, Johanne Christine, geheiratet und wohnte im heutigen Haus Berger am Dorfplatz. Nach Pelz kam Engel. Dann hat Berger aus Schladebach 1913 das Haus gekauft.“

Der Gasthof wurde 1908, so Heinicke, „von der Witwe <des Heinrich Kietz> Anna Kietz mit den zugehörigen 90 Morgen Land für 100000 M. an die Bankfirma Peckold & Raake Halle verkauft. Die Felder wurden seitens der Bank an mehrere Nachbarn weiter verkauft, desgleichen Vieh und Erntevorräte; der Gasthof selber für 34000 M. an den bisherigen Ortsvorsteher von Zscherneddel Otto Kietz.“ Dieser hat ihn wohl nur bis 1910 betrieben, dann erhielt ihn „im Auftrage der verkaufenden Firma ein gewisser Zschaner. Anfang 1912 kaufte dann den Gasthof ein aus der Gegend von Wurzen stammender Landwirt, namens Heinrich.“

Während des Ersten Weltkriegs ist „nun ein Herr Scheuer“ Besitzer. (Markus Cottin 2012)

Danach war der Gasthof im Besitz von Willi Titze. Bei Heinicke finden wir: „Im Gasthof von Titze (früher Kietz) sind häufig Sonnabend Abends Versammlungen der landwirtschaftlichen Arbeiter und der Arbeiter in Schillers Chamottefabrik, wo Aufklärung erteilt wird über die Tarifbestimmungen und die berechtigten Forderungen an den Arbeitgeber.“

Jedenfalls ist 1924 Willy Titze im Merseburger Adressbuch dem Gasthof zugewiesen. „Nach Tietze war der nächste und wahrscheinlich letzte Pächter Weber, wegen seiner Nutria-Zucht Biber-Weber genannt.“

Aus Titzes Zeit stammt die abgebildete Postkarte.



1930-er Jahre. Gasthaus zum roten Hirsch. Postkarte. (Bildbearbeitung HWZ Dirk Kamm #4.04)

Die Geschichte nach 1930 und die Nutzung als Konsum-Verkaufsstelle in DDR-Zeiten hat Markus Cottin für einen Vortrag in Zöschen (06.06.2012) gut recherchiert. Auf Details wird im [→ Kapitel Infrastruktur, Handel](#) eingegangen. Cottin erwähnt auch: „Der Saal des Gasthofs diente seit 1933 als Kino.“



2009. Gasthof Roter Hirsch. (Andreas Becker #4.02)



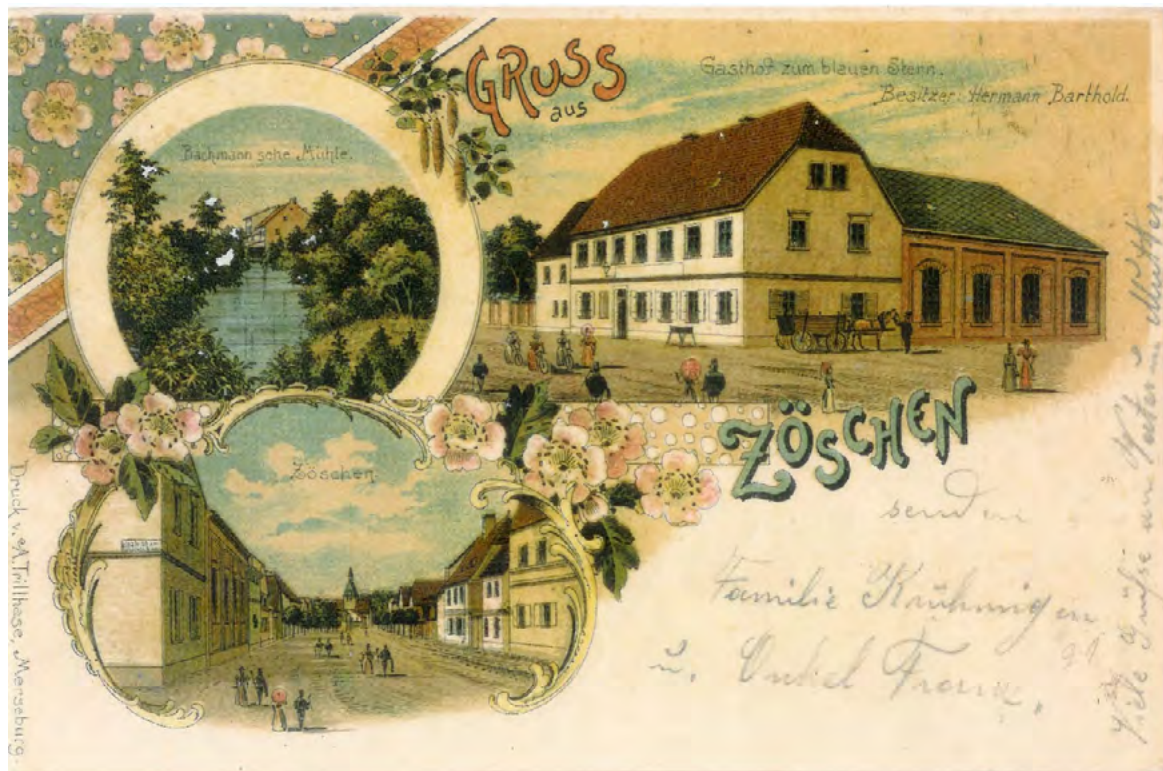
2009. Gasthof Roter Hirsch. (Andreas Becker #4.03)

2009 kaufte Zöschens Ortsbürgermeister Richard Schaaf das Gebäude für die Gemeinde von einem privaten Eigentümer. Zum 01.01.2010 ging der „Rote Hirsch“ in den Besitz der Stadt Leuna über, dessen Stadtrat 2012 für den Abriss stimmte, wie man in der MZ lesen konnte. (mz-web 20.11.2013)

Nach dem Abriss konnte Steffen Wunsch wenigstens noch einen Inschriftstein retten.

→ [Kapitel Denkmale, Kleindenkmale, Inschriftsteine](#)

(1603) Zum Blauen Stern, Zur Eisenbahn



ca. 1901. Gasthof Blauer Stern. (Frank Loga #4.05)

Der „Blaue Stern“ befand sich direkt gegenüber dem „Roten Hirsch“, erwähnt Heinicke auf den ersten Seiten seiner Chronik. Grundstück und Gebäude existieren heute noch (Ampelkreuzung links Richtung Kirche das erste Haus).

Im Folgenden beziehen sich alle Angaben, wenn nicht anders vermerkt, auf GF.

1603 wird Andreas Müller als „Schenk“ geführt.

1697 bis 1729 ist Georg Nennewitz „Schenk“.

→ ANHANG: [Gerichtsbarkeit, Gerichtsfälle, 1729](#)

1765 findet sich „Johann Gottlob Pohlert, gewesener Feldtrompeter, als Pächter.“

1782 hat Karl Compard den Gasthof von einem Nennwitz gekauft.

1791 „Johann Gottfried Bettige, Erb- und Eigentumsgastwirt“

„1840 erscheint Pechuel als Besitzer, aber er wird ihn wohl nicht selbst bewirtschaftet haben, da er auch Mühlenbesitzer war“, ist sich GF sicher.

„1844 verehelichte Puff, Christine Elisabeth geb. Benicke. Jetzt Moritz Pechuel“

„1884 Emmrich, hat nach Erzählungen den Saal gebaut“

GF nennt als nachfolgende Besitzer: „? Johann Ludwig Lutze, 1900 Arnold und dann Gustav Teige“, was eine Postkarte bestätigt (Frank Loga), „der auch eine Kegelbahn betrieb, Helene Petersohn, die den Gasthof selber betrieb, aber auch verpachtete, so an Schön (um 1925) und Hamann. Dazwischen selbst betrieben.“

Als Besitzer taucht auch Hermann Barthold auf, so der Stempel auf einer Postkarte ca. 1901. (Frank Loga) Auf einer Postkarte von 1904 findet man als Eigner Arnold. (Uwe Thondorf)

1911 und noch im Ersten Weltkrieg bewirtschaftet ihn wohl <Gustav> Teige, später Otto Petersohn.

„Um 1929/1930 Kurt(h) Jargosch Pächter oder sogar Nacheigner. Dem folgte noch mindestens ein Gastwirt, bevor der letzte Betreiber Annelies Gutknecht war.“

Mit Bau der Eisenbahnstrecke wurde der Gasthof in „Zur Eisenbahn“ umbenannt.

Die MZ bringt am 12.12.1996 ein Interview mit Annelies Gutknecht (69), die jetzt noch drei Tage in der Woche von 16 Uhr bis Mitternacht am Zapfhahn steht.

Heute erinnert eine Info-Tafel (im Schaukasten des Sportvereins) an die Gastwirtschaft.

→ ANHANG: [Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

(1860) Zum Deutschen Haus



1904. Gasthof Zum Deutschen Haus. (Arnold gehörte allerdings der Blaue Stern.) (Uwe Thondorf #4.06)

Es wurde 1860 erbaut, lag an der Leipziger Straße und wurde in den 1990-er Jahren abgerissen. „1873 wird Helmut als Gastwirt genannt. 1904 dann Reinhold Franke, dann <dessen Schwiegersohn> Alfred Weißhuhn, dann ein Pächter, bekannt unter ‚Fritz‘, dann Just, der wahrscheinlich letzte Pächter.“

1887 ist der Gastwirt Hellmuth, bezeugt Heinicke. Danach wird der „Gasthof Franke“ in den Jahren 1911, 1917 und 1918 bei Heinicke häufig erwähnt.

Während des Ersten Weltkriegs hat ihn Frau Franke geführt. 1924 wird Reinhold Franke noch in einem Merseburger Adressbuch als Gastwirt aufgeführt. Auch zu seinem „Gasthaus zum deutschen Hof“ gibt es Postkarten.

1957 war Alfred Weißhuhn der Wirt, an dessen legendäre Sülze (für 1 Mark!) sich Gerhard Hentschel noch 2018 erinnert.

1980 plante man, die Gaststätte wieder aufzubauen. (Markus Cottin 2012) Vor dem Heimatfest 1982 wurde die Freilichtbühne an der alten Turnhalle überdacht. Dem schließt sich Walter Damms Klage von 1982 an: Warum macht unsere Jugend nicht mehr Discoabende im Freien? Sie führt diese lieber an den Wochenenden im Saal „Deutsches Haus“ durch. Leider aber nicht immer zur Zufriedenheit der Bevölkerung, denn das Gelände um die Gaststätte und die Wartehalle gleicht einem Saustall. Weniger Alkohol wäre besser.“

(nach 1860) Zur Grünen Aue

„Dort ist früher die Baderei gewesen, die zum Rittergut gehörte; sie wurde 1650 von der Gemeinde erworben, die ihn an Hunold verkaufte. Der <erste> Besitzer ist Modler gewesen.“

Dieser Gasthof wurde gegenüber der Kirche nach 1860 erbaut. 1871 nennt ein Merseburger Adressbuch ihn als Gastwirt. Danach ging er wohl an Berthold über, der als Barthold 1895 erwähnt wird, so bei Heinicke.

Später wird nur vom „Gasthof Ohme“ gesprochen, so von Heinicke. GF nennt in dem Zusammenhang auch „Ohme, Ernst; Ohme, Henriette und Arthur; Ohme, Charlotte“. Ernst Ohme wird 1924 in einem Merseburger Adressbuch als Gastwirt genannt.

GF erinnert sich (2018) an ein Schild über dem Eingang des Gasthofs zur Erinnerung an das Brückengeld, das zu entrichten war, wenn man die Luppe überqueren wollte. Auf einer Postkarte sei dieses Schild noch zu erkennen. Steht (F) für Fuhrwerke? GF weiß, dass man 1934 in Freyburg die Brücke mit dem Fahrrad nur gegen Entrichtung von 5 Pf. benutzen durfte. In Weißenfels würde der Name „Pfennigbrücke“ darauf zurückgeführt. 1882 sei ein Vollmer der Geldeinnehmer gewesen.

Das Grundstück wurde ca. 1994 durch die Firma „WING-Bau“ neu bebaut.

Heute erinnert eine Info-Tafel an die Gastwirtschaft.

[→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

(1853) Gasthof in Zscherneddel

Für ca. 1853 erwähnt Heinicke den „Gasthof Leonhardt in Zscherneddel“. Die „letzte Leonhardt-Tochter, eine verheiratete Kietz, übernahm ihn“.

Das Gebäude existiert noch: Wenn man am Friedhof links vorbeifährt, wäre es in Zscherneddel nach der ersten Kurve rechts das erste Haus. Der Gasthof wurde von Kietz, davor von Leonhardt, bewirtschaftet. (GF 2018)

Im Volksmund wurde der Gasthof nur „Kietz' Mama“ genannt.

Frau Kietz' Sohn Richard hatte die DDR noch vor dem Mauerbau 1961 verlassen.

Daran erinnert sich auch Ulrich Schröder (2018) und daran, dass die Gaststätte, die es „schon immer“ gegeben habe, über den einzigen Telefonanschluss in Zscherneddel verfügte!

Die trinkbaren Vorräte wurden danach wohl von Jugendlichen „eigeninitiativ aufgebraucht“.



Skatabend mit Wilhelm Hofmann, Alfred Ohme, Gustav Kabisch, Emil Keil, Hugo Hofmann, Alwin Ziegler und Artur Orlamünder. (Andreas Becker #4.08)

Später wurde das Haus von der LPG genutzt und schließlich gelangte es 1989 in Privathand. Aufzeichnungen u. ä. scheinen nicht mehr zu existieren. (Anita Scholz 2018).

↓ Das Gebäude heute. (Andreas Becker #4.07A)



4.2 Historische Vereine (seit 1886)

Die Adressbücher für die Jahre 1914 und 1919 sowie das „Adressbuch für Stadt und Landkreis Merseburg, 1929“ klassifiziert nach Krieger-, Musik- und Gesang-, Interessen-, Turn- und Schwimm- sowie Sportvereinen, wobei die Interessenvereine (naturgemäß) bei weitem überwiegen. 1936 und 1940 werden die Vereine nach 14 Klassen unterschieden.

1924 existieren in Zöschen folgende Vereine und ihre Vorsitzenden (ABM 1924, S. 351). Das Gründungsjahr wurde der „Chronik 100 Jahre Fußballverein“ entnommen.

Verein	Vorsitz	Gründungsjahr
Landwehrverein	Hesselbarth	
Bauern-Verein	Alfred Ohme	1912
Gesang-Verein	Reinhold Ohme	1919 (Gemischter Chor und Männerchor)
Fußball-Verein	Alfred Biermann	1912 (ortsüblich: „Die Schwarzen“)
Radfahrer-Verein	Karl Berger	1894 (RfV für Zöschen und Umgebung)
Arbeiter-Radfahrer-Verein	Otto Preiß	
Arbeiter-Turnverein	Franz Wächter	1919 (ortsüblich: „Die Roten“)

1929 kommen hinzu:

Arbeiter-Gesangverein Herm. Winkler
 Freiwillige Feuerwehr Brandmstr. Garbe 1928

Die 1924 genannten Personen sind noch 1929 Vorsitzende im jeweiligen Verein.

Die bisher beste Zusammenstellung von Zöschener Vereinen findet sich in der „Chronik 100 Jahre Fußballverein Zöschen. SV Zöschen 1912 e.V. Schwarz Weiß“. In der gut bebilderten Chronik sind auch weitere Details wie Mitgliederzahl, Beiträge etc. zu finden. Die nach dieser Chronik außerdem vor 1929 bzw. 1924 noch existierenden Vereine sind folgende.

Turnverein	1903
Sozialdemokratischer Wahlverein	1911
Vaterländischer Frauenverein	1911
Verein „Gesellschaft“	1911
„Bienenzüchterverein (klein)“	1911
Konsumverein	1911
Kapelle Edelweiß	1931
Ziegenzuchtverein	1946
VdgB	1949
Angelsportverein	1959

Aus Heinickes Chronik erfahren wir ebenfalls die Mitgliederzahlen und Beitragshöhen zu seiner Zeit.

(1868) Landwehrverein, Kriegerverein



„Erinnerung an das 60jährige Jubiläum der Fahnenweihe des Landwehrvereins Zöschen und Zscherneddel 30. Juni 1929“
(Freimut Hofmann #4.09)



„Erinnerung an das 60jährige Jubiläum der Fahnenweihe des Landwehrvereins Zöschen und Zscheddel 30. Juni 1929“
(Freimut Hofmann #4.10)

„Erinnerung an das 35jährige Vereinsjubiläum verbunden mit Fahnenweihe des Militärvereins Wallendorf u. Umgegend
am 25. Juni 1930“ (Freimut Hofmann #4.11)



„Schon im Jahre 1868 traten eine größere Zahl alter Krieger zusammen zur Gründung eines „Landwehrvereins für Zöschen und Umgebung“. Dieser Verein, meist kurzweg der Kriegerverein genannt, bietet seinen Mitgliedern gesellige Zusammenkünfte, kameradschaftlichen Zusammenhalt, Unterstützung in Notzeiten und ehrenvolles Begräbnis. Die meisten, aber nicht alle, Teilnehmer am Kriege 1870/71 haben sich ihm angeschlossen. Zu seinen Ehrenmitgliedern gehörte unter andern der General von Aschoff, Schwager des Rittergutsbesitzers Dr. G. Dieck, welcher hier häufig und längere Zeit sich aufhielt und den hiesigen Einwohnern im Verkehr zwanglos nahe kam. Am 11. Juni 1893 feierte dieser Verein sein 25jähriges Jubiläum“, erzählt Heinicke.

Wahrscheinlich zum 60. Jahrestag seiner Gründung dürfte folgendes Foto entstanden sein. Ralf Schade (Leuna) konnte die Uniformen zweifelsfrei der Preußischen Infanterie der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zuordnen.



Gruppe in historischen Uniformen. (Freimut Hofmann #4.12)

(1894, 1924?) Radfahrer-Vereine

Zuerst (1894) wurde wohl der „Radfahrer-Verein für Zöschen und Umgebung“ gegründet, dessen Vorsitzender (1924) Karl Berger war. Details zu diesem Verein findet man in der „Chronik 100 Jahre Sportverein“.

„Mitte der 30er Jahre löste sich der Radsportverein auf. Was übrigblieb, sind Fahnen, Fotos und Stocknägel“, deren Abbildung man in der Chronik findet.

Vorsitzender vom Arbeiter-Radfahrer-Verein war 1924 Otto Preiß.



ca. 1924. Arbeiter-Radfahrer-Verein. (Freimut Hofmann #4.13)

(1911) Vaterländischer Frauenverein

„Als Mittelpunkt für die Aufgaben des Roten Kreuzes ergab sich von selbst der hiesige Vaterl. Frauenverein. Er besteht schon seit 15 Jahren hier und in Zscherneddel, hatte etwa 30 Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag von 1 oder 2 M. zahlten und hielt auch vor dem Kriege seine regelmäßigen Versammlungen ab. Meine Frau steht als Leiterin an der Spitze und hat an der rührigen und erfahrenen Frau unseres Gemeindevorstehers Ebert die beste Hilfe und Mitwirkung.“, teilt Heinicke mit. Nach Heinicke wäre das Gründungsdatum ca. 1899/1900. Wir folgen der Datierung nach Chronik 100 Jahre Fußballverein Zöschen, S. 67.

(1920) Jagdverein

GF erinnert sich, dass „damals eine Privatjagd 400 Morgen haben musste“.

Im Fundus von GF finden sich die Statuten (mit Datum vom 03.06.1920) des Jagdvereins Zöschen. Nach denen ist die „Jagdnutzung der Gemeinde Zöschen vom 01. August 1920 an folgende drei Herren, Hugo Kietz, Hermann Ritter und Karl Tautz, auf sechs Jahre verpachtet worden. Nach Gemeindebeschluss ist es den Mitgliedern gestattet, sich diesem Verträge <anzuschließen>.“

Das Gründungsdatum ist also der 01.08.1920.

Im Archiv von GF befindet sich noch ein Protokollbuch des Jagdvereins mit Beschlüssen vom 28.12.1920 sowie von 1921 und 1924. Auch ein „Schussbuch“ für Rebhühner von 1921.

GF vermutet, dass der alte Jagdverein nur bis 1945 existiert hat, weil dann „die Flinten bei den Amerikanern abgegeben und zerschlagen“ wurden. Später hat es aber wieder einen Jagdverein gegeben, z. B. erinnert sich Manfred Damm (2018), dass auch sein Vater Mitglied war.

Die Geschichte des neuen Jagdwesens hat dankenswerterweise Enko Könneke (2018) zusammengefasst: „Am 25.11.1953 trat das Jagdgesetz der DDR in Kraft und danach erfolgte der Aufbau von Jagdkollektiven, die die Bejagung des Wildes übernahmen. Das Wild war Volkseigentum und mußte an den Staat abgeliefert werden. 1959 bot die Gesellschaft für Sport und Technik (GST) den Ausbildungszweig Jagdsport an und war Träger für die Organisation der Jagd. 1962 wurden Jagdgesellschaften gebildet, so die für Zöschen, Raßnitz und Bad Dürrenberg, die 55 Jäger umfasste. Am 15.06.1984 wurde das Jagdgesetz novelliert und durch das Inkrafttreten des Bundesjagdgesetzes am 03.10.1990 aufgehoben. Das neue Gesetz bestimmte die Verpachtung der Jagdreviere ab dem 01.04.1992. Deshalb wurde die Auflösung der Zöschener Jagdgesellschaft am 18.01.1992 in einer Vollversammlung beschlossen.“



Die Jäger sammeln sich. Letztmalig wohl mit ABV Wilhelm Biedermann.
(Manfred Damm #4.14)

(ca. 1920) Junglandbund, Landbund

GF erinnert sich noch an den „Junglandbund bzw. Landbund, welcher in den zwanziger Jahren Ringreiten am Dorfplatz durchführte“.

→ [ANHANG: Pferdezucht und Pferdesport](#)

(1949) VdgB

VdgB: Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe

Unter „1. Ziele und Aufgaben“ heißt es im Statut der Vereinigung: „Die VdgB ist die demokratische Massenorganisation der werktätigen Bäuerinnen und Bauern. In ihr sind die Klein- und Mittelbauern, die Genossenschaftsbauern, Gärtner, die Obstanbauer und Winzer sowie Personen, die mit der Landwirtschaft verbunden sind, organisiert.“

Die Vereinigung hatte beim Zusammenbruch der DDR ca. 8000 Ortsgruppen und ging nach 1990 im Deutschen Bauernverband auf.

Zöschener Mitgliedern sind wohl vor allem die geselligen Veranstaltungen in Erinnerung geblieben.

4.3 Vereine heute (seit 1912)

(1912) Sportverein, Fußballverein

Die beste Darstellung der Entwicklung des Vereins mit einer Fülle von Daten und Belegen findet sich in der „Chronik 100 Jahre Fußballverein Zöschen. SV Zöschen 1912 e.V. Schwarz Weiß“.

Maik Lorenz (amt. Vorsitzender) und der Medienbeauftragte des Vereins, Tobias Zschäpe, gaben folgende Zusammenfassung (05.02.2018):

„Am 9. August 1912 wurde der Fußballverein Zöschen 1912 e.V. aus dem seit 1903 bestehenden Zöschener Turnverein heraus gegründet. Bereits im November 1912 gelang der erste Sieg gegen Preußen Merseburg. In den 1920er Jahren spaltete sich der Arbeiter-Sportverein „Die Roten“ vom Verein ab. Es entstand eine „handfeste Rivalität“. Nach der Machtergreifung Hitlers wurden „Die Roten“ aufgelöst, die Spieler gliederten sich wieder in den Verein ein.



Logo des Vereins.
(Verein #4.16)

Im Zweiten Weltkrieg fiel erneut eine große Zahl Mitglieder, sodass der Wiedereinstieg in den Spielbetrieb schleppend verlief. Weite Fahrten bis nach Halle und Braunsdorf waren die Folge.

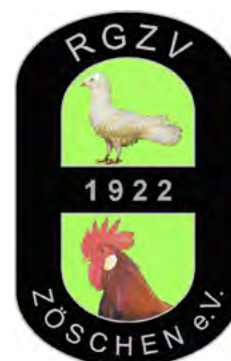
Mit Gründung der DDR wurde unser Verein in „BSG Traktor Zöschen“ umbenannt. Es folgten viele Freundschaftsspiele in der CSSR und Polen, aber auch in Westdeutschland. Ende der 1970er Jahre begann eine sehr erfolgreiche Periode der Vereinsgeschichte, verbunden mit dem Aufstieg in die Bezirksklasse. Nach der Wende folgte die erneute Umbenennung in den heutigen Namen „SV Zöschen 1912“, in Anlehnung an den Gründungsnamen, und die grundlegende Neuaufnahme der Nachwuchsarbeit, welche bis heute fortgeführt wird. Im Jahr 2012 feierte der SV Zöschen sein 100-jähriges Bestehen mit einem Spiel gegen die Traditionsmannschaft der BSG Chemie Leipzig.“

Heute gibt es folgende Abteilungen im Verein:

- 1912 Fußball (s. Chronik zum 100-jährigen Bestehen)
- 1967 Gymnastik (reaktiviert am 10.12.1996)
- 1978 Tischtennis (s. Chronik zum 35. Jubiläum der Abteilung Tischtennis)
- 2016 Volleyball (gegründet 4/2016)

(1922) Rassegeflügelzuchtverein e. V. (RGZV)

Am 14.02.1922 wurde der Verein als „Kleintierzucht-Verein für Zöschen und Umgegend“ gegründet. Nachdem sich die Kaninchen-Ziegen-Sparte nach 1945 aus dem Verein gelöst hatte, wurde der Stammverein umbenannt. So wird er 2022 ein stolzes 100-jähriges Jubiläum feiern können.



↓ 2005. 25 Jahre Vereinsheim. (Frank Trettenbach #4.18)

↑ Logo des Vereins .(Verein #4.17)





2012. Präsentation des Vereins im Dorfgemeinschaftshaus. (Frank Trettenbach #4.19)

Auch auf die züchterischen Erfolge können seine Mitglieder stolz sein, denn sie errangen in den vergangenen Jahren beachtliche Erfolge: Deutsche Meister wurden (Sinsheim, 2007) Hartmut Berger (Zwergenten) sowie (Hannover 2015) Jens Engelmann (Orpington-Enten), Denny Eckardt (Laufenten) und Marcel Berger (Zwergenten). Europameister wurden (Leipzig 2012) Thomas Pohl (Coburger Lerchen, eine Taubenart), Jens Engelmann (Orpington-Enten) und Denny Eckardt (Laufenten). Im österreichischen Ried 2016 wurde Jens Engelmann mit den Orpington-Enten, die auf der Roten Liste stehen, und Vorter-Enten Weltmeister. Jugend-Europameister wurden in Leipzig 2012 Lara Berger und Stan Luca Berger mit ihren Zwergenten. (Hartmut Berger 2018)

(1928) Freiwillige Feuerwehr

Fundgruben für den Detail-Interessierten sind Andreas Beckers Chronik (2015) zur „Entwicklung des Löschwesens in Zöschen“ seit 1743 und Heinickes Chronik.

Die Freiwillige Feuerwehr wurde am 05.06.1928 gegründet.



ca. 1928. Feuerwehrleute. (Andreas Becker #4.37)



ca. 1950/55. Die Technik entwickelt sich. (Andreas Becker #4.38)

Mit vielen Fotos und anderen Dokumenten belegt Andreas Becker die Einsatzfreude der Kameraden, etliche bemerkenswerte Löschsituationen und andere Aspekte (Frauenfeuerwehr, Feuerwehrkapelle, Pionierfeuerwehr etc.)

Unsere Feuerwehr ist jetzt eine der zehn Ortswehren der Stadt Leuna.



Altes Logo der Ortsfeuerwehr. (Andreas Becker #4.40)



Logo der Feuerwehr der Stadt Leuna. (Leuna #4.41)

Am 31.05.2014 zog sie in das neue Feuerwehrgebäude ein.

(1931, 1971) Blaskapelle „Edelweiß“ e.V.

Bereits am „Donnerstag, dem 17.12.1931“, wurde ein Vereinsvorgänger gegründet, der „Musikverein Edelweiß Zöschen“.



Logo des Vereins. (Verein #4.20)

„1964 löste sich die Blaskapelle alters- und Krankheitsbedingt auf.“, liest man in der „Chronik 100 Jahre Sportverein“.

Dann folgte das „Jugendblasorchester Zöschen“, das als Schul-Blaskapelle am 01.09. 1971 von Walter Damm (Typoskript Nr. 8, S. 10/11) und Erich Bühligen neu ins Leben gerufen wurde. Schade, dass die „Edelweißen“ nur dieses Datum würdigen, sie „verschenken“ damit 40 Jahre Tradition.

Karl-Heinz Lorenz, ein Gründungsmitglied der Kapelle, erinnert sich an den Gründungsimpuls durch Schulleiter Walter Damm, der damit nicht nur ungenutzte Instrumente (Dachbodenfunde) wieder „ins Spiel brachte“, sondern auch einigen Jugendlichen sinnvolle und kreative Betätigungsmöglichkeiten schuf.

Im Gebrauch fast aller Instrumente unterrichtete Erich Bühligen. Er schrieb sogar Notentexte für die Kapelle, wie wir aus der Würdigung von Walter Damm aus der MZ (01.09.2001) wissen.

Auch das „Jugendblasorchester“ kam in die Jahre, überlebte aber als „Feuerwehrkapelle Zöschen“ (1978).

Die Blaskapelle führt eine eigene Chronik, akribisch verwaltet und gestaltet von Annegret Novak. Allerdings füllt die Chronik (2018) zwei dicke A4-Ordner, die bei passenden Gelegenheiten der Öffentlichkeit präsentiert werden. Diese Chronik in Buchform in der Zöschen-Serie anlässlich eines Jubiläums herauszubringen, wäre eine lohnende Aufgabe.

Die Kapelle hat erlaubt, hier vorab einige Bilder zu veröffentlichen. Alle folgenden Fakten, Fotos und Bildunterschriften entstammen dem Fundus' des Vereins.

Also zurück zu den Anfängen 1931 bzw. 1937.



1937. Edelweiß in Bühligens Werkstatt. (Verein #4.21)

↓ 1976. Edelweiß in Roten Westen. (Verein #4.22)



Die „Roten Gitarren“ hielten länger, die roten Westen nicht, sie mussten gegen schwarze Uniformen eingetauscht werden: Aus politischen Gründen entstand „1978 die Feuerwehrcapelle Zöschen“, die Mitglieder bekamen Feuerwehruniformen. Erich Bühlig leitete die Kapelle weiterhin und schied erst im August 1996 aus.

Ein Höhepunkt aus dieser Zeit: Im Mai 1986 ein Fernsehauftritt, aufgezeichnet in Leipzig.



1981. Edelweiß als Feuerwehrcapelle. (Verein #4.23)

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands durfte die Kapelle wieder nach der Alpenpflanze benannt werden. „1993 wurden die Uniformen an die Feuerwehr zurückgegeben“ und das heutige Outfit wurde gewählt. Seit dem 06.11.1996 heißt die Kapelle nun korrekt: „Blaskapelle Edelweiß e.V.“

Ehrensache, dass die Blaskapelle alljährlich zum Heimatfest auftritt, seit 1997 „angetrieben“ von John Deere.



1990. Edelweiß nach der Wiedervereinigung. (Verein #4.24)



1997. Edelweiß mit neuem Zugferd. (Verein #4.25)



1999. Edelweiß im Juni 1999. (Verein #4.26)

Auch zu anderen Anlässen wurde und wird die Kapelle gern gebucht, z. B. zur „250-Jahr-Feier der St. Wenzels Kirche“ am 08.05.2004, im Juni 2004 zur Gedenkfeier für Walter Damm und zur Fahnenweihe am 06.11.2004 in unserer Kirche.



2004. Edelweiß zur Fahnenweihe. (Verein #4.27)

Da die Frauen in der Regel das Sagen haben, müssen sie nicht unbedingt auch beim Blasen mitmachen, weswegen die „Frauenblaskapelle“ ein Fake blieb (Heimatfest Kuchenessen am 28.05.2005).

Seit 2006 wird der ehemalige Sparkassen-Container als „Edelweiß-Hütte“ nachgenutzt.

Natürlich spielt die Kapelle besonders gern zu Jubiläen aller Art auf, am liebsten zu den eigenen, so zum 40-jährigen Bestehen oder zu „runden“ Geburtstagen ihrer Mitglieder (z. B. Arndt Bucks 60.).

↓ 2004. Edelweiß. Die 40-jährigen. (Verein #4.28)



(1959, 1997) Angelsport Zöschen e.V.

Der Künstler Ernst Prochnow. (Horburg), der dieses Signet liebevoll gestaltete, ist selbst Mitglied des Vereins und wird wegen seiner eindrucksvollen Stimmungsbilder von Auenwald- und anderen Naturmotiven vom Autor gerne als „Maler des Auenlichts“ (Painter of Light) bezeichnet.

„Der Angelverein OG Zöschen wurde am 01.04.1959 auf der MTS Zöschen gegründet. Am 06.02.1997 wurde der Angelsportverein Zöschen e.V. als selbständiger Verein gegründet.“ (Chronik 100 Jahre Sportverein, S. 73)



Vereins-Logo. Entwurf Ernst Prochnow.
(Karsten Kreuzer #4.29)

Im Februar 2007 wurde die Jugend des Angelsportvereins (unter dem Jugendwart Thomas Jaritz) Bundessieger im Wettbewerb um den Wanderpokal des Deutschen Anglerverbandes (DAV).

Der Verein ist im Kreisanglerverband Merseburg organisiert:

(1993) Heimat- und Geschichtsverein e.V.

Der „Heimat- und Geschichtsverein Zöschen“ wurde am 11.03.1993 gegründet (Satzung) und 1996 ins Vereinsregister beim Amtsgericht Merseburg eingetragen. Seine Vorsitzende ist seither Edda Schaaf (Wegwitz).

Er machte das Zöscherer Kuchenessen zu seiner Marke; der gleichnamige Verein wurde aber erst 2013 gegründet.



Logo des Vereins
bis März 2018.
(Jörg Mantzsch #4.30)



Logo des Vereins
seit März 2018.
(Jörg Mantzsch #4.31)

Zu seinem 25-jährigen Bestehen präsentierte sich der Verein mit neuem Corporate Design und neuem Logo. Zwischenzeitlich existierten die drei Projektgruppen (1) Arbeitserziehungslager, (2) Zöscherer Chroniken und (3) Zöscherer Park.



Logo der geplanten drei Projektgruppen. (Jörg Mantzsch #4.32)

(1995/1996) Jugendclub Zöschen e.V.

Über ihn erfahren wir aus der „Chronik 100 Jahre SV Zöschen 1912 e.V.“ (S. 75), dass der Club zunächst 1975 im alten Sportlerheim „von Steffi und Reiner Lehmann“ gegründet und 1989/1990 als neuer Jugendclub im Dorfgemeinschaftshaus weitergeführt wurde. Seit 1995/1996 ist der Jugendclub ein eingetragener Verein.

(2004) Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr e.V.

Am 16.07.2004 wurde der Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Zöschen e.V. gegründet.

Inzwischen zählen fast zum „Brauchtum“: das alljährliche Christbaumschmücken in der Vorweihnachtszeit, die gesellige Tannenbaumverbrennung nach dem Feiertag der Hl. Drei Könige und das Osterfeuer.

(2004-2010) Aquaristik Terraristik Zöschen e.V.

Dazu berichtet Karl-Heinz Schulz (2018), der Gründer des Vereins:

„Im Jahr 2004 gründeten wir an der Sekundarschule „Bertolt Brecht“ die Arbeitsgemeinschaft „Junge Aquarianer“ mit einer 7. Klasse.

Schnell entwickelten wir uns weiter, unser Bekanntheitsgrad stieg über die Landesgrenzen hinaus, so dass wir schon im Jahr 2006 an der ersten Meisterschaft für Jugendgruppen in Berlin teilnahmen. Hieraus gingen wir erfolgreich hervor und belegten als Neulinge den 2. Platz von 15 Teilnehmern und wurden 2. deutscher Jugendmeister.

Als Folge daraus entstand dann der Verein „Aquaristik Terraristik Zöschen e.V.“; wir vergrößerten uns rasch und bauten unsere Räume in Zusammenarbeit mit Sponsoren und der Abteilung „Förderung junger Vereine“ der BILDZEITUNG aus.

Wir wurden auch als Verein bekannt, führten jährlich 2 Börsen mit Gästen aus mehreren Bundesländern durch, welche immer von großem Erfolg gekrönt waren. Wir hielten fachliche und freundschaftliche Kontakte zu Vereinen in vielen Bundesländern.

Um diese aufrecht erhalten zu können, bekamen wir sogar einen Kleinbus gesponsert.

Unsere Popularität fand nicht bei allen Anklang, dafür aber immer mehr Neid, und so wurde nach meinem Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen der Verein 2010 aufgelöst.“

Die MZ berichtet 2005 mehrfach über die Arbeit der Aquarianer.

Zusammen mit dem Offenen Kanal Merseburg-Querfurt erstellten die Schüler der AG einen Video-Bericht „Zöschen und seine Vereine“.

(2013-2020, 2021) Zöschener Kuchenessen e.V.

In der Literatur findet man Hinweise auf ein eigentümliches Volksfest in Zöschen. So wird 1803 berichtet, dass in „Schönfeld, an der Parde ½ St. von Leipzig“ die Einwohner „jährlich ein Volksfest, Kletterstange genannt“ feiern, „das mit dem zu Zöschen, im Hochstifte Merseburg, fast ganz übereinstimmt“. (Leonhardi 1803)

Noch weiter in die Vergangenheit zurück (ca. 1767) verweist ein Beitrag im Merseburger Kreiskalender von 1917.



Logo des Vereins. (Verein #4.33)

Dass um diese Zeit (1790) das Kuchenessen stattfand, ist auch anderswo belegt: „Zöschen, ein Pfarrkirchendorf an der Luppe, 1 M. von Merseburg mit 2 Rgg. Ober- und Unterhof genannt, nebst 100 H. Hier wird jährlich 14 Tage nach Pfingsten dem Hofgesinde und anderen jungen Einwohnern ein Fest gegeben, das Kuchenessen genannt. Nach der Abkleidung des Baumes wird ein Bauernball einige Tage lang gehalten. Vor Zeiten soll hier ein Jahrmarkt gehalten worden sein.“ (Schroeter 1921)

Den Verlauf des Kuchenessens 1933 schildert Emil Schurig (1933).

Nach den Memoiren von Karin Gittel (2008), die von 1960 bis 1973 Lehrerin (und stellvertretende Direktorin) in Zöschen war, geht die Tradition des Kuchenessens auf die Brandensteins zurück. Sie erzählt (S. 7): „Ein Fräulein von Brandenstein war entsetzt, dass das „arge Bauernvolk das heilige Pfingstfest durch übermäßiges Saufen und Fressen zu entheiligen pflegte“. Sie schlug vor, Pfingsten christlich zu begehen und 14 Tage danach bei Freibier und Kuchen zu feiern. Wenn die Zöschener auch später zum Pfingstbier in die Nachbardörfer zogen, das „Kuchenessen“ blieb bis heute erhalten.“

Eine etwas andere Darstellung geht sogar noch weiter zurück: „Anno 1600 wurde jedes Jahr zu Pfingsten das Pfingstbierfest gefeiert. Die Sage erzählt, dass aus der Familie Brandenstein ein Kind erkrankte und deshalb solange nicht gefeiert werden durfte, bis es wieder gesund war.

Als es die schwere Krankheit besiegt hatte, wurde ein großes Fest veranstaltet, wozu jede Familie mehrere selbstgebackene Kuchen beisteuerte, so dass letztendlich 1.500 bis 1.600 Kuchensorten gezählt wurden. Dieses Beisammensein wurde der Nachwelt als „großes Kuchenessen“ überliefert.

Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Fest mit Buden und Karussells gefeiert, die in der Dorfstraße aufgebaut waren. In der Mitte des Dorfplatzes stand ein Baum, den die jungen Burschen versuchten zu erklimmen, um die in der Krone versteckten Leckereien zu erhaschen. Jede Familie backte große Mengen verschiedener Kuchen, ausreichend für alle zu erwartenden Gäste, die von Haus zu Haus gingen, um zu probieren.“ (Annette Krüger 05.02.2018)

Damit war die Tradition eines Zöschener Heimatfests mindestens 410 Jahre alt, als 2013 der Verein gegründet wurde, bzw. 190 Jahre, als der Heimat- und Geschichtsverein die „Vermarktungsidee“ aufgriff.

Das Heimatfest Zöschener Kuchenessen fand alljährlich 14 Tage nach Pfingsten statt.

Vorsitzende des Vereins war Annette Krüger aus Kötschlit; im Herbst 2020 wurde der Verein aufgelöst. (LSA 10/2020)

2021 befand sich der neue Verein in Gründung und wählte Julia Franz zur Vorsitzenden.



1967. Kuchenessen. (Manfred Damm #4.34)

↓ 1967. Kuchenessen. Es werden immer mehr PS: Pferd, Trecker, Auto (Manfred Damm #4.35 und #4.36)



(2019) Mühlenverein

Dem Autor, selbst Direktmitglied der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM), war es eine Herzensangelegenheit, die Gründung des Vereins bis in alle Einzelheiten vorzubereiten. Im Satzungsentwurf formulierte er: „Der Zweck des Vereins wird verwirklicht insbesondere durch die Bewahrung jahrtausendealten Kulturguts, hier der Erhaltung der beiden denkmalgeschützten Zöschener Mühlen.“

Genaugenommen sind von der Wassermühle kaum noch Teile vorhanden, dafür weiß man zu ihrer Geschichte umso mehr.

[→ ANHANG: Mühlenhof, Wassermühle](#)

Bei der Bockwindmühle ist es beinahe umgekehrt.

[→ ANHANG: Bockwindmühle](#)

5 HISTORISCHE BETRIEBE

Heinicke schreibt in seiner Chronik über „Das wirtschaftliche Leben: Das Dorf Zöschen war 1800 noch ein Dorf, das in der Hauptsache aus Bauern bestand. Neben diesen lebten im Orte die notwendigen Handwerker: Ein „Huf- und Waffenschmied“ (Bastanier), mehrere Stellmacher, Sattler, Tischler, Maurer, Zimmerleute, Fleischer, Schneider usw.“

Viele Handwerksmeister übten ihr Gewerbe an der Leipziger Straße aus, weswegen man scherzweise vom „Meisterviertel“ sprach.

Die eigentliche „Industrialisierung“ konnte erst nach der allgemeinen Verfügbarkeit von Elektroenergie Fahrt aufnehmen. Sie förderte auch das Entstehen neuer Betriebe.

Dazu erfahren wir von Heinicke: „Die Gemeinde Zöschen hat 1913 mit der Kulkwitzer elektr. Kraftzentrale einen für 45 Jahre gültigen Vertrag über Lieferung von elektr. Licht und Kraft abgeschlossen. Auch die noch in der Entstehung begriffenen Braunkohlenwerke hatten deswegen der Gemeinde ein erheblich günstigeres Angebot gemacht. Da man jedoch annahm, daß erst in langen Jahren die Braunkohlenwerke in der Lage sein würden, von ihrer Kraftstation aus Licht und Kraft abzugeben, so wurde mit dem Kulkwitzer Werk, welches bereits gut eingeführt war, der Vertrag geschlossen. Neben der Kirche, nördlich der 1883 gepflanzten Lutherlinde, wurde zuerst das Transformatorhaus gebaut, dann begann man im Oktob. und Novbr. 1913 die hohen, unschönen Masten aufzurichten, und das Starkstromkabel wurde durch das Dorf neben dem Staupenweg gelegt.“

5.1 Baumschulen, Gärtnerei (1874-1956)

1874 wurde in Zöschen die erste Baumschule begründet. Natürlich verbindet jeder Zöschener diesen Begriff zu allererst mit dem Namen Dr. Georg Dieck. Dieser starb im Oktober 1925 und seine Witwe führte den Betrieb nur bis wenige Jahre nach seinem Tode fort, berichtet seine jüngste Enkelin Leonore.

Nur wenige wissen, dass es danach bis 1956 andere, weitaus kleinere Baumschulen gab, deren Betreiber ihr Handwerk bei Dieck zwar nicht gelernt, aber immerhin einige Jahre dort ausgeübt hatten.

Diecks Baumschulen

Die Aufgaben dieser Baumschulen fasste Stefan Kiehne 1991 (S. 9) treffend so zusammen: Sie dienten der Vermehrung, dem Handel sowie dem Wirtschaftsbetrieb. Er berichtet auch, dass bereits 1864 in einem Pachtvertrag erstmals eine Baumschule von einem Morgen Fläche (0,25 ha = 2500 m²) erwähnt wird.

Georg Dieck war zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt und wird daran wohl unbeteiligt gewesen sein. Georg Dieck selbst gründete nachweislich erst 1874 auf 0,5 ha (5 000 m²) Ackerland die „Baumschulen des Rittergutes Zöschen“. Im Laufe der Jahre vergrößerte Dieck die Fläche gewaltig! Vom Chronisten Heinicke erfahren wir: „Es sind von Dr. Dieck nicht bloß dicht am Unterhofe, sondern

namentlich in der Aue, Baumschulen in einer Ausdehnung von 160 Morgen nach und nach angelegt worden. Die Baumschulen, welche Herr Dr. Dieck anlegte, hatten bis etwa 1895 ihren Platz am Schnittpunkt der Zöschener und der Raßnitz-Oberthauer Straße, auf den Quartieren, die in der Karte mit den Namen Stuggebreite, Angerbreite I und II bezeichnet sind. Neuerdings sind sie an diesen Stellen ganz aufgegeben und in die Nähe der ehemaligen Ziegelei nach dem großen und kleinen Sandberg verlegt worden.“

Von „an 50 Hectar grossen Baumschulen“ spricht Dieck 1899 im Schlusswort der ersten Auflage seines damals sensationellen Katalogs von „Moor- und Alpenpflanzen und ihre Cultur im National-Arboretum und Alpengarten Zoeschen bei Merseburg“.

Weltweit bekannt geworden war vorher schon seine Gehölzsammlung als „National-Arboretum“ Zöschen (1887-1898). Einige Gehölze wurden im Gewächshaus (heutiges Schulgelände) vorsichtig akklimatisiert. So ließ Georg II. Dieck die Temperatur im Gewächshaus durch seine Gärtner penibel überwachen und konstant halten, z. B. um die kleinen Sumpfympressen zu schützen. Dies hat Georg III. Dieck (1909-1973) Gerhard Frenkel berichtet. (GF 2019)

Vom einstigen Baumschul-Areal ist heute nichts mehr zu sehen, denn der Raßnitzer See hat dessen Flächen eingenommen. Den größten Teil der Baumschulenflächen hatte Dieck aber schon 1916/17 an die Wallendorfer Braunkohlenwerke verkauft. Die Baumschule hat noch bis 1946 bestanden, allerdings nur mit einem Standardsortiment, in dem Obstgehölze dominierten. Nach anderer Meinung wurde sie schon von Diecks Sohn Ludwig aufgegeben, der bis zu seiner Flucht in die amerikanische Zone (Sommer 1945) nur Feldwirtschaft betrieb.

Gerhard Frenkel erinnert sich 2018 an die Lage eines kleinen Rests der Baumschulen am Ende des heutigen Pflaumenbaumwegs in der Zeit von etwa 1925 bis 1938. Ursprünglich waren es dort 15 Morgen (3 $\frac{3}{4}$ ha).

Diecks Gärtner und Ausbilder

Natürlich bedurfte es zur Bewirtschaftung auch etlicher Gärtner. Einen von ihnen, Franz Peters, schickte Dieck 1888 sogar „Zur Erforschung der Anbaubedingungen und zur Gewinnung geeigneten Pflanzenmaterials nach Kleinasien und Persien.“ (Mantzsch 2005, S. 30)

Einige Namen sind uns durch andere Quellen überliefert. So erinnert sich Gerhard Frenkel an mehrere Obergärtner. Von Franz Taube wissen wir, dass er 1902 und 1906 in Vertretung von Dieck mit dem „Rosenprofessor“ Ewald Gnau in Sangerhausen korrespondierte. Taube wohnte anfangs direkt neben der Villa und war für die Baumschulen verantwortlich. Dem Obergärtner Otto Teichmann oblag die Parkpflege; gelegentlich führte er Interessenten durch die Gartenanlagen und den Park. Gerne führte Dieck auch persönlich seine Gäste durch den Schaugarten.

Die Baumschulen waren zugleich Ausbildungsbetrieb. So war Arthur Tetzner von 1918-1921 Lehrling in Diecks „Baumschulen und Alpengarten“. Er verdingte sich anschließend in einer der beiden Markranstädter Baumschulen bei Georg Franke. Nicht alle Lehrlinge erlangten eine dauerhafte Anstellung.

Wirtschaftlich schlechte Zeiten bewogen sogar gestandene Zöschener zum Weggang. So wanderte der Obergärtner Emil Kietz (1868-1967) mit seiner Frau Margarete, geb. Risser (1881-1945), den Kindern und Schwiegereltern nach Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) aus. (Kathrin Krüger 2018)

Schapers Baumschulen

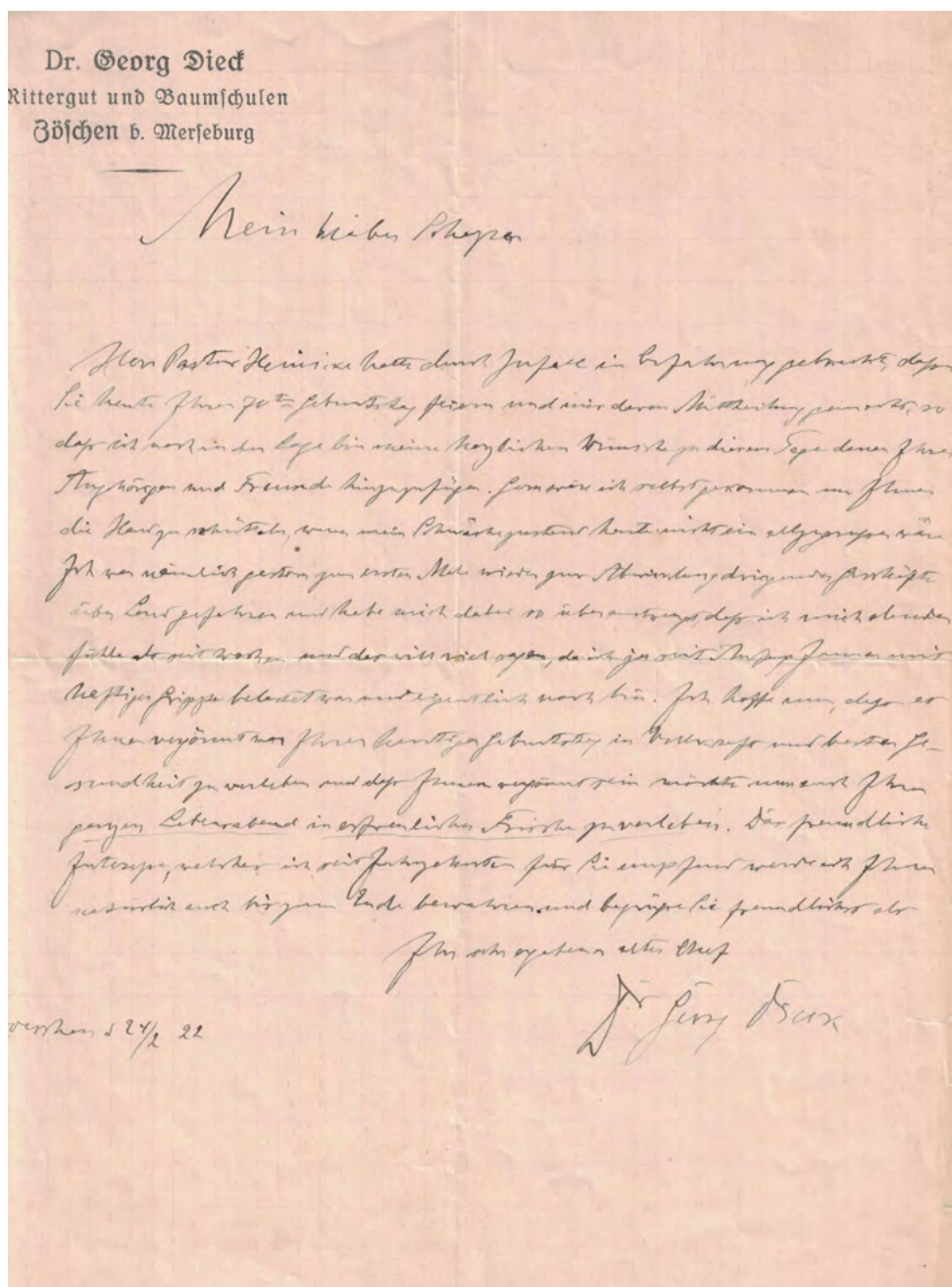
Besondere Aufmerksamkeit gebührt der „Gärtner-Dynastie“ Schaper. Im April und August 2018 hat Klaus Martin, der Urenkel von Heinrich Schaper, dem Autor interessante Familiendokumente übergeben – und der Autor erfuhr erstmals, dass es auch nach Diecks Tod noch Baumschulen in Zöschen gab. So weiß Gerhard Frenkel von Albert Bergmann, der eine kleine Baumschule dort innehatte, wo heute Johannes Pohl wohnt. Diese wurde später von Paul Schaper gepachtet.

Der aus Beckendorf stammende Heinrich Schaper (1852-1942) wurde fünf Jahre nach Dieck geboren. Eine Urkunde vom 15.09.1874 belegt, dass dieser vom 01.03.1872 bis zum 01.03.1874 in der Kunst & Handelsgärtnerei W. Möhring (Königl. Hoflieferant) „in der Lehre gestanden und von da bis 15.09.1874 als Gehilfe fungiert“ habe.

1876 heiratete er die in Zöschen geborene Henriette Wilhelmine Biermann, mit der er 1926 noch Goldene Hochzeit feiern konnte. Am 24.02.1922 gratulierte F. E. G. Dieck seinem ehemaligen Obergärtner in einem langen Brief zum 70. Geburtstag.

Da hatte sein Sohn Paul Schaper (1878-1952) längst seine Nachfolge als Kunstgärtner angetreten.

1922. Dieck gratuliert Heinrich Schaper zum 70. Geburtstag. (Klaus Martin #5.01)



Sein Werdegang ist durch Zeugnisse fast lückenlos belegt. Seine erste Lehrzeit vom 15.05.1892 bis zum 01.04.1895 in Coesitz bestätigte ihm der Obergärtner der Rittergut-Gärtnerei des Freiherrn von dem Busche-Lohe, zu der „große Parkanlagen, Gewächshaus und Mistbeetreiberei, Gemüse-, Obst- und Baumschulgarten“ gehörten. Anschließend war er bis zum 01.07.1896 als Gehilfe im Rittergut und National-Arboretum bei F. E. G. Dieck tätig; das Schreiben Diecks beglaubigte der Ortsrichter (Bürgermeister) Ebert. Das nächste Zeugnis als Gärtnergehilfe in Diecks Diensten (01.11.1896 bis 18.10.1897) schrieb der Obergärtner Franz Taube. Von Mai bis Ende Oktober 1900 finden wir ihn bei Gustav Gehlen, Landschaftsgärtnerei und Baumschulen, in Böhlitz-Ehrenberg bzw. Burghausen. Danach bekleidete der Kunstgärtner vom 01.12.1900 bis zum 15.02.1904 „die Stelle eines ersten Gehilfen“ im Herzoglichen Schlossgarten in Ballenstedt. Bis 15.09.1904 stand er dann kurze Zeit als Gehilfe der Privatgärtnerei des Rechtsanwalts am Herzoglichen Landgericht Braunschweig, Otto Pappendieck, in Wolfenbüttel vor und diente vom 01.10.1904 bis 01.02.1906 Frau Dr. Merck-Schenk in Jugenheim an der Bergstraße, um dann gleichenorts „bis zu Beginn des Krieges“ bei der Witwe Böhler zu gärtnern, wie diese in Frankfurt/M. am 26.01.1919 bestätigte.

In Ballenstedt hatte er am 28.04.1905 Anna Freitag geheiratet. 1910 wurde seine Tochter Helene (1910-2007) geboren. Das folgende Foto stammt wohl aus den 1930-er Jahren und zeigt drei Generationen Schaper: im Vordergrund Wilhelmine und Heinrich Schaper, die Urgroßeltern von Klaus Martin, dahinter von rechts Anna und Paul Schaper, seine mütterlichen Großeltern, links sein Onkel Karl-Heinz Schaper (*1906) mit seiner Frau Elfriede.



1930-er Jahre. Drei Generationen Schaper. (Klaus Martin #5.02)

Helene Schaper heiratete 1936 den gleichaltrigen Erhard Martin (1910-1980) aus Cainsdorf (heute Stadtteil von Zwickau).

1944 zog Helene nach einem Bombentreffer auf ihr Haus in Rüsselsheim mit den Söhnen Klaus (*1937) und Günter (*1938) sowie den drei Töchtern Erika (*1939), Gerlinde (*1940) und Ingeborg (*1943) zurück nach Zöschen zu ihrem Vater. Ihr Mann Erhard wurde von der Wehrmacht zum Umzug beurlaubt. Nach dem Krieg und einjähriger Gefangenschaft bei Kaiserslautern kam auch er nach Zöschen, half in der Baumschule bis 1949 und arbeitete später als Treckerfahrer, danach als Lehrausbilder in der MTS.

Nach dem Tode Paul Schapers (1952) überließ Anna Schaper ihrer Tochter das Anwesen an der südwestlichen Ecke des Dorfplatzes. Bis dahin hatte Helenes Vater seine eigene Baumschule am Koboldsberg nahe dem Bahnhof betrieben. Die Martins setzten danach alle verbliebenen Gehölze auf ein Grundstück neben dem Sportplatz um, das sie 1956 an „Schützen, Erny“ verkauften (heute Grundstück Stuck).

1953 konnte man bei den Martins noch Obstgehölze, Beerensträucher und Rosen erwerben, wie eine Rechnung aus diesem Jahr belegt. Bis 1956 wohnten sie am Dorfplatz 10 und betrieben eine Kranzbinderei, die sie aufgaben, als sie in das inzwischen wieder beziehbare Haus in Rüsselsheim zurückkehren konnten. Die Geschichte ihres Zöschener Wohnhauses, des „Nachbarguts No. 10“, ist übrigens von 1603 bis zum Verkauf an Erny Schütze am 19.12.1956 belegt.

[→ Kapitel Familien, Nachbarn, Häus\(l\)er](#)

Fortan mussten sich die Zöschener Gehölzfreunde an die entfernteren Baumschulen wenden. So vor allem an Rainer Richters 1906 gegründete Baumschulen in Merseburg, aber auch an Helmut Zumpes Baum- und Rosenschulen in Markranstädt.

Helene Martins Kranzbinderei firmierte unter „Erhard Martin. Bindereibetrieb“. Danach hat sich wohl „Lehmans Ida, geb. Zschäpe, nebenbei“ der Kranzbinderei angenommen. (Frenkel 2019) „Grüne Ware“ konnte man auch bei Martha Kirchner (später Gutknecht) in Zscherneddel bekommen.

Die gewerbliche Lücke schloss aber erst Johannes Pohl 1976, nachdem er sich selbständig gemacht hatte. Zum 1. Mai 1977 eröffnete er seinen Blumenladen in der ehemaligen Fleischerei Gauck. Nicht nur die Zöschener bedauern noch heute, dass dieser vorzügliche Blumenladen, der von seinem Sohn Thomas Pohl weiterbetrieben worden war, auch infolge der langanhaltenden Baumaßnahmen an der B181 kurz vor dem 40-jährigen Firmenjubiläum 2017 aufgegeben werden musste.

Gärtnereien

Neben Paul Schaper wird im Adressbuch Merseburg und Umgegend schon 1936 Franz Kahle als Gärtner genannt. Über ihn berichtete Walter Damm 1985: „Franz Kahle erhielt aus der Bodenreform Land und ein Gewächshaus. Bis ins hohe Alter war er dort als selbständiger Gärtner tätig. Dann übernahm diese Gärtnerei die LPG. Langenberg betreute diese dann noch weiter, bis sie 1975

dem Schulbau weichen musste.“ Das Gewächshaus gehörte einst zum Dieckschen Betrieb. Zu einem anderen Gärtner, Frenkel, schrieb Damm: „Er trat mit seinem Land nicht der LPG bei, er führte seine Gärtnerei weiter. Seine Felder liegen an der Bahn. 1984 musste er aber wegen Invalidität seine Gärtnerei aufgeben. Die Felder bewirtschaftet er aber noch.“

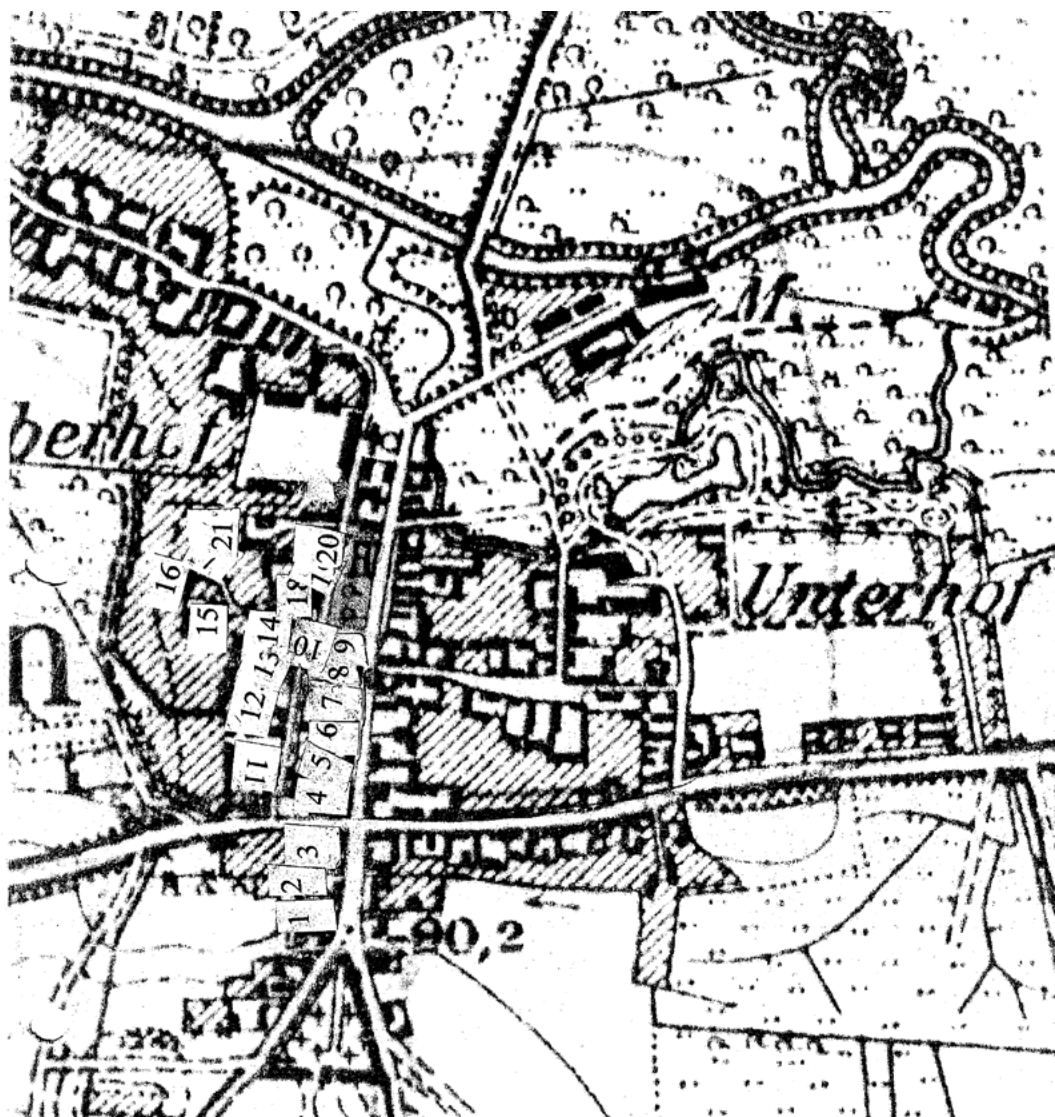
Elvira Tauche bewahrt aus dieser Zeit Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Alltag der LPG-Gärtnerei und weiß auch, dass die Gärtnerei Franz Kahle seit 1936 bestand und neben dem Alpengarten gelegen hat. Die Gärtnerei sei 1968 geschlossen bzw. von der LPG übernommen worden. Werner Langenberg (1912-1982) war deren Brigadier (Vorstand).

Gerhard Frenkel erinnert sich natürlich auch an die speziellen Angebote der Gärtnereien: „Gemüse bauten: Paul Frenkel, Hermann Heyn, Franz Kahle und Adolf Zschäpe, die auch nach Leipzig zu Markte fuhren. Pflanzen zogen auf: Franz Kahle und Adolf Zschäpe, bei dem man z. B. Majoran-Pflanzen zum Eigenanbau kaufen konnte. Anfangs der 1920-er Jahre gab es noch einen namens Freier, wo man Selleriepflanzen kaufen konnte. Er ging in den 20-er Jahren bankrott.“

5.2 Handwerker, Meister

Gelegentlich werden bei den Meistern auch Hausnummern genannt. Um diese den heutigen Verhältnissen einigermaßen zuordnen zu können, fügen wir hier eine Klebearbeit von Gerhard Frenkel ein. Von ihm stammen auch die meisten Bemerkungen in diesem Abschnitt aus dem Jahr 2017. 2018 hat Wilhelm Hofmann dem Autor eine Zusammenstellung der Meister überlassen.

Ortsmitte mit
Grundstücksnummern.
Klebearbeit 2014.
(Gerhard Frenkel #5.03)



Bäcker

GF zitiert aus alten Akten: „Auf Verlangen August Grunds wird hiermit Pflichtmäßig Attestiert daß 1808 und die Jahre vorher, auf unsern Gemeinde Back-Hause durch den Bäckermeister Zwanziger, ungehindert Brot und Semmel auf den Kauf gebacken worden, solches wird hiermit bescheinigt. Zöschen am 14. März 1816, Gottlob Tautz, Richter“

Der Maurermeister Gottlob Fiedler (Zöschen) bestätigt am 04.04.1816: „Auf Gerichtliches Ersuchen hab ich diesen Bäcker August Grund seinen Backofen untersucht und keinen Fehler daran gefunden wodurch Feuersgefahr entstehen könnte.“ Erst daraufhin wurde dem Bäcker vom „hiesigen Erb-Lehn- und Gerichtsherrn Herrn Domherrn Karl Friedrich Alexander Heinrich von Brandenstein“ unter allerhand Auflagen die Ausübung seines Handwerks erlaubt. (Aktenabschrift GF)

Heinicke schreibt, es sei „nur eine einzige Bäckerei vorhanden und gehörte zum Rittergut <Unterhof>. Uraltes Recht des Ritterguts war es, daß niemand zu Hause backen durfte, sondern daß alles Brot und Kuchen nur in der herrschaftlichen Bäckerei gebacken werden sollte. Dafür mußte ans Rittergut auch eine Abgabe geleistet werden an den Pächter des Backhauses: Wer 2 Brote backen ließ, mußte dem Bäcker entweder ein Bund Stroh oder von jedem Brot ein Bündel Holz liefern oder von 20 Broten 1 Brot abgeben. Das durchschnittliche Gewicht der Brote betrug mindestens 7 kg.“

Über die Eigentümer bzw. Betreiber der Bäckerei erfahren wir von GF: „Dr. Dieck hat das Bäckerreigebäude an Vollmer verkauft, dieser verkaufte es dann an Bernhard Romanus, von dem es an dessen Sohn Erich fiel. Nachdem dieser die DDR verlassen hatte, ist die Bäckerei eingegangen. Wann Lichtenberger mit Bäckerei angefangen hat, ist nicht bekannt, jedenfalls übernahm dann sein Sohn Karl, der sie schließlich an Tietz verkaufte, der sie später aber aufgegeben hat.“

Bei den Soldaten führt Heinicke 1915 Franz Kietz mit dem Zusatz „Bäckermeister“ auf und erwähnt: „Die beiden Bäckermeister Lichtenberger und Romanus wurden ins Heer eingestellt und ihre Frauen lernten nun das Backen, ganz zu unserer Zufriedenheit.“ Im September 1918 waren sie wieder am Ofen. Kietz' Bäckerei befand sich in Dölzig. Nachdem es anfangs, wohl zu Heinickes Dienstbeginn, nur eine Bäckerei gegeben hatte, erfahren wir nun von einer weiteren.

Romanus' Bäckerei soll sich neben dem Gasthaus „Grüne Aue“ befunden haben.

Von Walter Damm (1985) erfahren wir: „Schon seit 1984 haben wir auch wieder einen neuen Bäcker. Herr Lichtenberger verkaufte seine Bäckerei an Herrn Tietze aus Friedensdorf. Lichtenbergers verzo-gen nach Merseburg, wo Herr Lichtenberger 1985 starb.“

Barbiere

Ca. 1880/90 wohnte der Barbier August Schneider mit Frau Alwine, geb. Weber in Nr. 97 (Nachbar).

Böttcher

Ca. 1880/90 wohnte der Böttchermeister Emil Burckhardt in Nr. 95 (Nachbar).

Brauer

„Ebenso besaß das Rittergut als sein Monopol auch die Brauereigerechtigkeit.“, lässt uns Heinicke wissen.

Fischer

Ca. 1880/90 besaß Karl Richter die „Fischereigerechtigkeit in der Luppe“ und wohnte in Nr. 44 (Nachbar).

Fleischer

Der Fleischermeister Hermann Gauck wohnte im (heute aufgegebenen) Blumenladen Pohl. Danach gab es keine Fleischermeister mehr in Zöschen.

Die Fleischerei von Paul Kietz befand sich in der Dorfstraße. Als der Autor 1994 nach Zöschen zog, wurde dort noch verkauft (Frau Wahle).

Imker

Imkerei wurde in Zöschen als „Handwerk“ nicht betrieben.

GF erinnert sich aber, dass der Schäfer Wendenburg, später auch Max Demnitz Bienenvölker hatte, ebenso wie der Lehrer Bloßfeld. Diesen bewogen die Schüler gelegentlich mit dem Ruf „Herr Kantor, die Bienen sind los!“ und zum Zwecke des vorgeblichen Einfangens eines schwärmenden Volks zur Freigabe einer Unterrichtsstunde.

Maurer

„Als Hausbesitzer nach dem alten Brandkataster zwischen 1839 und 1844“ werden Maurermeister Gottlob Fiedler und Frau Marie Christine, geb. Müller, als Vorbesitzer des Schmiedemeisters Carl Friedrich Emmrich erwähnt.

Fiedler scheint literarisch beflissen gewesen zu sein: Ambrosius Sander führt ihn als Subskribenten seines 55-seitigen Werks „Der Rabe zu Merseburg“ auf, das 1837 in Merseburg erschien.

Schmiede

Schmiede und Schuhmacher gehören nach Erich Bühligen (2018) zu den „hammerführenden Zünften“. Danach mussten (durften?) im Mittelalter die Vertreter dieser Zunft wegen der Kraft ihrer Arme und vielleicht auch wegen der Brauchbarkeit ihrer wehrhaften Werkzeuge bei Umzügen und dergleichen in vorderer Reihe gehen.

Gerhard Frenkel erzählte 2017: „Bastaniers Schmiede wird vor 1723 erwähnt, als „Schmiede vor dem Tor“. Als Hausbesitzer nach dem alten Brandkataster zwischen 1839 und 1844“ wohnte in Nr. 3 der Schmiedemeister Friedrich August Bastanier. In Nr. 39 wohnten später der Schmiedemeister Carl Friedrich Emmrich und Frau Marie Sophie, geb. Rackwitz (?). Ca. 1880/90 wohnte der Schmiedemeister Friedrich Bastanier jr. in Nr. 3 mit Nachbar-Status.

Heute ist dem Schmiede-Gebäude seine Geschichte nicht anzusehen. Leider hat sich auch keinerlei Gegenständliches erhalten.



Gebäude der ehemaligen Schmiede Bastanier. (Andreas Becker #5.04)

Der Schmiedemeister Oskar Bastanier kam in den Leuna-Werken zu Tode. Seine Schmiede in der Bahnhofstr. 153 (heute: Am Friedhof 2) wurde danach aufgelöst. „Ein Urban Rothe erscheint 1843. Aufgabe wahrscheinlich nach 1920. Nach Erzählungen war im Hause 79 b auch eine Schmiede. Im

Haus Nr. 101 war auch eine Schmiede, 1881 hat mein Großvater in einer Rechnung Schmiedemeister Jentsch erwähnt. Wie lange er die Schmiede betrieb, ist nicht bekannt. Auch über Klaus als Schmiede müsste weiter geforscht werden.“ (GF 2018)

Den „Huf- und Waffenschmied“ Bastanier erwähnt auch Heinicke in seiner Chronik. → [Familien, Nachbarn, Häus\(l\)er](#)

Über Gustav Klaus heißt es bei Heinicke: „er ist von der kaiserlichen Werft für unabkömmlich erklärt und ist beim Torpedobau beschäftigt.“

Nach dem Eintrag im ABM 1940 gab es neben Gustav Klaus (Leipziger Str. 95) noch den Schmied Hilmar Hedwig (Leipziger Str. 84), der aber im Leuna-Werk arbeitete, wie sich GF erinnert.

Schneider

Ca. 1880/90 wohnte der Schneidermeister Joh. Friedrich Hoffmann in Nr. 58 (Häusler).

Schuhmacher

Wie bereits erwähnt, zählten (nach Erich Bühligen) auch Schuhmacher zu den „hammerführenden Zünften“. „Als Hausbesitzer nach dem alten Brandkataster zwischen 1839 und 1844“ wohnte in Nr. 2 „verwitwete Marie Christine Apitz, geschiedene Seidenschnur, geb. Lohse, jetzt Schuhmachermeister Gottlob Seidenschnur“.

In Nr. 6 wohnte der „Schuhmachermeister Carl Koester und Frau Christine, geb. Bahlennien (?) jetzt unverehelichte Friederike Stetzner“.

In Nr. 20 wohnte „Heinrich Gottfried Hoffmann, jetzt Schuhmachermeister Carl Friedrich Tetzner“.

In der MZ vom 13.10.1993 wurde der Schuhmacher Erich Bühligen gewürdigt, der dieses Handwerk bereits in der 4. Generation ausübt. „Er kam erst 1925/28 nach Zöschen und hatte seine Werkstatt in Schröders Gehöft.“ (GF)

Wagner

„Als Hausbesitzer nach dem alten Brandkataster zwischen 1839 und 1844“ wohnte in Nr. 38 „Johann Friedrich Teichmann, jetzt Wagnermeister August Ködel“.

Zimmerer

„Als Hausbesitzer nach dem alten Brandkataster zwischen 1839 und 1844“ wohnte in Nr. 2 der Zimmermeister Johann Christoph Piller und Frau Dorothea Regine, geb. Ebert.

5.3 Braunkohlenabbau (1828-1989)

Dieses Kapitel des anfänglichen „Segens“, aber auch all der negativen Folgen für Mensch und Natur bedarf einer besonderen Befassung. Neuere Publikationen dazu liegen vor. (z. B. Peter Tropp 2003)

Auf einem Messtischblatt von 1905 ist noch ein „Braunkohlenwerk“ verzeichnet. Das wundert den Neubürger vielleicht, dem bei ersten Ortswanderungen bestenfalls der Schachtteich auffallen wird. Tatsächlich ist hier in Zöschen, lange vor DDR-Zeiten, Braunkohle abgebaut worden.

So erfahren wir aus Heinickes Chronik: „Auch die Schätze, die im Innern der Erde seit Jahren aufgespeichert liegen, die Braunkohlen, sind erst in diesem Jahrhundert gehoben worden. Sie lagerte durchschnittlich 3-5 m dick unter einem ebenso hohen Abraum, welcher unter dem Humus zunächst Kies und Sand und dann Thon aufweist. Unter der Kohle lagert thonhaltiger rötlicher Sand. Sie stammt aus der jüngsten Tertiärzeit, Leitfossilien wurden in ihr nicht gefunden. Bohrversuche auf Salz, wie sie vor Zeiten in Kötzschau und Kleinliebenau mit Erfolg stattfanden und in Dürrenberg reiche Quellen erschlossen haben, sind hier noch gar nicht gemacht worden.

Im Jahre 1801 kaufte die Saline Dürrenberg hier eine größere Feldfläche im Bornthal an und begann mit der Auskohlung. Aber etwa 1830 hörte sie auf, der Ertrag entsprach nicht den Erwartungen und den hohen Betriebs- und Beförderungskosten. Das jetzige Feldholz südlich der Merseburger Straße mit seinen tiefen Wasserlöchern bezeichnet den Ort, wo zuerst die Kohlen geholt wurden.

Mit Privatmitteln war aber auch an anderer Stelle der Betrieb aufgenommen. Und zwar zuerst von Johann Christian Peltz, welcher ebenfalls im heutigen Feldholz eine Braunkohlengrube sich erwarb und ausbeutete. Dieser Christian Peltz war ums Jahr 1808 als ärmster Leute Kind aus Naundorf hierher gekommen, hatte Marie Christine Nennowitz, die Erbin des Besitzes der alten Zöschener Familie Nennowitz, geheiratet, kam auch durch Glück und Geschick bei seinen Unternehmungen immer mehr zum Wohlstand, so daß nicht weniger als 7 hiesige Bauerngüter in den Besitz seiner Kinder und Enkel gelangten. Er war Gerichtsschöppe, Pächter des Gasthofs zum roten Hirsch und starb hier im Alter von 84 Jahren 1856.

In seine Zeit <die Zeit von Gottlob Tautz> fallen die ersten Vorverhandlungen wegen der Ablösung 1828, die Vereinbarungen mit der Regierung über den Neubau der Chaussee durch Zöschen 1826, die ersten Braunkohlengrubenanlagen, und anderes. Auch im Betriebe der hiesigen Braunkohlengrube brachten diese Jahre 1907 und 1908 augenfällige Änderungen.

Im Jahre 1908 begannen auch hier umfangreiche Bohrungen nach Kohle. Westwärts von Merseburg hatte man vor einigen Jahren große Kohlenlager im Geißeltal gefunden und schnell mit dem Abbau begonnen. Die einzelnen Feldbesitzer schlossen Kaufkontrakte ab zuerst mit H. Peter, der damals noch hier die Braunkohlengrube besaß, aber der Kauf wurde nicht perfekt.

Am 16. Juni 1914 wurde die erste Rate für die verkauften Kohlenfelder durch Rechtsanwalt Rademacher im Gasthof Franke ausgezahlt, nämlich 300 M. für jeden verkauften Morgen Land (1200 M. für den ha). Es ergoß sich da ein Strom von Gold und Geld in unser Dorf und man sah nur vergnügte Gesichter und

man fragte sich gegenseitig, ob der andere auch zu den Glücklichen gehöre. Für Kirche, Pfarre und Schule fehlte noch die Genehmigung der Behörden zum Verkauf, die verzögert wurde durch den H. Patron Dr. Dieck. Dieser hatte den Verkauf seiner 600 Mg. Rittergutsland nicht mit der Deutsch-Österreichischen Gesellschaft resp. mit ihrer Nachfolgerin, den Wallendorfer Braunkohlenwerken abgeschlossen, sondern mit der Magdeb. Privatbank, welche übrigens späterhin ihren Erwerb auch an die Wallendorfer Gesellschaft abtrat. Er erklärte, daß der Verkaufspreis für die kirchl. Grundstücke zu niedrig sei, wollte wohl auch seine und die kirchl. Grundstücke zusammen an die Magdeburger verhandeln und gab erst sehr viel später die patronatliche Genehmigung, als er mit den Magdeburgern eins geworden war.“

Dieck selbst glaubt und schreibt 1909, dass die „preußischen Kreise Merseburg, Weißenfels und Saalkreis in Verbindung mit angrenzenden kgl. Sächsischen, sowie altenburgischen Landesteilen auf dem Wege sind, sich zu einem Zentrum des Kohlenbergbaues zu entwickeln, wie es in Deutschland allein noch im Ruhrgebiete seinesgleichen findet.“ Er erwähnt gleichermaßen die „kolossalen Tonvorräte der Kohlenfelddecken, die besonders nach der Saale zu vielfach aus reinweißem Ton bestehen, der sich zur Steingut- und Glasursteinfabrikation eignet.“

Über die Ausdehnung, Mächtigkeit und den Wert der Kohlenlager lässt sich Dieck auch gern Gästen gegenüber aus. 1910 verweist er dabei auch darauf, dass sich in Schladebach eines der tiefsten Bohrlöcher der Erde befindet: „Die preußische Regierung hat dort nach Salz graben lassen. Später sind diese Bohrungen zu wissenschaftlichen Zwecken fortgesetzt worden. Bei 1750 Meter Tiefe hat man jedoch aufgehört.“

„Schließlich 1911 haben die Besitzer der Niederbeunaer Kohlenwerke, die „österreichische“ Aktiengesellschaft, durch Vermittlung des Direktors Gebhardt hier gekauft, den Morgen zu 2300 M., haben ihrerseits auch Bohrungen auf der Höhe und in der Aue vorgenommen und haben sich bis 1914 zu erklären, ob der Kauf perfekt werden soll.“ (Heinicke)

Erst 1989 wurde der Braunkohleabbau gestoppt und etliche Jahre später mit der Flutung der Tagebaurestlöcher Merseburg Ost begonnen (1998). Eine Ahnung davon, was man der entzückenden Auenlandschaft angetan hatte, kann ein „unautorisiertes“ Foto aus DDR-Zeiten vermitteln.

↓ Braunkohleabbau im Revier Merseburg Ost. (Anonymus #5.08)



5.4 Schillersche Dampfziegelei

Der Betrieb der Dampfziegelei ist eng verknüpft mit dem Braunkohleabbau. Heinicke berichtet: „Die Vorbesitzer <der Braunkohlengrubenanlagen> Schmalz und Peter hatten lediglich die Kohlen ausgebeutet, Peter begann mit Fabrikation von Zementsteinen und Ziegelsteinen. Auf letzteres legt der jetzige Besitzer, der Bruder der verwitweten, nach Halle verzogenen Frau Peter, Herr Schiller in Theissen bei Zeitz, und sein hier wohnender Betriebsleiter Kästner nun den Nachdruck. Es wurden die Kohlenlager nur zu dem Zwecke ausgebeutet, Heizungsmittel zu geben bei Fabrikation von Ziegelsteinen und Röhren der verschiedensten Art. Der Betrieb ist stark vergrößert, ein zweiter Ofen mit hoher Esse gebaut, und ein neuer mächtiger Lagerschuppen hergerichtet südwärts der bisherigen Anlage, auch ist an der Straße nach Zscherneddel zu Herbst 1908 ein Wohnhaus für den Ziegelmeister und ein Stallgebäude fertig geworden. Die Kohlen, die wir sonst hier kaufen konnten, muß man sich nun von auswärts, aus Liebenau oder von Kötzschau anfahren lassen.“

Eine Ziegelscheune existierte aber schon lange, denn wir erfahren aus Heinickes Chronik: „Außer den 2 Rittergutsgehöften gehörten zum Rittergut: 1.) Die Brauerei im Dorfe 2.) Die Bäckerei 3.) Die Ziegelscheune mit Wohnhaus und Nebengebäuden (und die Drescherhäuser).

Letztere ist 1789 entstanden. Der Betrieb geschah durch Ziegelmeister oder Pächter. Zuerst hatte sie August Benedict Traeger samt seinen Brüdern in Erbpacht bis 1820. Zuletzt ums Jahr 1880 ein gewisser Ackermann. Die Brennerei ist schließlich aufgegeben worden, zumeist deswegen, weil die Abfuhr zu beschwerlich und teuer war. Der Ziegelschuppen und der Brennofen sind 1904 abgetragen worden und die Steine anderweitig verwendet. Bei Hochwasser war früher und ebenso noch heute nur mit Kähnen die Verbindung von hier aus nach der Ziegelei möglich.

Die Baumschulen, welche H. Dr. Dieck anlegte, hatten bis etwa 1895 ihren Platz am Schnittpunkt der Zöschener und der Raßnitz-Obertauerstraße, auf den Quartieren, die in der Karte mit den Namen Stuggebreite, Angerbreite I und II bezeichnet sind. Neuerdings sind sie an diesen Stellen ganz aufgegeben und in die Nähe der ehemaligen Ziegelei nach dem großen und kl. Sandberg verlegt worden.

Das Original der Karte ist im Besitz von Dr. Dieck. Bemerkenswert ist auf dieser Karte der Aue, die ums Jahr 1819 entstanden sein mag, vor allem die noch ersichtliche alte Fahrstraße durch die Aue. Sie führte von der Ziegelei über die Wiesen nach Zöschen und ist erst in der Separation eingezogen. Sodann der bei der Ziegelei angelegte Lustgarten.

Rittergutspächter „Amtmann“ Hellwig betrieb auch eine Ziegelei in der Aue; das Tausend Ziegelsteine kostete 36 M. Ungefähr 130 Fahrräder sind hier im Orte vorhanden, die mangels einer Eisenbahn fleißig benutzt werden müssen. Ein Automobil hat sich noch niemand zur Personenbeförderung angeschafft. Wohl aber hat die Schillersche Ziegelei seit Oktober 1910 ein Lastautomobil im Betrieb, um Ziegelsteine bis nach Leipzig zu befördern. Der Weg neben dem Gottesacker hinauf zum Ziegelwerk wurde für dieses Automobil, das hier im Schmutz öfter stecken blieb und aus den Löchern im Weg nicht herauskam, voriges Jahr 1911 mit Bohlen, alten Eisenbahnschwellen auf 200 m Länge belegt.

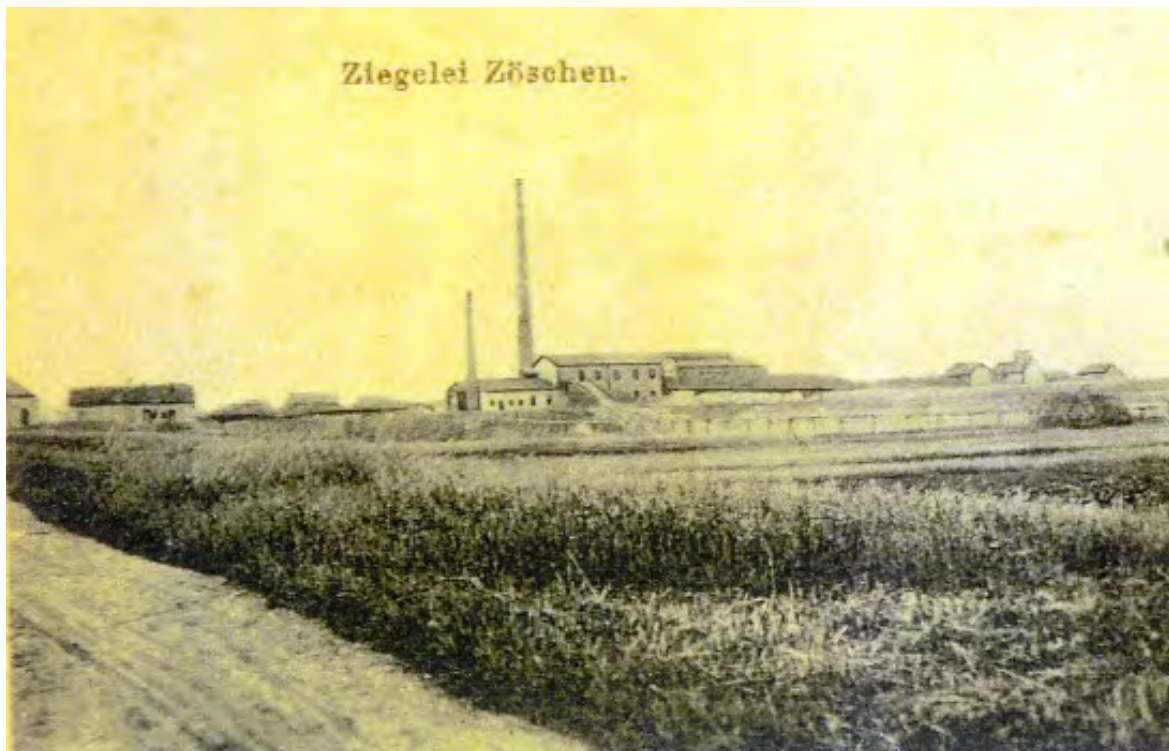
Die Schillersche Schamottestein-Fabrik und Dampfziegelei hat wiederum ihr Werk durch einen großen zweiten Trockenschuppen südwärts des Werkes, durch eine zur Beförderung des Tones angelegte schiefe Ebene und durch den vor einigen Jahren angelegten Ringofen vergrößert.

1912 wurden die Felder südwärts des Werkes in Angriff genommen und voriges Jahr wurden mehrere Feldkäufe zur Sicherung für die Zukunft gemacht. 3600 M. pro Morgen wurde gezahlt. Von der Spitze des neuen 50 m hohen Schornsteins aus habe ich einige photographische Bilder der Umgegend gewonnen, nachdem ich auf den Steigeisen im Innern hinaufgeklettert war zur Höhe, wo noch die Maurer mit dem Anbringen des Kranzes beschäftigt waren.

Ein bleibendes Resultat des Kaisermanövers von 1903 war die damals eingerichtete direkte Telegraphenlinie von hier nach Leipzig. Telephonische Anschlüsse haben hier seit 1908 die Mühle und die Schillerschen Ziegeleiwerke, sonst niemand bis heute, 1912.

<Heinicke hat> 3 Bilder aufgenommen von dem 50 m hohen Schornstein des neu erbauten Ziegeleirundofens südwärts des Ortes. Man sieht im Vordergrund die Braunkohlengrube. Die wehr- und waffenfähige Mannschaft, die Zöschen und Zscherneddel überhaupt stellen kann, ist nun Anfang 1917 ins Heer eingezogen. Das Dorf ist leer geworden. Nur der Betriebsleiter der Dampfziegelei, Martin, ist als unabhkömmlich noch da. Es sollen dort Schamottesteine fabriziert werden, die in den Hochöfen, beim Guß und beim Ziehen der Granaten benötigt werden."

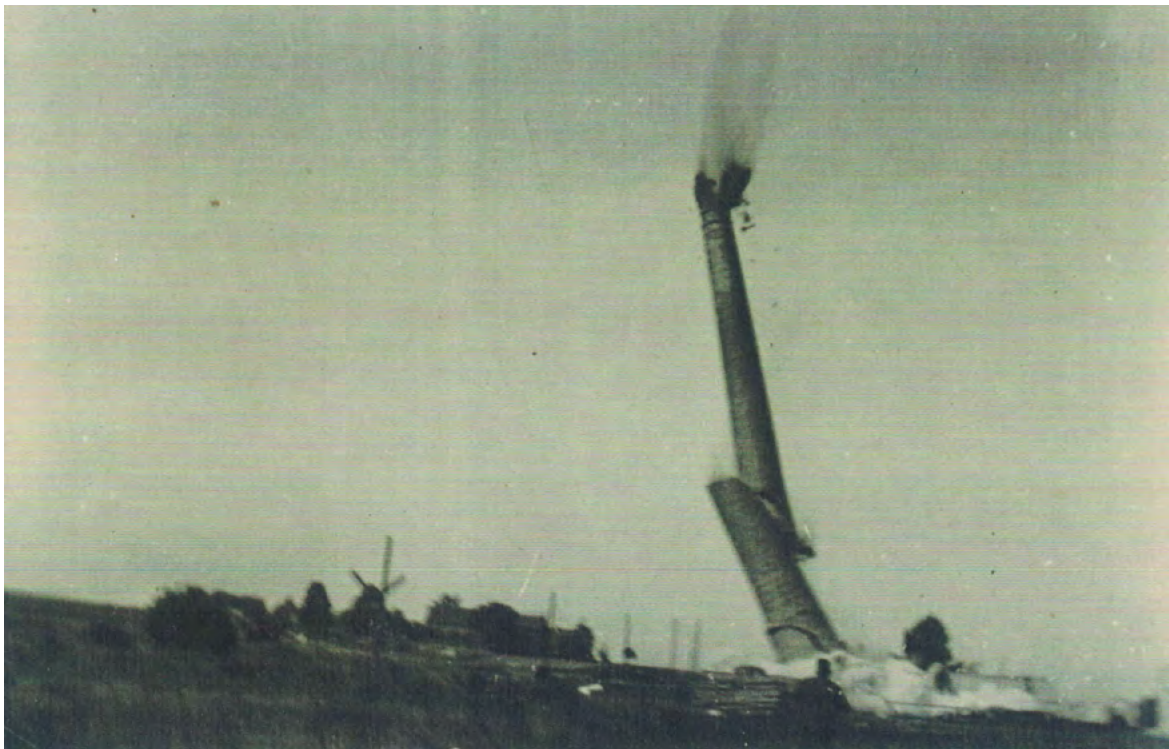
Einen Eindruck vom einstigen Ausmaß dieser Fabrik gibt das folgende Foto.



ca. 1913. Ziegelei Zöschen, Postkartenausschnitt. (Frank Loga #5.05)



Ziegelei mit Personal. (Freimut Hofmann #5.06)



1935. Großer Schornstein der Schamotte-Fabrik. Abriss. (Anja Klaus #5.07)

Das Foto ist auch ein interessantes Zeugnis für die Pfliffigkeit unserer Vorfahren: Der größere Schornstein wurde nicht gesprengt, sondern dadurch niedergelegt, indem man ihn durch Holzfeuer an der Basis quasi mürbe machte, bis er von selbst einstürzte.

5.5 LPG (1954), KAP (1976)

(LPG: Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, KAP: Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion)

Im Kapitel Geschichte wurde erwähnt: 1958/59: In Zöschen werden drei LPG gegründet.

An die drei unterschiedlichen LPG-Typen erinnert sich GF noch genau: Beim Typ 1 wurden Felder und Wiesen genossenschaftlich bewirtschaftet. Vieh und anderes blieb privat. Grundbucheintragungen blieben erhalten. Beim Typ 2 wurde auch die Viehhaltung genossenschaftlich durchgeführt. Beim Typ 3 war das Vieh dann schließlich genossenschaftliches Eigentum.

Die erste LPG in Zöschen hieß nach Damm (Typoskript) „Ernst Thälmann“ und sei 1954 gegründet worden. Das dürfte so nicht stimmen, denn GF berichtet von einer ersten LPG-Form in Zöschen mit dem Namen „Neuer Weg“. Wilhelm Hofmann erinnert sich an die Gründung im Frühjahr 1958. Die Gründungsmitglieder waren er selbst, Werner Könnecke, Alfred Buck (Vorsitzender) und Ewald Finkgräfe.

Zur gleichen Zeit gab es in Zscherneddel eine Vereinigung namens „Einigkeit Zscherneddel“, die wegen der gelegentlichen Uneinigkeit ihrer Mitglieder „Struwelpeter“ genannt wurde.

Nach großen Hagelschäden wurde 1959 die LPG „10. Jahrestag der DDR“ gegründet. GF trat ihr bei („Grundbuch blieb erhalten.“). Es wurden vor allem Zuckerrüben und Kartoffeln angebaut.

Später wurde die Bildung einer Typ-3-LPG forciert.

GFs SVK-Ausweis, der 1966 beginnt, weist 1972 und 1973 auf „Neuer Weg“ hin, 1974 existiert dann „Neuer Weg Wallendorf-Zöschen“, Kötschlitz kam wohl auch dazu. In der Folge setzte auch eine Spezialisierung ein: Wallendorf konzentrierte sich auf die Tierproduktion. Die Spezialisierung auf Pflanzenproduktion begann in Zöschen und wurde später auch in Kötschlitz gepflegt. Ab 01.01.1976 gibt es die „KAP Untere Aue Zöschen“, 1978 dann die „LPG Zöschen“. Die SVK-Einträge enden 1982, als GF in den Ruhestand tritt.

1985 „sind alle Bauern in der LPG“, berichtet Walter Damm 1985.

Seit 1991 gibt es die eingetragene Agrargenossenschaft eG „Untere Aue“ Kötschlitz. Ihr 100%iges Tochterunternehmen „HDV“ betreibt den beliebten Futtermarkt, heute noch „de Pflanze“ genannt. Der Roddener Weg 50 ist ein beliebtes Ziel Zöschener Tier- und Vogelfreunde. Ganz in der Nähe „der Pflanze“ befindet sich ein bemerkenswertes Pflanzenbiotop, die Wiese „Schafhufe“.

Landwirtschaftliche (u. a.) Technik

Schon Heinicke hatte erkannt: „Von gleicher Wichtigkeit für die Hebung der materiellen Verhältnisse war weiter der auf modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende, veränderte Betrieb der Landwirtschaft. Die Bedürfnisse des Bodens wurden immer mehr beachtet, eine geordnete Fruchtfolge trat ein, mit künstlicher Düngung wurde nachgeholfen. Alle die neueren Entwicklungen auf dem Gebiete der Chemie und Biologie kamen auch hier den Landwirten immer mehr zu gute. Vor allem aber brachte die Einführung besserer Geräte und der landwirtschaftlichen Maschinen einen bedeutenden Fortschritt. Bessere, dauerhafte, praktische und leicht zu handhabende Pflüge beschaffte man sich, andere Walzen und Eggen; das taktmäßige Dreschen in den Scheunen geschieht jetzt nur noch zur Gewinnung des Langstrohs, sonst stehen überall in den Gehöften Göpelwerke. Das Rittergut, die Mühle und andere Gutsbesitzer benützen die Dampfmaschine zum Dreschen, im Jahre 1900 ist auch zum ersten Male mit dem Dampfpflug das Rittergutsfeld gepflügt worden. Etwa 5 Mähmaschinen sind gekauft worden, dazu Heuwender, Samenreinigungsmaschinen, Apparate zum Milchscheudern und anderes.“



Rübenenernte Anfang des 20. Jahrhunderts: Handarbeit war angesagt. (Gisela Löffler #5.09)



Kartoffelernte. Kinderarbeit willkommen. (Manfred Damm #5.10)



Arbeitspause macht Freude. (Andreas Becker #5.11)

GF erzählt, dass er besonders die Einführung von Maschinen zum Grasmähen (Grasmäher, später Bindemäher) sowie Ableger, Binder nützlich fand und ihn schließlich die Mähdrescher sehr beeindruckten. Er gibt Interessierten noch den Rat, die Bauernmuseen von Querfurt und Petersberg zu besuchen. Vielleicht muss man auch nicht so weit reisen: Andreas Kietz weist auf den Maschinen-Fundus von Stefan Siecke hin.

Einige Geräte kann man gelegentlich eines Besuchs „der Pflanze“ auf dem Weg nach Rodden besichtigen.

Anfangs, zu DDR-Zeiten, war die M.A.S. eine besondere Einrichtung und arbeitete naturgemäß mit der LPG zusammen.

Aus der ehemaligen MAS (Maschinenausleihstation) wurde dann die MTS, danach die RTS (Reparatur- und Traktorenstation), die später einen Betriebsteil des VEB „Meliorationstechnik“ Ammendorf bildete. Dieser volkseigene Betrieb belieferte die gesamte Landwirtschaft der DDR mit Beregnungsanlagen.

Nach 1990 entstand daraus die ZÖMA (Zöschener Maschinen- und Anlagenbetrieb), ein Unternehmen, das sich auf die Herstellung und Reparatur von Hydrauliksystemen spezialisierte.

Damm schreibt: „1953 erhielt die MAS die ersten Traktoren. Ab dieser Zeit wurde sie zur MTS, Maschinen Traktoren Station, umbenannt. Für die Belegschaftsmitglieder wurden vier Doppelhäuser in der RTS-Siedlung gebaut. In der Folgezeit wurden nach und nach die ehemaligen KZ-Baracken abgerissen und durch neue Werkstätten ersetzt.“

6 DENKMALE

Das Sonderheft 16 „Merseburger Land – Denkmale“ (1980, S. 85 ff.) des Museums Merseburg (heute: Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg) geht auf folgende Zöschener Bauwerke ein:

- Dorfkirche
- Rathaus (Gemeindeamt)
- Herrenhaus des Oberhofs des ehemaligen Rittergutes Nr. 24,
- Ehemaliges Mühlengehöft Nr. 44,
- Wohnhaus Nr. 13,
- Wohnhaus Nr. 16,
- Bockwindmühle,
- KZ-Lager-Gedenkstein.

Eine Liste denkmalgeschützter Objekte in Zöschen wurde vom Landesamt für Denkmalpflege Archäologie Sachsen-Anhalt 2009 erstellt und dem Autor vom Amt für Bauordnung und Denkmalschutz (ABD) im Landkreis Saalekreis überlassen, dessen Sachbereich Denkmalschutz von Thorsten Fielon geleitet wird, dem der Autor seit 2018 zahlreiche Hinweise und historische Fotos verdankt.



Dieses Denkmalszeichen wird heute nicht mehr verwendet. (#6.00)

Von den oben genannten Bauwerken trugen 2018 nur noch die Kirche (Südseite), das Wohnhaus Dorfplatz Nr. 15 und die Bockwindmühle das Denkmalszeichen aus DDR-Zeit.

6.1 Mühlenhof (1462)

Dem Wanderer wird das einstige Mühlenareal bestenfalls auffallen, wenn er von der Bundesstraße in die Zöschener Dorfstraße abbiegt, an Kirche und früherem Feuerwehrhaus vorbeigekommen und der Straße rechts bis ans Ende gefolgt ist.

In der ABD-Liste finden wir zusammenfassend zur heutigen „Zöschener Dorfstraße 28 und 30“ das Folgende: „An-der-BHG-Straße 46, Mühlenhof, großzügig angelegter, vierseitig geschlossener Mühlenhof und in diesem Zusammenhang von regionalgeschichtlicher Bedeutung.“

Die Informationstafel am Eingang des Mühlengehöfts fasst den Wissensstand 2019 im Langtext (QR-Code) so zusammen:

Ehemals großzügig angelegter, vierseitig geschlossener Mühlenhof Nr. 44. 1431 erstmals urkundlich erwähnt. Das Mühlengut gehörte zum Rittergut der Familie von Brandenstein und wurde 1654 verkauft, 1713/1714 wieder erworben, neu aufgebaut und 1738 erneut verkauft. Die Wirtschaftsgebäude mit der Toreinfahrt wurden 1800 vom „Erb- und Eigentümmüller“ F. E. Hennig errichtet, wovon der Inschriftstein über der Tür auf der Hofseite zeugt. Die Stadt Leipzig kaufte 1907 die Mühle

mit zwei Wiesen aus der Konkursmasse des letzten Besitzers und verpachtete sie an den damaligen Geschäftsführer der Meuschauer Mühle, Clemens Ebert, der 1920 starb. Schon 1653 betrieb man vier Mahlgänge, 1820 auch noch eine Ölmühle mit 10 Stampfen und eine Schneidemühle. 1913 gab es drei Wasserräder. Beim Wiederaufbau der Mühle nach 1927 wurde eine Turbine eingebaut sowie ein großer Dieselmotor, um auch bei Hochwasser den Betrieb fortführen zu können. Nach mehreren Bränden auf dem Mühlenhof (1746, 1862, 1927, 1947) und kriegsbedingter Beschädigung wurde die Mühle nicht wieder aufgebaut, der erhalten gebliebene Schrotgang und die Haferquetsche aber weiter betrieben. Alternativ konnte bis 1975 die Zöschener Bockwindmühle genutzt werden. Um 1970 übernahm die Bäuerliche Handelsgenossenschaft die Gebäude und nutzte sie als Lagerraum und Verkaufsstelle. 2000 wurde das Mühlenareal durch die Treuhandanstalt verkauft.“

Eine ausführliche Darstellung und mehr Fakten findet man im [→ ANHANG: Mühlenhof, Wassermühle.](#)

6.2 Ev. Kirche St. Wenzel (ca. 1543)

Für den [→ ANHANG: Kirchenbau](#) ist die komprimierte Darstellung im LSA 11/2019 übernommen und um die Information aus den meisten, dort nicht sichtbaren Fußnoten ergänzt worden.

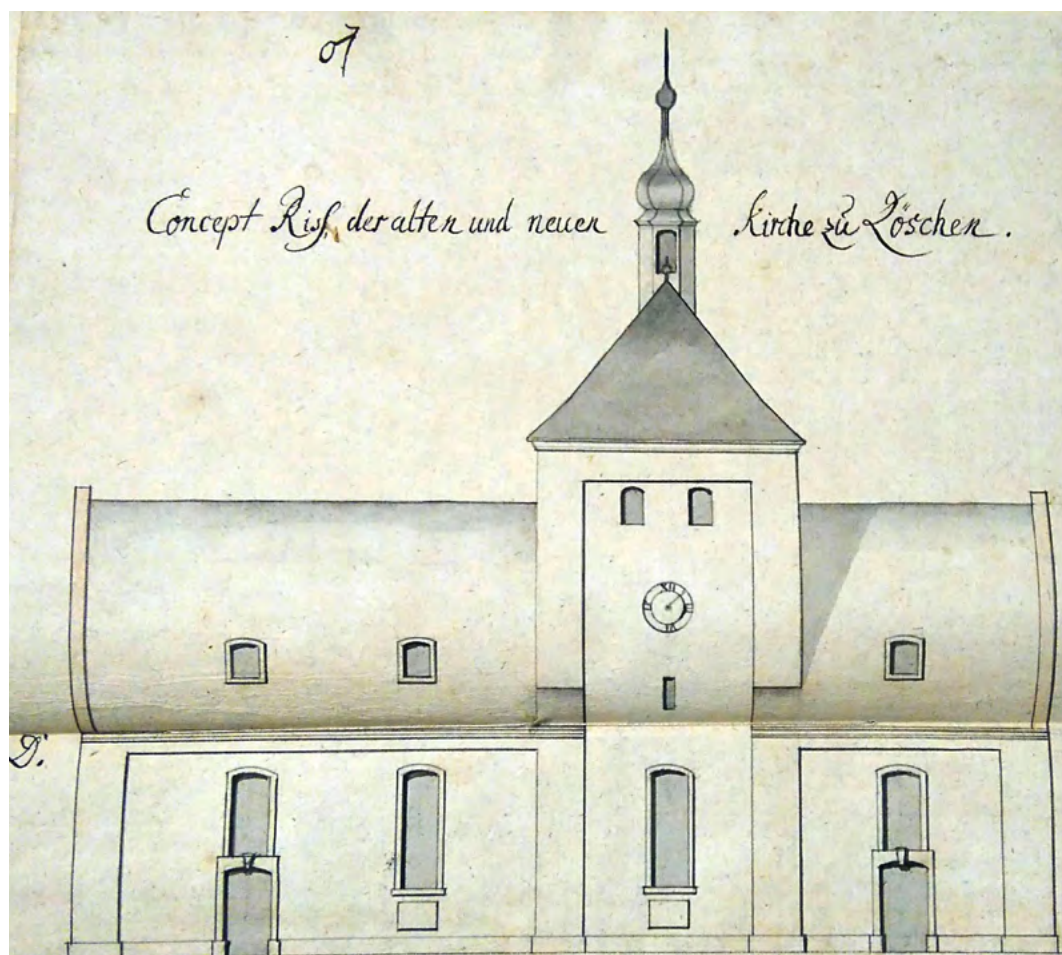
2019 wurde auch an der Kirche eine Info-Tafel angebracht.

[→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

In Folgenden werden einige Aspekte vertieft.

Bauwerke

Historischer Riss der Kirche.
(Jörg Brückner #6.01)





1949. Kirche Zöschen. (Thorsten Fielon #6.02)



Dorfkirche von der Hauptstraße gesehen. (Andreas Becker #6.03)

Als Besonderheit der Kirche bzw. des Turms erwähnt Küstermann (1883) „Solcher Kirchen, bei welchen der Thurm zwischen Chor und Schiff steht und gegen beide in hohem Rundbogen sich öffnet, sind drei vorhanden: Blösien, Röglitz, Zöschen. Der Chor ist nach Aufzeichnungen im Pfarrarchiv 1754-1757 erbaut, also ohne archäologisches Interesse. Auch das Schiff ist neuer. In Richtung Kirchenschiff zeigen die beiden westlichen Pfeilerwände des Thurms noch Spuren der romanischen Kämpfergesimse, welche bis auf die unterste Hohlkehle abgeschlagen sind.“ Diese Besonderheit wird noch heutzutage erwähnt.

Heinicke berichtet: „Die Kuppe des Turmes verwahrt zwei Urkunden vom Jahre 1680 und 1756 (vgl. manuale eccl. 1756), ist aber im Laufe dieses Jahrhunderts nicht heruntergeholt worden.“ Eine der beiden in der Kirche gezeigten Kopien dieser Urkunden, verweist auf einen ersten Umbau im Jahr 1680/1681. Dabei wurde das hölzerne Dach abgetragen und ersetzt: „Bauherr Christian Sommer, Fischer und Braumeister allhier. Knopf ward ausgebessert dem 13. Decembris 1681“. Der „Knopf“ war wohl aus Zinn gefertigt, eine Wetterfahne gab es dabei zunächst nicht, sie muss aber einige Zeit später angebracht worden sein.

Die Wetterfahne auf dem Kirchturm trägt die Jahreszahl 1785. Dazu erfahren wir aus einer Urkunden-Abschrift mit Datum 20.10.1785: „hiesiger Kirchthurm hinwiederum repariert und mit einer ganz neuen Kupfernen Knopff und Fahne versehen, von dem Schieferdecker Johann Siegismund Altenfelder aus Merseburg. Die Fahne war nämlich sehr unansehnlich <geworden und> auch in dem siebenjährigen Krieg 1756 sehr durchschossen worden. Die Reparatur des Thurmes kostete 58 Reichsthaler und 5 Groschen, die Knopfe nebst der Fahne 14 Reichsthaler, welche Kosten aus der hiesigen Kirchen Aerario bestritten wurden. Der allhiesige Prediger ist der Hochwohl. Ehrwürdige Herr August Theodor Bär.“

1806 hatte ein großer Sturm das Dach der Kirche abgetragen und auch die Wetterfahne abgebrochen. Sie wurde erst 1999 wieder aufgesetzt.

Der Orkan „Kyrill“ beschädigte am 18.01.2007 beide Dächer der Kirche etwas, exakt 11 Jahre später, am 18.01.2018, richtet das Orkantief „Friederike“, das über den Brocken immerhin mit 204 km/h fegte, einen Schaden von etlichen Quadratmetern am Süddach der Kirche an.

Turmuhren

Auf den Skizzen zu 1681 ist keine Uhr zu sehen, die aber (nach Heinicke) noch bzw. bereits 1631 (oder 1651) existiert haben soll. Er schreibt: „Eine Turmuhr war schon 1631 (oder 1651) vorhanden. Die jetzige ist ein altes, oft repariertes Werk, das 1804 gekauft wurde. Sie schlug nur die ganzen Stunden und ist erst 1901 so eingerichtet worden, daß sie auch die Viertelstunden schlägt und einen Minutenzeiger bewegt. Demnach haben weder die jetzige Uhr noch die jetzigen Glocken das Jahrhundert eingeläutet.“

Am 03.03.1904 beschließt die „Schulgemeinde die Anschaffung einer neuen Turmuhr“. (Protokollbuch über Verhandlungen des Gemeindegemeinderats und der Gemeindeverwaltung zu Zöschen) Der Protokollant Heinicke erwähnt später in seiner Chronik: „Eine neue Turmuhr ist 1904 für 1000 M beschafft“.

Seit den 1980-er Jahren wird die Uhr durch die früheren Läutejungen Stefan Siecke und Andreas Kietz liebevoll betreut und funktionstüchtig gehalten.

1999 wurden auch die Zifferblätter der beiden Uhren restauriert. Die MZ berichtete eine Besonderheit: Das Zifferblatt zur Dorfseite sei 20 cm größer als das zur Auenseite.

Nach Vermutung von Stefan Siecke, könnte diese Besonderheit deswegen entstanden sein, weil das nordseitige, zur Aue, zur Luppe zeigende Zifferblatt aus Holz, das andere hingegen aus Blech gefertigt war.

GF ergänzt noch: „Die Zifferblätter hatten früher weißen Grund. Die Zahlen waren auf der einen Seite Römisch und auf der anderen Seite normale Zahlen.“

Glocken

„Die 3 Glocken sind im Jahre 1801 von den Gebrüdern Ulrich in Lauchstaedt neu gegossen worden. Dazu verwendete man das Erz der bis dahin vorhandenen 4 Glocken. Die größte war 1795 beim Feierabendläuten gesprungen; außer ihr und der mittleren und kleineren Glocke war noch eine vierte, uralte kleine vorhanden, welche aus der Kirche des wüsten Dorfes Attnitz in der Aue stammte und mit ihrem hellen Klang die Stunden schlug. Sie hieß das Seigerglöckchen und von ihr wurde erzählt, daß sie aus Silber sei. (Heinicke)

Schon Küstermann (1883) geht auf die Glocken ein und lässt uns Details wissen, die Interessenten beim Autor gerne erfragen können.

Gerhard Frenkel erinnert sich an die Glocken wie folgt: „1924 wurden zwei neue Glocken beschafft, für die im Kriege 1914-1918 abgegebenen. Sie wurden 1924 in Apolda gegossen. Die Einweihung fand zu Weihnachten statt. Diese mussten im Kriege 1939-1945 auch abgegeben werden. Sie wurden später durch Anschaffung zweier neuer ersetzt. Die kleine Glocke ist beide Male dageblieben, von selbiger wird erzählt, dass bei einem Umgießen Teile von der Glocke Attnitzberg <verwendet wurden>.“

Orgeln (ca. 1543)

Insbesondere die Orgel von Friedrich Ladegast (Kostenvoranschlag 1861, Abnahme 1864) wäre hier zu erwähnen; Details findet man im [→ ANHANG: Kirchenbau](#).

Gerhard Frenkel erinnert sich, in alten Kirchenbüchern (in alten Rechnungen?) einen Hinweis auf das Vorhandensein einer Orgel noch vor 1600 gefunden zu haben und empfiehlt den Wissbegierigen, in den alten Kirchenrechnungen nachzusehen und meint, die „alte Orgel“ sei in einen Ort nahe Weissenfels verkauft worden. Heinicke berichtet im Abschnitt „Kirche, Pfarre, Schule, Gottesacker etc.“: „ein neues Orgelwerk wurde von Ladegast <aus> Weissenfels für 1170 Thaler gebaut.

(Randbemerkung: Die alte Orgel war 1695 gekauft von Herzog Christian II. aus seinem Schloß in Merseburg und war nach 200jährigem Gebrauch ganz schadhaft)“

Die dritte Orgel schließlich ist die berühmte und heute noch regelmäßig bespielte und in Konzerten zu hörende Ladegast-Orgel. Eine genaue Beschreibung dieser Orgel findet sich alljährlich im Programmheft des Merseburger Orgelsommers. (Schöne Bilder der Orgel gibt es zuhauf, vgl. z. B. MKK 2002, Blatt Juni)

Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Peter Ramm sei das Folgende übernommen: „1754-57 wurde aus diesem <niedrigen Kirchenschiff> ein breiterer und höherer barocker Saal und ein fast gleichgroßer Chorraum ersetzte die Apsis, so daß ein interessantes Raumgefüge entstand. Leider wurden die Choremporten in den 1970er Jahren dem Einbau einer massiven Winterkirche geopfert, was auch die Akustik des Raumes veränderte.

Die Dokumente zur Entstehung der Ladegast-Orgel (Werkverzeichnis Massmann Nr. 36) sind im Pfarrarchiv erhalten: Gutachten zur barocken Vorgängerorgel mit Kostenvoranschlag zu einer neuen Orgel von Friedrich Ladegast am 2.11.1861, genehmigt von Orgelrevisor Domorganist David Hermann Engel 3.12.1861, Vertrag 2.1.1862, Abnahmeprotokoll von Engel 7.1.1864. In einem Brief an den Pfarrer vom 18.12.1866 erwähnt Ladegast das „gewiß in jeder Hinsicht noble Gehäube“ und die auch von Engel hervorgehobene besondere Konstruktion der Balganlage, die – wie die seitliche Anordnung des Spieltisches – durch den knappen Raum auf der Empore bedingt war.

Die Orgel blieb bis auf den Verlust des Zinnprospekts 1917 <durch kriegsbedingte Abgabe> unverändert. 1992 wurde sie auf Initiative der Kirchengemeinde mit Unterstützung der Denkmalschutzbehörde des Landkreises durch den haleschen Orgelbauer Thomas Hildebrandt instand gesetzt. Sie besitzt mechanische Schleifladen, der Tonumfang reicht im Manual von C bis f“ (Bordun ab c), im Pedal von C bis d’.“

Ramm geht auch auf die Disposition ein, die bei Bedarf beim Autor erfragt werden kann.

Pfarrhaus

Wesentliche Daten fasst die Info-Tafel am Eingang zum Pfarrgarten (Dorfstraße) zusammen.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)



1949. Pfarrhaus Zöschen, 1985 abgerissen. (Thorsten Fielon #6.04)

Heinicke berichtet über das Pfarrhaus:

An Stelle des am 28. Sept. 1710 abgebrannten Pfarrhauses wurde im folgenden Jahre bis zum 10. August 1711 das jetzige neu erbaut samt der Scheune u. den Ställen. Scheune u. Ställe brannten ab am 2. Mai 1747 u. wurden für 707 Thaler wieder hergerichtet. Nochmals brannte die Scheune 1847 ab.

Anmerkung: Der Neubau der Scheune kostete 1847: ca. 900 Thaler.

Man hatte einen Seiler Piller, der zwei Häuser weiter wohnte (heute Bleys Haus) im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben. Er wurde auch gefänglich eingezogen, aber wieder entlassen, da ihm nichts nachgewiesen werden konnte. Es hieß, er habe dem damaligen Pächter der Pfarrwiesen einen Streich spielen wollen.

Die hauptsächlichsten Änderungen sind in den unteren Räumen des Pfarrhauses vorgenommen worden, während oben noch im ganzen die alte Form der Anlage sich vorfindet. Die nach Norden gelegene Küche war zu Anfang des Jahrhunderts ein gewölbter, rußiger dunkler Raum, in der Esse der Herd mit einem mächtigen überhängenden Dach. Die breite, dicke Esse nahm vielen Raum weg. Unter dem Herd befand sich noch der Backofen. Wegen dessen unschicklicher Lage ließ Pastor Tzschöckel nicht mehr in ihm backen, er ließ ihn 1802 einreißen u. den Herd, der zu hoch u. unbequem war, niedriger anbringen. In der Küche befand sich eine gewölbte Tür, durch die man etliche Stufen abwärts zum Keller, der nordwärts ans Haus angebaut war, hinabstieg. Nur ein Fenster hatte die Küche. Außerhalb links von demselben, dicht am Fenster, gingen die Bretter in die Höhe, welche den locus secretus ausmachten.

Neben der Küche befand sich ein finsterer, fensterloser Raum, die Speisekammer, neben dieser die sogenannte Milchammer. Alle diese Räume u. ebenso der Hausflur waren mit Ziegelsteinen gepflastert. In der großen Stube unten stand ein Ofen mit grünglasierten Kacheln, in welchen eine kupferne Pfanne für den Bedarf an Warmwasser eingefügt war. Wenn Hochwasser kam, dann war der Keller unbenützlich, denn das Wasser stand dann jedesmal etwa 50 cm hoch, so lange die Flut dauerte, was in einzelnen Jahren wohl 4 Wochen lang dauerte. Und war das Wasser verflossen, so strömte sumpfiger Geruch durch die gebrechliche Kellertür nicht bloß in die Küche, sondern durchs ganze Haus. Das Dach des Kellers reichte bis an die Fenster des oberen Stockwerks; für jedermann war es leicht, auf dem flachen Dach in die oberen Fenster zu klettern. Zuletzt war der Herd in der Küche unter der Esse gar nicht mehr zu gebrauchen. Von Pastor Schinke an wurde die Küche nach anderen Räumen verlegt, u. es haben dessen Nachfolger wohl in jedem Zimmer einen Kochofen probiert u. aufgestellt.

Erst 1897 geschah hier eine Änderung. Der baufällige Keller mit seinen etwa 1 m dicken Wänden wurde abgebrochen und an der Nordwand des Hauses für Luft u. Licht gesorgt durch Anbringung von Fenstern. Die Reste des Küchengewölbes, das schon früher teilweise beseitigt war, verschwanden u. die unförmige Esse wurde von Grund aus erneuert u. kleiner hergerichtet. Ein brauchbarer Kachelofen wurde <Seite 178> gesetzt. Über die Ziegelsteine wurden Fliesen gelegt u. der Fußboden dadurch etwas erhöht. Der locus secretus wurde ebenfalls von unten auf neu aufgeführt, aber jetzt massiv, u. so, daß die Exkreme nicht mehr an die Hauswand anschlugen.

Der ganze bauliche Zustand des Pfarrhauses fängt an – trotz der eben erwähnten, umfangreichen Reparatur – beängstigend zu werden. Die Balken, so zerfressen von Würmern, die Decken, so abwärts laufend, die Dielen, so schräg u. schwankend!

Schon zu Pahnkes Zeiten wurde vom Neubau geredet, u. Prof. Beyschlag war sehr verwundert, als ich ihm einmal sagte, die Pfarre sei immer noch vorhanden und augenblicklich denke niemand an einen Abbruch u. Neubau. Ich persönlich möchte auch nicht mehr die Unruhe machen u. den Neubau mei-

ner Pfarre anregen u. durchführen: Wills mein Nachfolger, dann gebe ihm Gott im neuen Hause recht gesegnete u. frohe Stunden. Und wenn er Abschied nimmt vom alten Hause, dann mögen ihm diese Zeilen über seine Vorgänger und über deren Erlebnisse im alten Heim einen Gruß aus der Vergangenheit bringen. Der Garten am Hause war früher kleiner. Als der eigene Betrieb der Landwirtschaft aufgegeben wurde, ist ein Teil des Hofes mit der früheren Dungstätte zum Garten gezogen worden. Der Raum nördlich der Pfarre wurde durch den Abbruch des Kellerdaches vergrößert.

Mit Schluß des Jahres 1926 habe ich mein Pfarramt in Zöschen und Zscherneddel aufgeben müssen, habe das alte liebe Pfarrhaus verlassen und nun in Halle Wohnung genommen. 40 Jahre lang haben wir zusammen gelebt, viele frohe und festliche Stunden mit einander gehabt, manch Leid zusammen tragen müssen. In der Kirche haben wir mit Ehrfurcht zu Gott empor geschaut, mit Dank und wie oft mit Bitte. Zum Friedhof sind wir mit unseren lieben Entschlafenen gegangen, in Trauer Trost suchend und Kraft für einsame kommende Tage. Ich scheidet von den Gemeinden mit herzlichem Danke für alles, alles Liebe und Gute, für bewiesene Nachsicht, für freundliches Anhören und treues Aufnehmen des Wortes Gottes.

6.3 Katholische Kapelle (1956)

In der ABD-Liste finden wir zusammenfassend unter: „Leipziger Straße, Kapelle“ das Folgende:

„Leipziger Straße, Kapelle, in der Tiefe des Grundstücks zwischen Leipziger Straße 80 und 80a: kleiner, in einen Hofkomplex integrierter Kapellenbau aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts; mit rundbogigen Bleiglasfenstern, Kranzgesims und Dachreiter“

Die kleine Kapelle wird heute kaum noch wahrgenommen. Ihre Nutzung als Kapelle, quasi als Außenstelle von St. Norbert in Merseburg, ist 2000 eingestellt worden. (Andreas Becker 2020)

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nutzte die kleine katholische Gemeinde einen Raum in der Villa Dieck. (Leonore Krakow 2018)

Der in der ABD-Liste genannte Hofkomplex entstand um 1865 durch einen Tautz (Neumarkt-Tautz). Durch Erbteilung gelangte ein Teil 1953 an die Mutter von Andreas Becker. Eine Hälfte der „Tautzschen Scheune“ wurde von der Katholischen Kirche gepachtet und zur Kapelle ausgebaut. Nach der „Entwidmung“ 2000 hat sie wieder Scheunen-Status. Die Glocke übernahm Johannes Pohl.



Kapelle, Innenansicht. (Andreas Becker #6.05)



Kapelle, Innenansicht. (Andreas Becker #6.06)

6.4 Gemeindehaus, Rathaus (1648, 1824)

In der ABD-Liste finden wir zusammenfassend zum heutigen „Dorfplatz 25, Gemeindehaus, Rathaus“ das Folgende: „Dorfplatz 21, Rathaus, an der nördlichen Stirnseite gelegener, den Anger dominierender repräsentativer Rathausbau von 1823 mit klassizistischer Fassadengliederung und das Krüppelwalmdach bekrönendem Dachreiter mit Wetterfahne“. Die Wetterfahne trägt die Jahreszahl 1823.

Auch am Alten Rathaus ist heute eine Info-Tafel angebracht.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

GF erinnert sich, dass unten der Schäfer gewohnt hat, „der auch für die Gemeinde das Ausklingeln der Steuereinnahmen und andere Verordnungen bekannt machte“.



1974. Rückansicht des Gemeindehauses. (Manfred Damm #6.07)



1977. Gemeindeamt. (Thorsten Fielon #6.08)



2009. Gemeindeamt. (Andreas Becker #6.09)

Heinicke wusste zu berichten: „Im Jahre 1824 war es von Grund auf neu erbaut worden, nachdem das alte 1648 erbaute baufällig geworden war.“

Aus dem Abschnitt „Der Gemeindeverband Zöschen“ aus Heinickes Chronik erfahren wir auch zur Geschichte des Gemeindeshauses und seiner früheren Bedeutung viele Details, insbesondere in Verbindung mit der Organisation des Zusammenlebens in früheren Zeiten etc.

„Nach alter germanischer Sitte wurde ein großer Teil der zu einem Dorfe gehörigen Flur nicht auf die einzelnen Einwohner verteilt, sondern blieb als ungeteilte Mark im Besitze der Gesamtheit und wurde gemeinsam meist als Weide fürs Vieh oder als Holzung genützt. So hat auch in Zöschen von alters her

ein der Zahl nach genau bestimmter Teil der Gemeinde das alleinige Anrecht auf Gemeindevermögen gehabt. Dieser bildete die sogenannte Nachbargemeinde, welche im Jahre 1800 bis zu ihrer Auflösung seit Einführung der neuen Landgemeindeordnung aus 68 Mitgliedern bestand. Außer diesen „Nachbarn“, den Bauern also, die Grund und Boden besaßen, oder auch „Tischbesitzern“ gab es im Orte viele Einwohner, die so gern sie es auch wollten, ihr Vieh nicht mit in der Gemeindeherde austreiben lassen durften und die auch sonst keinen Anteil bei der Verteilung der Jahresbestände der Gemeindekasse erhielten. Das Nachbarrecht ruhte auf 68 Häusern und es machte dabei nichts aus, ob etwa grade eine Frau oder eine Witwe es besaßen oder ein Pächter verwaltete. Im eigensten Interesse hielt die Nachbargemeinde darauf, daß sich die Zahl der Nachbarn nicht vermehrte und es ging auch nicht an, daß man durch eine Geldzahlung sich einkaufte. Seit etwa 1672 hat sich die Zahl der Nachbarn nur um 3 vermehrt.

Die Einkünfte und Nutzungen der Nachbarn waren nicht gering: Obst und Wiesen wurden verpachtet, Holz verkauft oder verteilt und dazu vor allem das Hütungsrecht. Über die Einnahmen und Ausgaben wurden jährlich Abrechnungen gehalten am Walpurgistage, dem 1. Mai. Das war ein Freudentag für jung und alt. Am Vormittag zog man hinaus zur Besichtigung der Flurgrenze und Prüfung der Grenzsteine. Die jüngsten Nachbarn mußten bei diesem Flurgang einen Spaten mitnehmen, damit etwaige verschüttete Steine frei gelegt und erforderliche Grenzberichtigungen sofort vorgenommen werden konnten. Alsdann fand die große Versammlung im Gemeindehause statt. Im Jahre 1824 war es von Grund auf neu erbaut worden, nachdem das alte 1648 erbaute baufällig geworden war.

In einem Nebenraum neben dem Versammlungssaal lagerten auf mächtigen eichenen Bohlen 2 gewaltige Tonnen Bier, das von der Rittergutsbrauerei gekauft war. Jeder Nachbar brachte seinen Krug mit und beeilte sich, seinen Durst zu stillen und nach besten Kräften, ja meist über seine Kräfte, sich gütlich zu thun. Selbst die solidesten und sonst im ganzen Jahre nüchternen Leute sollen sich bei diesen Gelegenheiten tüchtig übernommen haben. Und wer durch Krankheit an persönlicher Teilnahme verhindert war, ließ durch seine Angehörigen seinen Krug gefüllt sich ins Haus bringen und sicherte sich sogar im Krankenbett seinen Anteil. Bretzeln wurden dazu verteilt und freier Tabak geliefert für die Thonpfeifen. Unten vor der Thür auf dem Platze waren Buden aufgeschlagen und Eß- und Zuckerwaren wurden verkauft zumeist an die Jugend. Oben in dem vom Tabakrauch und Bierdunst gefüllten Saale wurde derweil die große Jahresabrechnung gehalten.

Die Namen der Pächter wurden aufgerufen und von ihnen ihre Pachtgelder bezahlt. Nachdem alle Einnahmen eingezahlt waren, schritt die Versammlung zur Verteilung der Ausgaben. Zuerst wurden die geleisteten Arbeiten bezahlt. Der Rest wurde gleichmäßig unter die 68 Nachbarn verteilt. In manchen Jahren war das mehr, in manchen weniger, es schwankte zwischen 3 bis 9 Thlr., doch blieb in verschiedenen Jahren gar nichts zur Verteilung übrig. Mit viel Lärm und lautem Zank ging es zu. Schimpfworte und Beleidigungen waren nichts Seltenes. Auch Prügeleien fanden statt. Allerdings stand der Versammlung ein gewisses Bestrafungsrecht über ihre Mitglieder zu, welches ihr seit 1693 durch die Brandensteinschen Gerichte überwiesen war. Daher wurden ärgerliche Ausschreitungen, besonders gegenseitige Beleidigungen der Nachbarn sofort mit einer Geldstrafe belegt, die wieder bei dem nächsten Walpurgistage in Einnahmen kam. In den Gerichtsakten des hiesigen Ritterguts finden sich immer wieder Strafandrohungen und Verwarnungen wegen der am 1. Mai begangenen Exzesse.“

→ ANHANG: Gerichtsbarkeit, Gerichtsfälle

Die Tageszeitung Freiheit informiert (14.10.1981) über die Restaurierung des Rathauses vom 04.04.1981 bis zur Übergabe anlässlich des 32. Jahrestages der DDR und hebt besonders die Leistungen von „Dachdeckermeister Hans Fiech und Tischlermeister Ullrich Schröter“ hervor. Später berichtet die MZ mit zwei Bildbeiträgen (27.01. und 28.01.1999) von Renovierungsarbeiten für rund 200.000 Mark und zeigt Rainhard Hevlich bei Holzarbeiten.

2003 wurde das alte Rathaus restauriert. Als für eine Nutzung, z. B. als Gaststätte, kein Investor gefunden wurde, schrieb die Gemeinde Zöschen „das Grundstück Dorfplatz 21 (altes Rathaus) 2004 zum Kauf aus“. (MZ v. 22.08.2003 bzw. Gemeindespiegel d. VG Kötzschau, März 2004, S. 18) Seither ist es in Privatbesitz.

6.5 Park und Villa (1675, 1874)

Nach einer Information (2020) des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie bilden Park und Villa heute eine denkmalpflegerische Einheit.

Geschichte des Parks (1675, 1880)

Der aktuellste Text zu diesem Thema erschien im HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2021. (Zwanziger 2021)

→ [ANHANG: Park, Geschichte](#)

In dem dort eingangs zusammengefassten Leidensweg des Parks wäre noch folgende Tatsache nachzutragen: 1986 bekennt Walter Damm, dass es ein Fehler war, die Abwässer der neuen Schule und des Kindergartens in den Teich eingeleitet zu haben.

Zwei stimmungsvolle Bilder aus der Nachkriegszeit lassen die geschändete Idylle nicht erahnen.

↓ 1949. Unterhof. Park. (Thorsten Fielon #6.10)



↓ 1949. Unterhof. Park. (Thorsten Fielon #6.11)



Der Umgang mit dem wertvollen Schutzgut Baumbestand war und ist leider auch heutzutage nicht jedermanns Sache. Der Autor plante noch 2019, Park und Villa einen eigenen Band in der Reihe „Zöschener Geschichte(n)“ zu widmen. Er stellte aber 2020 seine Arbeiten am Entwurf ein und resignierte 2021 endgültig.

Übrigens: Schon Adenauer machte sich durch Gehölzschutz unbeliebt.

→ [ANHANG: Adenauers Credo](#)

Zum Baumbestand und den Bodenpflanzen → [ANHANG: Park, Gehölze und Bodenpflanzen](#).

Geschichte der Villa Dieck

In diesem Kapitel stehen bauliche Aspekte im Vordergrund. Über die Bewohner und ihre Gäste wird im → [ANHANG: Dieck: Gäste, Personal](#) berichtet.

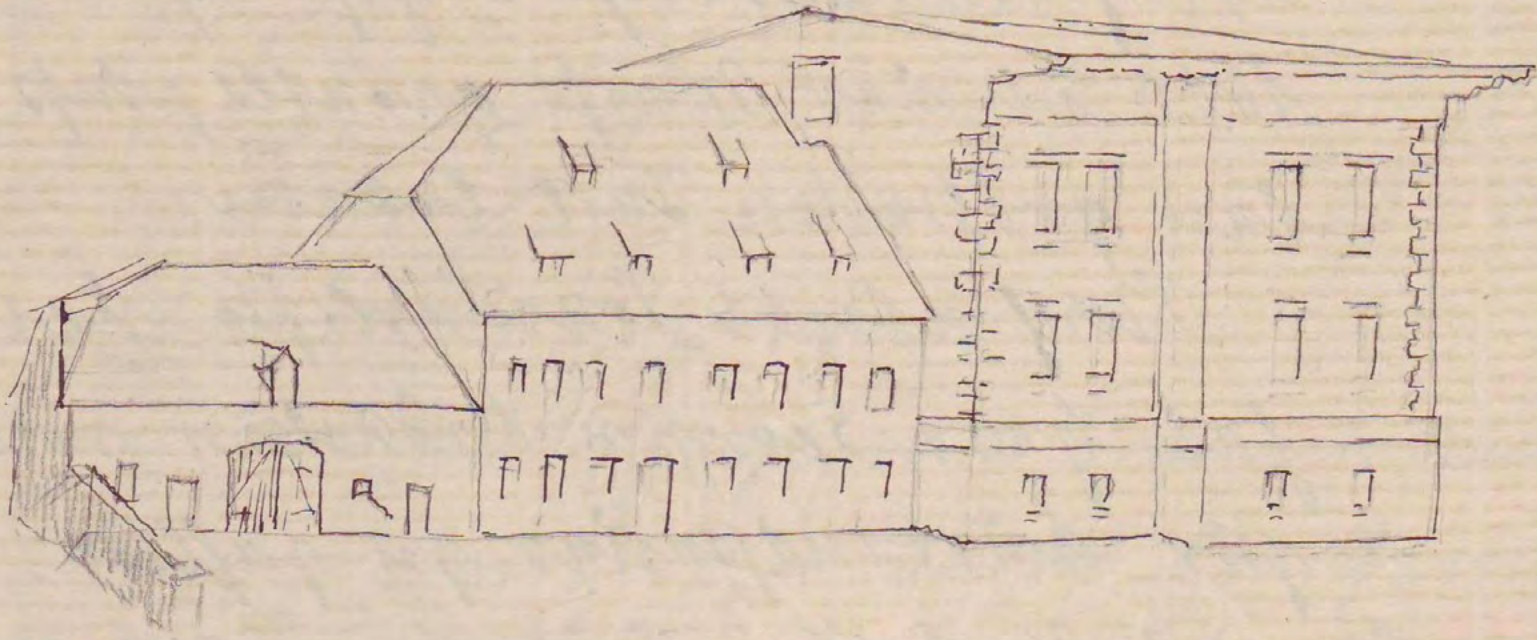
Die Villa 1874 bis 1945

Von Heinicke wissen wir: Das „Rittergut Zöschen“ bestand aus dem <Rittergut> Oberhof und dem <Rittergut> Unterhof. Von 1817-1820 war Amtmann Johann Friedrich Lorenz <Dieck> Pächter beider Rittergüter.“ „Die ihm zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten es ihm, zunächst die baufälligen Gebäude wieder instand zu setzen u. auch gänzlich zu erneuern.“

Erst sein Enkel, F. E. G. Dieck, erbaute die Villa 1874 „im Stil einer toskanischen Villa“, und zwar an der Ostseite des vorhandenen alten Wohnhauses. „Das alte Wohnhaus <aus dem Jahre 1713> stand <noch> 1785; es ist zweistöckig mit einem geräumigen Boden. Der Eingang liegt nach Süden, rechts neben dem Eingang befand sich das Gerichtszimmer, in dem der Gerichtshalter seine Termine abhielt, gegenüber im Hausflur nach Norden war das Gefängnis für die wegen irgendwelcher Tat Verhafteten oder Bestraften.“, erfahren wir von Heinicke.

Das angebaute Wohnhaus <die Villa> sei „dreistöckig, mit flachem Dach, breiter Freitreppe an der Ostseite, und offener Säulenhalle im obersten Stock. Ueber der Freitreppe grüßt den Eintretenden die Inschrift: Introïte, nam et hic Dii sunt. Herr Dr. Dieck hat es bald nach seiner Verheiratung <1874> erbaut, und die Kosten sollen weit über 60000 M. betragen haben.“

Eine schöne Skizze von Heinicke illustriert die Situation zu seiner Zeit.



ca. 1920. Villa, Wohnhaus, Schaf- bzw. Pferdestall. (Friedrich Heinicke #6.12)

Der Chronist Walter Damm (1984) lässt uns aber folgendes wissen, was wohl nicht in jedem Detail stimmt: „Die Villa ließ Frau Dieck am Ende des 19. Jahrhunderts erbauen. Eine Jahreszahl auf einem Balken besagt 1886. Zu dieser Zeit befand sich Dr. Dieck mit seinem Gärtner im Ausland. Frau Dieck war ehemals eine Tänzerin und liebte die Feste. Sie fühlte sich in dem ehemaligen alten Hause nicht mehr wohl. Das Haus bekam auch eine Wasserleitung. Das Wasser wurde mit einem Göbel in ein großes Bassin auf dem Dachboden gepumpt. Das Haus aber ist nie fertig geworden, denn die oberen Räume hatten noch kein Parkett. Es ist auch nur von Gästen bewohnt worden. Frau Dieck hatte mit diesem Bau eine Menge Schulden aufgeladen, die Dr. Dieck bei seiner Heimkunft abzahlen mußte. Deshalb ließ er einen großen Teil der Aue abholzen. Später ließ er sich von dieser Frau scheiden und heiratete eine reiche Ungarin. Der Sohn Georg aus dieser Ehe wohnte noch bis 1962 in diesem Gebäude. Von 1952 bis 1977 war es Schule.“

Die Villa 1925 bis 2018

Die Villa „diente von 1956 bis 1977 der Polytechnischen Oberschule. Bis 1990 befanden sich im Erdgeschoss eine Küche nebst Speisesaal zur Schulspeisung sowie ein Schulklub. Dann war das Gebäude dem Verfall preisgegeben. Zum Glück hat sich jetzt ein privater Investor gefunden, der das ehemals so prächtige Gebäude sanieren will.“ (Jörg Mantzsch 2005) Diese optimistische Einschätzung hat sich bis 2021 nicht erfüllt.

Villa Dieck. (Wilfried Dieck #6.13)



Immerhin hatte noch vor dem Zusammenbruch der DDR der Rat der Stadt Merseburg beschlossen, die Villa zu rekonstruieren. Die Leiterin der Abteilung Kultur, Karin Gittel, beauftragte am 15.03.1988 die Firma Busse (Querfurt-Schmon), „in diesem Jahr 2 Räume wieder herzustellen. Bitte teilen Sie uns mit, wann Sie diese Arbeiten zeitlich einordnen können; da wir uns zur Rekonstruktion entschlossen haben, bitten wir Sie, das gesamte Haus in Ihrer Planung zu berücksichtigen.“

Nachdem die Arbeiten bereits begonnen hatten, wurde allerdings deren Abbruch veranlasst.

Karin Gittel notiert handschriftlich auf dem zitierten Schreiben: „Stornierung ab 1989. Fehlende Finanzierung! Kein Interesse vom Rat der Gemeinde.“

Noch heute (2018) stehen Arbeitsbühnen (Gerüste) der Firma Busse in einem der Räume, liegen Material und Farbbüchsen herum.

Von außen boten sich vor wenigen Jahren dem Besucher (Roland Jakob 2018) folgende Anblicke.

2018. Impressionen. (Roland Jakob #6.16 bis #6.20)



Steht man auf der Treppe, muss man lange suchen, um Reste des Begrüßungspruchs zu erkennen. Von „Tretet ein, denn auch hier wohnen Götter.“ kann man gerade noch das Wort „Götter“ lesen. Immerhin.

Im Beisein der Besitzer war es dem Autor erlaubt, einen Blick ins Innere zu werfen und einige Fotos zu machen. Obwohl Sylvia Leider (2018) die Erlaubnis zu deren Veröffentlichung gegeben hat, soll es bei einer Schilderung des Gesehenen bleiben.

Vom einstigen Reichtum der Innenarchitektur war kaum noch etwas zu erahnen, nur in der Eingangstür zum Vestibül hat sich eine Glasscheibe erhalten, im Inneren nur das, was in großer Höhe dem unmittelbaren Zugriff der Plünderer schwer zugänglich war. Das sind eine Mittelrosette aus Stuck und die Decken-Intarsien des Zimmers, in dem noch die Gerüste stehen.

Das frühere obere Treppengeländer soll reich verziert gewesen sein. Auch dieses Objekt wurde durch Aktionen spontaner Eigentumsübertragung dem Auge des heutigen Betrachters entzogen.

Beeindruckend war ein riesiger eiserner Wasserbehälter auf dem Dachboden, quasi der Wasserturm des Unterhofs.

Die letzten Ställe westlich der Villa wurden 2015 abgerissen. Über den dabei aufgefundenen Wappenstein von 1685 wurde im LSA 2/2019 (S. 24-25) berichtet.

[→ Kapitel Steinzeugen, Wappenstein](#)

Die Scheunen und andere Gebäude südlich der Villa stehen heute noch und werden genutzt.

6.6 Spritzenhaus, Feuerwehrhaus (1745, vor 1913, 2014)



Spritzenhaus mit Fuhrpark. (Andreas Becker #6.21)

Zum alten Spritzenhaus erfahren wir aus Heinickes Chronik, was Pfarrer August Baer (1788) notierte: Zöschen hatte zwischen Kirche und Landstraße „einen schönen großen, viereckigen Marktplatz, der in mancher kleinen Stadt nicht besser gefunden wird, und in dessen Mitte das Spritzenhaus mit den Sturmfässern und vielerlei Feuergeräten.“

Heinicke schreibt auch: „Der heutige Marktplatz zeigte in seiner Mitte einen großen Teich, welcher damals alljährlich von Pflanzen gereinigt wurde. Neben diesem Dorfteich stand auf einem kleinen Hügel das Spritzenhaus, welches 1745 erbaut war, jetzt <vor 1913> aber abgebrochen und nördlich von der Kirche neu errichtet ist.“

GF bezweifelt die Existenz eines „Teiches“; er vermutet eher typische Wasserlachen, die nach Schneeschmelze, Überflutungen etc. entstanden und lange erhalten geblieben sind.

In der Feuerwehrchronik (Autor: Andreas Becker) findet sich ein Foto des Spritzenhauses ohne Traföhäuschen, so dass das Spritzenhaus vermutlich vor 1913 gebaut wurde.

Damit wäre also das erst 2014 aufgegebene Gebäude rund 100 Jahre in Gebrauch gewesen, denn am 31.05.2014 wurde das neue Feuerwehrgebäude im Gewerbegebiet eingeweiht und bezogen. (LSA 6/2014, S. 3)

Nachdem die Freiwillige Feuerwehr Zöschen gemeinsam mit der Feuerwehr Zweimen ihr neues Domizil im Gewerbegebiet bezogen hatte (Mai 2014), lagen Anfang 2015 drei Nutzungsanträge für das alte Feuerwehrdepot bei der Leunaer Stadtverwaltung vor (Blaskapelle, Kuchenessen e.V., Förderverein der FFW). Seit 2016 befindet sich das alte Spritzenhaus aber in Privatbesitz.

2019 wurde eine Informations-Tafel am Spritzen- bzw. Feuerwehrhaus angebracht.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

6.7 Bauern- und Gutshöfe (18 Jh.)

Alle folgenden Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, der ABD-Liste entnommen.

Altes Dorf 7 (abgerissen)

„Altes Dorf 25 <heute: 7>, Tagelöhnerhaus, nahezu unverändert erhaltene Tagelöhnerkate aus der Zeit um 1800, wichtiges sozialgeschichtliches Zeugnis“

GF korrigiert allerdings: „Das war nie ein Tagelöhnerhaus, denn es war ein „Nachbarhaus“. (Siehe dazu das zum Begriff der Nachbarn im Kapitel Denkmale, Gemeindehaus Berichtete.) „Die Erben von Otto Preiß verkauften es an Wing-Bau Danach wurde es abgerissen und ein Neubau entstand.“

Altes Dorf 25

„Altes Dorf 29 <heute: 25, davor: 32>, Bauernhof, typisches bäuerliches Anwesen in städtebaulich bedeutsamer Ecklage aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, bestehend aus Bauernhaus, Stallscheune und Toranlage mit Inschriftstein“ Der Inschriftstein „S.F. 1743“ wurde durch Reiner Kietz anhand der Chronik von GF gefertigt.



1743. Inschriftstein. (HWZ #6.22)

Altes Dorf 28

„Altes Dorf 40 <heute: 28>, Bauernhof, weitgehend original erhaltenes Wohnhaus aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die repräsentative Toranlage 1825 datiert“



1825. Inschriftstein. (Foto HWZ #6.23)

Dorfplatz 15

„Dorfplatz 16 <heute: 15>, Bauernhof, weiträumige, dreiseitig geschlossene Hofanlage, Wohnhaus mit einer auf den Dorfanger ausgerichteten repräsentativen, klassizistisch geprägten Fassade und ebenso stattlicher seitlicher Toranlage, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, die erhaltenen Wirtschaftsgebäude in sehr ursprünglichem Erscheinungsbild, überwiegend 18. Jahrhundert“



↑ 1977. Wohnhaus Nr. 16 nach Renovierung ohne Gaupen. (Thorsten Fielon #6.25)

← 1949. Zöschchen Nr. 16. (Thorsten Fielon #6.24)

Und so sahen die alten Gebäude im Nebenglass aus:



1949. Zöschen Nr. 16. (Thorsten Fielon #6.26)



1949. Zöschen Nr. 16. (Thorsten Fielon #6.27)

Übrigens findet sich neben dem Wohnhaus Berger (Dorfplatz Nr. 15) eine Toreinfahrt mit einem Inschriftstein: ?G. P. 1831.

↓ 1831. Zöschen Nr. 15. (HWZ #6.28)



Feldgasse 3

„Feldgasse 8 <heute: 3>, Bauernhof, weitgehend original erhaltene, den Ortseingang prägende Hofanlage aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, zeitweilig als Zolleinnahmestelle dienend, seit der Erbauungszeit im Besitz der Familie Langenberg.“

Tatsächlich verweist ein Inschriftstein an einem Fenstersturz auf diese Zeit: „G.L.T. AO 1766“, was wir als „Gottlob Tautz, anno 1766“ interpretieren.



1766. Inschriftstein. (Bildbearbeitung HWZ, Christa Pfohl #6.29)

Auf den Landwirt Werner Langenberg (1912-1982) weist folgende Fassaden- oder Lüftlmalerei hin:



Fassademalerei. Landwirt Werner Langenberg. (Bildbearbeitung Jörg Mantzsch, Foto HWZ #6.30)

Zöschener Dorfstraße 2 (umgebaut)

„Dorfstraße 78 <heute: Zöschener Dorfstraße 2>, Bauernhaus. In seiner schlichten architektonischen Ausprägung typischer zweigeschossiger Putzbau mit Krüppelwalmdach in Traufsteilung, erbaut um 1800/ erstes Drittel 19. Jahrhundert, das Erscheinungsbild im Bereich des ersten Obergeschosses ursprünglich erhalten, im südlichen Giebel im Dachgeschoss originales Fenster in situ, das Erdgeschoss im 19. Jahrhundert verändert und Laden eingebaut, rückwärtig hölzerne Doppelflügeltür mit kleinem Oberlicht in Anbau aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten, anschauliches und aussagekräftiges Beispiel eines regionstypischen Bauernhauses jener Zeit, mit Nebengebäuden, an der relativ breiten, nach Norden in den Ortskern führenden Straße am Rand des ehemaligen Dorfes in der Nähe der in West-Ost-Richtung verlaufenden Bundesstraße gelegen.“

Zuletzt wurde es bewohnt von Helmut Ohme; ab 2018 Umbau; jetzt Bauservice Krüger.

Oberhof 24 a, b, c, d, 25 26, ehem. Gutshof (Oberhof)

„Oberhof 24+ 23 <heute: 24 a, b, c, d, 25 26>, Gutshof, Oberhof, Brandensteinscher Hof, historischer Adelssitz. Als sogenannter Oberhof bis ins 19. Jahrhundert hinein im Besitz der Familie Brandenstein, kulturgeschichtlich bedeutendes Zeugnis des Ortes, Wohnhaus typischer Fachwerkbau aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Mansardwalmdach; durch Sanierung gestört“

Dr.-Georg-Dieck-Straße 21, 23 und 25, ehem. Gutshof (Unterhof)

„Neumarkt 63 <heute: Dr.-Georg-Dieck-Straße 21, 23 und 25>, Gutshof, Unterhof, Diecksche Villa. Für die Ortsgeschichte bedeutende Bauten: der weitgehend unveränderte Unterhof aus dem 18. Jahrhundert als Stammsitz eines seit dem 13. Jahrhundert nachweisbaren Ministerialengeschlechts von Zöschen; die Diecksche Villa für ländliche Verhältnisse von außergewöhnlichem Anspruch mit unübersehbaren Bezügen zur italienischen Renaissance und zu Palladio. Der Park – von Dr. Georg Dieck um 1880 im Stile eines englischen Landschaftsgartens angelegt – war in seiner Entstehungszeit von besonderem botanischen und gestalterischem Interesse.“

Anmerkung zu Dachformen und Dachfenstern

Dächer mit speziellen Dachfensterformen sind besonders auffällig, vor allem die Gaupen (Gauben).

Ein solches „Dachfenster, insbesondere mittelalterliches, wird durch ein Holzgestell gebildet, das auf der Sparrenlage des Daches sitzt und mit einem kleinen, oft mit Krüppelwalm versehenen Satteldach überdeckt ist. Dachfenster mit kreisrunder oder ovaler Vorderfläche nennt man Ochsenaugen. Sie gehören dem Barockstil an und werden meist aus Metallblechen auf hölzernem Gerippe hergestellt. Dem Ziegeldach eigentümlich, weil ohne Unzuträglichkeiten mit Ziegeln einzudecken, sind pultdachförmig abgedeckte Dachfenster und die sog. Fledermäuse.“ (MKL 1903)

Diese für den heutigen Zimmermann offenbar besonders herausfordernde Fenstervariante in den Dächern war früher häufig anzutreffen, diente sie doch der wichtigen Belüftung der Schüttdböden.

Auf alten Postkarten findet man Fledermausgaupen häufiger. Das heutige Wohnhaus Berger hatte einst noch diese Dachfenster. Nach GF nannte man sie auch „Eulen“.

GF berichtet, dass vor der Dachrekonstruktion 2017 auch bei seinem Gebäude Ochsenaugen vorhanden waren. Heute sieht man sie wohl nur noch in Zscherneddel und im Mühlenhof.

↓ Fledermausgaube(n). Alte und neue Dächer auf Gebäuden des Mühlenhofs. (HWZ #6.31, #6.32, #6.33, #6.34)



6.8 Reformations-Denkstein (1830)

Zum Gedenken an die Reformation wurde 1830 ein Gedenkstein auf dem Dorfplatz errichtet. Der anfangs „auf dem hiesigen Markte neben dem Dorfteiche“ stehende Erinnerungsstein an die „Übergabe der Augsburgischen Konfession 15. Juni 1830“ wurde 1895 an seinen heutigen Platz zwischen Kirche und Schulhaus versetzt, berichtet Heinicke.



„Die Gemeinden von Zöschen und Zschernedell“ (HWZ #6.38)

↓ „Zum Andenken an die Verlesung der Evangelischen Konfession vor dem Reichstag in Augsburg am 25. Juni 1530“ (HWZ #6.36)



„Errichtet am 25. Juni 1830“ (HWZ #6.35)

↓ „Eine feste Burg ist unser Gott“ (HWZ #6.37)



6.9 Grablege Dieck (1833)

2019 plante die Familie Dieck die Aufgabe ihrer Grablege in Zöschen. Der Autor stellte daraufhin Fakten zur Geschichte und zum Zustand zusammen. Um die Erhaltung der Grablege wollte sich der Heimatverein kümmern.



Grablege Familie Dieck. (Roland Jacob #6.39)

Seit einer Begehung der Grablege 2020 durch Heike Tenzer (LDA) und Leonore Krakow, der Enkelin Georg Diecks, wissen wir, wie die Grablege offiziell erfasst ist: „Erfassungsnummer: 094 77126 000 000 000 000; Gemeinde / Ort: Leuna; Gemeindeteil / Ortsteil: Zöschen; Straße/Platz/Hausnummer: Am Schachtteich; Lage: auf dem Friedhof; Sachbegriff: Grabmal; Ausweisungsart: Kleindenkmal; Ausweisungsmerkmal: kulturell-künstlerisch; Denkmalbegründung: repräsentatives Erbbegräbnis der Familie Dieck (der in Zöschen geborene Dr. Georg Dieck war bekannter Botaniker), mit einem schmiedeeisernen Zaun umgebene Grabstätten, in der Rückwand drei rundbogige Wandnischen mit Pfeilern, im mittleren Bogenfeld der Grabstein von Louise Dieck in klassizistischer Formensprache.“

„Franzosenbraut“, „Zöschen-Lied“ (1833)

Der Chronist Friedrich Heinicke hat hierzu allerhand berichtet. Dies hier zu zitieren, ist durch den Beitrag von Anja Klaus (LSA 12/2016) und die seit Juni 2019 gedruckt vorliegende Heinicke-Chronik obsolet geworden.

Auf der Leunaer Webseite (2014) wurden die Vorgänge wie folgt zusammengefasst: „Am 30. Dezember 1833 wurde die einzige Tochter, die am 14. Juli 1813 geborene Luise Friederike Dieck, Opfer einer tragischen Liebe. Der Verwalter des väterlichen Gutes, Louis Stauer, erschoss sie, scheiterte aber beim anschließenden Selbstmord. Im Zuchthaus schrieb der aus der französischsprachigen Schweiz stammende Stauer das Gedicht „Geduldig trag ich alle Leiden“, welches später vertont und zum Volkslied wurde. Am 30. Dezember 1999 wurde am historischen Ort des Oberhofes eine Erinnerungstafel angebracht, um diese heimatgeschichtliche Perle zu bewahren.“ Luise „wurde am 02.02.1834 auf dem hiesigen Gottesacker in ein Gewölbe von der Zöschener Jugend beigesetzt, wo ich selbst mit dabei gewesen bin“, schreibt Wilhelm Ziegler, einer der Urgroßväter von Gerhard Frenkel. (GF 2019)

6.10 Bockwindmühle (1880)

Die Windmühle ist, wenn man von der Leipziger Straße in Richtung Friedhof und an diesem rechts vorbei abbiegt, alsbald hügelan deutlicher zu erkennen. Die Zugänglichkeit ist allerdings derzeit sehr eingeschränkt. Ihre Flügel stehen offenbar schon lange in der Stellung „Feierabend“ bzw. „Lange Arbeitspause“ (Mühlensprache).

In der ABD-Liste finden wir zusammenfassend unter: „An der Windmühle, Bockwindmühle“ das Folgende: „Zscherneddel, An der Windmühle, Mühle, interessantes Beispiel einer Bockwindmühle, die im Jahre 1880 aus Schotterey bei Lauchstädt hierher nach Zöschen umgesetzt wurde.“ (Die Verortung Zscherneddel ist nicht korrekt; die Mühle befindet sich definitiv auf Zöschener Flur.)

Übrigens widmete sich der Umweltkalender 2013 des Landkreises Saalekreis dem Thema Mühlen. In ihm finden wir schöne Fotos von Wassermühlen (Holleben, Mücheln, Krosigk, Zappendorf, Merseburg/Meuschau) und Windmühlen (Zöschen, Leimbach, Schafstädt, Bad Dürrenberg, Krosigk, Paltrockwindmühle Gatterstädt, Spergau, Langeneichstädt).

Weiteres findet man im [→ ANHANG: Bockwindmühle.](#)



2007. Bockwindmühle. (Andreas Becker #6.40)

6.11 Kriegerdenkmal (1894, 1912, 2006) (1893)

Die Grundsteinlegung zum Denkmal erfolgte unter prominenter Beteiligung am 11.06.1893 und „am 8. Juli 1894 fand die feierliche Enthüllung des Kriegerdenkmals statt. Wiederum waren mit ihren Fahnen fremde Vereine von auswärts, 14 an Zahl, zu dieser Feier gekommen und machten auch den Festzug mit. Mit dieser Feier verband der hiesige Landwehrverein sein 25jähriges Fahnenjubiläum“. „Das Kriegerdenkmal bekam 1912 eine eiserne Umgitterung und die unter den Platanen befindliche Heckenumzäunung wurde beseitigt.“ Heinicke geht auch detailliert auf „aktive“ Kämpfer ein: „Folgende Zöschener Mannschaften haben sowohl 1866 wie auch 1870/71 die Waffen im Kampfe fürs Vaterland getragen: ...“

Am 17./18.06.2006 wurde das rekonstruierte „Sandstein-Denkmal eingeweiht, das an die Wiedervereinigung 1990 erinnert“, so die MZ vom 20.06.2006.



Kriegerdenkmal. Im Hintergrund die ehemalige Bäckerei. (HWZ #6.41)

2019 wurde auch am Kriegerdenkmal eine Info-Tafel angebracht.

[→ANHANG: Info-Tafeln der Orts-Tour](#)

6.12 Gefallenendenkmal (1923)

Von Marion Ranneberg (2015) erfährt man u. a., dass der Steinbildhauer Karl Weidner aus Lützen dieses Denkmal geschaffen hat. In den 1920-er Jahren errichteten die Gebrüder Weidner derartige Denkmale mindestens noch in Bothfeld, Großgörschen, Markröhlitz und Tornau (bei Starsiedel).

„Die Weihe des Denkmals für die <im Ersten Weltkrieg> gefallenen Gemeindemitglieder fand am 17. Juni 1923 statt. Die Weiherede hielt Pfarrer Heinicke. Da der Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Weidner aus Lützen, an diesem Tag nicht anwesend sein konnte, erfolgte die Übergabe durch den Gemeindevorsteher Hesselbarth. Das Denkmal fand seine Aufstellung am Eingang zum Kirchhof“, zitiert Marion Ranneberg aus dem Merseburger Korrespondent vom 18.06.1923.

Heute sind auf den Tafeln nur noch die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges aufgeführt.



2018. Gefallenendenkmal. (HWZ #6.42)



2018. Gefallenendenkmal. (HWZ #6.43)

Die Tafel mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs findet man heute in der Kirche. Die Namen und Truppenteile der Teilnehmer am Ersten Weltkrieg findet man ebenso bei Heinicke wie die Namen der Gefallenen (S. 287).

6.13 Bahnhof (ca. 1928)

In der ABD-Liste finden wir zusammenfassend unter: „Am Bahnhof 156a, Bahnhof“ das Folgende:

„Am Bahnhof 156a, Bahnhof, baukünstlerisch bemerkenswertes Bahnhofsgebäude aus der Zeit um 1930 mit expressionistischer Fassadengestaltung, aufwendiger Giebel im Bereich des Seitenrisalits“. GF schreibt ihm „Baujahr 1926 oder 1927“ zu. Nach Brigitte Starke ist 1926 wahrscheinlicher.

Im Mai 1928 fehlen aber noch „die Signaleinrichtungen, die Telegraphenstangen und alle die Zeichen, die uns von der Fahrt auf den Bahnlinien überall ein bekanntes Gesicht zeigen. Fleißige Hände sind an dem Empfangsgebäude in Zöschen bei der Arbeit“, berichtet der Merseburger Korrespondent (03.05.1928).

Heute befindet sich auch dieses Denkmal in Privatbesitz.



2018. Bahnhof, vom Koboldsberg aus gesehen.
(Foto HWZ #6.46)



1929/1930. Bahnhof. Foto Paul Kröber.
(SLUB Dresden Deutsche Fotothek #6.47)

Eine Info-Tafel zum Bahnhof hat der Autor vorgeschlagen.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

6.14 AEL-Gedenkstätte (1953, 1985, 1991)

Folgt man der Zöschener Hauptstraße und biegt am ehemaligen Feuerwehrrhäuschen rechts, dann sofort links in die Aue ab, findet man heute nach Überqueren zweier Luppe-Brücken nach ca. einem Kilometer eine Gedenkstätte für die Opfer des Internierungslagers, das in Zöschen von August 1944 bis April 1945 von der SS unterhalten wurde.

Das Gedenken daran begann natürlich bereits in der DDR. Es hatte, vor allem auch baulich, eine wechselvolle Geschichte von 1953 bis 1992, wo die Gedenkstätte erneut an der ursprünglichen Begräbnisstätte eingeweiht wurde. Walter Damm notierte: 1985 wurde das „Denkmal aus der Aue auf den Dorfplatz versetzt. Dort ruhen ja schon in Urnen die Gebeine der Toten.“

Vor allem Edda Schaaf hat das Thema ausführlich und an verschiedenen Stellen besprochen.

Auf diesen unrühmlichen Aspekt aus der Zöschener Geschichte, nämlich dass hier ein von der SS betriebenes Polizeigefängnis und Internierungslager errichtet wurde, muss an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

Einerseits wird man Zöschen nicht dafür „haftbar“ machen können, dass seine Lage den Errichtern passend erschien, andererseits gibt es unterdessen zahlreiche Publikationen zum Thema. Dazu zählen die Monografien von Martin Pabst (2000, 2007) sowie die Jahrbücher „GEDÄCHTNISACHSE“, die seit 2012 erscheinen. Auch sorgen regelmäßige Kranzniederlegungen etc. dafür, dass die Opfer nicht vergessen werden.

7 STEINZEUGEN

7.1 4-Familien-Epitaph (17. Jh.)

Im Folgenden wird weitgehend auf einen im LSA 1/2019 veröffentlichten Text zurückgegriffen.

Die auch bei der Besprechung des Wappensteins ([→ nächster Abschnitt](#)) verwendeten genealogischen Nummern in Klammern beziehen sich auf die beiden Werke zur Familiengeschichte, verfasst von Wolf von Brandenstein bzw. Anthony von Brandenstein, die 1895-1905 bzw. 2016 erschienen sind. Dieser Steinzeuge weist sicher die älteste Geschichte in Zöschen auf. Das Epitaph ist in der Kirche in der Nordwand eingemauert, gegenüber dem heutigen Eingang. Seine Details sind durch das vorgebaute Gestühl schlecht zu erkennen, die obere Schriftzeile ist durch Putz verdeckt und der untere Teil ist schon sehr verwittert. Leider scheint das Epitaph bisher nie dokumentiert worden zu sein.

Das Epitaph besteht aus den etwa wie folgt angeordneten Teilen.

Obere Zeile, vermauert			
linke Zeile	Textplatte 1		rechte Zeile
	[1]	[2]	
	[3]	[4]	
	Textplatte 2		
Untere Zeile, unlesbar			

Die beiden Textplatten (B x H: 68 x 55 cm und 68 x 38 cm) enthalten Bibelzitate, wohl sog. Leichentexte, aus Hiob 19, 25+26 (Altes Testament) und Johannes 5,25 (Neues Testament).

Die obere Texttafel 1 ist gut erhalten und lesbar: „HIOB 19 CAB: / ICH WEIS DAS MEIN ERLÖSER LEBET / VND ER WIRD MICH / HERNACH AVS DER ERDEN AUF / ERWECKEN VND WERDE HERNACH / MIT DIESER MEINER HAVT VMBGE / BEN WERDEN VND WERDE IN MEI / NEN FLEISCH GOT SEHEN DEN / SELBIGEN WERDE ICH ... / HEN VND MEINE AVGEN WERDEN / IHN SCHAVERN VND KEIN FRE...“.

Zur Datierung könnte der Hinweis (im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit im Jahr 1684) in Wolf von Brandensteins Chronik (S. 281) von Interesse sein, dass nämlich ein Vetter von (320) Wolf Georg, der sonst nirgendwo zu finden ist, in ein Fenster seines Gutes in Priestäblich sein Motto eingeritzt habe: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“.

Das erhärtet mindestens die Zuschreibung des Steins ins ausgehende 17. Jh.

Die untere Texttafel 2 ist recht verwittert und schlechter lesbar: „JOHANNIS CA... / KOMPT DIE STUN...“.

In der Bibel-Fassung von 1715: „Warlich / warlich ich sage euch / Es kommt die Stunde / und ist schon jetzt / daß die Todten werden die Stimme des Sohns Gottes hören / und die sie hören werden / die werden leben. (Das Johannes-Evangelium 5, 25)

Auf dem umlaufenden Schriftstreifen am Steinrand ist ein Text eingraviert, der in der Regel zur Datierung herangezogen werden kann. Aber er ist leider nur noch bruchstückhaft zu entziffern.

Linke Zeile aufwärts,

neben Textplatte 2: <nichts mehr erkennbar>

neben Wappen [3]: <etwa ab Ornament: verschränktes W> LOBE (oder WILLE)

neben Wappen [1]: ... IHRES LEBENS

neben Textplatte 1: Hiob: LIII. IAR DER GOT GNADE ...

Obere Zeile: <durch Putz verdeckt.>

Rechte Zeile, abwärts,

neben Textplatte 1: ... ENTSCHLAFFEN

neben Wappen [2]: DIE EDLE UND VIEL

neben Wappen [4]: THUGENDSAME ...

neben Textplatte 2: Iohannis: <nichts erkennbar>

Untere Zeile: <noch nicht gut erfasst:> ... ?GRUFT.

Zwischen den Schriftplatten ist eine Steinplatte (68 x 67 cm) mit „Beschlagwerk“-Dekor eingefügt, der „Vier-Wappen-Stein“ oder „4-Familien-Stein“ genannt werden soll, denn dieser zeigt in vier schlichten hochovalen Kartuschen Darstellungen von höchst interessanten Vollwappen [1] bis [4].

↓ Epitaph. Mittelteil. (HWZ #7.03)



Das erwähnte Beschlagdekor deutet auf die Zeit der Renaissance hin, also auf Ende des 16. bis etwa Mitte des 17. Jahrhunderts. Wir haben es folglich mit einem Zeugnis zur Familie von Brandenstein zu tun, die von 1440 bis 1819 über Zöschen herrschte.

Vom Steinrand können wir ablesen, dass eine „EDLE VND VIEL THVGENDSAME“ „WITIB“ in ihrem 53. Lebensjahr entschlafen ist. Nun sind aber leider nicht von allen Familienangehörigen die Geburts- und Sterbejahre bekannt. Nur bei Catharina Maria von Haacke, geboren 1642 in Merseburg und dort gestorben 1695, würden Witwenschaft und Lebensspanne passen. Sie wurde 1669 in Zschepen mit (309) Wolf Gottfried von Brandenstein vermählt, der 1683 starb.

Mit ihrem Schwiegervater, (304) Georg, begann der zweite Zweig des oberhöffischen Asts der II. Linie (Zöschen) des Stammes Wernburg-Zöschen der Familie von Brandenstein. Schon mit ihrem Enkel (313) Carl Heinrich von Brandenstein (geb. 1713, gest. 1739 in Zschepen) erlosch der oberhöffische Ast.

Die Lebensdaten der Catharina dürften einigermaßen sicher sein, denn nach dem Brand der Kirche im 16. Jahrhundert wurden erst ab 1680/81 die Zöschener Kirchenbücher wieder geführt. Aus anderen Quellen konnten die fehlenden Daten ab 1645 rekonstruiert werden. In den Jahren 1680/82 wurde auch der Turm der Kirche verändert und die Kuppel aufgesetzt.

Mit der Anfertigung des Epitaphs ergab sich also eine gute Gelegenheit, an wichtige Glieder der Familie von Brandenstein zu erinnern. Dies geschah am einprägsamsten durch bildhafte Darstellungen, eben durch die damals meist weithin bekannten Wappenbilder. Um diese Wappen zu identifizieren, bedient man sich heute der Wappenbücher, die Johann Siebmacher 1605 begründet hat. Mittels seiner Wappensammlung, die bis 1806 fortgesetzt wurde, können wir die vier Wappen unsers Epitaphs einigen bekannten Adelsfamilien zuordnen. Wir zeigen die Wappen in der Darstellung von 1612. Auf eine detaillierte Blasonierung (Wappenbeschreibung) wird verzichtet; es ist wichtiger, die Beziehung zur Familie von Brandenstein herzustellen. Zum Epitaph selbst konnte der Archivar der Familie, Dr. Constantin von Brandenstein-Zeppelin, 2019 keine konkreten Erkenntnisse beitragen.

Das **Wappen 1** führt uns zu (302a) Georg, von dem der erste Zweig des oberhöffischen Asts ausgeht. Dieser „Georg d. Ä.“ lebte von 1564-1605 auf dem Oberhof, mit dem er 1587 belehnt wurde. Er teilte 1603 das Rittergut und vermählte sich mit Anna von



Zuordnung der Wappen auf dem „4-Familien-Stein“.
(Bildbearbeitung Jörg Mantzsch, Montage HWZ #7.04)

Röhlitz (Röhhlitz), die 1604 starb. Der Schlüssel im Wappen ist wohl darauf zurückzuführen, dass drei Kastellane der Neuenburg dem Ministerialengeschlecht von „Rolicz“ oder „Roliz“ entstammen. Aus anderer Quelle (Dietmann 1755) erfahren wir, „daß Jgfr. Sybille von Röhhlitz ehemals ein Legat von 200 fl. an die Kirche vermacht hat.“ Diese Spende von 200 Florin (Gulden) wird im Zusammenhang mit dem 1578 noch existierenden Hospital genannt und könnte beim Wiederaufbau der Kirche nach dem Brand verwendet worden sein.

Das **Wappen 2** würde man gerne der Familie von Hackeborn zuschreiben, einer Vorbelehnung des Zöschener Oberhofs (1371). Dafür spräche insbesondere das charakteristische Hundehalsband, das man auf dem Epitaph noch deutlich erkennt. Auch heiratete die 1696 geborene (276c) Anna Elisabeth von Brandenstein im Jahre 1716 Christoph Gottdank von Hackeborn. Andererseits weist unser Wappenschild im Gegensatz zum Hackebornschen Schild einen vollständigen Hund auf. Dadurch wird es wahrscheinlicher, dass wir das Wappen der Familie von Ende sehen. Heinrich von Ende heiratete (254) Gertrud von Brandenstein, die zweite Tochter (299) Otto von Brandensteins, der übrigens 1543 den neuen Friedhof südwärts der heutigen B 181 stiftete. Weil Anna (Wappen 1) und Gertrud (Wappen 2) Schwägerinnen waren, wäre das obere Wappenpaar dem Oberhof zuzuordnen.

Das **Wappen 3** ist aus mehreren Gründen besonders interessant.

Eindeutig ist es das Wappen derer von Wüdenaw (1857: Wuthenau, 1878: Wuthemow). Ein Name ähnlicher Schreibweise kommt aber nur einmal in der v. Brandensteinschen Familiengeschichte vor (Wolf von Brandenstein 1905, S. 443) und ist nicht unmittelbar von familiärer Bedeutung. Was aber wäre, wenn ein „Steinmetz-Versehen“ vorläge?

Denn fände man auf unserem Wappen statt des Sterns eine Blüte und wären die beiden Feuerhaken eher zwei Fähnlein, dann handelte es sich andererseits eindeutig um die Familie von Trungenpolz. Ihr ordnet Siebmacher 1612 die erste Darstellung in folgender Abbildung zu.



Vermutung zu einer Wappen-Gleichheit. (Bildbearbeitung Jörg Mantzsch, Montage HWZ #7.05)

Schade, dass wir in der „Geschichte der Familie von Brandenstein“ diesen Namen nicht finden. In der Siebmacher-Ausgabe von 1772 jedoch begegnet uns haargenau das gleiche Wappen, nun aber in Verbindung mit dem gekürzt auf „v. RUNGEN“ verkürzten Namen.

Tatsächlich wird „von Runge“ in den v. Brandensteinschen Chroniken erwähnt: Wenn man von dem fraglichen Geburtsdatum absieht, so ehelichte (288) Siegesmund, der Ende 1629 starb, eine Marie von Taupadel, deren Mutter Margarethe eine geborene von Runge war.

Damit aber deutet das **Wappen 4** erneut auf eine verschwägerte Familie hin.

Obwohl die heraldische Kombination von mehrfach geteiltem Schild und Büffelhörnern als Helmzier häufig vorkommt, liegt wohl das Wappen der Familie von Miltitz vor. Dazu passt, dass (193) Magdalena von Brandenstein (1588-1664), die Schwester des eben erwähnten Siegesmund, nach 1638 in zweiter Ehe vermählt war mit Hans Ernst von Miltitz, dem Älteren, der 1661 starb.

Somit fügen sich alle Wappen-Hinweise in das 17. Jahrhundert und in den „steinernen Rahmen“ ein, den uns Catharina Maria von Haacke vorgegeben hat.

7.2 Wappenstein von Weißenbach (1683)

Im Folgenden wird weitgehend ein im LSA 2/2019 veröffentlichter Text verwendet.

Hierbei handelt es sich um einen Steinfund aus dem Jahr 2015. Es ist ein Wappenstein von 50 x 50 cm, der beim Abriss einer unterhöfischen Scheune bzw. früherer Stallung geborgen wurde. Das Foto haben die Eigentümer des Grundstücks im Juli 2018 dem Autor überlassen.



1683. Wappenstein aus dem Unterhof. (Jessica Wendenburg #7.01)

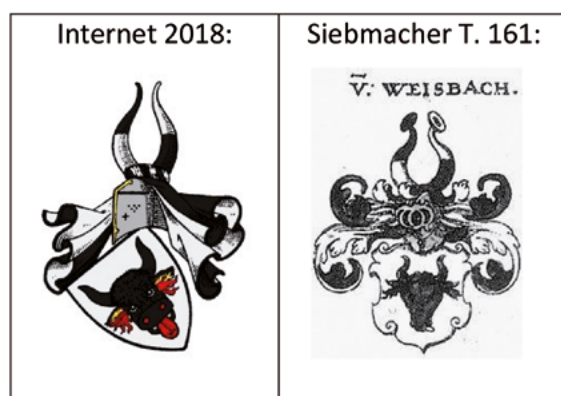
Auf dem oberen Steinrand erkennen wir nur die drei Buchstaben M. I. V. genau, es folgt eine Abplattung, deren linke Kante mit einem B begonnen haben könnte. Ganz rechts steht ein W in Form eines „verschränkten Doppel-V“.

Der untere Steinrand weist wahrscheinlich die Jahreszahl 1685 auf.

Im Mittelfeld befindet sich die Darstellung eines Vollwappens. Über einem Schild in Renaissance-Form ist eine Halszier zu erkennen. Der Helm trägt Büffelhörner als Helmzier, die Helmdecken bilden beidseits symmetrisch nach unten fallende Voluten und nach oben gerichtete Teile. In der Mitte des Schildes ist ein gehörnter Tierkopf zu sehen.

Wenn man weiß, was man sieht, ist die Identifikation natürlich einfach. So erkannte Wolfgang Schuster (Triptis) sofort das Wappen als „das alte Weißenbach-Wappen aus Weißbach östl. Gera mit dem Stierkopf.“ und schrieb es Marie Juliane von Weißenbach zu.

Mit dieser Information findet man das Wappen des „obersächsischen Uradelsgeschlechts des Pleißner Landes mit dem Stammhaus Weißbach bei Schmölln“ nun leicht im Internet. Man entdeckt es aber auch im heraldischen Wappenbuch, dem „Siebmacher“, sofern man mögliche andere Schreibweisen bedenkt, z. B. Weisbach, Weißbach, Weysenpach, Weysenbach, Wizenbach usw.



Vergleich der Wappen der Familie Weißenbach. (Bildbearbeitung Jörg Mantzsch, Montage: HWZ #7.02)

Die obere Zeile des Wappensteins kann also gelesen werden „Marie Iuliane von Brandenstein“. Das W in Form eines etwas verschränkten „Doppel-V“ am Ende der Zeile muss nicht zwingend als Hinweis auf „Wernburg-Zöschen“, „Weissenbach“ o. ä. gesehen werden. Meiner ersten Deutung als Steinmetzzeichen wollten weder Peter Ramm (Merseburg) noch Wolfgang Schuster folgen. Der Letztgenannte ist sich sicher: „Ein Steinmetzzeichen würde nicht in einer Initialenfolge geduldet werden.“

Der Merseburger Denkmalschützer Peter Ramm dagegen erinnert sich an Inschriften aus der Merseburger Fürstengruft, wo die Abkürzung „W.“ für Witwe steht. Um diesem Hinweis nachzugehen, wenden wir uns kurz der Familiengeschichte zu.

Marie Juliane war die erste Gemahlin von (320) Wolf Georg von Brandenstein (ca. 1627-1699), womit sich schon andeutet, dass der Witwen-Hinweis derzeit nicht weiter hilft.

Wolf Georg wuchs „unter der Obhut seiner Mutter auf dem Unterhofe“ auf, denn sein Vater (300) Wolf scheint kurz vor oder nach der Geburt seines Sohnes gestorben zu sein. 1659 heiratet Wolf

Georg die Tochter „des reichen, aber streitsüchtigen Herrn von Weissbach im benachbarten Altranstädt“. Das lässt uns Hermann Friedrich Heinicke wissen.

Die Ehe mit Marie Juliane war offenbar ebenso glücklich wie kinderreich. Es wurden ihnen insgesamt 17 oder 18 Kinder geboren. Drei Söhne und drei Töchter starben jung. Auf ihre Tochter (214) Eleonore (1672-1735) scheint Marie Juliane ihr charismatisches Wesen vererbt zu haben. Jedenfalls bezieht sich die Erinnerung von Eleonores Sohn auf beide Damen: „Sie betete alle Morgen und Abend mit uns und machte sich zu unserem tiefen Eindruck ihr angenehmstes Geschäft daraus, Armen Gutes zu tun und die Kranken zu besuchen.“ (Wolf von Brandenstein 1901, S. 283)

Von Marie Juliane wissen wir sogar das genaue Sterbedatum: 11.11.1692, womit die Witwen-Hypothese hinfällig wird.

Aus welchem Anlass der Wappenstein angefertigt wurde, ist bislang nicht bekannt. Ein naheliegender Anlass könnte der Neubau eines großen Nutzgebäudes, z. B. eines Stalles gewesen sein. Nutztiere hatten damals einen ganz anderen Stellen- und Überlebenswert, als uns heute bewusst ist. Dies würde den markanten Hinweis auf die „Bauherrin“ rechtfertigen.

Als bedeutendes Gebäude käme evtl. noch das Hospital infrage. Sein Standort ist aber bislang ebenso unbekannt wie das genaue Jahr seines Verkaufs infolge drückender Kriegsschulden nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Wahrscheinlich gehen wir aber in die Irre mit der Annahme, der Fundort müsse mit der Stelle der Erstanbringung übereinstimmen. Denn am plausibelsten ist, dass der Stein ursprünglich das Wohnhaus von Wolf Georg und Marie Juliane zierte. Dass der Autor das endlich klar erkannte, verdankt er wiederum einem erhellenden Gespräch mit Gerhard Frenkel. Wenn der Stein z. B. an der westlichen Giebelseite des alten Wohnhauses angebracht war, heute links der Villa, wird er wohl in den folgenden Jahrhunderten durch wechselnden Anbau von Stallgebäuden entweder verdeckt geblieben oder in seiner Lage verändert worden sein.

Als zeitlicher Anlass würde lediglich die Erinnerung an eins von Julianes Zwillings-Kindern infrage kommen: „Wolf Georg, geboren 1666, wird in der Urkunde 1681 im Turmknopf als noch lebend bezeichnet, ist aber 1685 in Ungarn gestorben, wohin er mit des Herzogs von Sachsen-Weissenfels Bruder zur Belagerung von Ofen gezogen war“, was wir aus der Chronik des Pfarrers Heinicke erfahren.

(Könnte das charakteristische W = Doppel-V auf dem oberen Steinrand auf die Trauer um einen Zwilling hindeuten?)

In unserer geradezu jubiläumssüchtigen Zeit wäre die reizvollste, wenn auch spekulativste Annahme, dass der Stein zum zehnjährigen Jubiläum des Parks angefertigt wurde. Wolf Georg hatte nämlich 1675 den Park und einen Garten um den Unterhof angelegt, schreibt Pfarrer Heinicke, der an anderer Stelle gar noch von einem „Lustgarten bei der Ziegelei“ spricht.

Interessant ist ein Hinweis von Wolfgang Schuster auf Julianes Bruder, Georg Heinrich II. v. Weißenbach, der als Domherr von Merseburg 1687 starb. Von ihm kommt man nämlich in direkter Linie zur Zarin Katharina II. von Russland. Details können beim Autor erfragt werden.

7.3 Grabstein Tschernitz (1707)

Im Folgenden wird wieder weitgehend ein im LSA 11/2019 veröffentlichter Text verwendet.

An der Nordwand der Kirche lehnt seit Jahren ein Grabstein, der etwa 103 x 140 cm misst. Walter Saal, der legendäre Denkmalschützer in Merseburg, fand ihn 1980 noch an der Südwand vor. Der Stein ist unterdessen so verwittert, dass man vom eingemeißelten Text kaum noch etwas erkennt.

Welches Glück, dass man von den 16 Zeilen die zur Datierung wichtigen Zeilen 11 und 12 gerade noch erkennen kann: „den 25. Novbr. ao 1706 im 67. Jahr ihres Lebens“.

Mittels einer Information aus Heinicke's Chronik konnte man dadurch hoffen, den Grabstein zweifelsfrei zuzuordnen. Heinicke schreibt, dass die meisten alten Grabsteine und Grabdenkmale ums Jahr 1845 vom Gottesacker entfernt wurden. „Es waren das meistens etwa 1,50 m hohe und etwa 15 cm dicke, aufrecht stehende Steinplatten, welche mit allerlei Steinornamenten geschmückt den Namen und den Lebenslauf der Verstorbenen berichteten. Diese Steine stammten zumeist aus der Zeit 1650 bis 1750 und wurden von den Familienangehörigen weggenommen und sonst wie verwertet. Waren keine Familienangehörige mehr da, so wurden die Steine zerschlagen und zum Fundamentbau der Gottesackerwand oder zum Straßenbau verwendet, auch zum Fundament der Schule. Noch sehr gut erhalten wurde der Grabstein des ehemaligen hiesigen Pfarrers Tschernitz vorgefunden, welcher 1706 gestorben war. Der Stein war noch ganz gesund und nur die Ornamente waren abgeschlagen. Mit vieler Mühe glückte es mir, die Inschrift zu reinigen und zu entziffern, jetzt ist die Schrift von mir aufgefrischt worden und der Stein steht jetzt hier im Pfarrhofe, soll aber an der Kirche später einen besseren Platz bekommen.“ Leider hat uns Heinicke den Wortlaut der restaurierten Inschrift nicht überliefert.

Bei dem heute vorzufindenden Stein sind die Seiten schlicht verziert. Der Großteil des Ornamentschmucks ist oberhalb der etwa 78 x 92 cm messenden, mittig durch einen senkrech-



2019. Grabstein Tschernitz von 1707.
(Elke Zwanziger #7.06)

ten Streifen gegliederten Schriftplatte tatsächlich noch zu erkennen. Eine Engels-Figur mit Flügeln schwebt über dem Text, mit ihrer linken Hand die Bibel haltend, mit der rechten wohl eine Waagschale. Oberhalb dieser Hand sieht man ein großes hochovales „christliches“ Objekt mit einem Kreuz.

Zu Jakob Tschernitz oder Zschernitz wissen wir, dass er von 1690 bis 1707 Pfarrer in Zöschen war. (Siehe → [Kapitel Institutionen, Pastoren](#))

Karl Gottlob Dietmann wusste 1755 allerdings mehr zu berichten. Aus seinem Werk über die Priesterschaft im Kurfürstentum Sachsen erfahren wir ergänzend zum 14. Pfarrer: „Jakob Zschernitz, aus Modelwitz, Schkeuditzer Kirchspiels, gebürtig. War vorher in die 18 Jahr Pfarrer zu Schladebach, und von 1690 an allhier. Starb den 10. März 1707.“ Dietmann informiert auch, dass 03.07.1707 sein Nachfolger berufen wird.

Das Sterberegister bestätigt diese Aussagen sowie das Sterbedatum in seinem 71. Jahr, nachdem er 16 ½ Jahre Pastor war. Dieses Todesjahr steht damit im Widerspruch zu Heinickes Angabe. Es ist vielmehr anzunehmen, dass Heinicke die Grabplatte der Familien-Grabstelle restauriert hat. Denn Zschernitz' Ehefrau Anna Elisabeth war tatsächlich mit 66 Jahren, 7 Wochen und 4 Tagen am 22.11.1706 gestorben und ihrem Gemahl vorausgegangen. In ihrem 67. Lebensjahr ist sie am 25.11.1706 begraben worden.

7.4 Kleindenkmale, Inschriftsteine

Der Autor hatte gehofft, irgendwo noch Reste eines Bauernsteins zu finden.

→ [ANHANG: Gerichtsbarkeit](#)

Am Dorfplatz, unter der Ecke des Hauses links eingangs des „Storchenwinkels“, erkennt man einen großen Findling, der auch der Größe und Form nach einen veritablen Bauernstein abgeben würde. Leider kann ihm heute außer einer statischen Bedeutung keine historische Funktion zugemessen werden.

Meilen- und Poststeine

Auf Kleindenkmale wie Meilen- und Poststeine oder Grenz- und Wegweisersteine deuten bestenfalls noch alte Flurbezeichnungen hin. Ein Beispiel ist das „Feld hinterm Neumarkt an der Meilensäule“ in der Separationskarte von ca. 1853. Die Straßenbezeichnung „Drei Steine“ im Gewerbegebiet bezieht sich auf die Zweimener Flur.

Steinerne Zeugen der Post- bzw. Verkehrsgeschichte scheinen schon lange nicht mehr zu existieren. Rolf Walker (2001) beschreibt zwar als nächstgelegenen Rest das Rudiment „einer Postmeilensäule in Zweimen, Ortsteil Göhren“, stellt aber am Ende fest, dass „die Postmeilensäulen, einst geschaffen als Entfernungsanzeiger schon im 19. Jahrhundert überflüssig geworden“ sind.

Über das Abhandenkommen dieses Restes einer Ganzmeilensäule aus dem Jahr 1732 berichtet der Zweimener Ortsbürgermeister im LSA 7/2017 (S. 12).

Rolf Walker erläutert in seinem Beitrag auch die damals verwendeten Typen der Säulen. Über die „Wiederaufrichtung eines preußischen Meilensteins in Schkopau. Zur Ausstattung preußischer Fernstraßen mit Meilensteinen“ berichtet Wernfried Fieber in MKK 2008, S. 40-42.

Grenz- und Wegweisersteine

An zwei Grenzsteine mit einer Höhe von 120-150 cm erinnert sich GF. Sie befanden sich an den Flurgrenzen Zöschen-Zweimen und Zöschen-Zscherneddel.

Nahe am Eingang zum Friedhof, links schräg gegenüber, vor dem Grundstück Am Friedhof 5, befindet sich ein unauffälliger Stein. Bei einer Ortsrundfahrt mit dem damals 102-jährigen Zeitzeugen GF bestätigte dieser, dass es sich bei diesem Stein um den Rest des einst brusthohen Wegweisersteins handelt, der nach rechts die Richtungen nach Schladebach und Zscherneddel wies.

er Höhe hinter der Windmühle erinnern sich GF und Herbert Tetzner (2018). Der Stein wies die Richtungen nach links: Zscherneddel, Göhren, geradeaus: Schladebach, halbrechts: Wüstenneutzsch und rechts: Wegwitz.

Die drei Steine an der alten Schulmauer stammen nicht aus unserer Region. (Heiko Kalis)



2019. Letzter Zöschener Wegweiserstein. (HWZ #7.07)

Inschriftsteine (18./19. Jh.)

Hinweise auf Kleindenkmale mit kultischer oder religiöser Bedeutung gibt es bislang nicht. Dazu würde man nach Fieber et al. (2017) zählen: Menhire, Bildsteine, Kreuzsteine und Steinkreuze, Schälchen- und Näpfchensteine, Nagelsteine, Betsäulen und Bildsteine.

Auf Steinen oder Hölzern überlieferte (bäuerliche) Hausmarken oder Handwerkerzeichen sind für Zöschen bislang nicht bekannt.

Im Sinne ortsgeschichtlicher steinerner Kleindenkmale betrachten wir hier die Inschriftsteine über den Torbögen mit Jahreszahlen, meist in Verbindung mit Familieninitialen. Einige davon sind bereits im [→ Kapitel Denkmale bei den Bauern- und Gutshöfen](#) erwähnt und abgebildet worden.

Auf anderen Grundstücken fand man weitere Exemplare. Einige kann man heute noch sehen. Es sind dies in chronologischer Reihenfolge:

o.J.: Roter Hirsch/ Wunsch (Leipziger Straße)

Auch über der Haustür des Roten Hirschs befand sich ein Inschriftstein, allerdings ohne Jahreszahl.

1748: Ziegler/ Frenkel (Altes Dorf)

Den Inschriftstein mit der Jahreszahl 1748 über der Hoftür bei Frenkels legte 1936 Alfred Donner bei einer Neuverputzung frei. Die Bedeutung des „L“ von „CZL“ konnte noch nicht restlos geklärt werden. Vielleicht bedeutet es „Landrichter“.

1759: von Brandenstein (Oberhof)

Der Inschriftstein wurde nach dem Abriss eines Düngerschuppens (davor Schaf- und Kuhstall) im Oberhof durch GF gerettet, bei Lisbeth Buck aufbewahrt und schließlich der Familie von Brandenstein übergeben. Er befindet sich heute im Innenhof von Burg Brandenstein bei Schlüchtern.

1800: Hennig (Mühlenhof)

Die heutige Zöschener Dorfstraße 30, ein auffälliges Torhaus mit den eisernen Stützpfählern des nachmaligen Bachmannschen Saals, trägt an der östlichen Seite des Gebäudekomplexes über dem Hauseingang einen Inschriftstein „No. 44 F. E. H. 1800“, der auf den Mühlenbesitzer Friedrich Ernst Hennig hinweist.



Inschriftstein. Gasthof Roter Hirsch.
(Steffen Wunsch #7.11)



1748. Inschriftstein. Torbogen Grundstück Frenkel.
(HWZ #7.08)

↓ 1800: Inschriftstein Hennig im Mühlenhof.
(HWZ #7.14)



↓ 1759. Inschriftstein vom v. Brandensteinschen Oberhof
(Constantin v. Brandenstein #7.12)



1856: Kabisch (Zscherneddel)

An einen Stein mit der Inschrift „1856 G. K.“, der ein sonnenförmiges Ornament aufwies, erinnerte sich GF. Der Stein zierte den Torbogen des Bauernhofes Kabisch. Reinhard Kabisch brachte das Jahr mit dem Bau des Wohnhauses durch Gustav Kabisch in Verbindung, musste aber auch berichten, dass der Stein 1986/87 bei der Erneuerung der Torpfeiler zerstört wurde. Ein Foto scheint nicht zu existieren.

1870: Seeburg/ Becker (Dorfplatz)

Den einstigen Hofeingang von Friedrich Seeburgs Grundstück (heute Dorfplatz Nr. 19) zierte ein auch schon recht verwitterter Inschriftstein „F. S. 1870.“ Ines Becker wies auf diesen Stein in der leicht übersehenen Sackgasse hin und GF wusste natürlich die Vorbesitzer Seeburgs: Schaaf und davor Siebert, der als Müller genannt worden sei; und auf Seeburg folgten Taube, dann Schröder, Frieda, die unter anderen an die Umsiedlerfamilie Bittner vermietet hatte, danach eine Erbengemeinschaft. Heinicke erwähnt den Suizid eines Seeburgs 1891.



1870. Inschriftstein. Grundstück Becker.
(HWZ #7.10)

1895: Ohme/Buck (Dorfplatz)

Der Urgroßvater von Lisbeth Buck, Wilhelm Ohme, zierte wohl einen Stall mit dem weißen Inschriftstein „Mit Gott erbaut / 1895 / W. Ohme“.



1895. Inschriftstein. Grundstück Buck.
(Wilhelm Buck #7.09)

8 INFRASTRUKTUR

8.1 Plätze

Plätze waren früher, neben der Kirche, dem Friedhof und den Gasthöfen wichtige Begegnungsorte der Dorfbevölkerung, Orte der Kommunikation, wie wir heute sagen.

In der Liste der UDB finden wir zusammenfassend für die heutige „Zöschener Dorfstraße 9, 20, 18, 16, 14, 12: **Anger**“ das Folgende: „Dorfstraße 6, 50, 51, 52, 53, 54, Anger, im Kreis seltenes Beispiel eines rechteckigen Dorfgangers mit nahezu vollständig erhaltener rahmender Bebauung, überwiegend traufständigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, bemerkenswert die funktionale und räumliche Beziehung von Anger, Rathaus, Kirche, Schule und ehemaligem Gutshof; auf dem Anger Reste eines Kriegerdenkmals für die Kriege 1864, 1866 und 1871.“



Anger mit Gänsen. (Andreas Becker #8.01)

„Früher fand das Heimatfest „Kuchenessen“ nur auf dem Dorfplatz statt.“, erinnert sich GF.

Neben dem Dorfplatz, dem Anger, dürfte auch der Zöschener **Bleichplatz** an der Luppebrücke ein Ort der Begegnung und der Gespräche gewesen sein.

Auf dem Bleichplatz wurde nicht nur Wäsche gebleicht, sondern es wurden – natürlich nicht gleichzeitig – auch die Schafe geschoren, nachdem sie aus der Schwemme kamen.

Auch der frühere **Druschplatz** wird, zumindest zu Erntezeiten, auch ein Ort der Begegnungen gewesen sein. Er entstand aus dem Mühlteich.



Alter Mühlteich. (Markus Cottin #8.02)

Es wurde nämlich „nach und nach ein Teil des Mühlteiches mit Bauschutt, Asche und Abfällen verfüllt, so auch nach den Mühlenbränden 1926, 1927 und 1928.“, erinnert sich GF.

Wichtig wurde der Platz nach dem Zweiten Weltkrieg. „Da die Neubauern nach 1945 keine eigenen Dreschmaschinen hatten, stellte die Maschinen-Ausleih-Station (M.A.S.) dort eine Dreschmaschine auf.“

Heute wird der Platz als gelegentliches Schuttdepot, Parkplatz für LKW, als Müllcontainer-Standort und für das traditionelle Osterfeuer genutzt.

Zu anderen Veranstaltungen, z. B. während des Heimatfests (Kuchenessen), trifft man sich heute gern auf dem Platz am **Gemeindeholz**. „Im Gemeindeholz fand früher jedes Jahr das Kinderfest statt, nur bei Hochwasser wich man zum Dorfplatz aus.“, weiß GF.

Zu Recht spricht man noch heute von der Festwiese. „Der **Kinderspielplatz** wurde im Jahre 2007 in Betrieb genommen.“, meint GF. Natürlich bedurfte er ständiger Pflege und moderner, technisch sicherer, Betätigungsmöglichkeiten. So wurde 2012 dort der Spielplatz neu eingerichtet. Die Gesamtinvestitionen von 01.01.2010 bis 31.12.2013 betragen 39000 Euro. (LSA 12/2014) 2014 wurde er erweitert. (LSA 4/2014, S. 5 und 5/2014, S. 18)



Platz am Gemeindeholz.
(Andreas Becker #8.03)



Gefasster „Börn“ in Zscherneddel.
(Andreas Becker #8.04)

Zusätzlich gibt es in **Zscherneddel** einen kleinen Kinderspielplatz. Interessant ist der dort ganz in der Nähe befindliche ehemalige **Wasserschöpfplatz**, der „Börn“.

Heute begegnet man sich eher beim Einkaufen im REWE-Markt (nahkauf) oder, vor allem die Jugend, auf dem **Sportplatz** an der Straße namens Silberberg. Dort betragen die Gesamtinvestitionen 2010 bis 2013 42500 Euro. (LSA 12/2014)

Ein **Platz des Gedenkens** an die Opfer des Internierungslagers ist 1991 in der Raßnitzer Flur entstanden.

→ [Kapitel Denkmale, AEL-Gedenkstätte](#)

8.2 Orts-Tour

Anlässlich des Ortsjubiläums 2019 hat der Autor unter dem Motto „Zöschen läuft rund. Kommen Sie auf Touren.“ ein auf Dauer angelegtes Angebot von Rundwegen (Rundgängen) als Teil eines „touristischen Marketingkonzepts“ vorgeschlagen. Zunächst sollte es einen Ortsrundgang („Orts-Tour“) und einen Parkrundgang („Park-Tour“) geben. Diesen sollte 2020 eine „Gedenk-Tour“ folgen. Die Initiative wurde vom Heimatverein Zöschen aufgegriffen und von der Sparkasse Merseburg finanziert. Dazu hat der Autor Fakten für Informationstafeln recherchiert und Kurztexte formuliert, die an bemerkenswerte Bauwerke und Persönlichkeiten erinnern. Die Tafeln wurden im LSA 7/2019 besprochen.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

Folgende Tafeln wurden 2019 montiert:

- ① Informationstafel Gasthof Blauer Stern/ Zur Eisenbahn
- ② Informationstafel Kriegerdenkmal
- ③ Informationstafel Altes Rathaus
- ④ Informationstafel Gasthof zur Grünen Aue
- ⑤ Gedenktafel Theodor Poesche
- ⑥ Informationstafel Kirche
- ⑧ Gedenktafel Georg Dieck
- ⑨ Informationstafel Spritzenhaus
- ⑪ Gedenktafel Eduard Peschuël-Loesche
- ⑫ Informationstafel Mühlenhof
- ⑭ Informationstafel Park
- ⑮ Informationstafel Villa, historischer Schulstandort

2020 kamen noch die folgenden Orts-Tour-Tafeln hinzu:

- ⑯ Informationstafel Pfarrgarten,
- ⑰ Informationstafel Friedhof.

Als weitere Tafeln hat der Autor (28.08.2020) dem Heimatverein vorgeschlagen:

- ⑱ Informationstafel Bahnhof/Bahnverkehr
- ⑲ Informationstafel Alte Kapelle
- ⑳ Informationstafel Bockwindmühle.

Die Tafeln haben folgendes Aussehen; exemplarisch ist hier die Informationstafel ① zum ehemaligen Gasthof „Zum Blauen Stern“ abgebildet.



Seit 1603 in Privatbesitz und bewirtschaftet durch Besitzer oder Pächter. Nach Fertigstellung von Bahnhof und Eisenbahnstrecke wurde der Gasthof ca. 1929 umbenannt. Sein beliebter Tanzsaal wurde 1957 noch als Turnhalle durch die Schule genutzt. Seit 1948 im Besitz der Familie Gutknecht. Letzte Betreiberin war Annelies Gutknecht. Seit 09.02.1997 kein Gaststättenbetrieb mehr. Auf der gegenüberliegenden Dorfstraßenseite befand sich 1566 oder 1588 eine Ausspanne an der Heer- und Handelsstraße zwischen Frankfurt und Leipzig, der legendäre Gasthof „Roter Hirsch“. Das Baudenkmal wurde 2013 abgerissen.



Informationstafel ①. (Jörg Mantzsch #8.05)

Jede Tafel enthält einen informativen Kurztext. Der QR-Code auf den Tafeln kann gescannt und der dahinter verborgene „Langtext“ unmittelbar gelesen werden.

Der Inhalt der Tafeln kann im [→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#) nachgelesen werden.

Ein Flyer zur Orts-Tour ist beim Heimatverein erhältlich.

8.3 Park-Tour

Im LSA 5/2019 wurde neben der wechselvollen Geschichte des Brandenstein-Dieck-Parks auch der aktuelle Gehölzbestand beschrieben. Gleichzeitig wurde ein Flyer zu ausgewählten Baumpositionen entwickelt. Bei den hervorgehobenen Gehölzen wurden eichene Stelen angebracht, auf denen die Info-Tafeln montiert sind. Die Flyer sind über den Heimatverein erhältlich.

Im Einzelnen wird auf folgende Gehölze hingewiesen:

- ① Schnurbaum, Pagodenbaum (*Sophóra japónica*)
- ② Gewöhnliche Sumpfpypresse, Sumpfeibe (*Taxódium dístichum*)
- ③ Kaukasische Flügelnuss (*Pterocárya fraxinifólia*)
- ④ Graupappel (*Pópulus x canéscens*)
- ⑤, ⑥ Stieleiche (*Quércus róbur*)
- ⑦ Moorbirke (*Bétula pubéscens*) (Sie musste 2021 gefällt werden.)
- ⑧ Schlitzblättrige Erle, Schwarzerle, Eller (*Álnus glutinósa 'Laciniata'*)
- ⑨ Amerikanischer Zürgelbaum, Nesselbaum (*Céltis occidentális*)
- ⑩ Kaukasische Flügelnuss (*Pterocárya fraxinifólia*)
- ⑪ Trompetenbaum (*Catálpa bignonioídes*)
- ⑫ Sommerlinde (*Tília platyphýllos*)
- ⑬ Urweltmammutbaum (*Metasequóia glyptostroboídes*)
- ⑭ Schwarzkiefer (*Pínus nígra*)
- ⑮ Baumhasel (*Córylus colúrna*)
- ⑯ Weißesche (*Fráxinus americána*)
- ⑰ Schwarznuss (*Júglans nígra*)

→ [ANHANG: Park, Gehölze und Bodenpflanzen](#)

8.4 Wanderwege

Verlässt man den Ort in Richtung AEL-Gedenkstätte, so quert man nach der zweiten Luppe-Brücke nicht nur die Alte Salzstraße, sondern auch den Jakobsweg. Folgt man diesem Feldweg Richtung gefluteter Tagebauchrestlöcher, erreicht man zuerst den Raßnitzer See. Geht man nun (links) Richtung Wallendorfer See weiter, kann man nach wenigen hundert Metern den sogenannten Schaaf-Steig nutzen, um die Luppe zu überqueren – und z. B. in den Ort zurückkehren.



2010. Der „Schaaf-Steig“. (HWZ #8.06)

Noch 1991 zeigt die topographische Karte von Sachsen-Anhalt M-33-13-C-c-4, dass ein Fußgängersteg über die Luppe existierte. Seine Entstehung hängt wahrscheinlich einem Durchstich der Luppe zwischen Wegwitz und Zöschen zusammen, der 1910 auf „Veranlassung des Ritterguts Wegwitz“ zur „Verkürzung des Flusslaufs und schnellerem Abfluss des Hochwassers“ vorgenommen wurde und ca. 40.000 Mark kostete. (Heinicke)

Diese nicht nur von den Wanderern gern genutzte Querung der Luppe zum Raßnitzer See wurde 2003 wieder errichtet. Die MZ berichtete (4.02.2004 und 01.04.2004) von der Sanierung der anderen Zöschener Luppe-Brücke.

Die nützliche Wiedereinrichtung ist dem eigenwilligen Zöschener Ortsbürgermeister Richard Schaaf zu verdanken, der es unter Missachtung von Verwaltungsregeln, Gemeindegrenzen und neugeschaffenen Eigentumsverhältnissen vermochte, etwas für Wanderfreudige zu tun. Letztlich bestärkte ihn darin eine Zöschener Bürgerinitiative und ein Entscheid des Landesverwaltungsamtes Halle. (MZ 02.10.2007)

Inzwischen hat sich auch die brütende Vogelwelt an den Steg gewöhnt. Andere, ernsthaftere Bedrohungen wiegen derzeit viel schwerer. → [Kapitel Geschichte, Auenlandschaft](#)

8.5 Historische Flur- und Wegbezeichnungen

Advokatenweg

GF kannte den Namen nicht. Der Name könnte im Volksmund zu DDR-Zeiten entstanden sein.

An der Meilensäule

Alte Flurbezeichnung an der B 181 gegenüber „nahkauf“.

Die Mühle, heute: An der Windmühle

Angerbreite

s. Bemerkung bei der Stegbreite

Eichsfeldstraße

Nach Meinung von GF war sie wohl rechter Hand der Totengasse bis zur Straße gelegen.

Hier wohnten, nach dem Merseburger Adressbuch von 1936: in Nr. 86 der Gärtner Kahle, Franz, in Nr. 109 der Maurer Donner, Albert, die Landwirte Frenkel, Paul und Wittenberg, Gustav. Als „Sonstige Einwohner, die einen selbständigen Haushalt führen“ werden genannt: Ida Agunte, Friedrich Biermann, Anna Frommann, Franz Gorecki jun., Paul Kunze sen., Kurt Preiß, Paul Stange, Albert Torgau, Martha Trautmann (Nr. 85) und Otto Wittenberg.

Jungferngasse

Alte Nebengasse zur Dorfstraße. (Heinicke)

Mühle, heute: An der Windmühle

Naugenweg = Staupenweg

Dazu erfahren wir von Heinicke: „Der heutige Marktplatz zeigte in seiner Mitte einen großen Teich, welcher damals alljährlich von Pflanzen gereinigt wurde. Neben diesem Dorfteich stand auf einem kleinen Hügel das Spritzenhaus, welches 1745 erbaut war, jetzt aber abgebrochen und nördlich von der Kirche neu errichtet ist. Bäume wurden angepflanzt auf dem Platz und längs des Naugenwegs. So heißt der neben der Straße über den Platz zur Kirche führende Fußweg, weil neben ihm der Schandpfahl mit dem Halseisen errichtet war, die sogenannte Nauga.“ Die Existenz eines echten Teichs wird von GF bezweifelt. Er nimmt eher eine große, länger stehende Lache infolge Regens o. ä. an.

Rittergut

Die beiden Teile des Ritterguts wurden auch einzeln verpachtet. Deshalb sprach man manchmal von den „beiden Rittergütern“. Zur wechselvollen Geschichte der „Teilung“ und „Vereinigung“ des Ritterguts erfahren wir bei Heinicke viel.

RTS-Siedlung, heute: An der Windmühle

Schladebacher Weg, heute: An der Windmühle

Schlippe

Als Schlippe, Brandgasse (MKL 1905) oder Feuergasse bezeichnete man den „Raum zwischen den Häusern, bestimmt, um in Feuersgefahr den Lösch- und Rettungsanstalten schnelleren und sichern Zugang zu gewähren, jetzt meist durch die Brandmauern ersetzt. – Im Feldlager hieß ehemals B. der Zwischenraum zwischen den Zelten der gemeinen Soldaten“ so.

Mit der Information, dass hier lt. Merseburger Adressbuch von 1936 u. a. der Baggerführer Arno Biermann, der Maurer Karl Biermann, die Witwe Marie Jorek, der Arbeiter Otto Jorek und der Zimmermann Alwin Fischer wohnten, konnte GF die Schlippe als das kleine Wegstück (heute „Sackgasse“) identifizieren, das zwischen alter Bäckerei und Feldgasse vom Dorfplatz abgeht.

Tatsächlich gab es auch „von der Straße ins alte Dorf“, nach der heutigen „Stichstraße“ zum Buckschen Gehöft nach rechts zwei sog. „Feuerschlippen“ als Luppe-Zugang. (GF, Wegeskizze, 13.01.2018)

Der aufmerksame Spaziergänger wird im Ort noch viele derartige „Stichstraßen“ entdecken, freilich nicht immer mit erkennbarem Gewässerzugang.

Schmeergasse, heute: Feldgasse

Alte Nebengasse zur Dorfstraße. (Heinicke)

Schulgasse

Alte Nebengasse zur Dorfstraße. (Heinicke)

Staupenweg, siehe Naugenweg

Erwähnung durch Heinicke → [Abschnitt Historische Betriebe](#) (Einführung)

Stegbreite

An dieser Bezeichnung scheint sich heute keiner mehr zu erinnern. Heinicke weiß zu berichten: „Seit 1890 entstanden große Baumschulen in der Aue, wo namentlich die Kultur von Ziersträuchern gepflegt wurde. Sie befanden sich bis etwa 1896 neben dem durch die Aue führenden Weg auf der sogenannten Stegbreite und Angerbreite I und II, wurden von dort aber verlegt und sind jetzt in der Nähe der ehemaligen, 1906 abgerissenen Ziegelscheune auf dem großen und kleinen Sandberg fast 200 Morgen groß angelegt worden.“

Totengasse, heute: Dr.-Georg-Dieck-Straße

Unterhof

Die Bezeichnung „Unterhof“ hat sich bis heute im Bewusstsein der Einwohner erhalten. Unterhof und Oberhof bildeten das „Rittergut“ (s. Rittergut). Zum Unterhof zählt man heute insbesondere die ehemalige Diecksche Villa.

Der Unterhof wurde 1603 gebaut, schreibt Heinicke und erzählt: „Der Unterhof heißt Unterhof nicht weil er unterhalb des Wasserlaufs gelegen ist, sondern entweder deswegen, weil er eine niedrigere Lage als der Oberhof hat oder weil er nur etwa 1/3 des oberhöfischen hinsichtlich der Größe betrug.“

Die zugehörigen Gebäude beschreibt Heinicke im Detail. An anderer Stelle erfahren wir z. B.: „Zum Unterhofe gehörte das neben der Pfarre befindliche Brauhaus“.

Wassermühle, heute: Zöschener Dorfstraße

Winkel

Nebengasse zur Dorfstraße. (Heinicke)

Ziegelei, Ziegeleigut

Heute sind keine Gebäude mehr vorhanden. Die Ziegelei lag in der Aue jenseits des heutigen AEL-Gedenkplatzes für die Opfer des Internierungslagers am Weg nach Raßnitz.

8.6 Heutige Straßennamen

Alter Bahnhof

früher: Am Bahnhof

Altes Dorf

Am Friedhof

früher: Bahnhofstraße

Am Schachtteich

GF weiß, dass der von der Straße „An der Windmühle“ zu sehende Teich dem Lehm- oder Tonabbau für die Ziegelei und die Schamotte-Fabrik zu verdanken ist. Der von der Straße „Am Schachtteich“ erkennbare kleinere See ist hingegen auf die Auskohlung durch Schmalz zurückzuführen, der hier die letzte Kohlengrube hatte. Schmalz hatte früher die Wallendorfer Mühle betrieben.

An der Windmühle

Im Merseburger Adressbuch (1936) wohl noch: An der Mühle, im Merseburger Adressbuch (1940) sogar: Schladebacher Straße.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das die „RTS-Siedlung“. Heute gehört der Teil ab der (ehemaligen) Bahnlinie zur Straße „An der Windmühle“. Als Fortsetzung der ehemaligen Bahnhofstraße über die abbiegende „RTS-Siedlung“ hinaus fand man die Bezeichnung noch so im Großbraumatlas Leipzig/ Halle Falk 2004, aber auch im ADAC Atlas zur Region Leipzig/ Halle von 2012, der noch 2014 im Handel war.

Dorfplatz

Der Platz vor dem Gemeindehaus (Rathaus) wurde früher auch als „Markt“ bezeichnet. Zwischenzeitlich trug er den Namen „Adolf-Hitler-Platz“. (Merseburger Adressbuch 1940) 1949 wurde er in Marx-Engels-Platz umbenannt. (Walter Damm, Typskript Nr. 9) In den 1980-er Jahren erfolgte seine Umgestaltung zum Ehrenfriedhof (Übergabe 1983, Einweihung 1985).

Dr.-Georg-Dieck-Straße

Sie hieß bis 2010 „Neumarkt“. Interessant ist der frühere Name „Totengasse“ für den Fußweg, der die Dieck-Straße, von der Dorfstraße kommend, direkt mit dem Eichsfeld verbindet.

Eichsfeld

Im Merseburger Adressbuch von 1936 wurde sie als Eichsfeldstraße geführt. Früher wurde sie auch „Eißfeld“ genannt. (Ortsbeschreibung von 1766)

Hugo-Engelmann-Straße

Privatstraße, benannt nach dem Gründer des Kohlen- und Baustoffhandels.

Fasanerie

Straße im 1993 entstandenen Neubaugebiet. 1994 Erstbesiedlung durch HWZ und Familie. Das Vorkommen von Fasänen kann bis ca. 1998 bezeugt werden.

Feldgasse

Eine alte Bezeichnung für die Feldgasse war, zumindest nach der von Heinicke zitierten Ortsbeschreibung von 1788, die „Schmeer“ oder „Schmeergasse“. Selbst den ältesten Zöschenern ist diese (abwertende) Namensgebung aber so nicht mehr bekannt. Heinicke berichtet: „Überhaupt war der ganze Ort schmutzig. Die Feldstraße vom Markt nach Südwesten heißt „Schmeer“, für Schmutzgasse. Das Vieh wurde tagtäglich ausgetrieben und hinterließ Schmutz und Unrat, das Hochwasser drang auf der niedrig gelegenen Dorfstraße bis zum Gottesacker vor und vor der Pfarre war eine tiefe Stelle, die fortwährend feucht blieb und nicht einmal im Sommer austrocknete.“

Gemeindeholz

Früher wohl übliche Bezeichnung für eine kleine Gehölzfläche bzw. einen Platz im Besitz der Gemeinde. Straßenstück vom Abzweig der bis zur Wassermühle verlängerten Dorfstraße bis zur „Alten Turnhalle“.

Gewerbegebiet

1991 beschlossen die Räte der Gemeinden Zöschen und Zweimen, eine Fläche von ca. 27 Hektar (Gemarkung Zweimen, Flur 4) als gemeinsames Gewerbegebiet (GGG, auch: „Grünes Gewerbegebiet Göhren“) zu erschließen. Über das Vorhaben berichtete die MZ u. a. am 13.10.1993 unter „Dorfporträt Zöschen“. Danach umfasste das GGG allerdings „rund 310 000 m²“. Über Details zur dubiosen Vorgeschichte und die dadurch entstandene Schuldenlast der Kommune berichtete z. B. die MZ am 19.12.1998.

Die Straßen im Gewerbegebiet sind die folgenden:

Alpinestraße

Benennung nach der Firma Alpine.

Am Schuppenberg

Angeblich Benennung „nach alter Flurbezeichnung“. Unsere älteste Referenzperson (GF) erinnert daran, dass es in drei Fluren einen „Schöppenberg“ gegeben hat: in Zweimener, in Zöschener und in Zschernedder Flur. Außerdem hätte sich auf alten Karten ein Hinweis auf einen „Höhenzug“ namens Schöppenberg gefunden, der von Rückmarsdorf bis nach Horburg reichte.

Auenallee

Der Aue-Bezug verwundert nicht; der Name ist wohl phantasiegeboren.

Drei Steine

Angeblich Benennung „nach alter Flurbezeichnung“. Nach GF war dies aber die Bezeichnung einer Zweimener Flur.

Kirchberg

Angeblich Benennung „nach alter Flurbezeichnung“.

Pflaumenbaumweg

Angeblich Benennung nach „alter Flurbezeichnung“. GF erinnert sich allerdings nicht an eine derartige Bezeichnung. Tatsächlich findet sich auf einer Flurkarte aus DDR-Zeit zur Zweimener Flur nur die Bezeichnung „Weg“ neben dem „Feld hinter den Wiesen“.

Koboldsberg

Nach GF lautete die ortsübliche Bezeichnung Kellerberg.

Leipziger Straße, B 181

Heinicke weiß aus früheren Zeiten zu berichten: „Durch Zöschen führten zwei große Straßen. Eine von Merseburg nach Leipzig. Sie erhielt im Jahre 1826 die Form, welche sie jetzt, 1884, hat und ist nur im Dorf späterhin noch etwas erhöht worden. Früher führte ein offener Graben neben dem Gasthof zum Stern vorbei. Jetzt hat der Fiskus die Unterhaltung dieser Straße übernommen, aber noch 1800 musste die Gemeinde Frondienste leisten und diese Heerstraße selber unterhalten. Über diese Straßenfröhne finden sich viele Klagelieder aus alter Zeit vor. Viel befahren wurde diese Landstraße zur Zeit der jeweiligen Leipziger Messe. Dann zogen lange Wagenreihen, oft vom Rhein herkommend, hier durch, die Fuhrleute kehrten ein und es herrschte lebhaftes Treiben. Friedrich der Große kam 2 Tage nach der Schlacht bei Roßbach hier auf diesem Wege an, und 1806-1813 sind ungezählte Tausende von sächsischen, französischen und preußischen und Reichs-Soldaten hier durchgezogen. Zuletzt 1876 Kaiser Wilhelm während eines Manövers.“ Die „Vereinbarungen mit der Regierung über den Neubau der Chaussee durch Zöschen 1826“ wurden vom Richter und Vorsteher der Gemeinde Gottlob Tautz (1760-1839) getroffen. 1949 wurde sie in Ernst-Thälmann-Straße umbenannt. (Walter Damm, Typoskript Nr. 9)

Luppenweg

Seit 1994 Straßenbezeichnung im 1993 entstandenen Neubaugebiet.

Oberhof

Die postalische Bezeichnung „Oberhof“ wird noch heute für ein Ensemble von Gebäuden verwendet. Einen Plan vom früheren Oberhof findet man bei Heinicke nebst der Information: Die Gasse zwischen Kirche Westseite und Oberhof wurde früher die „Schulgasse“ genannt.

Poetenweg

Der Name entstand wohl zunächst im Volksmund.

Silberberg

Wolfgang Voigt hat des Autors erste Recherche zur Wegbezeichnung ausgelöst. Andreas Becker wies auf den geologischen Begriff Silberberg-Formation hin. Es handelt sich wohl um eine alte Flurbezeichnung seit 1750 oder früher. Der Verdacht der Namensgebung durch einen zeitgenössischen Witzbold wäre damit hinfällig. Eine etymologische Deutung des Namens konnte nicht erfolgen.

Silberberg ist ein Begriff aus der Stratigraphie. Die Begriffe Zöschen-Formation bzw. Zöschen-Flöz findet man in der stratigraphischen Skala im Tertiär/ Paläogen//Ober-Eozän//Priabonium/Rupelium. Für den Braunkohleabbau spielte die stratigraphische Bewertung offenbar eine große Rolle. (Müller et al. 2014) Dort kommt der Begriff Silberberg-Formation häufiger vor. Es ist noch unklar, ob überhaupt eine Beziehung zu unserem Wegenamen „Silberberg“ hergestellt werden kann.

Zöschener Dorfstraße

Bis zur Eingemeindung zu Leuna (2010) hieß sie einfach Dorfstraße bzw. An-der-BHG-Straße. Davor hieß sie eine gewisse Zeit auch „Adolf Hitlerstr.“ (Merseburger Adressbuch 1936) 1949 wurde sie in Rudolf-Breitscheid-Straße umbenannt. (Walter Damm, Typoskript Nr. 9) Die Dorfstraße endet heute in der „Wassermühle“, so die Bezeichnung im Merseburger Adressbuch 1936.

Zscherneddel

Seit dem Zusammenschluss 1939 Ortsteil von Zöschen ohne weitere Straßenbezeichnungen.

8.7 Verkehr und Kommunikation

Postverkehr

„Die Beförderung der Briefe und Pakete war 1800 eine unsichere und teure Sache. Es gab damals 17 Postgesellschaften, die in Deutschland das Postmonopol ausübten. Erst 1866 trat eine Änderung ein, als der norddeutsche Bund gegründet wurde und als dank Bismarcks Energie in Berlin ein Generalpostamt entstand. Alle Briefe und Pakete wurden uns von Merseburg aus zugestellt und täglich einmal die Briefkasten entleert. Als 1870/71 die Kriegsdepeschen kamen, gelangten sie zunächst nur bis Merseburg, aber in entscheidungsschweren Tagen wurden zur Überbringung besonders wichtiger Nachrichten eigens Boten besorgt, die sofort von Merseburg herauskamen. Und manches mal wurde von hier aus eigens zur Stadt geschickt, nach neuen Nachrichten zu fragen. So wurde am Abend des 3. Sept. 1870 auch hierher durch besonderen Boten die Gefangennahme Napoleons <III.> gemeldet. Bald nach dem Kriege, 1872, wurde hier eine Agentur eingerichtet. Die betreffenden Postagenten verwalten nebenamtlich die Postgeschäfte, haben aber öfter gewechselt.“, lässt uns Heinicke wissen.

Heinicke gibt auch folgende Zählstatistik an: „Die statistischen Nachrichten der Handelskammer Halle a. S. führen über den Postverkehr Zöschen 1913 folgende Zahlen an: 667 Einwohner hat Zöschen; Briefe, Postkarten, Drucksachen sind hier angekommen: 53400; abgesandt 50600. Pakete angekommen 2766, abgesandt: 1626. Briefe und Pakete mit Wertangabe kamen an: 86, gingen ab 95. An Empfänger hier sind ausgezahlt im Jahre 1913 Postanweisungen über M. 128726, abgesandt

108645 M. Im Postscheckverkehr wurden hier ausgezahlt: 20 Stück über 5020 M., eingezahlt und abgesandt 651 Stück über 54996 M.“

Aus den Aufzeichnungen von GF erfahren wir: „Die Post kam bis etwa 1926 oder 1927 mit der Postkutsche von Merseburg. Das Pferd wurde im Gasthof Roter Hirsch eingestellt. Der Postkutscher war auch gleichzeitig Briefträger. Später kam die Post mit einem Auto, aber dann wurde Max Demnitz der Briefträger. Zwischenzeitlich kam die Post mal über Schkeuditz, aber nicht lange. Dann war es wieder über Merseburg. Die Postkutsche hatte auch einen Fahrplan für Personenbeförderung. Auch das Postauto von Schkeuditz hatte Personenbeförderung.“

Aus Fahrplänen informiert uns GF, dass 1918-1921 eine Landpostfahrt mit Personenbeförderung zwischen Zöschen und Merseburg über Tragarth und Pretzsch ca. 1 ½ Stunden dauerte, die Sonntags-Botenpost aber 2 Stunden brauchte.

Warenverkehr

Durch Zöschen führte eine Straße von Merseburg nach Leipzig. Auf der einen Seite, an der Feldgasse, soll sich ein Schilderhäuschen befunden haben. Fotos davon oder Sachzeugen sind nicht mehr vorhanden. Leider hatte der Heimatverein ein Überlassungsangebot von Christa Pfohl ausgeschlagen.

Die Zollstation am anderen Ende der Straße ist allerdings bildhaft belegt. In einem Typoskript von Damm findet sich eine Bleistiftzeichnung aus den 1980-er Jahren, angefertigt von der 11-jährigen Schülerin Antje Krauß, seiner Enkelin.

↓ Einstige Zollstelle am Eingang zum Eichsfeld. (Andreas Becker #8.07)



Die Inhaberin dieses Paßes ist aber angehalten, denselben in allen Orten, wo sie übernachtet, es sey in der Stadt oder auf dem Lande der Polizey Obrigkeit zum Visiren vorzuzeigen und die Visa nachzusuchen.

- | | |
|-------------------|------------|
| 1. Alter | 31 Jahr |
| 2. Größe | 54 Zoll |
| 3. Haar | schwarz |
| 4. Stirn | frey |
| 5. Augenbrauen | schwarz |
| 6. Augen | schwarz |
| 7. Nase | klein |
| 8. Mund | klein |
| 9. Bart | --- |
| 10. Kinn | rund |
| 11. Gesicht | vollkommen |
| 12. Gesichtsfarbe | roth |
| 13. Statur | klein |

Besondere Kennzeichen: auf dem rechten Backen eine kleine Warze

Unterschrift der Paßinhaberin

Selbst „Dienstreisende“ hatten sich an strenge Vorgaben zu halten, so etwa beim Hammelkauf im Auftrag von Johann Friedrich Lorenz am 10.09.1817. Der Reisende musste folgendes Dokument mit sich führen, das ihn bzw. seinen Dienstherren 8 Gute Groschen kostete. Es lautet nach einer Abschrift von GF.

„Vorzeiger dieses, Johann Friedrich Krause, Schäfer auf hiesigem Ritterguth, sieben und dreysig Jahr alt, 71 ½ Zoll groß, einen blauen Rock mit weißen Knöpfen tragend, ist von dem hiesigen Ritterguths-Pächter, Herrn Johann Friedrich Lorenz abgesendet worden, für Deßen Rechnung Hammel einzukaufen. Es wird daher Jedermann dienstfreundlichst ersucht, ernannten Schäfer Krause aller Orten ungehindert paßieren zu laßen, welches wir jederzeit in ähnlichen Fällen erwiedern werden.

Urkundlich ist dieses unter Gerichtshand und Siegel ausgestellt, und von Krause selbst unterschrieben worden. So geschehen Zöschen den 10. Septbr. 1817

<Siegel der> Adel. Brandensteinische Patrimonial Gerichte alhier und zu Zscherneddel

Ch. F. Segnitz Gr D.

<Unterschrift des Johann: Friedrich Krause>

Bahnverkehr

Auch zum Bahnverkehr ist aus Heinickes Chronik Einiges zu erfahren.

Weiteres zum Bahnbau findet man im MKK (2004, S. 43: „bis zur Königlich Sächsischen Grenzstation Zöschen“) und in MKK 1996 (S. 37): Joachim Krause: „Der Eisenbahnknoten Merseburg mit seinen

Strecken“ und in seinem Buch „Bahnknoten Merseburg. 150 Jahre Eisenbahngeschichte.“ (Wolfgang Herdam Fotoverlag, 1997)

Kommunikation

Heute ist für uns Kommunikation ein geradezu gewöhnliches Gut bzw. Recht. Auch das war früher anders. Von Heinicke wissen wir, dass es bis 1912 nur zwei Telephonanschlüsse in Zöschen gab.

8.8 Handel, Versorgung

Kein Handel kam und kommt ohne Geld, Maße und Gewichte aus. Es ist also anzuraten, sich davon Grundkenntnisse für die jeweilige Zeit zu verschaffen.

Tankstellen (ca. 1920)

Die meisten Details wissen wir wieder durch GF. Aber auch Ruth Fiech (2018) konnte sich an ihre Tankstelle gut erinnern. GF erinnert sich, dass Hermann Tetzner (lt. Herbert Tetzner) ursprünglich gegenüber Fahrräder reparierte und eine Werkstatt baute (heute Haus Bühligen). Als Haferkorns wegzogen, kam er an das Grundstück Fiech, baute dort Werkstatt und Hebebühne. Herbert Tetzner (2020) ergänzt: Er reparierte Motorräder und Autos und hatte eine DKW-Vertretung inne.

171

Helmut Ohme erzählte Herbert Tetzner einst, dass es zwischen Merseburg und Leipzig ca. 36 Tankstellen gegeben habe!

In der Damm-Chronik finden wir dazu Bilder aus dem Jahr 1978 und 1985.

Einige Firmen sind noch bekannt, dazu stichwortartig die folgenden Daten.

Shell, später Minol: Heutiges Grundstück Fiech, wohl seit Ende der 1920-er Jahre betrieben von Hermann Tetzner (1906-1964), dessen Tochter Ruth (Jg. 1931) 1950 den Dachdeckermeister Hans Fiech heiratete und ein Geschäft gründete. Helmut Ohme betrieb sie dann bis zur Schließung.

Aral: Rudi Lenz (Stellmacher), Chaussee Richtung Leipzig, links. Lt. Ruth Fiech (2018): Nebengrundstück Richtung Leipzig, heute Koschut. Aral gab es auch in Wallendorf und Günthersdorf, weiß GF.

Im vorletzten Haus linker Hand soll eine russische Firma (Derob o. s. ä.) eine Tankstelle gehabt haben. Heute wohnt dort Gislinde Schöbel.

Esso: Reinhold Ohme (Klempnermeister), Chaussee rechter Hand, jetzt Martina Kietz, neben Pohl.

Minol: Gustav Krause, bis etwa 1927. (GF)

Ferner gab es Tankmöglichkeiten an der Westseite vom Gasthaus zur Eisenbahn. Ende 1933, erinnert sich GF, las man auf einem Schild, dass man: „beim Wirt bei Bedarf klingeln“ musste.

Auch auf dem Mühlenhof wurde getankt. Es gibt ein Foto, das vor dem dreistöckigen Hauptgebäude der Wassermühle neben einem Fahrzeug von „Gustav Schernekow. Mühlenwerke Zöschen b. Merseburg“ zwei Tankfahrzeuge zeigt, die die Aufschrift „Deutscher Benzol-Vertrieb Leipzig“ tragen. Nach GF war die Tankstelle aber privat, d. h. sie war zum Betrieb der Wassermühle erforderlich.



Tankstelle im Mühlenhof. (Uwe Thondorf #8.12)

Engelmann (1924)

Über die Lebens- und Futtermittelhandlung sowie den Mineralölhandel Engelmann findet man Details in der Firmengeschichte in Thomas Zeller: Profile aus der Region Merseburg-Querfurt, Verlag Elmar Zinke, Schwerin 2007, S. 68-69. GF erinnert sich an den anfänglichen Kohlen- und Baustoffhandel ab 1924.

1924 begann man mit zwei Pferdestärken. Seit 2018 firmiert der Betrieb in dritter Generation als Mineralölhandel Engelmann GmbH (12 Tankzüge).

Von „Insidern“ wurde die Tankmöglichkeit für Diesel an der B 181 schon seit Jahren gern genutzt. Seit März 2021 weist auch eine elektronische Anzeige auf Produkte und tagesaktuelle Preise hin.

BHG (ca. 1951)

„Die Bäuerliche Handelsgenossenschaft (BHG) war die landwirtschaftliche Universalgenossenschaft in der DDR und zugleich Kredit- und Warengenossenschaft mit verschiedenen weiteren Wirtschaftszweigen“, so beginnt ein längerer Beitrag bei Wikipedia.

In einem Typoskript schreibt Walter Damm: „1951 zog in die zum Teil abgebrannte Mühle die BHG, Bäuerliche Handelsgesellschaft, ein. Helmut Hoffmann war der erste Leiter. Heute besteht sie ebenfalls noch als Filiale der der BHG Bad Dürrenberg.“

An anderer Stelle schreibt Walter Damm, dass die Mühle 1970 als Einrichtung für die Bäuerliche Handelsgenossenschaft (BHG) ausgebaut wurde.

Konsum (1954)

Um den 16.05.1954 wurde in Zöschen das erste „Landkaufhaus“ der Konsumgenossenschaft (kurz: der Konsum) im Kreis Merseburg eröffnet. (Willi Tonn: Chronik des Landkreises Merseburg. Heft 1)

Über die Nutzung des ehemaligen Gasthofs „Zum Roten Hirsch“ als Konsum-Verkaufsstelle in DDR-Zeiten hat Markus Cottin in einem Vortrag in Zöschen (06.06.2012) detailliert berichtet.

Einen Nachweis dieser Verortung liefert ein Foto von Barbara Farkas (2019), deren Vater Helmut Hoffmann die BHG in den 1950-er Jahren leitete und dann Verkaufsstellen-Leiter des Konsums wurde.

↓ KONSUM. Verkaufsstelle im Roten Hirsch. Außen.
(Barbara Farkas #8.10)



↓ KONSUM. Verkaufsstelle im Roten Hirsch. Innen.
(Barbara Farkas #8.11)



Blumenladen Pohl (1978-2017)

Dieses sehr beliebte und gut besuchte Geschäft eröffnet nach Walter Damm 1978, während Johannes Pohl den 1. Mai 1977 angibt. 2017 wird es, auch infolge der langanhaltenden Baumaßnahmen an der Fernverkehrsstraße B181, aufgegeben.

REWE/ nahkauf (1994)

Diese Einkaufsmöglichkeit, begründet durch Freimut Hofmann (damals 35 Jahre alt) und Jürgen Seifert (42), gibt es seit 1994. Auf 700 m² wurden bald 3.500 Artikel angeboten. Unter den ersten fünf Mitarbeitern waren Frau Bernutz und Frau Piller. 60 Parkplätze waren vorhanden. (Kerstin Hofmann)

8.9 Medizinische Betreuung

In Zöschen gab es einst sogar ein Hospital. Was nicht verwundert, denn Oliver Jäger (Heimat-Jahrbuch Saalekreis 2014, S. 41) lässt uns wissen: „Hospitäler und Geistliche waren im 16. Jahrhundert für die Versorgung der Kranken zuständig, selbst in den kleineren Dörfern.“

Karl Gottlob Dietmann (1755) erwähnt: „Man findet, daß ao. 1578 noch ein Hospital allhier gewesen, imgleichen, daß Jgfr. Sybille von Röhlitz ehemdem ein Legat von 200 fl. an die Kirche vermacht.“

Allerdings musste es die Familie von Brandenstein schon nach dem 30-jährigen Kriege infolge drückender Kriegslasten verkaufen. (Wolfgang von Brandenstein, S. 268)

Der Zöschener und ehemalige Feldscher, der spätere Chirurgus Scharf, den Heinicke erwähnt und der im Cholerajahr 1850 starb, muss also anderswo angestellt gewesen sein.

Später übte „in der Gemeinde der Lehrer Blossfeld als Homöopath viel Gutes, da er seine ärztlichen Kenntnisse und seine homöopathischen Mittel jedem Kranken zur Verfügung stellte. Die ärztliche Praxis wurde damals außer von ihm noch vom Barbier Schneider, ebenfalls einem Homöopathen, und von dem praktischen Arzt Dr. Blenke, der auf dem Bär wohnte, ausgeübt. Seinen Bienen, die er in Walzen untergebracht hatte, war Blossfeld ein aufmerksamer Imker, und ihm und der ganzen Klasse war es eine Freude, wenn die Bienen schwärmten und eingefangen werden mußten.“ (Heinicke)

Am 01.09.1966 wurde in Zöschen die erste staatliche Arztpraxis für das Auegebiet eröffnet. (Willi Tonn: Chronik des Landkreises Merseburg. Heft 3. 1966-1975)

8.10 Friedhof (1543)

Der Autor hat den „Gottesacker“ mit Absicht hier eingeordnet, denn er dient auch weltlichem Gedenken und wird letzte Ruhestätte selbst der nichtgläubigen Menschen sein.

Auch am Friedhof ist unterdessen eine Info-Tafel zu sehen.

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

Einstiger Kirchhof

Die meisten der hier angeführten Daten und Fakten gehen auf Heinickes Chronik zurück. Dort lesen wir u. a.: „Überhaupt ist der Hügel, auf dem die Kirche steht, ein uralter Begräbnisplatz, die neue Schule und einzelne Gebäude des Ritterguts stehen auf altem Gottesackerboden. Nicht erst von den Zeiten an, als hier ein Gotteshaus erbaut wurde, etwa um das Jahr 900 oder 1000 nach Christi Geburt, nein, gewiß schon in heidnischer Vorzeit haben die alten Sorbenwenden und vor ihnen Weriner oder Langobarden auf diesem Hügel, der sich fast zwei Meter hoch über dem sumpfigen Überschwemmungsgebiet heraushob, ihren Verstorbenen hier die letzte Ruhestätte bereitet.“

Wir geben nachfolgend eine tabellarische Übersicht.

900 oder 1000 schon Begräbnisstätte (Gemeindeblatt 1910)

ca. 1543 Der Gottesacker, begrenzt von einer Lehmwand, umschließt die Kirche.

Auf dem Gottesacker befand sich die kleine strohgedeckte Wohnung des Küsters.

1645-1804 wurden ca. 80 Angehörige der von Brandensteinschen Familie innerhalb der Kirche beigesetzt. Das Gemeindeblatt berichtete 1910 detailliert:

<1> Kirchenpatrone, Angehörige und Verwandte der Familie von Brandenstein wurden innerhalb der Kirche, vielfach in gemauerten Gewölben beigesetzt. <2> Rechts und links vom Altar liegen begraben unter den roten Steinen ungezählte Kinderleichen. <3> Vor dem Altar die ehrenwerten Ritter und Erb- und Gerichtsherren des Ortes. <4> Unter den Frauenstühlen der Kirche schlummern ihre Gattinnen.

Bemerkenswerte Grabstellen außerhalb der Kirche waren zu der Zeit: <1> „Pastor/Pfarrer Conradi (ord. 1745 †1750) südlich der Kirche, der Schule gegenüber, unter dem Schwibbogen der Kirche. Conradi hat für sich und seine Familie ein Erbbegräbnis an der Nordseite der Kirche neben der Treppe am Turmbogen erhalten.“ <2> Sein Nachfolger Pastor Bär (ord. 1751 †1789) hatte ein Erbbegräbnis nördlich der Kirche am Turmbogen.

ca. 1800 Ende der Bestattungen in der Kirche.

ca. 1845 Entfernung der alten Grabsteine und Grabdenkmale.

1884 Neubau eines Schulhauses erfordert Exhumierung „vieler Gebeine Verstorbener“ und Verbringung an andere Stelle.

Heutiger Friedhof

- 1543 schließt Otto von Brandenstein ein Abkommen mit der Kirchengemeinde über die Beschaffung eines neuen Begräbnisplatzes vor dem Tore des Ortes, der „damals frei im Eichsfeld an der sogenannten Zwickauer Straße lag“. (Gemeindeblatt 1910) Dieser scheint bis zu Heinickes Zeiten „mehr als 6 mal in seinem ältesten Teile umgegraben zu sein.“
- „Der neue Gottesacker südlich des Dorfes wird seit dem Jahre 1643 benutzt. In seiner Mitte steht jetzt das Diecksche Erbbegräbnis mit einem vermauerten Eingang an der Südostecke. Seine Südseite bezeichnet die Grenzlinie des ältesten Gottesackerteiles.“ (Heinicke)
- 1673 Vergrößerung des Gottesackers durch einen geschenkten Plan. (ein Feldstück)
- 1680 Vergrößerung durch Feldzukauf.
- 1830-er Jahre „Leider sind auch viele alte hochstehende Grabsteine mit ihren fein gemeißelten Verzierungen von der verständnislosen Zeit der dreißiger Jahre beseitigt, vernichtet oder als Fundamentsteine für die umgebende Mauer verwandt worden.“
- 1845 wurde ein kleiner Streifen Land an seiner Südspitze hinzugekauft.
- 1846 wurden aus der „Baukasse“ 300 Thlr. für ein Stück Feld von Wilh. Tautz zur Vergrößerung des Totenackers gezahlt.
- 1859 wurde eine Gottesackerordnung vereinbart, „wonach alle Gestorbenen in fortlaufender Reihe beerdigt würden. Kinder und Erwachsene auf zwei besonderen Stellen. Seitdem werden auch Selbstmörder und fremde aufgefundene Leichen nicht mehr in einer Ecke begraben.“
- 1895 Zukauf eines weiteren Streifens. „1895 wurde ein Plan von Bastanier dazu gekauft für 850 M, 10,7 ar groß. Die seit 1895 gekauften Erbbegräbnisse ziehen sich an der südlichen Wand des neuesten Gottesackerteiles entlang.“
- 1895 wurde eine neue Gottesackerordnung aufgestellt.
- 1895 wurde die Leichenhalle erbaut.
- 17.06.1923 Weihe des Gefallenen-Denkmal.

9 ANHÄNGE

Adenauers Credo

Adenauer (1980) berichtet in seinen Erinnerungen folgende Episode:

„Ende September 1945 kam es zu einem harten Konflikt zwischen den Engländern und mir. Die britische Militärverwaltung verlangte von mir, die Bäume in den Grünanlagen und Ringstraßen Kölns zu fällen, um das Holz der Bevölkerung als Brennstoff zu geben.

Ich hatte, als ich vor 1933 Oberbürgermeister der Stadt Köln war, rings um das Kölner Stadtgebiet einen über 20 Kilometer langen und etwa 1 Kilometer breiten Grüngürtel angelegt. Dieser Grüngürtel war in meinen Augen für die Gesundheit der Bevölkerung Kölns außerordentlich wichtig.

Die Holzmenge, die durch das Fällen der Bäume bereitgestellt worden wäre, wäre meines Erachtens ein Tropfen auf einen heißen Stein gewesen, angesichts der Kohlenknappheit in Köln. Die Brennstoffnot wäre auf keinen Fall auch nur annähernd beseitigt worden. Auf der anderen Seite wäre der Stadt Köln durch die Abholzung der Grünanlagen ein unabsehbarer Schaden zugefügt worden, der in Jahrzehnten nicht wieder gutgemacht werden konnte.

Ich lehnte die Abholzung der Grünanlagen ab und verlangte von den britischen Behörden, beschlagnahmte Kohlenvorräte für die Bevölkerung freizugeben. Ich forderte, dass außerdem für die Versorgung mit Hausbrand aus dem Ruhrgebiet Kohle geliefert werde.

Die Reaktion auf meine Forderung war ziemlich eisig, und ich konnte kaum auf eine Billigung meines Anliegens hoffen.“

Im Gegenteil: Am 06.10.1945 wurde Adenauer in frostigster Weise durch den zuständigen Militärgouverneur, Brigadegeneral Barraclough, aus dem Oberbürgermeister-Amt von Köln entlassen.

Wen wundert's, dass Adenauer als Rosenzüchter bekannt wurde und später, als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, gerne aus seinem idyllischen Sommer-Refugium im italienischen Cadenabbia regierte, wo er von Bäumen umgeben war.

Hermann Hesse meinte gar:

Bäume sind Heiligtümer.

Wer mit ihnen zu sprechen,

wer ihnen zuzuhören weiß,

der erfährt die Wahrheit.

Sie predigen nicht Lehren und Rezepte,

sie predigen,

um das Einzelne unbekümmert,

das Urgesetz des Lebens.

Bertolt-Brecht-Mosaik

Das große Glas-Mosaik (ca. 300 x 320 cm) zwischen den Eingängen der Sekundarschule Bertolt Brecht fällt natürlich jedem Besucher auf. Als die Namensgebung am 24.05.1985 während des Direktorats von Michael Finger erfolgte, war das Mosaik schon zu sehen. Als „Kunst am Bau“ zierte es aber noch nicht den Neubau, der am 28.02.1977 übergeben worden war. Vielmehr entstand das Mosaik während des Direktorats (1977-1982) von Robert Schneider.

Diesem verdankt der Autor auch den entscheidenden Hinweis zum künstlerischen Entwurf, nämlich durch Horst Glitzner. Glitzners Künstler-Kollege an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein, Hans Rothe erinnert sich an ihn als begabten Holzschneider und bewahrt bis heute farbige Holzschnitte aus dessen Œuvre.

Horst Glitzner wurde am 07.12.1936 in Chemnitz geboren und diplomierte 1961 an der Burg Giebichenstein. „Auf den Bezirkskunstausstellungen war er seit 1965 regelmäßig vertreten, auch 1967 auf der Kunstausstellung der DDR. Dort war auch Irene Glitzner, geb. 28.04.1937 in Breslau, vertreten, die ebenfalls Absolventin der Hochschule für industrielle Formgestaltung war (Keramik).“ Dies lässt uns Katja Lehmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rektorat der Kunsthochschule, wissen. „Einige seiner Kunstwerke finden sich heute in den Staatlichen Kunstsammlungen.“

Den Mosaik-Entwurf hat Glitzner „farbig 1:1 auf Karton“ angefertigt und der Firma „Glasgestaltung Altlandsberg“ (1980-2010) übergeben. Kurt Stugis ließ als Untergrund für das Mosaik eine extra Betonwand nebst Ankern einbauen, um Spannungen auszuschließen. Die Glas-Schmalte wurden in der „Farbglashütte Reichenbach“ hergestellt. Nach einer von Kurt Stugis entwickelten Beton-Glas-Technik wurde das Mosaik schließlich in einem aufwändigen mehrstufigen Prozess vom 28.06. bis zum 02.07.1982 montiert.



Glas-Mosaikbild „Bertolt Brecht“. Sekundarschule Zöschen. 05.05.2019 (HWZ #A.060)

Selbst wenn man weiß, wonach man suchen muss, findet man im Mosaik übrigens keine erkennbaren Signaturen. Das Brecht-Porträt trägt aber Züge des Künstlers, wie dessen Witwe erkannte und auch Kurt Stugis bestätigte.

Seit 1979 besaßen Horst und Irene Glitzner ein Grundstück in der Niederlausitz, wohin sie 1980 aus Halle-Neustadt zogen, die „Neue Mühle“ vorm Verfall retteten und eine Glaswerkstatt einrichteten. Im Juli 2002 starb Horst Glitzner und seine Witwe gab 2007 das Anwesen auf.

Bockwindmühle

Bauwerk und Technik

GF meint: „Der Müller soll neben der Mühle noch eine Bäckerei betrieben haben. Da sie aber so abgelegen war, sei der Umsatz zu gering gewesen und der Betrieb ist dann eingestellt worden. Er wohnte damals im Haus, wo jetzt Fam. Zschäpe <An der Windmühle 135> wohnt.“

Im Sonderheft 16 (1980, S. 85 ff.) „Merseburger Land – Denkmale des Museums Merseburg (heute: Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg) findet man: „314. Bockwindmühle. Die im 19. Jahrhundert erbaute Mühle ist noch vollständig erhalten, wird jedoch elektrisch betrieben. Der Bock ist mit einem Holzverschlag ummantelt, Ausleger und Flügel sind noch vorhanden. Das Satteldach hat auf der Flügelseite einen Krüppelwalm.“

Einige Details zur Windmühle erfuhren wir aus einer von Doris Ramthor autorisierten Darstellung des Heimatkunde-Vereins: „Im Jahre 1880 wurde die Bockwindmühle von Schotterey (einem Ortsteil von Bad Lauchstädt) durch den damaligen Besitzer, Müller Wenzel, nach Zöschen umgesetzt. Zum Transport der Mühle wurden 13 Pferdegespanne benötigt.“

Die Identität des Mühlenbauers, „H. Dimmler“ konnte der Autor bis 2019 noch nicht ermitteln.



Signatur eines mutmaßlichen Mühlenaufstellers. (HWZ #A.001)

Bereits im Jahre 1914 erhielt die Mühle durch Theodor Zempel einen Elektroantrieb, der damit ein beachtliches Gespür für eine alternative Energiequelle bewies. Weiter teilt uns die Webseite mit: „Die Flügel der Bockwindmühle wurden mehrmals erneuert und bis 1954 arbeitete die Mühle noch mit Windkraft. Der Durchmesser der Flügel beträgt 18 Meter und die Flügelbreite 2 Meter.“ Mit 18 m

„Flucht“, liegt der Durchmesser des Flügelkreuzes eher am unteren Ende der in Deutschland vorherrschenden Maße von 18 bis 24 m. (Rüdinger und Oppermann 2010, S. 54)

Die tägliche Leistung der Mühle betrug etwa 3 Tonnen Mahlgut.

Unter Kurt Zempel wurden 1950 die hölzernen Jalousieflügel von einer Leipziger Firma durch Leichtmetallflügel mit stromlinienförmig verkleideter Anströmkante ersetzt. Diese sog. Ventikante (von lateinisch: ventus = Wind) der Bilau-Flügel (nach dem Erfinder Kurt Bilau) ermöglichte den Mühlenbetrieb bei Windgeschwindigkeiten ab 2 m/s. (Moog 2015)

1953 veröffentlichte der Fachbuchverlag Leipzig im Jahrbuch der Müllerei eine Fallstudie an der Bockmühle Zöschen in Sachsen. Hier wurden jeweils über ein Jahr mit Jalousie- und danach mit kompletten Bilau-Flügeln (im gemischten Wind-Motorbetrieb) die eingesparten kWh notiert – bei exakt festgehaltener Mahlmenge.

Der letzte Müllermeister Kurt Zempel arbeitete bis 1975. Durch Beschluss des Rates des Kreises Merseburg wurde die Mühle am 16.11.1977 in die Denkmalliste aufgenommen. (Doris Ramthor 2018)

Mühlen-Pächter, Müller-Familien

„Seit 1880 haben 8 verschiedene Pächter die Mühle betrieben, bis sie der Müllermeister Theodor Zempel im Jahre 1900 gekauft hat.“, hieß es auf einer früheren Webseite von Leuna. Die Familien der Müller wohnten seit 1890 in einem Häuschen unweit der Mühle, das von Familie Ramthor renoviert und seither bewohnt wird. Den Neubau (1982) eines Ramthorschen Hauses dokumentierte Damm 1984.

Über die Windmüller berichtet Heinicke explizit nur: „Die Bildung eines kirchlichen Jugendvereins mit religiöser Beeinflussung der männlichen Jugend ist nach unseren guten Anfängen der Friedensjahre endgültig im Winter 1912/13 gescheitert. Und zwar durch die offene Gegnerschaft und Agitation des damaligen Windmüllers Dietrich.“

Theodor Emil Zempel kaufte die Mühle 1901 von seinem Vater. Sein Sohn Kurt erhielt 1939 den Meisterbrief. Leider wurde er im selben Jahr zur Wehrmacht eingezogen, und zwar am selben Tag wie Gerhard Frenkel, am 01.10.1939. Sie hatten sich in Halle, Hauptbahnhof Westseite, zu melden und wurden dann in eine Kaserne nach Leipzig-Paunsdorf, verlegt, wo man zunächst mit ihnen nichts anzufangen wusste, erinnert sich GF.

Anja Klaus lässt uns wissen: „Seine schwangere Frau Ilse blieb mit einem einjährigen Kind und der Mühle allein zurück. Mithilfe eines Neffen hielt sie den Mühlenbetrieb unter schwierigsten Bedingungen auch in Kriegszeiten aufrecht.“ (LSA 3/2018, S. 41) Nach dem Krieg wurde noch Tochter Doris (verh. Ramthor) geboren.

Nach der Rückkehr aus dem Krieg versah Kurt Zempel sein Handwerk weiter und ging 1972 in den Ruhestand. Er starb 1996. (Doris Ramthor 2018)

Daten-Übersicht

Zur Vor- und Parallelgeschichte (Standort Schotterey bei Bad Lauchstädt)

- 1880 Adolf Wenzel, Schotterey, besitzt und betreibt die Bockwindmühle.
- 1880 Adolf Wenzel verkauft sie nach Zöschen, wo sie von „H. Dimmler“ aufgebaut wird.
- 1891 Adolf Wenzel veranlasst Neu- und Umbauten der Mühle in Schotterey.
- 1903 Adolf Wenzel stirbt.
- 1907 Sohn Oskar Wenzel setzt den Betrieb bis ca. 1907 fort.

Zur Bockwindmühle

- 1914 Einbau des Elektroantriebs.
- 1948 Erneuerung der Mühlentechnik.
- 1949 Einbau eines Doppelelevators.
- 1950 Ersatz der Jalousieflügel durch Leichtmetallflügel (Bilau-Flügel, Ventikanten-Drehheck).
- 1954 Ende des Betriebs durch Windkraft.
- 1977 Mühle wird zum Denkmal erklärt.
- 1984 Mühle wird letztmalig repariert und konserviert.
- 2018 besichtigt der Autor erstmals die Mühle und nimmt danach deutschlandweit Kontakt zu Mühlenbaumeistern auf, organisiert eine Inspektion durch Mühlenbaumeister Martin Wernicke (Wiedemar), formiert die Interessengruppe „Zöschener Mühlenfreunde“ und forciert die Gründung des „Zöschener Mühlenvereins“ 2019, indem er sämtliche erforderlichen Dokumente verfasst sowie Gespräche mit dem Finanzamt Merseburg führt.

Zur Zöschener Müllerfamilie

- 1880 Julius Zempel erwirbt die Bockwindmühle vom Vorbesitzer.
- 1898 Julius Zempels Sohn Theodor heiratet die Tochter eines Mühlenbesitzers.
- 1901 Theodor Emil Zempel übernimmt die Mühle von seinem Vater.
- 1923 bis 1926 Lehrzeit von Curt (sen.) Zempel; Gesellenprüfung 1926.
- ca. 1937 Curt (sen.) Zempel heiratet Ilse Both (†1953). Kinder: Curt (jun.) und Irene.
- 1939 Meisterprüfung in Halle. Curt (sen.) Zempel erhält den Meisterbrief. Eintrag in die Handwerksrolle. Einberufung zur Wehrmacht.
- 1945 Curt (sen.) Zempel führt Handwerk ab dem 15.07.1945 weiter.
- ca. 1955 Heirat mit Eva Juckel.
- 1975 Curt (sen.) Zempel arbeitet bis 1975.
- 1996 stirbt Curt Zempel, Zöschens letzter Müllermeister. Tochter Doris Ramthor erbt die denkmalgeschützte Mühle.

Metamorphose einer Mühle

Vor Einbau der Bilau-Flügel (vor 1950)

Fotos der Windmühle mit den ursprünglichen Jalousie-Flügeln oder mit Türenflügeln (Holzgatterflügeln) konnte der Autor bisher nicht auffinden. Die Jalousie-Flügel könnten so ausgesehen haben, wie unten auf dem Foto vom Ende des 20. Jahrhunderts.

Nach Einbau der Bilau-Flügel (nach 1950)

Die Jahresangabe 1949 verwendete das ABD. Der Mühlenbauer Martin Wernicke (04.08.2018) erkennt darauf aber schon die Bilau-Flügel.

Vor und nach der Konservierung (1983/1984)



1949. Windmühle, seit 1950 mit Bilau-Flügeln. (UDB #A.004)



1949. Windmühle. (UDB #A.005)

←/1978. Ansichten der Bockmühle.
(Walter Damm #A.006 und #A.007)





1977. Ansicht der Bockmühle.
(UDB #A.008)

↓/→ 1983. Belegfotos der UDB. (UDB #A.010)



1984. Ansicht der Mühle hinter Neubau Ramthor.
(Walter Damm #A.009)



Ende des 20. Jahrhunderts

Reinhard Krause (siehe → [Quellen](#)) porträtierte in höchster Fotoqualität Mühlen und ihren Verfall in Ostdeutschland. In seinem Fundus findet sich auch die Zöschener Mühle.



1998. Bockwindmühle, Jalousieflügel, teilweise Attrappen. (Reinhard Krause #A.011)

Im 21. Jahrhundert

↓ 2019. Bockwindmühle vor der Gründung des Mühlenvereins.
(HWZ #A.012_1)



↓ 2019. Bockwindmühle. Detail eines Mühlenflügels.
(HWZ #A.012_2)



Das Interieur der Mühle lernte der Autor 2018 kennen. Die zuletzt benutzte Technik war augenscheinlich vollständig erhalten, aber, nicht überraschend nach Jahrzehnten des „Dornröschenschlafes“, in entsprechendem Zustand. Der Autor hat sich die Veröffentlichung fotografischer Dokumente von der Eignerfamilie nicht autorisieren lassen und verzichtet daher auf deren Veröffentlichung.

Dieck: Ehrungen, Werke

Verdienste und Ehrungen

1887 ernannte die Royal Horticultural Society Dieck zu ihrem Mitglied.

1925 wurde in einem Nekrolog im „19. Jahrgange der Internationalen Entomologischen Zeitschrift“ die entomologische Forschung von Dr. Dieck besonders gewürdigt. (Mantsch S. 78 f.)

2010 benannte man die von der Zöschener Dorfstraße zum Zöschener Park führende Straße nach ihm.

2019 wurden drei Informationstafeln angebracht, die auf Dieck verweisen (Oberhof, Villa, Park). Ihr Inhalt wird im [→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#) angegeben.

Arboretum und Baumschulen

Weltweite Bekanntheit erlangte das von Dieck 1887 angelegte Arboretum, das sogar in Meyers Großem Konversationslexikon (MKL) erwähnt wurde. Man vergleiche dazu auch Heinicke, der zudem auf den 1897 angelegten Alpengarten und die 1874 gegründeten (Obst-) Baumschulen hinweist.

↓ ca. 1897. Georg Dieck in seinem Alpengarten. (Gisela Losse #2.18)



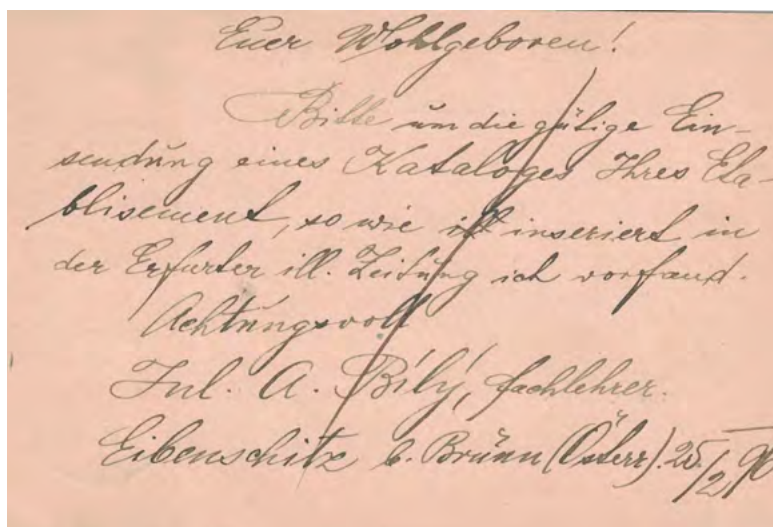
1885 erscheint der erste „Haupt-Katalog“ der Zöschener Baumschulen mit den Kapiteln: I. Obst. II. Rosen. III. a) Laubhölzer b) Nadelhölzer. Nach Stefan Kiehne boten die Baumschulen 547 Obstsorten, 3000 Laubgehölze und 400 Nadelgehölze an.

Dieck selbst merkt an, dass „etwa 20% der Obstsorten vorher in deutschen Katalogen noch nicht angeboten und somit für den deutschen Verkehr neu waren. Zu diesem Kataloge erschien 1887 ein Nachtrag von ca. 1200 Laubholzarten, von denen etwa zwei Drittel ganz neu eingeführte, sowie 407 Varietäten von Obst, von denen fast ebenso viele in deutschen Gärten noch nicht vertreten waren.“

1888 beginnt seine „Ölrosen-Leidenschaft“, wie sein Enkel Wilfried Dieck sie heute nennt.

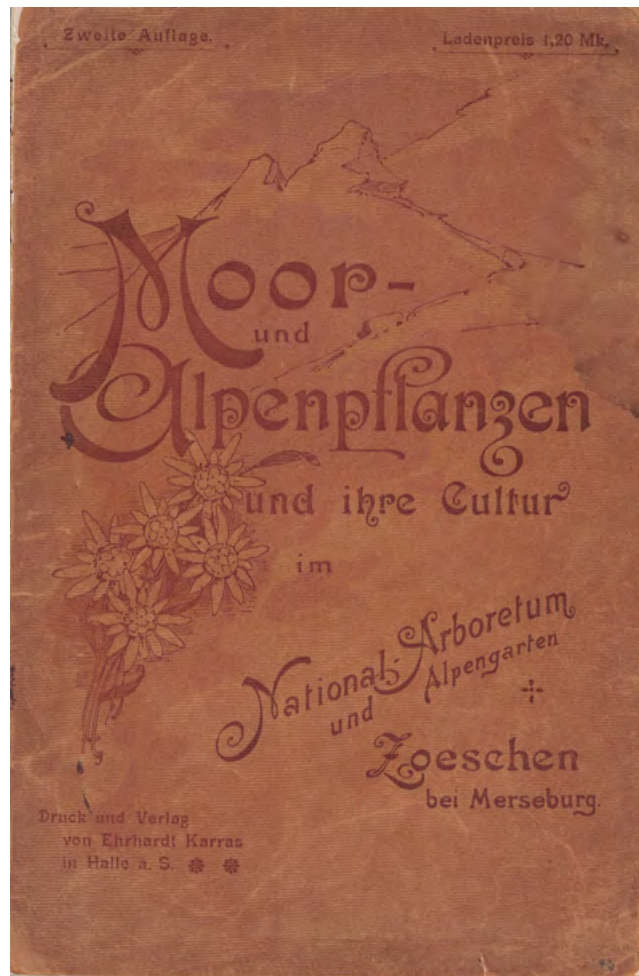


1896. Correspondenz-Karte, gerichtet ans „National-Arboretum“ Zöschen. Vs. (Uwe Thondorf #2.05)



1896. Correspondenz-Karte, gerichtet ans „National-Arboretum“ Zöschen. Rs. (Uwe Thondorf #2.06)

1899 erscheint der Katalog „Moor- und Alpenpflanzen und ihre Kultur im National-Arboretum und Alpengarten Zöschen bei Merseburg“ und „wird eine Sensation“, wie Kiehne (1997) schreibt.



1899. Titelblatt der zweiten Auflage des legendären Katalogs (HWZ #2.07)

Wildrosensammlung

Ab 1899 trennt Dieck sich offensichtlich „nach und nach von Teilen seiner Sammlungen. Ein Großteil der einmaligen Wildrosensammlung ging nach Paris zu Graveraux. Auch das neue Rosarium in Sangerhausen erhielt eine Sendung aus Zöschen (1903) und nahm damit erstmals Wildrosen in Sammlung auf“, so wiederum Kiehne. Das Rosarium war nach Beschluss von 1898 des Vereins der Rosenfreunde 1903 eröffnet worden.

Seine Wildrosensammlung muss ebenfalls beachtlich gewesen sein, denn 1899 „überließ ich mein über 600 Nummern zählendes zumteil noch garnicht katalogisiertes Sortiment von Wildrosen aller Erdteile größtenteils dem bekannten französischen Wildrosen-Spezialisten Graveraux“, berichtet Dieck (1915) selbst.

Jedenfalls „forcierte er ab 1888 seine Bemühungen, geeignete „Oel-Rosen“ in den Ländern Südeuropas und des Orients zu finden, sowie deren Kultur in Deutschland zu propagieren.“ (Kümmel und Kiehne 2013)

Alpenpflanzen, Farnpflanzen

1904-1905: Extreme Trockenheit vernichtet ein Drittel der ca. 3600 Alpenpflanzen-Arten.

1914 entsteht eine Farnkräutersammlung, die bald 400 Sorten umfasst.

1916 folgt auf einen kalten, nassen Sommer ein extremer Winter, die Arbeiter müssen in den Weltkrieg ziehen. Der Park und die Sammlung kann nicht mehr gepflegt werden.

Dieck: Gäste, Personal

Gäste waren in der Villa ausdrücklich willkommen; zu Lebzeiten der Hausherrin Marie wurde jeden Mittwoch offenes Haus gehalten (1882). Siehe dazu auch die „Hausregeln“, die man bei Mantzsch (S. 30) findet. Das galt natürlich besonders für Familienmitglieder und deren Familien. Von diesen sind vor allem die von Aschoffs und die Kellerhoffs zu nennen.

Diecks Schwester und General von Aschoff

Friedrich Heinrich Aschoff (1789-1854) war Generalmajor und Kommandeur der 6. Landwehr-Brigade in Berlin und war am 25.05.1847 in den Preußischen Adelsstand erhoben worden.

Aus dessen 1835 geschlossener Ehe ging der spätere Generalmajor Hugo von Aschoff (1829-1906) hervor, der F. E. G. Diecks Schwester Friederike Julia Therese geheiratet hatte.

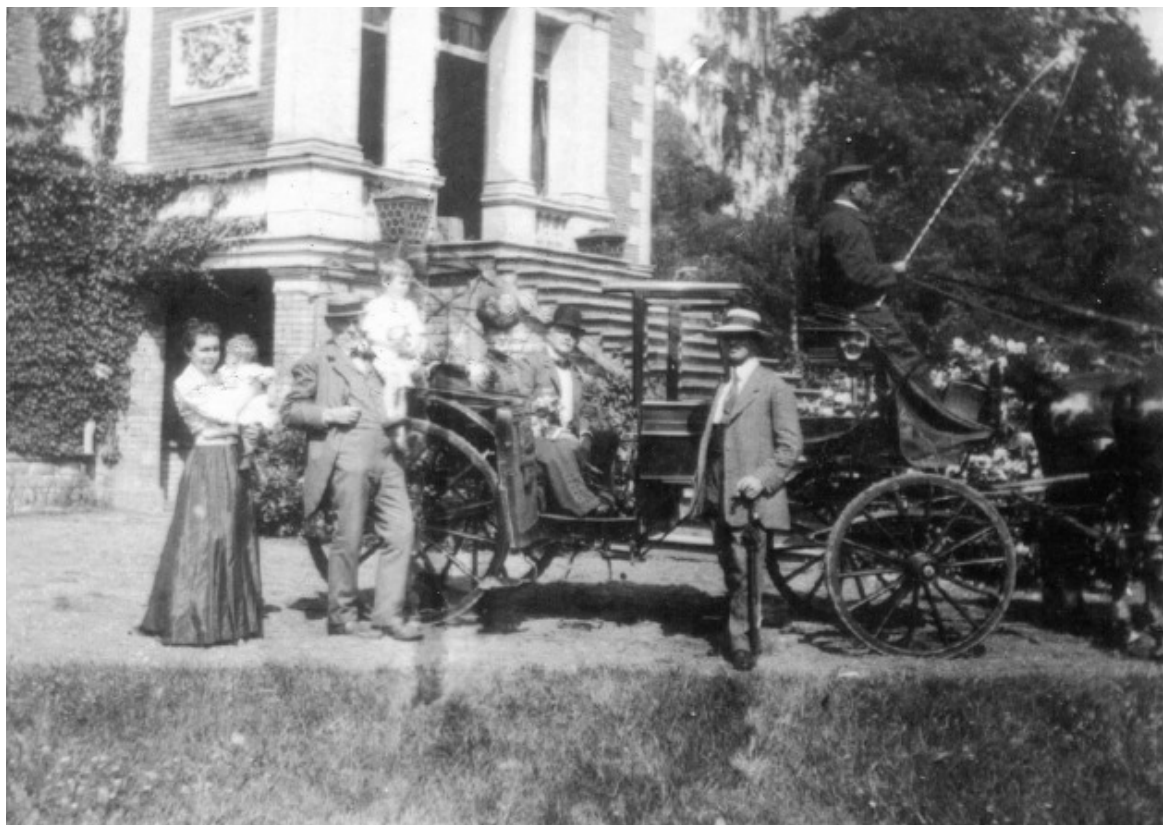
Ihr ältester Sohn, Friedrich von Aschoff (*1864) denkt in seinen Lebenserinnerungen (Wernigerode, um 1935) gerne an die Besuche bei seinem Onkel und seiner Tante (Diecks erster Ehefrau) zurück, schreibt aber auch: „Von dem schönen Gut Zöschen ist nicht mehr viel übrig geblieben. Der Braunkohlenschätze wegen ist der größte Teil enteignet. Die früher so blühende Baumschule und das Arboretum, beides von meinem Onkel Dieck angelegt, der mehr Gelehrter als Landwirt war, sind nur so eben noch gehalten.“

↓ Therese und General von Aschoff. (Jenö Glöckler #A.017)



Diecks Söhne und die Kellerhoffs

F. E. G. Diecks ältester Sohn aus erster Ehe, Hans Friedrich, hatte 1910 die 21-jährige Hildegard Franziska Kellerhoff geheiratet. Im Ersten Weltkrieg, bereits im November 1914, fiel Hans bei Arras (vgl. die Gefallenentafel in der Kirche St. Wenzel). Der jüngste Sohn, Friedrich Wilhelm (Fritz), heiratet am 02.10.1919 in Höxter dessen Witwe. Die Schwiegereltern der beiden Söhne besuchten Zöschen in diesen Zeiten häufig.



1910. Besuch von v. Kellerhoffs in Zöschen. An der Kutsche Hans Dieck, Alfred und Georg bei Georg und Valerie.
(Wilfried Dieck #A.018)

Gemeindepfarrer Friedrich Heinicke

Friedrich Heinicke war von 1886/87 bis 1926 Pfarrer in Zöschen und Zscherneddel.

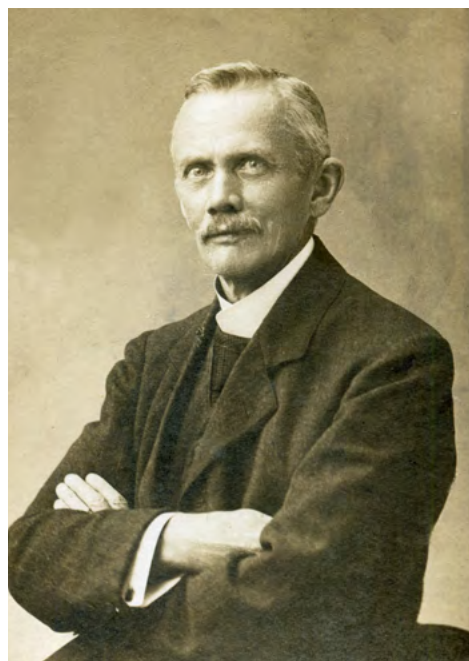
Zu seiner Anstellung kam es nach Schilderung seines Urenkels Helmut Albrecht (2018) wie folgt: „Er hatte sich neben anderen Kandidaten bei Herrn Dieck beworben, der damals die Entscheidungsgewalt hatte. Im Anschluss an sein Bewerbungsgespräch setzte er sich auf die Stufen der Villa, um die Entscheidung abzuwarten. Da er sich langweilte, holte er seinen Zeichenblock heraus und skizzierte die Gegend. Das sah Herr Dieck und dachte sich: Den kann ich gebrauchen! Dabei hat er wohl nicht an die Seelsorge im Dorf gedacht, sondern an die Prospekte seiner Baumschule.“

Der Autor hat in Band 2 der „Zöschener Geschichte(n) – Die Chronik der Pfarrei Zöschen“ in den Biographischen Notizen Hermann Friedrich Heinicke ausführlich gewürdigt. Details findet man dort.

Hausarzt Dr. Max Niebuhr

Dr. Max Niebuhr war Hausarzt von F. E. G. Dieck von ca. 1895 bis 1912, „bevor er für den Rest seines Lebens bis 1938 nach Halle verzog. Er wohnte in Günthersdorf und hatte seine Praxis in Kötschlitz. Die ihm anvertrauten Umdörfer hat er teils mit dem Fahrrad, teils mit seinem Kutscher Quarch mit dem Einachser bereist.“, schreibt Roland Jacob an Wilfried Dieck (26.05.2010).

Übrigens meinen beide Ortsangaben, Günthersdorf und Kötschlitz, ein und dasselbe Haus, das noch heute an seinem charakteristischen Westgiebel erkennbar ist. Fährt man in Richtung Leipzig, ist es links das letzte Haus vor dem Neubaublock, in dem sich heute das allseits beliebte Restaurant „Dschunke“ befindet.



o.J. Portraitaufnahme. Friedrich Heinicke.
(Helmut Albrecht #A.019)



o.J. Portraitaufnahme.
Landarzt Dr. Max Niebuhr.
(Roland Jacob #A.020)



o.J. Max Niebuhrs Wohnhaus in Kötschlitz
(heute Günthersdorf).
(Roland Jacob #A.021)

Wie viele Leserinnen oder Leser sich wohl noch an den prächtigen gusseisernen Ofen in der Arztpraxis erinnern?



o.J. Max Niebuhr auf Einachser mit dem Kutscher Quarch.
(Roland Jacob #A.024)



ca. 1904. Niebuhrs Tochter Hildegard (1900-1972) vor dem „Praxisofen“. (Roland Jacob #A.022)

Gegenüber der Arztpraxis befand sich übrigens der berühmte Gasthof Schwarzer Bär und, weiter in Richtung Leipzig, eine Schmiede.



o.J. Gasthof Schwarzer Bär Günthersdorf, angrenzend die Schmiede. (Roland Jacob #A.025)

Der Autor kann es sich an dieser Stelle nicht versagen, die Schmiede genauer zu zeigen.



o. J. Die Günthersdorfer Schmiede. (Roland Jacob #A.026)

Der Schwarze Bär, 1660 erstmals urkundlich erwähnt, war nicht nur, zur Zeit der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, vorübergehend das Quartier von Zar Alexander I., sondern auch eine beliebte Postadresse. Am 01.09.1993 bereitete „rücksichtsloser Investorenwille diesem Kulturdenkmal ein Ende“, schreibt ein Chronist.

Gelegentlich schrieb Dieck seinem Hausarzt per Adresse „Bär bei Günthersdorf. Kreis Merseburg.“



1907 Diecks Postkarte aus Frankreich an Max Niebuhr. (Roland Jacob #A.027)

Land- und Hausärzte Dr. Hein und Dr. Orlob

Der Landarzt Dr. Niebuhr war auch für den Ort Zöschen „zuständig“. Um 1880 habe es sogar einen zweiten Arzt dort gegeben, wie sich GF an Bemerkungen seines Vaters erinnert.

Heinicke erwähnt Dr. Hein mehrfach in seiner Chronik.

Der Nachfolger von Dr. Niebuhr wird Dr. Orlob aus Kötschlitz gewesen sein; das „Verzeichnis der Stadt-, Gemeinde- und Gutsbezirke des Kreises Merseburg“ von 1924 führt diesen als Arzt in Zöschen auf. 1927 ordnet das gleiche Verzeichnis Orlob Günthersdorf zu. Übrigens wird 1927 Heinicke immer noch als Pfarrer genannt. Erstaunlich ist auch, dass Zöschen 1924 noch mit 720 Einwohnern geführt wird, 1927 aber nur 45 angegeben sind. 1929, nach dem Verzeichnis der Stadt- und Gemeindebezirke des Kreises Merseburg ist Orlob wieder Kötschlitz zugeordnet und Zöschen hat 832 Einwohner.

Gesellschafterinnen, Gouvernanten, Kindermädchen (Brandt u. a.)

Gesellschafterinnen, Gouvernanten, Kindermädchen – als „dienstbare Geister“ sollten nicht vergessen werden.

Mantzsch (2005, S. 67) zeigt ein „Foto im Park: Dr. Dieck mit seiner Frau und einem der Kinder, rechts Frau Brandt mit ihrem Sohn, 1909“. Die Rückseite des originalen Fotorahmens lautet vollständig: „Mit freundlichen Grüßen von Ihrem ergebenen Dr. G. Dieck. Zöschen 1909. Links meine Frau und unser kleiner Alfred <geb. 1906>, rechts Frau Brandt geborene Riotte mit ihrem Knaben. Im Hintergrunde der große Busch der *Sophora japonica*.“ (*Sophora japonica* = Japanischer Schnurbaum)

Wer waren die Brandts? In einem Adressbuch von 1924 wird der Landjäger Brandt genannt. Heinicke erwähnt mehrfach den „Gensdarm Brandt“. Dieser wurde ca. 1915 hier stationiert und wird 1917 als Wachtmeister genannt. An anderer Stelle erwähnt Heinicke „Frau Gensdarm Brandt oder ihre Schwiegertochter und Nichte“. Zwei Kinder dieses Namens sind auf einem Klassenfoto (GF, 1928) zu sehen.

Anmerkung: Mit dem Namen Brandt kam der Autor an anderer Stelle in Berührung. Wolfgang Brandt betreibt mit Frau Maria Mail-Brandt eine Internetpräsentation zu Rosen etc. Von ihr gab es zwei Hinweise zu Dieck, denen der Autor nachgehen musste. Demnach sei Justus von Liebig als ein Lehrer von F. E. G. Dieck anzusehen und der Rosenzüchter Conrad Peter Strassheim soll von Dieck Reiser erhalten haben. Diese Aussagen würden auf eine Enkelin Max Niebuhrs zurückgehen. Diese Enkelin ist verheiratet mit Dr. Roland Jacob, dem wir viele Bild- und Postkartendokumente zu Niebuhr und Dieck verdanken.

Hausbedienstete und Gärtner

Insbesondere bei größeren Feierlichkeiten war das Hauspersonal gefragt.

→ o. J. Dieck mit zahlreichen Gästen.
(Andreas Becker #A.050)

↓ o. J. Diecks Familie zum Erntedankfest.
(Freimut Hofmann #A.051)



Letztlich sorgten Diecks Gärtner für das herrschaftliche Ambiente.



o.J. Gärtnerfamilie Teichmann am Unterhof. (Andreas Becker #A.052)

Noch 1894 sucht Dieck per Zeitungs-Anzeige deutschlandweit nach einem „passionierten, tüchtigen Botaniker mit Interesse für Gärtnerei (pensionierter Beamter oder dergl.), welcher zugleich geübter Rechnungsführer sein müsste, als botanischen Assistenten“ für sein „Baumschulenbureau. Grosse Herbarien, über 6000 Sorten Freilandpflanzen in Cultur. Anfangsgehalt 50 Mark pr. Monat und freie Wohnung, event. Familienwohnung. Später Tantieme von Herbarverkauf. Vorstellung erwünscht.“ (Kopie bei Roland Jacob)

Teppichguru und Botaniker Franz Theodor Strauß

Ein sehr bekannter auswärtiger Gast war der „Teppichguru“ und Botaniker Franz Theodor Strauß.

Franz Theodor Strauß wurde am 16.01.1859 als Sohn des Bauern Johann Gottfried Strauß (*10.01.1823 †03.11.1902)



Franz Theodor Strauß. (Roland Jacob #A.028)

und der Tochter des Schwarzbacher Schmiedemeisters Wilhelmina Büchner (*08.06.1836 †19.05.1901) in Kleinbocka geboren. Er starb am 28.12.1911 in Berlin und wurde am 02.01.1912 in Pausa beigesetzt. Dazwischen liegt ein erfülltes, wenn auch kräftezehrendes Leben, das aus dem anfänglichen Schafe-Hüter einen „Kaufmann – Teppichhersteller – Orientforscher – Pflanzensammler – Kartograph“ und Vice-Konsul Englands in Sultanabad (Persien) werden lässt. Er lebte Jahrzehnte in Sultanabad, der noch heute wichtigen Industriestadt Arak, die 1808 gegründet wurde und deren Teppiche von sprichwörtlicher Qualität sind.

Eine gute Zusammenfassung zu Wirken und Leistung ist bei Robert Hiller (1914, S. 88) zu finden: „Nachdem Strauß noch in mehreren Orten gearbeitet hatte, kam er im Jahre 1886 in die Teppichfabrik des Bankhauses Ziegler in Sultanabad in der er 25 Jahre tätig war und deren Leiter er später wurde <1890>. Meist durch Selbststudium bildete er sich hier zum gründlichen Kenner der Botanik, orientalischen Münz- und Altertumskunde, beherrschte er in Wort und Schrift Persisch, Englisch und Französisch, sprach russisch, türkisch, arabisch, zeichnete Berge und Städte, malte in Öl Karawansereien u. a. und legte außer einer großen Münz-, Briefmarken-, Gewehr-, Porzellan- und keramischen Sammlung ein bedeutendes Herbarium an. Viele Pflanzen, die er entdeckt hat, wurden nach ihm benannt; mehrere Gegenden Luristans sind von ihm zum ersten Mal genau kartographiert worden. Seine Bibliothek war die größte Privatbibliothek in Persien. Sie enthielt fast alle Werke, die über Persien erschienen sind und die wertvollsten Bücher über altorientalische Münzen. Und das waren seine Nebenarbeiten. Hauptarbeit blieb immer sein Geschäft, die Teppichfabrikation. Da tat er einen Haupttreffer, indem er das alte, wieder verloren gegangene persische Gelb herstellte. Er nahm erst auf seines Chefs Ziegler Weisung in Manchester bei einem Chemiker Unterricht und später bei dem größten Farbenchemiker Englands. Hier wurde die gewünschte Farbe erfunden.“

Eine Kurzbiographie nebst einer Tafel der seiner Vor- und Nachfahren findet man bei Heinz Frotscher (1998, S. 163 f.). Dort liest man auch die Hinweise auf Strauß' Beziehung zu Dieck. So trifft er Dieck um 1900 in Wurzen (S. 100) und schreibt 1901 an den Botaniker Joseph Bornmüller nach Weimar: „Für Dr. Dieck habe ich manches gesammelt, ich versuche jetzt, ihm lebende Sachen zu senden“. Von Carl Haussknecht und Bornmüller wird Strauß „gleich Dr. Wirth aus Frankfurt, Dr. Dieck in Zöschen und Prof. Dr. Genglbauer in Wien“ als Botaniker gewürdigt, „der mehr als 200 Pflanzen in Persien und Kurdistan entdeckte“, schreibt Frotscher (S. 123). Vor 1900 schon schreibt Strauß an Haussknecht: „Die durch Rußland geschmuggelten Zöschener Rosen blühen ganz prächtig in meinem Garten.“ (Frotscher, S.133) Vermutlich hat er von Dieck auch Pfropfreiser für die zahlreichen Obstgehölze in seinem Garten erhalten, der als einer der schönsten Persiens galt. Ende April 1907 schreibt er an Bornmüller von seinem Plan, „kurz nach Pfingsten nach Deutschland überzusiedeln“ und erwähnt Ende August: „Herr Dr. Dieck ist zurück und ich werde Dienstag, den 29. nach Weimar kommen.“

Fassadenmalerei

Die professionellsten Kunstwerke hierzu hat uns ein zeitgenössischer Künstler hinterlassen, der Grafikdesigner, Maler und Cartoonist Joachim Rolle aus Burghausen bei Leipzig.

Er wurde am 11.06.1939 in Greppin bei Bitterfeld geboren, verkaufte schon als Schüler sein erstes Bild, lernte Dekorations- und Plakatmaler. Danach arbeitete er in der Werbung aller Art, ein-

schließlich Modenschauen, für Gastronomen, Firmen, Industriebetriebe, Privatleute, Vereine usw. Seine Vielseitigkeit hat den Autor sehr beeindruckt, als er ihm bei einem Besuch seine prall gefüllten Künstlermappen und Belegsammlungen zeigte. Eine überaus spannende Zeit seines Berufslebens erlebte er als Pressezeichner und Cartoonist in den 1960-er und Anfang der 1970-er Jahre bei der Abendzeitung, die in Halle erschien und auch vor dem Leipziger Hauptbahnhof angepriesen wurde. Danach arbeitete er 20 Jahre lang als Grafiker und Szenenbildner beim Fernsehen. Seit 1975 lebt der Künstler in Burghausen und arbeitet dort seit 1985 freiberuflich.

Vielleicht haben seine Cartoons auch zur Veränderung des politischen Systems „im Osten“ beigetragen. „Im Westen“ ist er nicht erst bekannt geworden, als 1990 das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover seine sämtlichen Exponate der Ausstellung „Kartoon 90“ aufkaufte.

Er hat sich nicht nur lokal, sondern auch in der Region und deutschlandweit mit seinen Wand- und Fassadenmalereien und durch zahlreiche „Eilaufträge“ einen Namen gemacht.

Regional trifft man gelegentlich auf bis zu 20 Meter lange Gemälde. Sein Repertoire ist außerordentlich vielfältig. Er malt besonders gern Pferde und Mühlen, ist aber auch ein gefragter Kopist französischer Impressionisten. Von seinen über 1000 Werken finden sich einige in Zöschen.

(1) Sein Fassadenbild „Landwirt Werner Langenberg“ (ca. 350 x 130 cm) in der Feldgasse hat der Autor schon in seinem heimatkundlichen Erstling abgebildet. (Zwanziger 2018, S. 43) Dass sich der Künstler immer in das Leben der Porträtierten hineingedacht hat, erkennt man hier rechts im Bild an der Kirche, denn Langenberg war viele Jahre bis zu seinem Tod Kirchenältester. Früher schon, als Ortsbauernführer, was beinahe sein Verhängnis wurde, hat er sich sehr für Belange und Bedürfnisse der Kirche eingesetzt. Auch die Errichtung der Winterkirche, nachdem das Pfarrhaus abgerissen worden war, geht auf seine Initiative zurück.

Nach über 20 Jahren beginnt die Farbe des Gemäldes nun leider abzublättern. Dies ist aber eher eine Folge der Putzbeschädigung durch das erforderliche Abtragen der Efeuranken als einer unsachgemäßen Untergrundvorbereitung.

↓ Der Landwirt Langenberg. (Axel Kramer #A.030)



(2) Das Langenbergsche Federvieh wiederholt sich als Motiv unter den Wandmalereien in der Alten Turnhalle (2009).

(3) Am Vereinsheim des Rassegeflügelzuchtvereins hat Joachim Rolle ebenfalls seine Spuren hinterlassen (ca. 2010).

(4) Für Renate und Bernd Mai in Zscherneddel schuf er 2013 straßenseitig eine Sonnenuhr und porträtierte im Hof das Pferd Liberty und den Rottweiler Damian sowie am Pool exotische Pflanzen und Papageien.

(5) Am früheren Wohnhaus von Rolf Knauth (Am Schachtteich 2) hat er eine merkwürdige Lebensregel verewigt, deren Text mit vorwiegend zur Holzbearbeitung genutztem Handwerkszeug umgeben ist: „Lache und der Tag wird schön. Sei vergnügt, es wird schon geh'n. Immer ist die Welt wie Du. Lächle und sie lacht Dir zu.“

Eine Lüftlmalerei von anderer Hand finden wir an der Giebelseite eines Hauses in der Dr.-Georg-Dieck-Straße nahe am Eingang zum Park. Über einem Panorama von Zöschen stehen der Ortsname und das Gemeindewappen.

Die langsam verblassende Bemalung (Feuerwehr-Insignien) am Alten Spritzenhaus wurde ca. 2000 von Jenny Schmidt aus Friedensdorf geschaffen.

Geo-Koordinaten

Wanderer, kommst du nach Z., lass' die Finger von UTM-Koordinaten, könnte man warnen. Aber wieso? Dieses Positionsformat nach der Universalen Transversalen Mercator-Projektion ist doch ganz „aktuell“.

Der technikaffine Wanderer benutzt heute sicher auch ein Navigationsgerät und vertraut der Information, die solche Technik liefert. Zwar ist über Gefahren, in die Autofahrer durch Navigationsinstrumente gebracht worden sein sollen, gelegentlich berichtet worden. Die Zuverlässigkeit von Geräten, die man gerne für Geo-Caching oder Trecking-Touren verwendet, wird kaum hinterfragt.

Geo-Daten braucht man aber zum Beispiel auch für Rettungsdienste in Katastrophenfällen, etwa bei Bergungsaufgaben, zur Kommunikation von Seuchenherden, für die Ortung gestohlener Fahrzeuge, zur Landesvermessung, bei der Einmessung von Grundstücken, zunehmend in der Landwirtschaft, für Kartierungsaufgaben im Naturschutz und natürlich für die genannten Freizeit-Aktivitäten.

Das Vertrauen auf die „Richtigkeit“ von Koordinatenangaben, die von Smart-Phones bzw. darauf installierten Apps stammen, ist erstaunlich. Ob solches Vertrauen gerechtfertigt ist und zuverlässige Daten vorliegen, lässt sich vergleichsweise leicht überprüfen, wenn in der Nähe ein Geodätischer Referenzpunkt vorhanden ist.

Erdformmodelle

Die Erkenntnis, dass die Erde Kugelform besitzt, ist unterdessen Allgemeinwissen. Spätestens in der Schule haben wir im Geografie-Unterricht Projektionen dieser Kugel auf die Papierebene kennengelernt (Atlas). Auf diesen Abbildungen finden wir geografische Koordinaten, die in Grad, Minute und Sekunde oder in Dezimalgrad angegeben werden können. Auch in Google Earth® (Standard-einstellung) begegnen uns diese Koordinaten.

In der Realität will man es in der Regel genauer wissen und benutzt z. B. bei der Landvermessung oder zur Navigation geodätische Koordinaten. Dabei wird berücksichtigt, dass die Erde tatsächlich keine ideale Kugel ist, sondern einem Rotationsellipsoid ähnelt. Für dieses Ellipsoid gibt es zahlreiche Modelle, die sich vor allem in den Werten für die große und die kleine Halbachse unterscheiden. Europa wird am besten durch das Referenzellipsoid aus dem Jahr 1841 von Friedrich Wilhelm Bessel (1784-1846) modelliert, aber auch durch das 1940 von Feodosi Nikolajewitsch Krassowski (1878-1948) publizierte Referenzellipsoid.

International hat man sich, insbesondere für GPS-Vermessungen, auf das World Geodetic System von 1984 geeinigt (WGS84), das weitgehend den beiden genannten Rotationsellipsoiden entspricht. In Deutschland beschloss 1991 die Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen (AdV) das ETRS89 als amtliches Lagebezugssystem. Diesem Europäischen Terrestrischen Referenzsystem liegt ein Referenzellipsoid aus dem Jahr 1980 zugrunde (GRS80). Die Lageangaben beider Systeme, WGS84 und ETRS89, unterscheiden sich um weniger als 1 m.

Handelsübliche Navigationssysteme verwenden in der Regel das WGS84. Das Vermessungswesen benutzt jedoch ETRS89 und SAPOS, den hochgenauen Satellitenpositionierungsdienst.

1995 hat die AdV sogar beschlossen, ETRS89 in Verbindung mit der Universalen Transversalen Mercator-Projektion einzuführen (UTM-Abbildung). „Mit diesem Beschluss besteht für alle Vermessungsverwaltungen der Bundesländer die Verpflichtung, auch die Bestandteile des Liegenschaftskatasters in das ETRS89/UTM“ überzuführen. Auch dieses („aktuelle“) UTM-Positionsformat lässt sich auf Navi-Geräten einstellen.

Koordinatenformate auf Karten und Navis

Für alltägliche Zwecke genügen meist zweidimensionale Koordinatensysteme zur Darstellung von Stand- bzw. Lagepunkten, z. B. auf topografischen Karten. An deren Rand finden sich aber Angaben in verschiedenen Darstellungsformen. Die oben erwähnten Geografischen Koordinaten in Grad/Minute/Sekunden sind meist klein gedruckt und beziehen sich auf die genannten Systeme WGS84 bzw. ETRS89. Außerdem findet man auf solchen Karten Meterangaben in Form von Gauß-Krüger-Koordinaten sowie nach dem aktuellen UTM-System.

Alle diese Angaben taugen auch für digitale topografische Karten und können von unseren Navis angezeigt werden. In den Navis voreingestellt sind meist geografische Koordinaten im Format

ddd°mm:ss.s^m. Auch Dezimalgrad, ddd.ddddd° oder Grad und Dezimalminuten, ddd°mm.mmm', könnte man einstellen. Besonders anschaulich ist diese Angabe freilich nicht.

Will oder muss man hingegen Meterangaben verwenden, hat man zwei Möglichkeiten. (1) Man wählt als Positionsformat „Deutsches Gitter“. Das ist automatisch (nur) mit dem Kartenbezugssystem „Potsdam“ und dem Sphäroid „Bessel 1841“ verknüpft und führt zu den Gauß-Krüger-Koordinaten. (2) Stellt man als Positionsformat „UTM UPS“ ein, wird das Kartenbezugssystem bzw. Kartensphäroid WGS84 verwendet.

Beispiel für einen Geodätischen Referenzpunkt in Zöschen

Bei diesem Geodätischen Referenzpunkt könnte eine Info-Tafel angebracht sein, die außer der Normalhöhe folgende Angaben aufweist: Geografische Koordinaten in Grad, Minute, Sekunde sowie in Dezimalgrad, sodann Gauß-Krüger-Koordinaten und UTM-Punktkoordinaten der Zonen 33 und 32.

Begeben wir uns zum Beispiel zur Alten Turnhalle in Zöschen bzw. genauer an die Ecke, an der wir in den Park gelangen bzw. noch genauer: zu der nur zwei Meter entfernt im Erdboden eingelassenen Markierung eines Grenzpunktes. Brächte man hier eine Info-Tafel an, könnte sie wie folgt aussehen:



Geodätischer Referenzpunkt

Geografisch: E 12°07'05,5"
(Höhe = 86 m) N 51°21'32,1"
bzw. E 12,118 18° ö.L.
N 51,358 92° n.B.

Gauß-Krüger: R 4 508 338 m
H 5691 578 m

UTM 33U: E 0299 367 m
N 5693 682 m

UTM 32U: E 0717 087 m
N 5694 352 m



HEIMAT- und GESCHICHTSVEREIN
ZÖSCHEN e.V.

Vorschlag für einen Geodätischen Referenzpunkt. (HWZ #A.031)

Interpretation der Gradangaben

Die geografischen Koordinaten wurden mit einem Garmin-Navi (eTrex Touch 25; 11 Satelliten) am 16.12.2020 zweimal hintereinander gemessen. Für Vergleichsberechnungen verwenden wir immer die Werte der ersten Messung (in Klammern steht eine interne Punkt-ID):

(G2.1,61) E 12°07'05.5^m N 51°21'32.1^m (Höhe = 86 m)

(G2.2,62) E 12°07'05.7^m N 51°21'32.2^m (Höhe = 81 m)

Mit einer iPhone-App ergaben sich folgende Werte einer Zweifachmessung:

(E1.1) E 12°07'05.83^m N 51°21'32.10^m (Genauigkeit: ±4 m)

(E1.2) E 12°07'05.56^m N 51°21'32.12^m (Genauigkeit: ±16 m)

Zum Vergleich noch einige Angaben in Dezimalgrad (mit unüblichen Leerzeichen zur leichteren Vergleichbarkeit):

(G2.1) E 12.118 18° N 51.358 92° (Höhe = 86 m)

(E3.1) E 12.118 242° N 51.358 938° (Höhe = 91 m)

Wir finden natürlich bestätigt, dass Zöschen bezüglich der östlichen Länge (E-Wert) nahe am 12°-Meridian liegt. Der ist uns nämlich bekannt, denn dieser 12°-Meridian verläuft direkt durch Leuna im OT Ockendorf; eine Steinstele bei der Tankstelle am Autohaus Leuna markiert ihn.

Die breitenabhängige Längenminute misst am Äquator rund 1855 km. Läge die Alte Turnhalle auf dem Äquator, wäre sie ca. 13 km von dieser Meridianlinie entfernt. Auf unserer Nördlichen Breite (N-Wert) ist der Erdumfang offenbar geringer, denn auf einer Topografischen Karte finden wir nur ca. 8,5 km Entfernung.

Die Entfernung (nördliche Breite) der Alten Turnhalle vom Äquator möge nun jeder selber auszurechnen versuchen. Derartige Umrechnungen sind etwas aufwändig und bergen Fehlermöglichkeiten. Also wenden wir uns am besten gleich den anschaulicheren und „unmittelbar“ verwendbaren Meterangaben zu.

Interpretation der Meterangaben aus Gauß-Krüger-Koordinaten

Wir stellen auf unserem Navi einfach ein anderes Positionsformat ein und lesen für den Grenzpunkt zweimal Koordinaten ab (R heißt Rechtswert, H heißt Hochwert):

(G2.1,61) R 4 508 338 H 5691 578 (Höhe = 86)

(G2.2,62) R 4 508 342 H 5691 580 (Höhe = 81).

Die Werte differieren bei dieser Wiederholungsmessung um 2-4 m bzw. 5 m bei der Höhe. Mit einem beliebigen Koordinaten-Umrechner aus dem Internet – Grad/Min/Sek umgerechnet in Gauß-Krüger-Koordinaten – sind die Abweichungen im Hochwert zum geräteintern umgerechneten Werten noch größer:

(umgerechnet G2.1) R 4 508 341 H 5691 555

(umgerechnet G2.2) R 4 508 344 H 5691 556

Während man, bis auf einige Kilometer, aus dem Hochwert schon die Entfernung zum Äquator ablesen kann, muss der Rechtswert erst „dekodiert“ werden. Zunächst zeigt dessen erste Ziffer an, dass wir Werte des Streifens 4 im Meridianstreifensystem nach Gauß und Krüger vor uns haben. Der Mittelmeridian dieses Streifens liegt bei 12° (= Streifennummer \times Streifenbreite von 3°). Gut, dass wir den Verlauf dieses 12° -Mittelmeridian schon anschaulich kennen.

Nun müssen wir nur noch wissen, dass Mittelmeridianen willkürlich der Wert 500 km zugeordnet wird. Ein Rechtswert kleiner als 500 000 m zeigt eine Position westlich=links von 12° an, ein Wert größer als 500 000 m markiert eine Lage östlich=rechts von 12° .

Mit 8,3 km östlich von Ockendorf lagen wir also mit der Abschätzung nach topografischer Karte ganz gut.

Interpretation der Meterangaben aus UTM-Koordinaten

Mit einem eingestellten UTM-Positionsformat zeigt unser Navi bei zweifacher Messung folgende Werte:

(G2.1) 33 U 0299 367 E5693 682 N (Höhe = 86 m)

(G2.2) 33 U 0299 371 E5693 683 N (Höhe = 81 m)

Wieder sieht man: Die Werte, selbst Höhenangaben, können bei Wiederholungsmessungen differieren, hier um 1-4 m.

Wieder erhält man, bis auf einige Kilometer, aus dem Nordwert direkt die Entfernung zum Äquator.

Der Ostwert muss auch hier noch „dekodiert“ werden. Das UTM-System hat insgesamt 60 Zonen, die jeweils 6° breit sind ($6^\circ \times 60 = 360^\circ$). Deutschland liegt in den Zonen 31, 32 und 33, deren Mittelmeridiane auf 3° , 9° und 15° östlicher Länge liegen. Für sie gilt wieder jeweils ein Wert von 500 km = 500000 m. Unsere Zahlen sind diesmal kleiner als 500000, d. h. wir befinden uns westlich=links von 15° , und zwar rund $500-299 = 201$ km.

Auch in diesem System könnten wir uns also orientieren, um uns beispielsweise mit Freunden in der Natur zu treffen oder uns gegenseitig auf bemerkenswerte Stellen „metergenau“ hinzuweisen. Das gelingt problemlos – solange wir uns auf das gleiche System verständigt haben und beziehen. Dies scheint bei der Verwendung des UTM-Formats besonders wichtig, zumindest in Sachsen-Anhalt.

Besonderheiten bei UTM-Angaben in Sachsen-Anhalt

Lagepunkte in Sachsen-Anhalt liegen entweder in der UTM-Zone 32 (bezogen auf deren Mittelmeridian 9°) oder in der UTM-Zone 33 (bezogen auf deren Mittelmeridian 15°). Beide Streifen erstrecken sich jeweils 3° nach Westen und 3° nach Osten. Damit ist der Leunaer Gauß-Krüger-Mittelmeridian von 12° nun im UTM-System ein Grenzmeridian, der den Übergang von Zone 32 in Zone 33 markiert.

Da Zöschen östlich von 12° liegt, geben unsere Navis logischerweise 33-er UTM-Koordinaten an. Sie beziehen sich auf den UTM-Mittelmeridian bei 15° östlicher Länge. Damit könnten wir nun unsere Position Freunden mitteilen, Geocaching treiben, Hilfe zielgenau herbeirufen etc. und die Position korrekt in einer Topografischen Karte markieren und im Bedarfsfall wiederfinden.

Nur mit einem Vermesser können wir nicht unmittelbar eine diesbezügliche Information austauschen. Denn das Land Sachsen-Anhalt bezieht alle Landes-UTM-Koordinaten einheitlich, aber *willkürlich* ausschließlich auf den Mittelmeridian 9° der UTM-Zone 32N. Die Verbindlichkeit von „ETRS89_UTM32“ wurde u. a. damit begründet, dass nur ca. ein Drittel des Landesterritoriums in der Zone 33 liegt.

Verwenden wir die von unserem Navi standardmäßig ausgegebenen Werte

(G2.1) **33 U** 0299 367 E 5693 682 N.

202

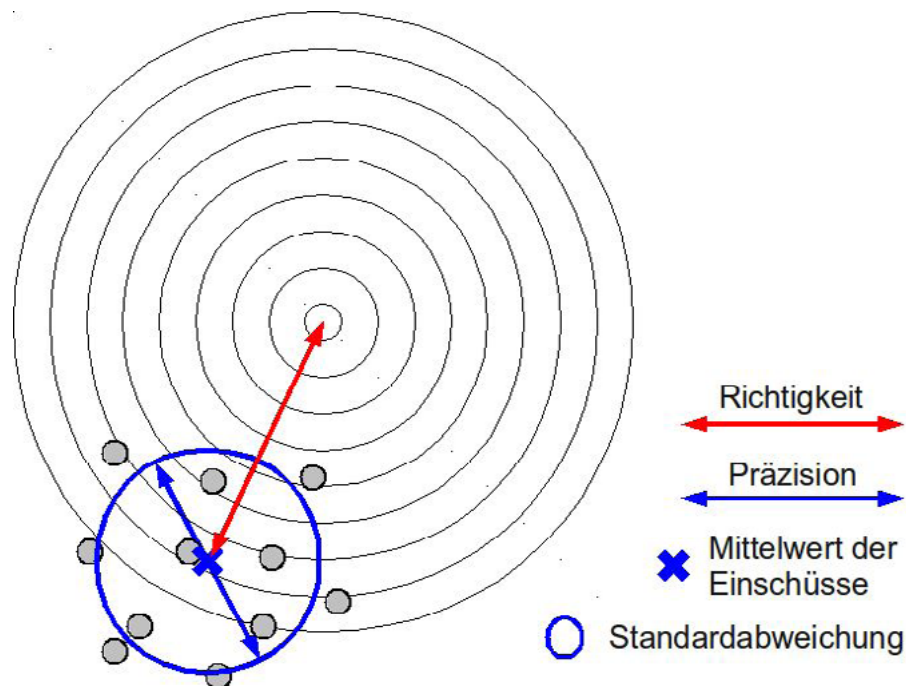
Mit diesen Werten können wir z. B. eine Pflanzenerfassungs-Software des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt (LAU) nicht nutzen, da diese stattdessen die Angabe

(LAU) **32 U** 0717 087 E 5694 352 N erwartet.

Zur Umrechnung der beiden obigen Angaben in die jeweils andere ist eine sog. Koordinatenumformung von UTM 32 in UTM 33 erforderlich. Das können wir hier nicht nachvollziehen, hoffen aber, dass die Berechnung eine akzeptable Übereinstimmung der so berechneten mit den oben angegebenen Werten ergibt.

Exkurs zum Unterschied zwischen Präzision und Richtigkeit

Beide Begriffe werden häufig verwechselt. Um den Unterschied zu veranschaulichen, bedient man sich gerne einer Zielscheiben-Darstellung, z. B. der nach Bernhard Thiery. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Richtigkeit>)



Unterschied zwischen Genauigkeit (Präzision) und Richtigkeit. (HWZ nach Bernhard Thiery #A.032)

Die Einschüsse – vergleichbar mit den 11 Einzelwerten der 11 Satelliten, die unser Navi verarbeitet – liegen nahe beieinander; der kurze Pfeil deutet befriedigende Präzision, d. h. Genauigkeit an. Aber der Mittelwert (unser Navi-Koordinatenpaar) ist noch zu weit vom Zentrum der Scheibe entfernt („Richtigkeit“).

Generell werden übrigens Zahlenangaben nicht dadurch präziser (genauer), indem man möglichst viele Nachkommastellen berechnet. Auf diesen Irrtum hat bereits der deutsche Mathematiker, Geodät, Astronom und Physiker Carl Friedrich Gauß (1777-1855) hingewiesen.

Wenn allerdings Messmittel, wie z. B. auch Satelliten, fehlerhaft „kalibriert“ sind, kann dies die Richtigkeit der Angaben beeinflussen. Diesen Aspekt schließen wir beim Stand der Technik aus.

Prinzipiell ist die „Richtigkeit“ aber nicht so leicht bzw. gar nicht zu beurteilen. Denn: Auf welchen wahren Wert im Weltall könnten wir uns beziehen?

Wir können die Richtigkeit im Sinne von Zuverlässigkeit eigentlich nur innerhalb eines vereinbarten Systems vergleichen und bewerten. Jedes System ist dabei für sich relativ, d. h. auf Bezugskonventionen angewiesen.

Um wieder auf die Geo-Koordinaten zurückzukommen: Koordinatenumformungen zwischen verschiedenen Bezugssystemen sind mathematisch möglich (z. B. Gauß-Krüger und UTM oder UTM 32 in UTM 33). Umrechnungen zwischen verschiedenen Bezugssystemen (z. B. Bessel-Ellipsoid/Potsdam-Datum oder Krassowski-Ellipsoid/Pulkovo-Datum in das WGS84) erfordern sog. Datum-

stransformationen. Macht man dabei Fehler, kommt es zu systematischen Abweichungen und die Richtigkeit wird beeinträchtigt.

Man sollte sich also auch für den privaten Gebrauch immer zunächst auf ein gemeinsames System und dessen Bezug verständigen und fehleranfällige Umrechnungen möglichst vermeiden. Auch gilt der Grundsatz: Kommunikation vor Aktion.

Gerichtsbarkeit, Gerichtsfälle

Mittelalterliche Gerichtsbarkeit, Bauernsteine, Pranger

Heiner Lück (2009) befasste sich ausführlich mit Bauernsteinen „als Gegenstand der Rechtsarchäologie, Rechtlichen Volkskunde und Rechtsgeschichte“ und schreibt: „Bauernsteine markierten ursprünglich den Ort der Gemeindeversammlung, an welcher jeder „Nachbar“ (d. h. der mit Grund und Boden im Dorf ansässige Bauer) teilzunehmen hatte.“ Dort fanden „bäuerlich-nachbarliche Gerichtsversammlungen“, allerdings nicht für „schwerwiegende Delikte“, statt. Diese Versammlungen verloren aber mit „der Ausdehnung der Grundherrschaft und der damit verbundenen Ausprägung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit („Patrimonialgerichtsbarkeit“) in der frühen Neuzeit an Bedeutung.“

„Der erste Bauernstein ist für Sachsen-Anhalt mit dem Jahr 1733 für den Querfurter Ortsteil Lehm-
bach datiert.“ (Schade 2018) „Ein Bauernstein war ein Ort der gemeinsamen Willensbildung, der
Absprache, der Abmachung und der Geschäfte. Hierzu zählten Absprache zur Feld-, Flur- und
Hutungsordnung, Aufsicht über Maße und Gewicht, Kontrolle der Gemeindekasse, Rotation von
Anbau und Brachhaltung, Vergehen gegen das Gemeindeeigentum, Einhaltung der Backordnung,
der Grundstücksgrenzen und der Feuerordnung. Die Teilnahme an den Versammlungen war für alle
Nachbarn (Rechtsbegriff für Gebäudeeigentümer der damaligen Zeit im ländlichen Raum) Pflicht.
Beim Fehlen hatte man eine Geldstrafe in die Gemeindekasse zu zahlen.“

Zöschen brauchte offenbar einen derartigen Platz nicht: es verfügte schon ein Jahrhundert früher
über ein Gemeindehaus.

Zur sehr verteilten Gerichtsbarkeit erhält man aus Heinickes Chronik Kunde: „Das Jahr der Revolution
1848 brachte das Ende der Patrimonialgerichtsbarkeit, der grundherrlichen Gerichtsbarkeit, einer
Jahrhunderte alten Einrichtung. Der Grundherr jedes Ortes war auch der Erb-, Lehn- und Gerichts-
herr. 1800 war es die Familie von Brandenstein, die diese Rechte besaß, von 1819 an hatten wir
die Dieck'schen Gerichte. So viel mir bekannt, standen alle hiesigen Einwohner auch unter hiesiger
Gerichtsbarkeit, dagegen in Zscherneddel gehörten etliche Häuser unter die Wegwitzer, eins unter
die Oberthauer, manche auch unter die Zöschener Gerichte, eins stand unter Schkeuditzer Gerichts-
barkeit. Wenn Gerichtstag war, so kam der Gerichtsdirektor mit seinem Wagen, den das Rittergut
stellte, hier an; die beiden Gerichtsschöppen, zwei hiesige Einwohner, waren bei den Verhandlungen
zugegen. Es erfolgten Verurteilungen wegen Diebstahl und wegen Beleidigung, der Gerichtshalter
nahm Klagen an gegen säumige Schuldner und entschied Prozesse über streitige Angelegenheiten,

auch über die Streitigkeiten zwischen der Grundherrschaft und ihren zu Frondiensten verpflichteten Unterthanen. Er bestätigte Kontrakte, stellte Reisepässe aus usw. Vom Jahre 1603 ab bis etwa 1772 gab es hier zwei Gerichtsbarkeiten; die Unterthanen gehörten entweder zum Oberhof oder Unterhof. Doch seitdem beide Rittergüter wie einst vereinigt waren, hörte diese Teilung auf. Ums Jahr 1800 war Gerichtsdirektor Schmidt Justitiarius, um 1820 Segnitz, noch später Leonhardt aus Lützen, letzterer mit einer geradezu unleserlichen Handschrift. Die Gerichtsstube befand sich im Unterhofe, dem alten Hause links von der Thür. Daneben auch das Gerichtsgefängnis, ein kleines Gewölbe. Die eingesetzten Gefangenen mussten früher von den anderen Gemeindegliedern, die sich in diesem Dienst der Reihe nach abwechselten, bewacht werden. Später hatte der Gerichtsdienst dazu die Verpflichtung. Der letzte Gerichtsdienst hieß Fritzsche und starb an der Cholera. Man redete ihm nach, daß er die Frauen, welche sitzen mussten, abends in seine Wohnung mitnahm und Federn schleißend ließ. In der Regel aber lauteten die Strafen auf größere oder kleinere Geldsummen. Für andere Vergehen war der Pranger oder Staupe da.“

Halseisen und Pranger

„Der Staupepfahl stand am Wege auf dem Markte, an ihm war ein Halseisen, welches um den Hals des Missetäters gelegt wurde. Dies alte Halseisen hat, nachdem es ebenso wie der Pfahl entfernt wurde, jahrelang im Gemeindehause gelegen und ist von dort schließlich verschwunden. Übrigens befand sich auch an der einen westlichen Kirchthür der Südseite ein Halseisen, aber ob dies noch nach 1800 zu Strafvollziehungen benutzt wurde, ist mir nicht ersichtlich geworden. An die Stelle der Patrimonialgerichte traten zunächst die Kreisgerichte, jetzt gibt es die Amtsgerichte einheitlich fürs ganze Deutsche Reich.“

Aus Gerichtsakten

Alte Gerichtsakten zu studieren ist zwar sehr mühsam, kann aber – allerdings nur für uns Heutige – recht erheiternd sein. Einige Beispiele seien angedeutet.

31.09.1721 (Eingang 01.11.1721)

Eingabe „Adam Sperling und übrige 12 Consorten“ wegen angedrohter Strafzahlung von 20 Gulden. (GF 05.05.2018, Abschrift GF)

28.09.1723

Actum Zöschen Unterhof: Acred wider Simon Rudloff und Consorten das Fischen im hiesigen hochadeligen Unterhöfischen Herren-Garten betrefflich (GF 05.05.2018, Abschrift GF)

19.01.1729

„Bierhol-Affäre“ Nennowitz

Er wurde am 19.01.1729 von den Brandensteinischen Gerichten bestraft, weil und nachdem er als Gastwirt des „Blauen Sterns“ in Zöschen durch seinen Knecht Christoph Tautz aus dem Zschernedeler Gasthof „2 Bullen fremden Bieres“ <à 4 Kannen> hat holen lassen, ohne vorher nachgewiesen zu haben, dass das Zöschener Bier wirklich schlecht war. Offenbar wollte er seinen Gästen aus Halle etwas Besseres anbieten. Jedenfalls wurde er zu einer Geldstrafe verurteilt, die zwei Tage später in

Gefängnis umgewandelt wurde. Damit war die Sache aber nicht zu Ende. (GF 05.06.2021, Abschrift GF)

1761-1762

Ausführliche Akte über Schladebacher Übergriffe, wohl Entführungen eines Dienstknechts des Gottlob Tautz betreffend, worauf sich Zöschener Untertanen zu Exzessen hinreißen ließen, indem sie „dergestalt in Harnisch geraten, dass sie obgedachten Tages des Abends in das Dorf Schladebach wenigstens 30 Mann stark mit Flinten, Degen, Pistolen und Prügeln bewaffnet eingefallen“ und Christoph Jülich befreiten. (GF 03.05.2018, Abschrift GF)

Merseburg den 24.05.1776

Denunciando des Gerichtsdieners Gottlob Benjamin Turft, der am Vortage in Zöschen den Salomon Bloßfeld mit brennender Tobacs=Pfeife antraf, ihn zu Rede gesetzt und ihm die Tobacs=Pfeife nehmen wollen (GF 05.05.2018, Abschrift GF)

Zöschen, den 03. Martii 1785

„Acto zeigt der GerichtsDiener Kurft an, das er am 1. Februar ac. keine Wache Mittags angetroffen“ (GF 05.05.2018, Abschrift GF)

Zöschen am 18.09.1802

Mehrere Rettungsfälle aus der Luppe werden angezeigt. (GF 05.05.2018, Abschrift GF)

1805

Eid des Schulgeld=Einnehmers, ca. 1805, sowie: „Acta das Generale vom 04.03.1805“ vom 03.04.1805. (GF 30.11.2014, Abschrift GF)

o. J.

Ein Auszug aus der „Schulchronik“ besagt: „Der Bäcker P. Lichtenberger hat seinen Sohn Moritz ohne Erlaubnis des Lehrers zu Hause behalten und wurde mit einer Mark bestraft.“ (Ulrich Schröder 2018)

Info-Tafeln zur Orts-Tour

① Informationstafel Gasthof Blauer Stern/ Zur Eisenbahn Leipziger Straße 3, Ehem. Gasthof „Zum Blauen Stern“, später „Zur Eisenbahn“

Seit 1603 in Privatbesitz und bewirtschaftet durch Besitzer oder Pächter. Nach dem Bau des Bahnhofs und der Eisenbahnstrecke wurde der Gasthof ca. 1929 umbenannt. Sein beliebter Tanzsaal wurde 1957 noch als Turnhalle durch die Schule genutzt. Seit 1948 im Besitz der Familie Gutknecht. Letzte Betreiberin war Annelies Gutknecht. Seit 09.02.1997 kein Gaststättenbetrieb mehr. Auf der gegenüberliegenden Seite der Dorfstraße befand sich 1566 oder 1588 eine Ausspanne an der Heer- und Handelsstraße zwischen Frankfurt und Leipzig, der legendäre Gasthof „Roter Hirsch“. Das Baudenkmal wurde 2013 abgerissen und das Grundstück an einen Investor verkauft.

② Informationstafel Kriegerdenkmal Dorfplatz, Kriegerdenkmal

Denkmal aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918). Am 02.09.1870 siegte Preußen in der Schlacht bei Sedan über Napoleon III. Dem wurde hier seit 1874 alljährlich mit einem Kinderfest gedacht. Errichtet zum Gedenken an die Gefallenen in den preußischen Kriegen **1864** (mit Österreich gegen Dänemark), **1866** (gegen Österreich) und **1870/71** (gegen Frankreich) wurde dieses Denkmal errichtet. Der Grundsteinlegung am 11.06.1893 folgte am 08.07.**1894** die feierliche Enthüllung. Gleichzeitig feierte der hiesige Landwehrverein sein 25jähriges Fahnenjubiläum. Das rekonstruierte Kriegerdenkmal wurde am 18.06.**2006** enthüllt. Der originale Sockel wurde von Steinmetzmeister Andreas Herttan (Gatterstädt) restauriert. Den verschollenen Bronze-Adler ersetzte ein bronziertes Aluminium-Modell. Der Adler erinnert zugleich an die zeitweise Überwindung der Kleinstaaterei in Deutschland durch die Reichsgründung am 01.01.1871.

③ Informationstafel Altes Rathaus Dorfplatz 25, Gemeindehaus, Altes Rathaus

Klassizistische Fassadengliederung. Krüppelwalmdach mit Dachreiter mit Wetterfahne 1823. Ein Rathaus soll schon vor 1600 existiert haben. Als Gemeindehaus erbaut 1648. Früher war das Haus Versammlungsort der Nachbargemeinde, d. h. der „Nachbarn“ oder „Tischbesitzer“, also derjenigen Bauern, die Grund und Boden besaßen. Das Nachbarrecht hatten bis zur Einführung der Landgemeindeordnung Mitte des 19. Jh. nur 68 Häuser. Grundhafter Rathausneubau 1823. Restaurierungen 1981 (Dachdeckermeister Hans Fiech, Tischlermeister Ulrich Schröter), 1999 (Rainhard Hevlich, Holzarbeiten) und 2003. Seit 2004 in Privatbesitz.

④ Informationstafel Gasthof zur Grünen Aue Zöschener Dorfstraße 24, Ehem. Gasthof „Zur Grünen Aue“

Hier befand sich früher die Baderei, die zum Rittergut gehörte. Dort wurden u. a. Haare geschnitten und Zähne gezogen. 1650 wurde die Baderei von der Gemeinde erworben und verkauft. Erst nach 1860 wurde der Gasthof erbaut. Anfang des 20. Jh. war über dem Eingang noch eine Tafel zu sehen, die auf das „Brückengeld“ hinwies. Das war hier zu entrichten, wenn große Fahrzeuge die Luppe-Brücken befahren wollten. Während in den Gasthöfen an der Leipziger Straße zur Karnevalszeit Maskenbälle (Kostümbälle) stattfanden, veranstaltete man hier einen Lumpenball (Fetzenball). Letzte Betreiberin war Artur Ohmes Witwe Charlotte („Gasthof Ohme“).

Anmerkung: Auf der Tafel steht irrtümlich Ernst. Ernst Ohme, der Vater von Artur, starb aber bereits in den 1920-er Jahren. Auf diesen Irrtum wies GF 2019 hin.

⑤ Gedenktafel Theodor Poesche Zöschener Dorfstraße 11/13, Theodor F. W. Poesche (23.03.1825 bis 27.12.1899)

Hier befanden sich die ersten vier Schul-Gebäude Zöschens. Der erste Bau entstand 1587. Er brannte 1672 ab. Der zweite Bau wurde 1704 abgerissen. Das dritte Schulhaus stand bis 1839 (heute Dorf-

straße 13). In ihm wohnte der Lehrer Johann G. Poesche bis zu seinem Tode 1839. Hier gebar ihm seine Frau Caroline, geb. Zöllner, Theodor Friedrich Wilhelm Poesche als erstes von acht Kindern. Poesche studierte ab 1844 Theologie in Halle. Dort engagierte er sich politisch so sehr, dass er 1848 steckbrieflich gesucht und in Abwesenheit verurteilt wurde. Ca. 1850 floh er über England nach Amerika, wo er 1856 eingebürgert wurde und 1899 in Washington D.C. starb. In Amerika arbeitete er als Konstrukteur (Flugboot 1853), Geograph, Publizist, Schriftsteller, Statistiker (Steuerbüro) und Übersetzer. Er war Berater verschiedener US-Präsidenten. In Würdigung seiner geographischen Arbeit wurde nach ihm ein Berg in Norwegen (Spitzbergen) benannt.

⑥ **Informationstafel Kirche Zöschener Dorfstraße 15, Kirche St. Wenzel**

Im Ursprung war es eine romanische Chorturmkirche. Um 1543 Neubau nach Brand. Umbau 1680/1681 und Aufsetzen der Kuppe. 1754-1757 wird der Chor erbaut. Die Kirche erhält dadurch den heutigen Seltenheitswert, einen Kirchturm in der Mitte des Hauses. Ab 1805 keine Beisetzungen mehr innerhalb der Kirche. Erhalten blieb innen nur ein Epitaph, vom angrenzenden Kirchhof nur ein Grabstein, heute an der Nordwand der Kirche zu sehen. 1863 erneute gründliche Reparatur und Einbau einer Ladegast-Orgel. 1913 umfassende Innenreparatur. 1999 Renovierung von Turm, Fassade, Uhr (elektrifiziert, Zifferblätter). 2006 Innenausbau mit Fußbodenerneuerung (Dielen seit 1754) und Einbau neuen Gestühls.

⑦ **Gedenktafel für Louise Dieck, die „Franzosen-Braut“**

(vorhandene Tafel Oberhof 24)

Diese Tafel an der Mauer des Oberhofs war die erste örtliche Gedenktafel überhaupt. Dazu hatte Christa Pfohl die historische Begebenheit wieder ans Licht geholt und die Tafel am 30.12.1999 enthüllt. Die Tafel wurde von der Fa. WING-BAU gestiftet, die das Oberhöfische Herrenhaus rekonstruiert hatte.

⑧ **Gedenktafel Georg Dieck Oberhof 24, Dr. Georg Dieck (28.04.1847 bis 21.10.1925)**

Georg Dieck wurde im früheren Herrenhaus Oberhof 24 geboren; er starb in seiner Unterhöfischen Villa am Park. Seine Großeltern hatten die vereinigten Rittergüter 1819 erworben, womit die 400-jährige Herrschaft der Familie von Brandenstein über Zöschen endete. Dieck besuchte das Naumburger Domgymnasium. Er studierte in Jena bei Ernst Haeckel (Promotion 1873). In seiner Zeit war er ein bedeutender Gehölz- und Rosen-Kundler sowie ein bekannter Käfer-Forscher. Von seinen vielen Forschungsreisen brachte er zahlreiche Gehölze nach Zöschen, um sie an unser Klima anzupassen. Die von ihm 1874 begründeten Baumschulen boten anfangs ein überwältigendes Sortiment an Obst- und Ziergehölzen, Rosen sowie von Moor- und Alpenpflanzen. Nach dem Bau der Villa (1876) gestaltete er ab 1880 die seit 1675 bestehende Gartenanlage in einen Landschaftspark um. Weltweit bekannt wurde seine Gehölzsammlung als „National-Arboretum“ Zöschen (1887-1898). Seine Wildrosensammlung gab er 1899 auf. Über Umwege wurde sie zum Grundstock der Wildrosenabteilung

im heutigen Europa-Rosarium Sangerhausen. Ab 1897 modellierte er östlich der heutigen Sekundarschule einen beachtlichen Alpengarten zur Sammlung von Hochgebirgspflanzen der Welt.

Anmerkung: Nach Jahresbericht 1861: Eintritt Oktober 1860 (Quarta); vor Abitur Abgang Ostern 1865 (Prima)

⑨ **Informationstafel Spritzenhaus** **Zöschener Dorfstraße 17, Altes Spritzenhaus**

Das erste Spritzenhaus, mit Sturmfässern und vielerlei Feuergeräten, wurde 1745 auf dem Dorfplatz erbaut. Es musste dort ca. 1893 der Errichtung des Kriegerdenkmals weichen und erhielt hier seinen neuen Platz. Bis 2014 wurde das Gebäude von der Freiwilligen Feuerwehr genutzt und erst aufgegeben, als am 31.05.2014 das neue Feuerwehrgebäude im Gewerbegebiet eingeweiht und bezogen worden war. Seit 2017 in Privatbesitz.

⑩ **Wegweiser auf die Gedenkstätte zum Arbeitserziehungslager (AEL)**

Die Gedenkstätte in der Aue ehrt die Opfer des AEL, das von August 1944 bis April 1945 in Zöschen bestand.

⑪ **Gedenktafel Eduard Peschuël-Loesche** **Zöschener Dorfstr. 30, M. E. Pechuël-Loesche (26.07.1840 bis 29.05.1913)**

In diesem Haus wurde der spätere Geograph, Ethnologe und Forschungsreisende Moritz Eduard Pechuël-Loesche geboren. Er studierte Naturwissenschaften in Leipzig (Promotion 1873) und bereiste in den 1860-er Jahren Westindien, Nordamerika, das Südliche und Nördliche Eismeer. 1874-76 war er kurzzeitig Mitglied einer Afrika-Expedition, der Loango-Expedition, 1882-83 im Auftrage des belgischen Königs im Kongo und 1884-85 in Südwestafrika. 1886 war er Dozent für Erd- und Völkerkunde an der Universität Jena, habilitierte sich dort 1887 und wurde 1888 außerordentlicher Professor. 1895 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Erlangen, den er anfangs als außerordentlicher Professor und ab 1903 als ordentlicher Professor innehatte. 1895 übersiedelte er nach Erlangen. Er starb in München. Auf seinen Reisen malte er ca. 400 Aquarelle, die heute im Besitz des Geographischen Instituts der Universität Hamburg sind. Er publizierte u. a. zu Klima-, Licht- und Wetterphänomenen.

⑫ **Informationstafel Mühlenhof** **Zöschener Dorfstr. 28 und 30, Mühlenhof**

Ehemals großzügig angelegter, vierseitig geschlossener Mühlenhof Nr. 44. 1431 erstmals urkundlich erwähnt. Das Mühlengut gehörte zum Rittergut der Familie von Brandenstein und wurde 1654 verkauft, 1713/1714 wieder erworben, neu aufgebaut und 1738 erneut verkauft. Die Wirtschaftsgebäude mit der Toreinfahrt wurden 1800 vom „Erb- und Eigentümmüller“ F. E. Hennig errichtet, wovon der Inschriftstein über der Tür auf der Hofseite zeugt. Die Stadt Leipzig kaufte 1907 die Mühle mit zwei Wiesen aus der Konkursmasse des letzten Besitzers und verpachtete sie an den damaligen Geschäftsführer der Meuschauer Mühle, der 1920 starb. Schon 1653 betrieb man vier

Mahlgänge, 1820 auch noch eine Ölmühle mit 10 Stampfen und eine Schneidemühle. 1913 gab es drei Wasserräder. Beim Wiederaufbau der Mühle nach 1927 wurde eine Turbine eingebaut sowie ein großer Dieselmotor, um auch bei Hochwasser den Betrieb fortführen zu können. Nach mehreren Bränden auf dem Mühlenhof (1746, 1862, 1927, 1947) und kriegsbedingter Beschädigung wurde die Mühle nicht wieder aufgebaut, der erhalten gebliebene Schrotgang und die Haferquetsche aber weiter betrieben. Alternativ konnte bis 1975 die Zöschener Bockwindmühle genutzt werden. Um 1970 übernahm die Bäuerliche Handelsgenossenschaft die Gebäude und nutzte sie als Lagerraum und Verkaufsstelle. 2000 wurde das Mühlenareal durch die Treuhandanstalt verkauft.

<Das Brandjahr 1927 müsste auf 1926 korrigiert werden.>

⑬ **Wegweiser zum Park**

(nicht vorhanden)

An diesem Standort hat der Autor der Stadt Leuna empfohlen, eine Hinweistafel auf den öffentlichen Zöschener Park anzubringen.

⑭ **Informationstafel Park Brandenstein-Dieck-Park**

Der Park wurde 1675 von Wolf Georg von Brandenstein (1630-1699) angelegt, um seinen Stammsitz zu verschönern. Um 1880 begann Dr. Georg Dieck (1847-1925), den alten Park im Stile eines Landschaftsgartens umzugestalten. Als Mustergarten für Laub- und Ziergehölze wurde der Park von etwa 1887-1899 als „National-Arboretum“ weltweit bekannt. **Östlich** der heutigen Sekundarschule schloss sich ab 1897 der damals ebenso berühmte Alpengarten an. Der größere Teil des Arboretums ist im Zuge der Bodenreform 1945-46 aufgelöst bzw. für Zwecke des Kindergartens (1949, 1955, 1980) und der Schule (1959, 1964, 1977) umgenutzt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Park trotz aktenkundiger Interventionen namhafter Naturschutzbeauftragter und obwohl er seit 1965 als Naturdenkmal (GP0005MQ) registriert ist, in seinem Denkmalwert zerstört worden. Nach dem Krieg engagierte sich die Schule, besonders unter W. Damm, bei gelegentlicher Pflege des Parks, seit 1993 der Heimatverein und seit 2010 die Stadt Leuna.

Anmerkung: zu „östlich“: Nach den aktuellen Vermessungsergebnissen ist nicht mehr sicher, dass die Aussage so stimmt, bzw. müsste sie umformuliert werden: Der größere Teil des Arboretums ist im Zuge der Bodenreform 1945-46 aufgelöst bzw. für Zwecke des Kindergartens (1949, 1955, 1980) und der Schule (1959, 1964, 1977) umgenutzt worden.

⑮ **Informationstafel Villa Dr.-Georg-Dieck-Str. 25, Villa am Park**

Dr. Georg Dieck (1847-1925) erbaute die dreistöckige Villa 1874 im Stil einer toskanischen Villa, mit breiter Freitreppe und offener Säulenhalle im oberen Stockwerk an der Ostseite des vorhandenen alten Wohnhauses. Das angrenzende ursprüngliche Wohnhaus wurde früher auch als Gerichtsort

und Gefängnis genutzt. Obwohl die Villa bautechnisch damals auf modernstem Stand war, wurde das Wasser anfangs mit einem Pferde-Göbel in ein großes Eisen-Bassin auf den Dachboden gepumpt. Dieck starb hier. Seine Witwe sowie deren Sohn und dessen Frau und Tochter wohnten hier bis 1961. Von 1956 bis 1977 war die Villa der sowie deren Sohn und dessen Frau und Tochter wohnten hier bis 1961. Von 1956 bis 1977 war die Villa der fünfte Zöschener Schulstandort, zunächst für die Zentralschule, ab 1960 für die Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule. Später diente sie als Schulküche. Eine 1988 durch den Kreis Merseburg begonnene Rekonstruktion der Villa wurde 1989 vom Rat der Gemeinde storniert. Die denkmalgeschützte Villa ist seit 2005 in Privatbesitz.

⑩ Informationstafel Pfarrgarten

Zöschener Dorfstraße 18, Pfarrgarten mit Pfarscheune

Im heute ca. 2000 m² großen Pfarrgarten stand bis 1983 das Pfarrhaus. Es wurde 1983 bis 1984 abgerissen und der Schutt bis 1985 beräumt. 1711 wurde es erstmalig bezogen. Das Pfarrhaus war im August 1711 bezogen worden. Bedeutendster Gast war am 23.10.1813, während der Völkerschlacht bei Leipzig, Marschall Jean-Baptiste Bernadotte, der spätere schwedische König Carl XIV. Johan. Scheune und Ställe brannten 1747 ab, die Scheune nochmals 1847. Deren Aufbau kostete 707 Thaler, die Wiedererrichtung der Scheune ca. 900 Thaler. Mit Dorferneuerungsmitteln und mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme konnte die Kirche den Pfarrgarten, seine Einfriedung und die Scheune wiederherrichten. Es wurden dafür ca. 500000 DM investiert. Heute steht das Gelände für Ortsfeste und Vereinspräsentationen zur Verfügung.

⑪ Informationstafel Friedhof

Am Friedhof 0, Friedhof

1543 überließ Otto von Brandenstein diesen Begräbnisplatz vertraglich der Kirchengemeinde. Das Erbbegräbnis Dieck at Denkmalstatus. Lorenz Dieck (1788-1846) legte es 1834 an der damaligen Südgrenze des Gottesackers an. Anlass war die Ermordung seiner einzigen Tochter Louise Friederike (14.07.1813 bis 30.12.1833). Das Gefallenen- Denkmal schuf 1923 die Lützener Steinbildhauerfirma Gebr. Weidner. Es wurde am 17.06.1923 eingeweiht. Mit den Namenstafeln werden die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges geehrt. Die ursprünglichen Tafeln mit den Namen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen findet man heute in der Winterkirche von St. Wenzel. Die Trauerhalle wurde 1895 erbaut. Alle Fakten zur Geschichte von Kirche, Kirchhof und Friedhof sind im Stadtanzeiger Leuna 11/2019 nachzulesen.

⑫ Informationstafel Bahnhof/Bahnverkehr

Genehmigung der **Bahnlinie** Merseburg-Zöschen erfolgte im Preußischen Anleihegesetz vom 25.07.1910. Im November 1911 zeichnete Graf Hohenthal (Dölkau) 1000 Mark für den Bau in der ausdrücklichen Hoffnung, sie möge Richtung Leipzig weitergeführt werden. Bau der Linie bis Rössen (Leuna) von 1915-1919. Der erste Zug fuhr am 01.06.1928. Die Bahnlinie endete hier. Die Fahrgäste einiger Züge gelangten mit Autobussen der Sächsischen Staatlichen Kraftwagenverwaltung nach Leipzig. (Deshalb gepflasterte Zufahrtstraße am südlichen Ortseingang)

Seit 01.07.1931 führte die Bahnlinie bis Leipzig-Leutzsch.

Einstellung des Personenzugverkehrs am 29.05.1998, des Güterverkehrs im Herbst 1998.

Fertigstellung des **Bahnhofsgebäudes** nebst Anbau des Güterschuppens 1928. Im Hauptteil zwei-stöckiger Bau, einst mit Wohnung des Bahnhofsvorstehers, Diensträumen, Wartesaal und Toilette. DDR-Denkmaliste hebt hervor: Expressionistische Fassadengestaltung, aufwändiger Giebel im Bereich des Seitenrisalits. Seit Weihnachten 2009 in Privatbesitz.

⑲ **Informationstafel Alte Kapelle** **Leipziger Straße**

Die kleine Kapelle entstand in einem Hofkomplex, der 1865 Familie Tautz gehörte und 1953 durch Erbfall geteilt wurde. Eine Hälfte der „Tautzschen Scheune“ wurde von der Katholischen Kirche gepachtet und zur Kapelle ausgebaut. Die DDR-Denkmaliste hob rundbogige Bleiglasfenster, Kranzgesims und Dachreiter hervor. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die kleine katholische Gemeinde zunächst einen Raum in der Villa Dieck genutzt. 2000 wurde die Kapelle entwidmet; ihre kleine Glocke kam in Privatbesitz.

⑳ **Informationstafel Bockwindmühle** **An der Windmühle**

1880 erwarb Julius Zempel die kleine Bockwindmühle von Adolf Wenzel (Schotterey, heute Ortsteil von Bad Lauchstädt). Von 1880-1900 betrieben verschiedene Pächter die Mühle. Betriebseröffnung durch Sohn Theodor Zempel am 01.04.1897, der die Mühle 1901 kauft. 1914, bereits ein Jahr nach Zöschens Anschluss ans Elektrizitätsnetz, ließ dieser einen Elektroantrieb einbauen. Betriebseröffnung durch dessen Sohn Curt Zempel (1907-1996) am 01.07.1937 (1939 Meisterbrief und Einberufung zur Wehrmacht). Der Betrieb ruhte von 1941/1942 bis 15.07.1945. 1948 Erneuerung der Mühlentechnik, 1949 Einbau eines Doppelevators, 1950 Ersatz der Jalousieflügel durch Leichtmetallflügel (Bilau-Flügel, Ventikanten-Drehheck; lat. ventus = Wind). Dadurch war ein Mühlenbetrieb schon ab einer Windgeschwindigkeit von 2 m/s möglich. 1954 Ende des Betriebs durch Windkraft. Curt Zempel arbeitete bis 1975. Die Mühle vererbte er 1996 seiner Tochter Doris. 1984 wurde die Mühle letztmalig repariert und konserviert, dabei der Bock mit Bruchsteinen ummauert. Mühle wurde dem Kreis Merseburg als Denkmal übergeben. 2019 wurde der Verein Zöschener Mühlenfreunde e.V. gegründet.

Anmerkung: (1) Zöschen wurde 1913 durch Vertrag mit dem Kraftwerk Kulkwitz ans Elektrizitätsnetz angeschlossen. Die genaue Bezeichnung 1932: Landkraftwerke Leipzig. Aktiengesellschaft in Kulkwitz. Leipzig C1. Gottschedstr. 27 II. Die Kunden bezogen „elektrische Arbeit“. (2) Zu Bilau-Flügeln: Andere Stellen geben 1,8 bis 2 m/s an und heben hervor: „Außerdem konnten diese Flügel noch arbeiten, wenn Segel- und Jalousieflügel schon stillgesetzt werden mussten, weil das auch als Bremse dienende Drehheck die Umlaufgeschwindigkeit der Flügel auch noch bei starken Winden regulierte.“ (3) Walter Damm: „Am 14.11.1984 wurde diese Mühle dem Kreis als Denkmal übergeben.“ „Durch Beschluss des Rates des Kreises Merseburg wurde die Mühle am 16.11.1977 in die Denkmalliste aufgenommen.“ (pers. Mitt. Doris Ramthor 03.02.2018)

Kirchenbau (chronologisch)

Zur geschichtlichen Orientierung sind in spitzen Klammern entsprechende Daten eingefügt.

Tabellarische Kurzgeschichte

Die Geschichte unseres heutigen Kirchenbaus können wir erst ab Ende des 17. Jahrhunderts mittels gesicherter Belege verfolgen. Denn nach einem verheerenden Brand Mitte des 16. Jahrhunderts wurden erst seit 1680/1681 die Kirchenbücher wieder geführt. Heinicke erwähnt auch das Vorhandensein von „Kirchrechnungen seit 1583“, die man wohl im Wallendorfer Pfarrarchiv finden und auswerten könnte.

Zum Bauwerk

Ursprung	des Bauwerks ist wohl romanisch.
<16. Jh.>	<Im 16. Jh. brannte die Kirche zu Zöschen ab, so Wolf v. Br. (1901)>
ca. 1543	erfolgte wohl Kirchenneubau nach Brand.
?1578	Zum Aufbau nach Brand passt: Kirche erhält Legat von „200 fl.“ (Florin, Gulden)
<1618-1648>	<Dreißigjähriger Krieg>
1651	Turmuhre evtl. schon 1631 vorhanden (lt. Heinicke)
1680/1681	Umbau. „Trotz Pestillenz, Mäuse- und Schneckenplage konnte das alte Dach 1681 abgetragen und neu aufgesetzt werden.“ Aufsetzen der Kuppe. Kirchenbücher werden wieder geführt.
1754-1757	Chor wird erbaut. Kirche erhält heutige Gestalt. „Von Grund auf neu gebaut“
1756	Kuppe mit zweiter Urkunde bestückt.
1785	Kirchendachreparatur (Sattelwalmdach und Dachreiter). „hiesiger Kirchturm wieder repariert, weil dieser sehr unansehnlich und fällig war, auch in dem siebenjährigen Krieg anno 1756 sehr durchschossen.“ (Thorsten Fielon 06.05.2019: „Abschriften Kirchenakten Zöschen. Untere Denkmalschutzbehörde Saalekreis.“)
ca. 1800	Ende der Beisetzungen innerhalb (gemauerter Gewölbe) und außerhalb der Kirche.
1804	Einbau einer neuen Turmuhr, die anfangs nur die ganzen Stunden schlug. (Heinicke)
1809	Sturmschäden an Dach und Wetterfahne. „Wetterfahne mit Stern versehen und 30.03.1809 wieder aufgesetzt“
<26.08.1819>	<Familie von Brandenstein zieht sich aus Zöschen zurück. Verkauf der Rittergüter an Familie Dieck.>
1863	gründliche Reparatur. Neuer Anstrich des Holzwerks. (Heinicke) Einbau der Ladegast-Orgel.
1880	Kirchentür und Kirche mit Blitzableiter geschützt.
1893	neuer Zementabputz. Fensterscheiben erneuert. Die Fensterscheiben waren runde, kleine mit Blei eingefasste dunkle Glasscheiben; an deren Stelle sind nach und nach kleine eierartige Glasscheiben eingesetzt worden. (Heinicke)
1901	Turmuhr wird verändert und schlägt nun auch Viertelstunden.
1904	neue Turmuhr gekauft. (Heinicke)
1913	große Innenreparatur.

- 1934 Einbau einer Heizung.
- nach 1945 außen Sockel und Kartusche (1893) freigelegt.
- 1956 Einbau zweier neuer Glocken.
- 1978 Einbau der Winterkirche.
- 1981 Abriss des baufälligen Pfarrhauses.
- 1992 Einbau neuer Außentüren (Eiche, natur, lasiert).
- 1999 Renovierung Turm, Fassade; Geläut elektrifiziert, Zifferblätter und südliches Uhrenhäuschen erneuert.
- 21.07.1999 Aufsetzen der restaurierten Wetterfahne mit Kugel. (Wetterfahne und Turmknopf durch Fa. Otto, erinnert sich 10.10.2019 Uli Schröder.)
- 2001 Fenster an Süd- und Ostseite erneuert; alle Fensterrahmen und Außentüren neu gestrichen.
- 2003 Einbau einer neuen Altarwand.
- 2005-2009 große Innenraum-Renovierung.
- 2006 Innenausbau: Fußbodenerneuerung (Dielen seit 1754!). Einbau neuen Gestühls.
- 18.01.2007 Orkan „Kyrill“ beschädigte beide Dächer der Kirche nur wenig.
- 18.01.2018 Orkantief „Friederike“ beschädigt etliche Quadratmeter am Süddach.

Zur Ausstattung der Kirche

- <31.10.1517> <Beginn der Reformation mit Luthers 95 Thesen>
- <25.06.1530> <Verlesung der Evangelischen Konfession (Melanchthons Confessio Augustana) vor Reichstag (Kaiser Karl V.) in Augsburg.>
- <1539> <Mit Erlaubnis Wolf von Brandensteins Verkündigung des Evangeliums nach Luther (Merseburg 1543)>
- Anf. 17. Jh. „Holzkanzel in Spätrenaissanceformen mit Schalldeckel, an der Wand dahinter geschnittes Wappenschild um 1650.“
- 1695 Kauf der Orgel aus dem Schloss Herzog Christian II. von Merseburg (Heinicke)
- 1705 Anna Helene von Brandenstein, geb. v. Moschwitz schenkt silbernen Kelch und Patene (Schale).
- 1785 Altargemälde und Wetterfahne hergestellt. (Heinicke)
- 1786 „ganz neuer Altar mit vortrefflichem Brustbild, welcher nebst Vergoldung und marmorisierender Malerei, ohne das kostenlose Gemälde zu ehren, an 300 Taler gekostet“.
- 21.08.1801 Probeläuten und Einweihung dreier neuer Glocken der Gebr. Ulrich.
- 1863 Diecks schenken neue Altarbekleidung.
- 1863 Demontage der Kartusche mit dem Brandensteinschen Wappen vom patronatlichen Kirchensitz.
- 1863 Demontage der Christusfigur am Kreuz.
- 07.01.1864 Abnahme der Ladegast-Orgel (1170 Thaler) durch den Merseburger Domorganisten Engel
- 1899 Diecks schenken neue (rote) Altarbekleidung. Ersatz der 1863 angeschafften.
- 1899 Ersatz zinnerner Taufkanne und Taufbecken durch Modelle aus Alfenide, einer versilberten Legierung aus Kupfer, Nickel und Zink.
- 03.03.1904 Schulgemeinde beschließt Beschaffung einer neuen Turmuhr für 1000 Mark.

1913	Große Innenreparatur, Einbau elektrischen Lichts.
04.07.1917	Abschiedsgeläut, Glockenabgabe zur Kriegsunterstützung. Eine kleine Glocke verbleibt. Die Glocken wurden auch zu klar festgelegten Signalgebungen verwendet. (Heinicke)
1917	Kriegsbedingte Abgabe des Zinnprospekts der Orgel.
12.12.1924	zwei neue Glocken angeschafft (Heinicke) Sie kamen per Zug von Laucha bis Kötzschau, von wo sie nach Zöschen transportiert wurden, woran sich Gerhard Frenkel 2019 erinnert.
1978	Abbruch der Patronatslogen wegen Einbaus der Winterkirche mit Küche und Toilette
1992	Instandsetzung der Orgel durch Thomas Hildebrandt (Halle)

Kunst und Künstler

Ursprünglich bezeichnete Kunst alles Menschengemachte bzw. Fertigkeiten, nach denen der Mensch strebte. Wir wollen uns hier auf einige Beispiele klassischer Ausprägungen der sog. schönen Künste beschränken, die mit der Zöschener Geschichte verbunden sind bzw. die wir heute (noch) vorfinden.

Daher werden wir nur kurz die Gebiete Architektur und Kunsthandwerk streifen und uns ausführlicher der Malerei und Grafik widmen. Die heute allgegenwärtige Kunstform (!) Graffiti lassen wir dabei aus, auch Komposition, Instrumentalmusik und Literatur müssen vorerst unbesprochen bleiben.

Architektur, Steinbildhauerei

Lediglich die einstige Villa Dieck ist als architektonische Besonderheit hervorzuheben. An Landschafts- und Gartenarchitektur, an die Gartenkunst früherer Jahrhunderte könnte uns vielleicht ein Rundgang durch den Brandenstein-Dieck-Park erinnern. In der Kirche St. Wenzel verbindet sich deren Architektur harmonisch mit der Orgelbaukunst von Friedrich Ladegast. Damit streifen wir das Gebiet der Handwerkskunst.

Andererseits ist das Schnitzwerk, wie Kanzel und Brandenstein-Wappen sowie Reste der Bildhauerkunst in und an der Kirche – das Epitaph und der Grabstein – ebenfalls den Bildenden Künsten zuzuschreiben. Über das Epitaph, den Wappenstein und den letzten Grabstein des einstigen Kirchhofs wird im [→ Kapitel Steinzeugen](#) berichtet.

Beispiele für Steinmetzkunst finden wir auch im nicht sehr auffälligen Reformations-Gedenkstein an der Kirche und im vergleichsweise einfachen Kriegerdenkmal am Dorfplatz und im Gefallenendenkmal am Eingang des Friedhofs. Über diese drei Denkmale wird im [→ Kapitel Denkmale](#) berichtet.

Über das Kriegerdenkmal findet man Näheres im [→ ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#).

Zeichnungen, Grafik

Dass Georg Dieck auch zeichnete, ist z. B. durch seine felddbotanischen Skizzen zu sechs Eichenarten belegt, die er während einer Forschungsreise im Taurus anfertigte.

Der Zeitgenosse von Dieck, Eduard Moritz Pechuel-Loesche (1840-1913), hinterließ mehrere hundert Aquarelle zu seinen Forschungsreisen. Marion Ranneberg wies den Autor auf 33 farbige Zeichnungen zu seiner Loango-Expedition (24.2.1875-5.5.1876) hin. Man kann sie in Beatrix Heintzes (Hrsg.) Werk „Eduard Pechuel-Loesche, Tagebücher von der Loangoküste (Zentralafrika)“ finden.

Auch der von Dieck eingestellte Pfarrer (1886-1929) Friedrich Heinicke konnte nachweislich nicht nur hervorragend zeichnen, sondern auch aquarellieren, was man in Band 2 der Zöschener-Serie nur ahnen kann, denn dieser enthält leider keine farbigen Abbildungen.

In seiner Chronik erwähnt Heinicke die Einstellung des Lehrers Friedrich Kittler am 01.01.1919. Kittler unterrichtete bis in die 1930-er Jahre und kam dann im „Lehrer-Ringtausch“ nach Belgern.

Er war bei den Schülern sehr beliebt und führte diese zum Zeichenunterricht auch in die Natur, erinnert sich GF. Von S. F. Kittler sind Linolschnitte und Zeichnungen zu Zöschener Motiven überliefert. Ein Gedicht in Kunstschrift anlässlich eines 70. Geburtstags, das Klaus Martin aufbewahrt, belegt eine kalligraphische Ader von Friedrich Kittler. Auch literarisch war er bewandert, wie sein Eintrag vom 28.01.1926 im Poesiealbum von Werner Langenberg belegt: „Niemand ist frei, der über sich nicht Herr ist.“ (Zitat nach Matthias Claudius (1740-1815) „Sprüche des Demophilus“) Für GF – und alle Heimatforscher – hat er am 23.01.1932 tröstend notiert: „Leiste Rechtes, ob dich drum auch niemand ehrt; wahrhaft Echtes ist des späten Schätzens wert.“

Auch unter den späteren Lehrern sind künstlerische Talente zu finden. Wir nennen nur Hubertus Schmid, Lehrer von 1980 bis 1989, von dem sich noch bis heute Wandschmuck in der Schule erhalten hat.

Eine andere begabte Schülerin war offenbar Walter Damms Enkelin, Antje Krauß. Ihre beachtliche Bleistiftzeichnung der „Alten Zollstation“ hat sie in den 1980-er Jahren mit 11 Jahren angefertigt.

→ [Kapitel: Infrastruktur, Verkehr und Kommunikation](#)

Fassadenmalerei

Über diese Kunstform wird im → [ANHANG: Fassadenmalerei](#) berichtet.

Künstlerische Talente haben sich 2019 anlässlich der Festwoche „750 Jahre Zöschener“ an der Litfaß-Säule am Dorfplatz verewigt. Nach Motiv-Vorschlägen von Kathrin Krüger haben acht Schüler der siebten bis neunten Klasse der hiesigen Sekundarschule unter Anleitung von Iris von Knobelsdorff (Lehrerin für Mathematik und Kunst) viele charakteristische Ortsmotive festgehalten. Die Litfaß-Säule wurde durch Leunaer Handwerker grundiert und von den jungen Künstlern mit Acrylfarbe bemalt. Bereits 2021 weist das Kunstwerk deutliche Schäden auf.

Mosaik

Ein besonders beeindruckendes Kunststück findet man am Eingang der Sekundarschule „Bertolt Brecht“. Der Autor hat dazu aufwändige und erfolgreiche Recherchen angestellt.

→ [ANHANG: Bertolt-Brecht-Mosaik](#)

Mühlenhof, Wassermühle

15. und 16. Jahrhundert

Überlieferungen zur Wassermühle gibt es seit dem 15. Jahrhundert.

So vermeldet Otto Küstermann (1884, S. 75-171 in Rolf Walkers Abschrift) bei seiner Beschreibung von Dölkau: „Im Jahre 1462 verleiht Bischof Johannes <das ist Merseburgs Bf. Johannes II. von Bose> dem Jorge Gremiss Güter „in der molen zu tzesen“ (Zöschen)“.

An anderer Stelle heißt es bei Küstermann (1893) zu Zöschen: „In der Mühle zu Zceschen 5 Heimzen Korn 1431, welche später an Jorge Hanfstengil und seinen Vetter Thyme und (1462) an Jorge Gremiss kommen (die mole zu tzesen.). Zöschen stand mit der gegen Ende des 15. Jahrhunderts bei der Kirche St. Maximi zu Merseburg errichteten Bruderschaft St. Anna in Verbindung.“

Anmerkung: zu Heimzen: Ein obersächsisches Getreidemaß; „ein heimzen ist ein halber scheffel“. Ein Scheffel-Volumen konnte in Deutschland zwischen 17 und 300 Litern betragen; der Alte Leipziger Scheffel maß ca. 80 Liter; GF informiert nach einem alten Taschenkalender: 1 Heimzen sind ca. 10,75 Liter.

GF sagt also mit Recht, dass „wahrscheinlich schon vor 1600 die Wassermühle zum Rittergut gehörte.“ Aus einem Zeitungsbericht weiß er auch, dass die Mühle 1653 vier Mahlgänge hatte.

17. und 18. Jahrhundert

Mitte des 17. Jh. war die Mühle im Besitz derer von Brandenstein, denn „als der Oberhof 1653 die Mühle Zöschen verkaufte, leistete er <Wolf Georg von Brandenstein, 1630-1699> als Mitbelehnter ebenfalls seine Unterschrift“, lässt uns Pfarrer Heinicke wissen.

„Es wird erwähnt, daß er <Hans Ernst von Brandenstein> <1713/> 1714 das Mühlengut Zöschen hat neu aufbauen lassen und die hohen Kosten von 1200 Thlr. allein aus dem Allodialvermögen <d. h.: aus eigenem Vermögen> bestritten hat. Demnach ist die Mühle Zöschen, welche zum Oberhof von je her gehörte und 1654 von Georg und Georg Ernst von Brandenstein an den Müller Dörfer durch einen „Erbkauf“ veräußert wurde, späterhin doch wieder zurückgewonnen worden, so daß der Oberhof solche Summen an ihren Neubau verwendete.“ (Heinicke)

1738 hat „der damalige Mühlenbesitzer zu Zöschen 1738 <das Vorwerk> erworben und es ist auch heute <1924?> noch mit dem Mühlengut Zöschen vereinigt.“ (Heinicke)

1738 „entschloß sie <Anna von Brandstein, geb. Kroppenstein> sich zum Ankauf des verwahrlosten Unterhofs, vermutlich ist dieser ihr Entschluß, den Unterhof der Familie zu erhalten, auch mit Grund gewesen, daß sie 1738 das wertvolle Mühlengrundstück mit etwa 15 ½ Merseb. Acker Landes = 7,28 ha durch ihren in Selben wohnenden Sohn Karl Heinrich verkaufen ließ.“ (Heinicke)

<1746> „war die Mühle, in der Holz gesägt und Öl geschlagen wurde, niedergebrannt.“, berichtet Heinicke, der einen Zeitungsausschnitt zitiert.

In dieser Zeit (1758) wird der Müller Johann Christoph Dedicke im Kirchenbuch genannt, der, 35-jährig, am 26.11.1768 stirbt.

Im Sonderheft 16 (1980, S. 85ff.) „Merseburger Land – Denkmale) des Museums Merseburg (heute: Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg) findet man

„311. Ehemaliges Mühlengehöft Nr. 44. Unter Schutz stehen das quergestellte Wohnhaus und alle Wirtschaftsgebäude mit der Toreinfahrt. Das gesamte Grundstück wurde im letzten Krieg stark bombengeschädigt. Über dem massiven zweigeschossigen Bau des Wohnhauses erhebt sich ein allseitiges Mansarddach. Trotz der recht barocken Formen stammt der Bau aus dem Jahre 1800.“

„1784 wird ein Herr Friedrich Ernst Hennig als neuer Erb- und Eigentümmüller erwähnt“, der auch „noch um 1800“ bekannt ist.

Die heutige Zöschener Dorfstraße 30, ein auffälliges Torhaus mit den eisernen Stützpfeilern des nachmaligen Bachmannschen Saals, trägt am anderen Ende des Gebäudekomplexes über dem Hauseingang einen Inschriftstein „No. 44 F. E. H. 1800“, der auf ihn hinweist.



1910. Ehemaliges Hennigsches Wohnhaus. (Thorsten Fielon #A.038)

19. Jahrhundert

1816 wird „Der Mühlenbesitzer Pechuel“ (Heinicke) genannt.

<?1816 bis ?1853> „Die Gemeinde fuhr die Hölzer in die Raßnitzer Mühle, die kleineren Stämme in die Zöschener zum Schneiden“, berichtet Heinicke.

Um 1820 ist dieser Pechuel offenbar verstorben, denn am 10.02.1820 bittet „Johann Christian Hofmann, als Vormund des unmündigen Pechuels <die> wohllobliche Redaktion des Regierungs= Amtsblattes zu Merseburg <sowie eine Hallische und eine Leipziger Zeitung> <um Abdruck der> Bekanntmachung wegen Verpachtung der Mühle zu Zöschen.“

Aus dem Bekanntmachungstext geht auch die technische Ausstattung hervor: „Die Wassermühle an der Luppe mit 4 Mahlgängen, einer Ölmühle mit 10 paar Stampfen und einer Schneidemühle.“

1840 wird in der Mühle der später als Geograph und Afrikaforscher/-reisende Eduard Pechuel-Lösch geboren, der 1910 seinen 70. Geburtstag feiert.

Im Juli 1841 scheint es den Mühlenbesitzer Moritz Pechuel noch gegeben zu haben, wie man aus den Hütungs-Ablösungs-Verhandlungen erkennt. (Papiere von GF 2017)

Alfred Schmekel (1858, S. 366) bestätigt die Existenz einer Wassermühle.

„Am 31.05.1862 Nachmittag um 1 Uhr brach in einem Stallgebäude, welches an die Mühle angebaut war, Feuer aus“ berichtet Wilhelm Ziegler am 06.06.1862. (zitiert GF 2017)

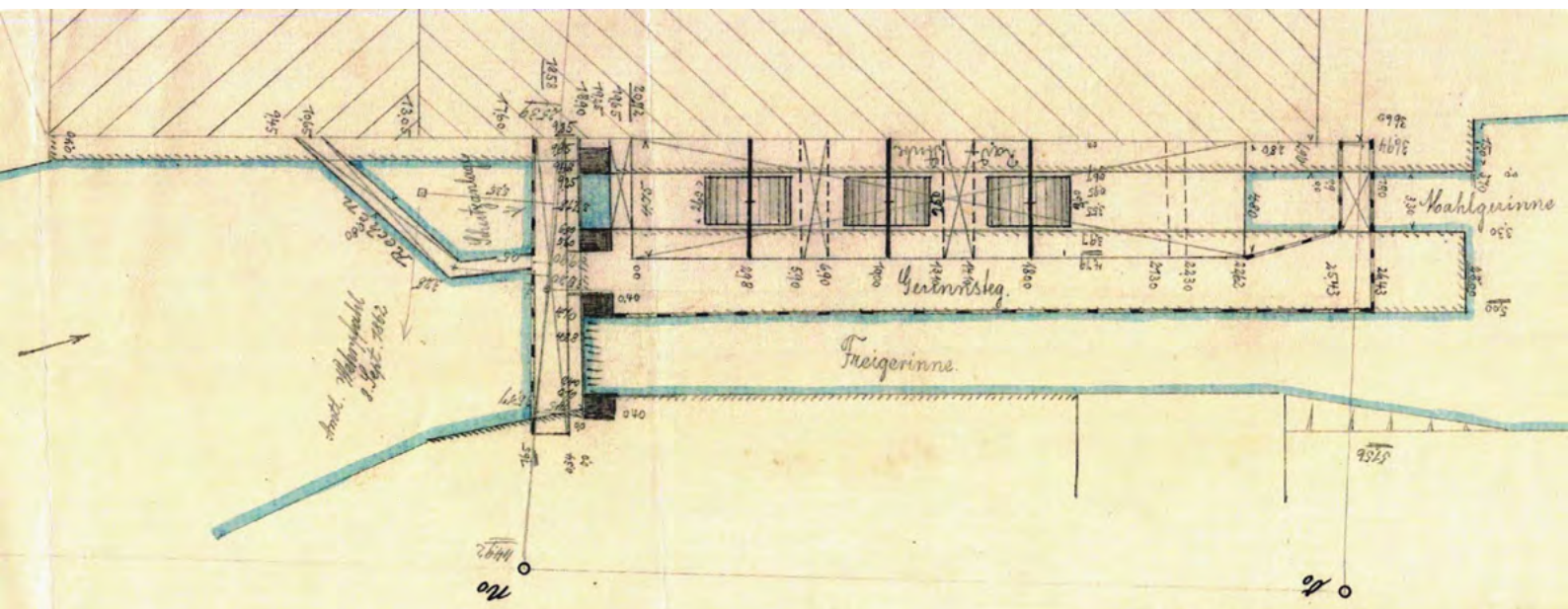
„1867 wird ein Deof erwähnt, ... dann erscheint Bachmann.“ (GF)

1890: Von Friedrich Heinicke ist eine Handzeichnung „Mühlgebäude von Norden 1890“ überliefert. (Heinicke-Chronik S. 42)



1890. Wassermühle. Zeichnung von Heinicke. (Bildbearbeitung HWZ #A.036)

Die Zeichnung belegt das Vorhandensein von mehreren Mührädern. Drei Mühräder finden wir auch auf folgender Zeichnung; die vermauerten Mauerstellen am Freigerinne erkennt man auf dem Foto im Absatz zum 21. Jahrhundert.



1913. Wassermühle. Lage der drei Mühlräder. (Bildbearbeitung HWZ Diana Stier #A.071)

20. Jahrhundert

1907 war ein Herr Hoffmann Buchhalter der Mühle, als sich Curt Bachmann, wahrscheinlich um dem Schuldendienst zu entgehen, ins Ausland abgesetzt hatte. Die Landwirtschaft der Mühle leitete Paul Bachmann.

„Die Hauptgläubiger des Geschäfts, die für Getreidelieferungen zu fordern hatten waren Dr. Dieck mit 2000 M. und ebenso die Ländl. Spar - und Darlehnskasse. Schließlich übernahm die Hallische Bankfirma Peckold & Raake käuflich für 250000 Mark das gesamte Mühlengut samt Inventar an Vieh und Getreide, und von dem Erlös konnte <Hugo> Bachmann sämtlichen Gläubigern bis auf den letzten Rest ihre Forderungen etwa im Januar 1908 bezahlen. Die Bankfirma verauktionierte Getreide, Vieh, Kühe und Pferde, verkaufte die Feldpläne an verschiedene hiesige Landwirte, und die Mühle selber samt der daranstoßenden großen Wiese ging über in den Besitz des Rates der Stadt Leipzig. Vom Rat der Stadt Leipzig wurde die Mühle verpachtet an H. Clemens Ebert, den Geschäftsführer der Meuschauer Mühle, für einen jährlichen Mietzins von 2000 M. Er zog hier ein.“, berichtet Heinicke.

Das Merseburger Kreisblatt berichtete am 08.11.1907: „die hiesigen Mühlenwerke sind durch Kauf in den Besitz der Leipziger Westend-Gesellschaft übergegangen, wie es heißt, für den Preis von 350000 Mk.“

1910 finden wir in einem Geschäftskalender für das Jahr 1911, den GF noch besitzt, ein schönes Gesamtbild der „Filiale Zöschener Mühle b. Merseburg“, das auch Heinicke in seine Chronik aufgenommen hat.



1910. Blick auf das Ensemble des Mühlenhofs.
(Kim Ludwig #A.037)



ca. 1913. Mühlenhof Zöschen. Postkartenausschnitt.
(Frank Loga #A.034)

Heinicke bestätigt, dass auch im Ersten Weltkrieg Ebert noch der Mühlengutspächter ist.

Ebert starb hier am 08.10.1920, wie aus Nachrufen zu entnehmen ist, auf die dankenswerterweise Marion Ranneberg hingewiesen hat. Daraus erfährt man weiter, dass er die Zöschener Mühle wohl nach dem Verkauf des Meuschauer Unternehmens übernommen hatte.

Für GF ist Bachmann der letzte Mühlenbesitzer und nach dem „ersten Pächter Clemens Ebert folgen Artur Schumann (kam aus Wallendorf); danach Paul Hertrich (kam aus Langendorf bei Weißenfels) und <seit März 1926> Gustav Schernekow (kam aus Beuna)“, repetiert GF die mündliche Überlieferung. Tatsächlich finden sich im Bestand C 110 „Industrie- und Handelskammer Halle“ Akten zum „Mühlenbetrieb Clemens Ebert, 1918-1920 und zum Mühlenbetrieb Gustav Schernekow, Paul Hertrich, 1931-1951.

Aus der Chronik zum Zöschener Löschwesen (Andreas Becker) erfahren wir: „1925 Erste Motorspritze für die Wasser-Mühle wurde vom Mühlenbesitzer von der Firma Göhrizt und Fischer in Leipzig“ gekauft. Das Datum wird von GF bezweifelt, er datiert den Kauf auf 1928, also nach dem Brand von 1926. In dieser Feuerwehrgeschichte findet sich auch die Photographie zu einem „Mühlenbrand 1926 Einsatz der Leipziger Feuerwehr“. (Der Einsatz erfolgte lt. Merseburger Korrespondent am 01.08.1926.)



1926. Mühlenbrand. (Andreas Becker #A.035)

„Beim Wiederaufbau der Mühle wurde an Stelle des Mühlrades eine Turbine eingebaut. Um bei Hochwasser den Betrieb fortführen zu können, wurde in die Mühle ein großer Dieselmotor eingebaut. Die Türen im Treppenaufgang wurden durch eiserne ersetzt. Auch der Weg zur Mühle von der kleinen Luppebrücke bis in die Mühle wurde gepflastert. Nächster Pächter war Gustav Schernekow.“

Übrigens: Nicht nur die Wassermühle war häufig von Bränden heimgesucht, so dass die Erfindung bzw. Installation von Sirenen im Orte nicht verwundert.

„1947 brannte die Mühle erneut ab, wurde aber nicht wieder aufgebaut. Der erhalten gebliebene Schrotgang und die Haferquetsche konnten noch betrieben werden. Um 1950 wurden die Scheunen abgerissen. Später übernahm die Bäuerliche Handelsgenossenschaft die Gebäude. Die Mühle wurde ausgebaut und als Lagerraum und Verkaufsstelle genutzt. In einem Teil des Wohnhauses wurde der Kassenbetrieb eingerichtet.“ (GF 2017)

Im Historischen Stadtarchiv Merseburg befinden sich im Teil-Nachlass von Walter Saal „sieben



1949. Mühlenhof. (Thorsten Fielon #A.033)

Dias von den Mühlen Zöschen und Zscherneddel, auch vom Wohnhaus der Wassermühle Zöschen aus dem Zeitraum 1977 und 1983“, die derzeit leider nicht digitalisierbar sind. (Ranneberg)

2000 wurde das Mühlenareal von der Treuhandanstalt an einen privaten Investor verkauft – leider ohne Unterlagen zur Geschichte.

21. Jahrhundert

Am Eingang zum Mühlenhof (ehemaliges Hennigsches Wohnhaus wurden 2019 zwei Info-Tafeln angebracht, eine zur Wassermühle, eine zum hier geborenen Eduard Pechuel-Loesche (26.07.1840 bis 29.05.1913).

→ [ANHANG: Info-Tafeln zur Orts-Tour](#)

Von der alten Mühlentechnik sind nur wenige Objekte vorhanden, wie der Steinkran, ein Walzenstuhl und eine Absackeinrichtung. Diese „Sammlung“ lässt sich aber durch den Erwerb von Stücken aus anderen Mühlen ergänzen, sofern man eine repräsentative Ausstellung in der Wassermühle überhaupt in Erwägung zieht.

Insofern ist zu hoffen, dass der 2019 gegründete Verein der „Zöschener Mühlenfreunde“ sich nicht ausschließlich auf den Erhalt und die „Vermarktung“ der Bockwindmühle konzentriert.

Der Autor, selbst Direktmitglied der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM), hatte bekanntlich die Gründung des Vereins bis in alle Einzelheiten vorbereitet und im Satzungsentwurf formuliert: „Der Zweck des Vereins wird verwirklicht insbesondere durch die Bewahrung jahrtausendealten Kulturguts, hier der Erhaltung der beiden denkmalgeschützten Zöschener Mühlen.“



2019. Mühlenhof. Blick auf dem Turbinenraum.
(HWZ #A.070)

Bei einer Führung durch die Mühle wird man auf die Reste der beachtlichen Turbine stoßen. Auch deren Erhalt bzw. Rekonstruktion wäre eine interessante Aufgabe. Blickt man aus dem heutigen Turbinenraum auf die Reste des Freigerinnes, so erkennt man die Stellen, wo früher die Mühlräder angebracht waren, siehe die oben gezeigte Skizze von Heinicke.

Mythos Melanchthonsbirne

Die Vermutung lag nahe, dass es schon vor Dieck tüchtige Obstgärtner in Zöschen gegeben haben müsse, wenn man an die sagenhaften Melanchthonsbirnen denkt, die angeblich aus Zöschen stammen sollen. So liest man es jedenfalls in alten Märchenbüchern, z. B. bei Ludwig Bechstein:

„Im Superintendenturgarten zu Pegau zwischen Leipzig und Groitzsch steht ein Birnbaum, dessen Früchte sind von ganz besonderem Wohlgeschmack und werden Melanchthonsbirnen genannt, und hat es damit folgende Bewandtnis, wie sie ein Zeitgenosse, *M. Andreas Göch, Superintendent daselbst, mit redlicher Hand niedergeschrieben. Diese Birnenart war ursprünglich in Zessen (Zöschen) zwischen Leipzig und Merseburg, wo M. Göch Pfarrer war, zu Hause und hieß alldort die Rewozer (Rewitzer) Birn; der Magister Göch, ein eifriger Obstzüchter, wurde später Superintendent zu Pegau und ließ sich von Zessen Ppropfreiser bringen, um in Pegau ebenfalls diese Birnen zu ziehen. Sie waren von sonderlich schöner Art, auf der einen Seite rot, auf der andern gelb gesprenkelt, saftig und überaus wohlschmeckend, der Pfalzgräfinbirne ähnelnd. Da nun zu einer Zeit Herr Philippus Melanchthon vom Kurfürsten August zu Sachsen zu ihm zu reisen erfordert ward, so führte ersteren sein Weg über Zessen, und er vergnügte sich, den dortigen Pfarrherrn zu besuchen. Dieser fühlte sich durch solchen Besuch hochgeehrt und wartete dem berühmten Mann auch mit seinen trefflichen Birnen auf. Philippus fand diese Birnen so ausgezeichnet, daß er nahe an ein Schock sich schenken ließ und sie dem Kurfürsten und dessen Gemahlin mitbrachte, wo sie auch deren hoher Gast, der Kurfürst von Brandenburg, zu versuchen bekam. Bei dieser Gelegenheit empfahl nun Melanchthon seinem gnädigsten Herrn auch den fleißigen Pfarrherrn zu Zessen, welche Empfehlung einen so trefflichen Erfolg hatte, daß der Kurfürst denselben nicht nur mit stattlicher Begnadigung bedachte, sondern auch seine Kinder in den Fürstenschulen durch Stipendien unterstützte. Dies trug *M. Göch dankbar in ein Buch ein und richtete an seine Nachfolger die Bitte, des hart am Hause stehenden Melanchthonbirnbaums – denn so hatte ihn der Pomolog vom Jahre 1560 genannt – zu schonen, zu warten und seine Art nicht ausgehen zu lassen – welches auch treulich befolgt worden ist.*“ Auch Wikipedia verbreitet diese Geschichte, bezogen auf Grässes Sagenschatz des Königreichs Sachsen.*

Leider ist an dieser Darstellung vieles Fabel; die Faktenlage ist anders.

Pfarrer Göch wirkte weder in Zöschen noch in Merseburg.

(1) Zu Lebzeiten Melanchthons, 16.02.1497 bis 19. 04.1560, gab es keinen Zöschener Pfarrer namens Göch.

(2) Magister Andreas Göch, geboren 1518 in Jüterbog, seit 1545 Magister, war auch nicht Pfarrer in Merseburg, was der Autor durch Markus Cottins Hinweis auf das „Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen“ erfuhr. Danach sei Göch von 1547 bis 1565 Oberpfarrer und Superintendent in Jessen gewesen. Dann kam er nach Pegau, wo er 1581 emeritiert wurde und am 18.09.1581 starb.

(3) Was Andreas Göch betrifft, scheint das oben genannte Pfarrerbuch einige Fakten zu vermengen. So soll er 1581 emeritiert worden, andererseits aber 1580 bis 1581 „3. Lehrer in Schulpforta“ gewesen sein.

Es lag also nahe, in der Historischen Bibliothek der Landesschule Pforta nachzufragen. Diese wurde 1570 gegründet und bewahrt seither Verzeichnisse ihrer Schüler und Lehrer. Von Petra Mücke (07.05.2019) wissen wir gesichert folgendes:

Andreas Göch wurde 1518 in Jüterbog geboren, begann 1536/37 ein Theologiestudium in Wittenberg und wurde 1539 Bakkalaureus Artium, 1545 Magister Artium. 1547 erfolgte seine Ordination in Wittenberg und er wurde Pfarrer in Jessen. Am 06.12.1565 erlangte er die Superintendentur in Pegau, 1574 die in Pirna. Dort wurde er 1581 emeritiert und verließ Pirna im Februar 1581, kehrte nach Jessen zurück und starb dort am 13.12.1581.

Er hatte mindestens vier Kinder, von denen zwei Söhne nachweislich Schüler in den Fürstenschulen in Pforte und Grimma waren.

Sein gleichnamiger Sohn Andreas Göch wurde wohl ca. 1550 in Jessen geboren. Ihn findet man als Schüler 1563 in Schulpforte. Dieser Andreas Göch, und nicht der Senior Göch, ist es auch, der von 1580 bis 1581 in Pforte als Tertius angestellt ist. 1595 wird er als Hauslehrer der Söhne von Alexander von Miltitz in Schenkenberg genannt.

Martin Göch, dessen jüngerer Bruder, besuchte die Fürstenschule St. Augustin in Grimma vom 22.05.1567 bis Michaelis 1570 (29.09.1570).

Ein dritter Sohn, Christian Göch, war 1599 als Amtsschreiber in Alvensleben beschäftigt.

Sein vierter Sohn, Hans Göch, ist später als Bürger und Tuchmacher in Jessen nachweisbar. Möglicherweise kehrte der emeritierte Superintendent deshalb nach Jessen zurück.

„Zessen“ ist keine Schreibweise für Zöschen.

Das Rätsel der Zöschener Zuordnung ist einfach zu lösen: Irgendjemand hat den anlautenden Buchstaben I (im Buchdruck auch für J gesetzt) der lateinisch-deutschen Kursive (18. Jh.) als das ähnlich scheinende Z gelesen, somit falsch aufgeschrieben und alle späteren Autoren haben von ihm den Fehler abgeschrieben. „Zessen“ ist also kein weiterer Name für Zöschen, sondern ist als Jessen zu lesen.

Dieck hatte sie nicht im Angebot, berühmt ist die Birne dennoch.

Es scheint, dass dieser Birnensorte Theodor Fontane (1819-1898) ein literarisches Denkmal in dem bekannten Gedicht „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ gesetzt hat.

„Der Pomologe Dr. Artur Steinhauser forschte, welche Birnensorte Fontane in seinem Gedicht bekannt machte. Er fand heraus, dass es sich bei der Ribbeck-Birne um die Melanchthon-Birne handelt.“ schreibt eine Fördergemeinschaft zur Erforschung der Geschichte dieser Birne im 2019 Internet.

Diese „Römische Schmalzbirne“, so der überregional gebräuchliche Name, kennt man wohl, seit die Römer sie nach Germanien brachten. Keine ihrer Synonyme findet man aber in den Dieckschen Baumschul-Verzeichnissen. Das verwundert nun auch nicht mehr: Die Melanchthonsbirne hat eben nicht ihren „Ursprung“ in Zöschen. Für den ersten Hinweis auf die zahlreichen Sortennamen dankt der Autor Katharina Boy (Baumschulen Richter, Merseburg) herzlich.

Anmerkung: Die Synonyme sind: Äckerlesbirne, Beurré de Rome, Franzmadame, Frauenbirne, Frauenschenkel*, Fürstliche Tafelbirne, Große Sommerprinzenbirne, Lipps Birne, Melanchthon(s)birne, Paradiesbirne*, Poire Madame, (römische) Schmalzbirne*, Sucré Romain, Tafelbirne, Weinbirne*, Zapfenbirne. (Verzeichnis der Apfel- und Birnensorten“ von Willi Votteler, S. 654; Hinweis von Katharina Boy) Bei ProSpecieRara Deutschland findet man kein Obst. Auf der Schweizer Internetpräsenz hingegen werden die mit Stern* markierten Namen gefunden.

In einer Nauener Baumschule soll der Baum vor Jahren nachgezüchtet und kultiviert worden sein.

Durch die Baumschulen Baumgartner (Nöham, Gemeinde Dietersburg, Niederbayern) erfahren wir folgende Details. „Historie: eine sehr alte Birnensorte; bereits 1750 in der Schweiz bekannt, 1802 von Diel beschrieben; wird auch 'Frauenschenkel' genannt. Mittlerweile eine sehr seltene Birnensorte. Ernten: Ende August. Reifezeit: Ende August bis Anfang September. Frucht: mittelgroße, schöne, rotbackige, süßweinige Tafelbirne mit leichtem Moschus-Duft; wurde überwiegend zur Fruchtmus-Herstellung und zum Dörren verwendet. Baum: breitpyramidale Krone; witterungsunempfindlich, anspruchslos, gedeiht in fast allen Lagen.“

Letzte, marginale Unklarheit: Wie lange hält sich die Birnenfrucht?

Nach Pfarrer Dr. Torsten Reiprich aus Pegau (2010) bzw. aus Melanchthons Briefwechsel ist dessen Treffen mit Göch und seine Bekanntschaft mit der Birne auf den 02.12.1559 zu datieren.

Kann Melanchthon Anfang Dezember wirklich noch eine Frucht genossen und mitgenommen haben? Der bereits erwähnte Pomologe Steinhauser schließt „bei entsprechender Einlagerung im kühlen, feuchten und dunkeln Erdkeller“ eine Haltbarkeit bis Weihnachten nicht aus.

Der namhafte Pomologe Werner Schuricht (Jena), vor dessen früherem Wohnhaus ein solcher Baum stand, meint hingegen: „Die Frucht ist keinesfalls bis Dezember haltbar, auch nicht gekühlt bei Qualitätserhalt. Sie galt als Paradefrucht des Obstmarktes (Jahn 1860). Es heißt stets: 14 Tage haltbar, was ich bestätigen kann.“

Praxistest: Steht die Birne vielleicht in Ihrem Garten?

Damit Sie, lieber Leser, liebe Leserin, diese Frage selbst beantworten können, hier nochmals die Synonyme der Sorte: Äckerlesbirne, Beurré de Rome, Franzmadame, Frauenbirne, Frauenschenkel, Fürstliche Tafelbirne, Große Sommerprinzenbirne, Lipps Birne, Melanchthon(s)birne, Paradiesbirne, Poire Madame, (römische) Schmalzbirne, Sucré Romain, Tafelbirne, Weinbirne, Zapfenbirne. Auf die

Synonyme „Paradenbirne, Weinzapfen, Fondants de Rome, Girardine, La Reine und Romaine“ wies Willi Hennebrüder aus Lemgo hin.

Die Pegauer haben als Synonyme Weinzapfenbirne, Cuisse Madame, Franz Madame, Jungfernbirne „u. a.“ beizusteuern und berichten stolz: „Auf der Grundlage unserer Recherchen ist der Name „Melanchthonbirne“ nun seit 2016 als offizielles Synonym für die „Römische Schmalzbirne“ beim Bundessortenamt eingetragen.“

Hinsichtlich der Bezeichnung „Rewozer“ (Rewotzer) oder „Rewitzer“ (Rewizer) Birne tendiert der renommierte Namensforscher Prof. Jürgen Udolph zu einem Familiennamen und findet auch „eine Spur zu dem Ortsnamen, von dem der Familienname abstammen dürfte: in einer Urkunde von Karl IV. werden die Bürger von Eger in einem Zusammenhang mit den folgenden Ortsnamen genannt: Asch, Selbau und Räwitz. Es handelt sich mit ziemlicher Sicherheit um den Ort Redwitz, Marktredwitz, denn die Familiennamen Rewitzer liegen in deren Nähe.“

Park, Gehölze und Bodenpflanzen

Leider ist zum **Brandenstein-Dieck-Park** aus Diecks Zeiten kein Bestandsplan bekannt bzw. erhalten, mit dem man den heutigen Bestand vergleichen könnte. Ein Teil der Gehölze wird 1930 in einem Zeitungsbeitrag beschrieben. (P. Hübner: Im Park von Zöschen. Mitteldeutsche Neueste Nachrichten – Merseburger Korrespondent Nr. 251 vom 25.10.1930)

Die erste verbürgte Kunde der Bestände stammt aus dem Jahr 1950, wo Hans-Günter Täglich 29 Gehölzarten auf 70 Standorten benennt. Am 05.01.1960 informierte der Kreisnaturschutzbeauftragte Dr. Täglich den damaligen Direktor der Mittelschule Zöschen, Walter Damm, über den Bestand des Parks. Täglich führt in seinem Brief 28 Bäume und Sträucher auf und versprach, den „Rest der Aufstellung“ nachzureichen. Damms Zusammenfassung dieser beiden Aufstellungen umfasste schließlich 40 Ziergehölzarten.

Auf dem Durchschlag seines Berichts von 1982 regte Kurt Lein erneut an: „Eine Gehölzliste über die Restbestände erscheint angebracht.“ Zunächst aber wies Lein als „Hauptholzarten“ Eiche, Linde, Hainbuche, Ahorn und Esche aus und hob als „dendrologisch wertvolle Gehölze“ nur „3 Sumpfympressen, Flügelnuß, Geschlitztblättrige Hasel“ hervor.

Ein 2018 erstellter Bestandsplan weist unterdessen 348 Gehölzstandorte aus. (Vermessungsbüro Hans-Dieter Förste im Auftrag der Stadt Leuna, 04.05.2018) Es hat also ein enormer Wildwuchs (Gehölzanflug) stattgefunden, wodurch der Park kaum noch mit dem historischen Zustand vergleichbar ist.

Die Gehölze selbst wurden 2018 durch engagierte und enthusiastische Bürgerinnen Zöschens identifiziert. Zusätzlich zu Dr. Annett Weinkauf und Diana Stier aus Zöschen brachte Manfred Reichertz aus Leipzig professionelle dendrologische Expertise ein. Die Gehölznamen sollen, zusammen mit ihren Geo-Koordinaten, nun in einer Datenbank des Landesamts für Umweltschutz (Halle) erfasst werden.

Auf 16 bemerkenswerte Gehölze weist ein Faltblatt zu einer „Zöschener Park-Tour“ hin. (LSA 5/2019)
 Auf dieser Route hat die Abteilung Bau der Stadtverwaltung Leuna im September 2019 die im Flyer aufgeführten 17 Baumpositionen mittels eichener Stelen mit aufmontierten Informationstäfelchen markiert.



2019. Faltblatt zur Park-Tour. (Mantzsch, Stier, HWZ #A.014)

Der Lageplan wurde 2019 auf Grundlage der Liegenschaftskarte des Landesamtes für Vermessung und Geoinformation von Diana Stier, dem Autor und dem Layouter Jörg Mantzsch gestaltet.

Folgende Gehölze wurden ausgewählt: ① Schnurbaum, Pagodenbaum (*Sophora japonica*), ② Sumpfyzypresse (*Taxodium distichum*), ③ Kaukasische Flügelnuß (*Pterocarya fraxinifolia*), ④ Graupappel (*Pópulus x canescens*), ⑤ und ⑥ Stieleiche (*Quercus robur*), ⑦ Moorbirke (*Bétula pubéscens*), ⑧ Schlitzblättrige Erle, Schwarzerle (*Álnus glutinósa 'Laciniata'*), ⑨ Amerikanischer Zürgelbaum (*Céltis occidentális*), ⑩ Kaukasische Flügelnuß (*Pterocarya fraxinifolia*), ⑪ Trompetenbaum (*Catálpa bignonioides*), ⑫ Sommerlinde (*Tília platyphýllos*), ⑬ Urweltmammutbaum (*Metasequóia glyptostroboídes*), ⑭ Schwarzkiefer (*Pínus nígra*), ⑮ Baumhasel (*Córylus colúrna*), ⑯ Weißesche (*Fráxinus americána*), ⑰ Schwarznuss (*Júglans nígra*).

Bis auf den Urweltmammutbaum, einen erst 1941 in China entdeckten, immergrünen Baum (Schütt et al. 2002) findet man alle Gehölzarten in Diecks Verkaufsverzeichnis von 1912.

Deutschlandweit bemerkenswert war 2019 die Entdeckung mehrerer Sämlinge der Sumpfyzypresse, die sich aus Samen im Bereich der ufernahen Schlammzone entwickelt hatten. (John 2019) Dort fanden die Samen offenbar Wuchsbedingungen wie im Tertiär vor.

Bodenpflanzen

Aus dem Bereich der Bodenpflanzen ist die Großblättrige Straußmargerite oder Großblättrige Wucherblume (*Tanacetum macrophyllum*) zu erwähnen, die selten ist und in Sachsen-Anhalt nur noch an einer weiteren Stelle vorkommt. (John 2019, S. 100, erstmalige Nennung) Dank der später als üblich erfolgten Mahd konnte sie 2020 prächtig blühen.

Bemerkenswert ist auch das „Vorkommen eines Bastards des Gelben und Weißen Buschwindröschens, der 2020 in einer kleinen Population am Teich unter einem Baum wiedergefunden wurde. Dieser Bastard, *Anemone x seemenii* E. G. Gams (Synonyme: *A. x lipsiensis* Beck, *A. x intermedia* Winkl.), ist sehr selten, obwohl beide Buschwindröschen-Arten häufig zusammen am gleichen Standort wachsen.“ (Heino John, persönliche Mitteilung 10.12.2020)

Park, Geschichte

Die letzte, „verbindliche“ Darstellung der Geschichte des Parks findet man unter dem Titel „Der vergessene Brandenstein-Dieck-Park in Zöschen“ im HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2021, S. 12-17. Auf diesen Text beziehen wir uns hier.

Im HEIMAT-JAHRBUCH 2020 hatte der Landrat Hartmut Handschak in seinem Geleitwort mit Stolz und zu Recht auf sechs bemerkenswerte Parkanlagen im Saalekreis hingewiesen. In diese Liga gehört der Park in Zöschen freilich nicht, aber gelegentlich muss an ihn erinnert werden.

Vor über 50 Jahren ging Hans-Günter Täglich auf diese „kleine Parkanlage, die viele dendrologische Besonderheiten bietet“ ausführlich ein. (Täglich 1969) Dr. Hans-Günter Täglich (*23.03.1925 †14.07.1999) war von 1953-1963 Kreis- und von 1963-1968 Bezirksnaturschutzbeauftragter. (Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 2: Sachsen-Anhalt. Hrsg. Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg. 2006. S. 287-288)

Das einstige „National-Arboretum“, das bis ca. 1900 in Zöschen bestand, wurde noch 2018 unter diesem Namen im Schutzgebietsregister des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt geführt. (Information vom 01.03.2018, Landkreis Saalekreis, Umweltamt, SGL Naturschutz) Derzeit ist der Park als Baudenkmal beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie erfasst. Er wird als Teilobjekt (Erfassungsnummer 094 20489 001) des Baudenkmals Villa Dieck geführt, die 2005 durch die Gemeinde (Bürgermeister Richard Schaaf) in Privatbesitz gegeben wurde.

Der Geschichte des Parks könnte so zusammengefasst werden:

Bis 1945 war er unzugänglicher Gutsherrenbesitz. Der Park wurde danach geschändet und die Reste anschließend halbwegs und halbherzig erhalten. Das Desinteresse der Gemeindeverwaltung ist aktenkundig. Das Desinteresse des Rats der Gemeinde ist letztmalig 1988 aktenkundig, als es um die Erhaltung der Villa Dieck ging (handschriftlicher Vermerk von „Gittel, Mitglied des Rates und Leiter der Abt. Kultur“).

1982 war der Park nur noch ein „Teich mit Randpflanzungen“, wie Kurt Lein, Garten- und Landschaftsarchitekt aus Wörlitz, festhielt. Er machte die „Bestandsaufnahme der Parke im Bezirk Halle“ im Auftrag des Kulturbunds der DDR für das Bezirksparteiaktiv. Er berichtet am 06.04.1982: „Das ehem. Arboretum und die Baumschule wurden beseitigt und das Gelände aufgeteilt. Der heutige Park besteht im wesentlichen aus einem Teich mit Randpflanzungen.“ 1986 bedauert Walter Damm den Fehler, die Abwässer der neuen Schule und des Kindergartens in den Teich eingeleitet zu haben. Auch nach 1990 wurde der Park nicht nennenswert weiter entwickelt.

Flächenangaben

Nach Heinicke gehörte nach dem Flurbuch der Feldmark Zöschen „1712 der Unterhof dem Leutnant Georg von Brandenstein. Der daran anstoßende Garten war $2 \frac{3}{4}$ Merseburger Acker groß, = 1,30 ha.“ Aus dem Jahr 1873 gibt es eine „Handzeichnung von den Grundstücken des Ritterguts Zöschen, welche in der Dorflage liegen und die Hof- und Baustellen- und Gartenflächen nachweisen. Angefertigt im Monat November 1873 nach Lage der Karte von Zöschen durch Hube, Königl. Regierungs-Rath“. Darauf wurden handschriftlich Flächen mit der Maßeinheit □^m angegeben. Im Bereich Garten findet sich die Angabe 1,60,10 □^m. (Evtl. muss davon das handschriftlich vermerkte „abzuschneidende Stück“ – für Gewächshäuser u. ä. – abgezogen werden? Die Hoflage 148|35 wurde mit 28,80 □^m vermerkt.)

2018 findet man die Angabe 15.820 m² für Park „ohne Schule“ = 1,582 ha. (Vermessungsbüro, NV, 03.09.2018) Der Autor hatte auf einer DDR-Gemarkungskarte – einschließlich der „abzuschneidenden Fläche“ – 1,6 ha „planimetriert“.

Aus einem aktuellen Vermessungsplan kann für die Schulfläche 17.763-15.820 = 1.943 m² abgeleitet werden.

Die geplante Teichfläche scheint 56,70 □^m gewesen zu sein. Das passt annähernd zu den heute „ca. 4000 m²“ = ca. 0,4 ha. (Vermessungsbüro, 14.09.2018)

Jedenfalls scheint die Angabe von nur 0,9 ha (9 000 m²) für die Parkfläche, die noch heute in offiziellen Dokumenten verwendet wird, fraglich.

Geschichte im Detail

Die Anfänge des Parks reichen bis 1675 zurück. Der Chronist Hermann Friedrich Heinicke (1859-1942) vermerkt, dass damals Wolf Georg von Brandenstein (1630-1699) um den Unterhof einen „Park und Garten schuf, um seinen Stammsitz zu verschönen“. (Heinicke 2019, S. 138) Um 1880 hat der Dendrologe Dr. Georg Dieck (1847-1925) begonnen, den von seinen Großeltern übernommenen Garten im Stile eines Landschaftsgartens umzugestalten. Der Teich entstand wohl auch erst in Diecks Zeit. Auf einer Handzeichnung von 1873 hat Dieck die Lage des künftigen Teichs nebst Insel und die Lage des späteren Alpengartens eingezeichnet.



1873. Plan des Dieckschen unterhökischen Ritterguts. (Jenö Glöckler #A.013)

Als Mustergarten für Laub- und Ziergehölze bestand der Park von etwa 1887 bis 1899 und wurde als „National-Arboretum“ weltweit bekannt. Fachleute bezeichneten die Idee des National-Arboretums allerdings als „Wunschtraum“. (Kümmel und Kiehne 2009)

Zum Mustergarten gesellte sich, östlich des Geländes der heutigen Sekundarschule, ab 1897 der damals ebenso berühmte Alpengarten.

Pfarrer Heinicke vermutete, dass die um 1900 noch vorhandenen Eichen auf die Brandensteinsche Zeit zurückgingen. Wenn der Spruch der Forstleute tatsächlich gilt: „Eine Eiche lebt 300 Jahre und stirbt 300 Jahre“, so müssten heute durchaus noch Reste des Eichenbestandes zu finden sein. Leider

aber liegen etliche Kriege zwischen damals und heute. Und diesen folgten immer entbehrungsreiche Zeiten, in denen Brennholz zum Überleben ebenso wichtig war wie etwas zum Essen. Und ein weitblickender Politiker wie Adenauer war Zöschen nicht beschieden.

→ ANHANG: Adenauers Credo

Nach der Rittergutsenteignung 1945 (Bodenreform) ging der Park in Volkseigentum über. 1948 schreibt Valerie Dieck nach Merseburg, dass „der übriggebliebene Park kürzlich behördlicherseits unter Naturschutz gestellt wurde, da sich darin Bäume und Sträucher noch heute befinden, die sonst in Europa nicht akklimatisiert werden konnten“.

Zehn Jahre später, zur Zeit des Bürgermeisters Fritz Schwermer, erinnert sich Gerhard Hentschel, von 1957 bis 1959 Lehrer in Zöschen, „war der Park restlos verwildert. So legte ich mit meinen Schülern, 6. und 7. Klasse, einen Rundweg um den Teich an. Die wenigen noch vorhandenen seltenen Bäume erhielten das Naturschutzzeichen, die Eule. Freie Flächen entstanden. Im Frühjahr 1959 pflanzte ich ca. 100 Douglasiensetzlinge. Mein Gedanke war, den Park um das Herrenhaus mit Nadelgehölz grüner durch alle Jahreszeiten zu gestalten. Dass das schon einmal durch Dr. Dieck gemacht worden war, wusste ich nicht. Leider hatten Gemeindearbeiter zwei Jahre später nach meinem Weggang aus Zöschen die verunkrauteten Schonungen mit der Sense so bearbeitet, dass kein kleines Bäumchen dies überstanden hatte. Schade!“

Der Schulleiter Walter Damm war eine Zeitlang bestrebt, mit Schülern den Park in Ordnung zu halten. So führten „Schüler der 10. Klasse der polytechnischen Oberschule 14 Tage lang Aufräumarbeiten im Park durch“, notiert er am 07.07.1967. Aber auch seine Bemühungen retteten den Park letztlich nicht.

In einem „Fragebogen zur Bestandsaufnahme der ländlichen Parke“ vom 01.12.1960 bezeichnete Täglich den Zustand des Parks als „sehr vernachlässigt“ und beschrieb die künftigen Pflegemaßnahmen für den „wichtigsten Park des Kreises“. Werner Witte, von 1964 bis 1976 Kreisnaturschutzbeauftragter in Merseburg, besichtigte am 12.06.1967 den Park. In seinem handschriftlichen Protokoll hieß es: „Der Park, der der wertvollste im Kreis Merseburg ist, befindet sich in einem jammervollen Zustand. Der Grad der Vernichtung ist groß. Der Teich ist völlig verschlammt. Der Park wird von der Gemeinde als Müll- und Schuttabladeplatz benutzt. Der Park muß von Wildanflug-Bäumen befreit werden. (Nur von Fachleuten!)“ Er empfahl ferner eine „Besichtigung des Parks durch die 1968 in Halle stattfindende zentrale Dendrologentagung (evtl. als Beispiel für die Vernichtung von Kulturgütern)“. Der Rat der Gemeinde Zöschen erhielt daraufhin offenbar ein Schreiben des Rates des Kreises. Bürgermeister Schwermer äußerte sich dazu zwar etwas vergnagt – „wäre es angebracht gewesen, mich als Bürgermeister zur Teilnahme aufzufordern“ – , beschrieb aber immerhin erste Maßnahmen und benannte MDN-Beträge für erforderliche Arbeiten. (Schreiben vom 07.07.1967) Aufgrund einer Beschwerde des Ministers für Umweltschutz (!) an den Rat des Kreises Merseburg führte der Rat eine Ortsbegehung am 23.08.1973 durch und hielt in einer Aktennotiz fest: „Die gesamte Anlage befindet sich in einem unwürdigen Zustand.“ Es wurde auf die Versäumnisse der Gemeinde hingewiesen und erwähnt: „Der Direktor hat mit seinen Schulkindern bereits viel getan. Jedoch die Unterstützung des Rates der Gemeinde fehlt und er hatte keine Lust mehr, viel Mühe aufzuwenden, da alles wieder

zerstört worden ist.“ Aktennotiz vom 28.08.1973 über die Besichtigung der Parkanlage in Zöschen am 23.08.1973. So hält Edeltraut „Schröter, Mitglied des Rates des Kreises Merseburg. Leiter der Abt. Kultur“ als typisch für das lokale Desinteresse fest: „Im Anschluß an die Begehung fand eine Beratung statt, welche Maßnahmen eingeleitet werden müßten. (Trotz rechtzeitiger Einladung waren weder der Bürgermeister noch Vertreter des Rates der Gemeinde zugegen)“.

Mit Datum 24.01.1980 erhielt der Rat der Gemeinde Zöschen vom Rat des Kreises Merseburg eine „Denkmalerklärung“, in der gemäß Denkmalpflegegesetz vom 19.06.1975 der „Park, Zöschen“ zum Denkmal erklärt wurde.

Die nächste „Bestandsaufnahme der Parke im Bezirk Halle“ durch den Kulturbund der DDR (Kurt Lein, 06.04.1982) sagte zum „geschützten Park: GP-D3“ aus: „Der jetzige Park ist nur ein Rest des weltbekannten Arboretums. Der heutige Park besteht im Wesentlichen aus einem Teich (0,25 ha) mit Randpflanzungen. Geringfügige Durchholzungsarbeiten unter Anleitung eines Gartenarchitekten sind notwendig. Die Herausarbeitung der alten Wegeführung und die Bekiesung sollten ebenfalls vorgenommen werden. In der nächsten Zeit wird die Entschlammung des Grabens und des Teiches notwendig.“ Eine handschriftliche Notiz auf der Rückseite des Berichts lautet: „Die Art und Weise der Behandlung scheint darauf hin zu laufen, dass der Denkmalwert des Parks organisiert zerstört wird!“ Bürgermeister Günther Trummer wollte Ende 1983 einen Vorschlag erarbeiten, den „Park als Naherholungsobjekt für die Gemeinde“ zu entwickeln, während Schuldirektor Robert Schneider versuchte, das Werk seines Vorgängers Damm aus den Jahren 1958 bis 1977 fortzusetzen.

Angesichts dieser Vorgeschichte klang es ziemlich ambitioniert, was man im Entwurf des Wahlprogramms („Bürger für Bürger“) der Liste 4 für die Kommunalwahl am 06.05.1990 lesen konnte. Dort findet man als Punkt 5 die Aussage: „Zur Denkmalpflege in unserem Ort gehört es auch, dass dem ursprünglich so gut gepflegten, so gut angelegten und mit so seltenen Pflanzen bestückten Park vollste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es ist sehr traurig, dass dieses Kulturgut jahrelang dem Verfall preisgegeben wurde.“ Diese Aussage kann sich nur auf den Vorkriegszustand beziehen, denn in einem Schreiben des Büros für Städtebau und Architektur (Halle) vom 08.12.1983 an den Haupttechnologien des Braunkohlenwerks Geiseltal heißt es, „Durch Baumaßnahmen, aber auch durch eine nicht kontinuierliche Betreuung weist die Gesamtanlage einen ungepflegten Zustand auf.“

Faktisch getan hat sich seither wenig. Immerhin: Durch den 1993 gegründeten Heimat- und Geschichtsverein wurde zumindest das Interesse nicht nur am Dendrologen Dieck, sondern auch am Park wachgehalten.

Erst nachdem Zöschen 2010 Ortsteil von Leuna geworden war, keimte konkrete Hoffnung. So existieren seit 2012 Pläne zu einer „Um- und Neugestaltung des Gemeindehofes“, die auch die Reste des Parks einbeziehen sollten. Übrigens ist jegliche Veränderung des Baudenkmal Park durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie genehmigungspflichtig. Grundlage einer wissenschaftlich begleiteten Weiterentwicklung oder begründeten „Aufgabe“ des Parks wäre eine „Gartendenkmalpflegerische Rahmenkonzeption“. Zu deren Erstellung hätten Angebote von Landschaftsarchitekturfirmen bereits 2020 eingeholt werden können. Eine Initiative des Autors, bei den erforderlichen Aktivitäten mitzuhelfen, wurde seitens der Gemeindevertretung abgewiesen.

Hätten sich alle Beteiligten an die vor ca. 300 Jahren unglaublich umfassend durchdachten, dekretierten und bei Nichteinhaltung strafbewehrten Richtlinien des Merseburger Herzogs Moritz Wilhelm gehalten, wären wir heute weiter. Zum Beispiel mussten Beamte mit Geldstrafen mindestens in Höhe der Bezüge eines Quartals (!) rechnen. Die härteste Strafe bestand in der Landesverweisung.

Des Herzogs Mandat galt übrigens für alle Untertanen, vom Beamten, Belehnten und Bauern bis zum bürgerlichen Privatmann. Der Autor entdeckte es 2020 im Kreisarchiv des Landkreises Saalekreis in Merseburg (Findbuch Zöschen Nr. 117). Es ist ein Paradebeispiel für ein noch heute unerreicht ganzheitliches Herrschaftswirken.

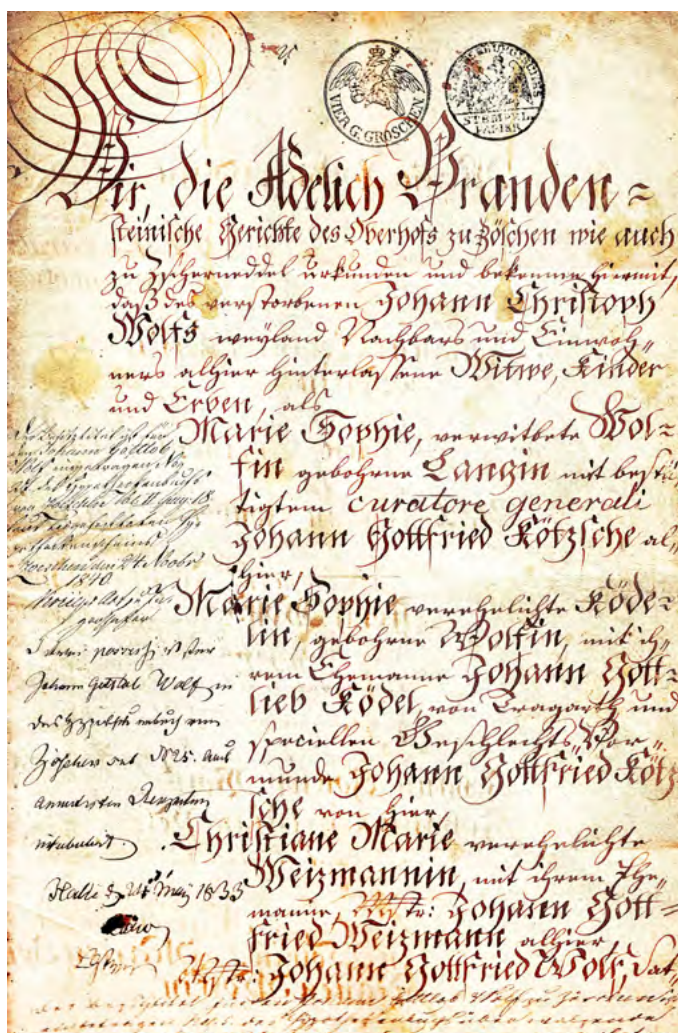
Patrimonialgerichte zu Zöschen

Akten aus der Zeit der Patrimonialgerichte in Zöschen finden sich noch in einigen Familien. Hier gehen wir auf Akten ein, die ein Bürger über das Internet ersteigerte.

Es handelt sich um drei originale Akten, die in Sachen Erbangelegenheiten der Familie Johann Christoph Wolfs zwischen 1816 und 1837 angefertigt wurden, und einen 14-seitigen Hypothekenschein von 1840. Das Konvolut aus mindestens zwei unterschiedlichen Papiersorten mit etwas unterschiedlichen Maßen wird durch Fäden zusammengehalten.

Der erste Teil, eine 24-seitige Akte vom 1816, stammt noch aus der Zeit der von Brandensteinischen Patrimonialgerichte. Seite 1 trägt zudem später eingefügte Randvermerke aus den Jahren 1833 und 1840; da besaßen bereits die Diecks das Rittergut Zöschen.

Die Akte beginnt so: „Wir, die Adelig Brandensteinische Gerichte des Oberhofs zu Zöschen wie auch zu Zscherneddel urkunden und bekennen hiermit, daß des verstorbenen Johann Christoph Wolfs weyland Nachbars



1816. Akte. Brandensteinische Patrimonialgerichte.
(Bildbearbeitung HWZ, Uwe Thondorf #A.039)

und Einwohners alhier hinterlaßner Witwe, Kinder und Erben, als..." Darauf folgt eine Reihe von Namen, darunter Ködel, Kötzsche, Pelz, Weise und Weizmann.

Was aber beurkundet wird, fehlt zunächst, denn die Seiten 3 und 4 sind abgeschnitten worden. Aber uns sollen die inhaltlichen Details hier nicht interessieren.

Auf Seite 16 ist übrigens die Schreibweise des Datums interessant: „30ten May 1816“. Mit Doppelstrich über dem Ypsilon schrieb man den Monatsnamen Mai noch zu Schulzeiten von Gerhard Frenkel, der 1917 geboren wurde.

Papierstempel und damals geltende Münze

Auf der Akte von 1816 sind oben zwei runde Stempel bemerkenswert. Sie haben einen Durchmesser von 29 mm. Auf dem linken Stempel sehen wir einen nach rechts blickenden Adler mit Krone, der in den Fängen Reichsapfel und Zepter hält. Darunter die Wertangabe VIER G. GROSCHEN. Der rechte Stempel zeigt über einem nach links blickenden Adler mit Krone die Umschrift „ST. MERSEBURGISCHES / STEMPEL / PAPIER“. Auch die Seiten 5 und 7 trugen diese Stempel, nur kostet es auf Seite 7 „ZWEY G. GROSCHEN.“

Die 1833 vom Königlich Preußischen Landgericht zu Halle beglaubigten, auch im Format und Papier-sorte abweichenden Blätter tragen, ebenso wie der Hypothekenschein von 1840, keinen Papierstempel.

1837 ist das amtliche Papier teurer, jedenfalls besagt der Papierstempel „EIN HALBER THALER / 15 GR.“

Der Adler weist wieder auf die Preußische Provinz Sachsen. Unter diesem Stempel, kaum zu erkennen, ist ein Prägestempel im Papier, ein charakteristischer Helm mit gitterartigem Visier und Königskrone (mittig Reichsapfel) sowie beidseitiger Helmdecke.

Verwirrend erscheint die Geldangabe „ein halber Thaler, 15 Groschen“.

Merseburg, in dessen Verwaltungsbereich Zöschen lag und heute noch liegt, gehörte bis zum Wiener Kongress 1814/1815 zum Königreich Sachsen. Danach war es bis 1947 „preußisch“, also auch im Zeitraum von 1816 bis 1840.

In der Zeit der Regentschaft von Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) teilte man den Taler in 24 (gute) Groschen. Dieser Taler wurde von 1806 bis 1856 geprägt und hatte ein Feingewicht von 16,704 g Silber. Die auf unserer Akte von 1816 ausgewiesenen „vier Guten Groschen“ wären in klingender Münze als 1/6 Taler (2,784 g Silber „Feingewicht“) zu entrichten gewesen, der ebenfalls von 1806 bis 1856 geprägt wurde. (Arnold et al. 2009, S. 268 ff.)

Nach dem Münzgesetz vom 30.09.1821 wurde der Taler in 30 Silbergroschen zu 12 Pfennig geteilt. Ein „halber Thaler“ war aber nur eine Recheneinheit. Auf weitere Details einzugehen, wäre ebenso

ermüdend wie aussichtslos: „Christian Noback führt in seinem 1833 erschienenen Kaufmannsbuch über 300 deutsche Silbermünzsorten auf.“ (Trapp und Fried 2006, S. 95) Wenigstens dieser Auswuchs fortschritthemmender Kleinstaaterei ist heute überwunden.

Geltendes Recht

Dass der Papierstempel von 1816 den gekrönten Wappenadler des Königreichs Preußen zeigt, ist nicht verwunderlich. Sachsen war bekanntlich, auf Napoleons Seite stehend, in der Völkerschlacht bei Leipzig unterlegen (16.-19.10.1813). Nach der Schlussakte des Wiener Kongresses vom 08.06.1815 erhielt Preußen mehr als die Hälfte des kurfürstlich-sächsischen Territoriums. Die Preußische Provinz Sachsen wurde 1815 gegründet und umfasste die Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt. In ihr entstand 1816 der Landkreis Merseburg, in dem dann ab 1816 die Preußischen Landesgesetze galten. (Schade 2018, S. 48)

Welchen Rückschritt diese Gesetze bedeuteten, zeigte sich alsbald in der „Deklaration zum Regulierungsedikt von 14.09.1811 in Preußen“ vom 29.05.1816: „Der Kreis der Bauern, die sich von den Feudallasten loskaufen und ihre Stelle als Eigentum erwerben können, wird auf die spannfähigen und seit dem 18. Jh. bestehenden Bauernstellen eingeeengt. Der Bauernschutz des Staates wird abgeschafft.“ (Schlenker et al. 1993, S. 167)

Durch das vorher geltende französische Recht waren auch Vorrechte des Adels, so auch die Patrimonialgerichtsbarkeit, abgeschafft worden. Bezüglich dieser gutsherrschaftlichen Rechte brachte 1816 ebenfalls einen Rückschritt.

Auch in Halle hatten sich um 1833 verwaltungsrechtlich wieder alte Verhältnisse eingestellt. Von 1807 bis 1813 gehörte es zum Staatlichen Königreich Westphalen, dort zum Departement Saale, dessen Präfekt in Halberstadt saß. Das Departement bestand aus den Distrikten (Bezirken) Halberstadt, Blankenburg und Halle. In diesem Königreich galten ein fortschrittliches (modernes) bürgerliches Recht und eine ebensolche Verfassung. Das damals beste Zivilgesetzbuch hatte mit „seinen ca. 2.200 Artikeln das in Preußen seit 1794 geltende Allgemeine Landrecht (mit ca. 19.000 Paragraphen)“ abgelöst. (Lück 2010, S. 7 f.) Dieses Allgemeine Landrecht sollte schon ab 01.06.1792 gelten, sein Inkrafttreten wurde allerdings durch schlesisch-adeligen Lobbyismus verhindert. Zwei Jahre später galt es dann für das gesamte preußische Staatsgebiet, war immer noch veraltet und galt nach dem Ende der französischen Fremdherrschaft „auf privatrechtlichem Gebiet bis zu seiner Ablösung durch das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich am 01.01.1900“ weiter. (Lück 2012, S. 10 f.)

Vergleich der Papierprägesiegel

Die erste Akte von 1816 endet mit einem Faden, heute Urkunden-Heftgarn genannt, auf dem das Papierprägesiegel aufgeklebt ist. Papierne Siegeloblaten sind heute noch in notariellem Gebrauch und im Handel erhältlich. Die im Perlkreis des Siegels (Durchmesser 35 mm) umlaufende Schrift besagt: BRANDENSTEINISCHE GERICHTE ZU ZOESCHEN. In der Mitte erkennen wir das bekannte Wappen der Familie von Brandenstein mit dem steigenden Wolf, der eine Gans im Maul hält.

Die unterschiedlichen Oblatensiegel des Konvoluts haben wir in der folgenden Abbildung zusammengefasst.

Die zweite Akte von 1833 enthält eine Auskunft des Königlich Preußischen Landgerichts zu Halle zu Besitz und Hypotheken (Grundbucheintragungen) des Johann Gottlob Wolf. Sie beginnt so:

„No. 25. Zoeschen / Besage des Hypothekenbuches von Zoeschen / besitzt / Johann Gottlob Wolf / Hub No. 25 Zoeschen / A, ein halbes viertelland Feld in Zoesche / ner Mark / B, ein halbes viertelland daselbst / ... Pertinenz ... / Patrimonialgerichten gelegenen Hauses, / Derselbe hat diese Grundstücke / ... Hubrezeß vom 30. Mai 1816 / aus dem Nachlasse / seines verstorbenen Vaters Johann Christoph / Wolf daselbst ... / spezielle ?bestimmung ... acquiriert. / Und ist titulus possessiones für / denselben berechtigt ex decreto vom / 24. Mai 1833. / ?Gebhardt / Darauf ist eingetragen: / Rubr. II“

Diese nur 4-seitige Akte endet ebenfalls mit Faden und aufgeklebtem Oblatensiegel (Siegel-Durchmesser 45 mm). Die Umschrift verweist auf das KOENIGL. PREUSS. LAND-GERICHT ZU HALLE. Der mittig platzierte Adler blickt nach links und hält Schwert und Waagschale in den Fängen.

Die dritte Akte von 1837 ist eine „Quittungs-Ausfertigung für den Nachbar und Einwohner Johann Gottlob Wolf zu Zöschen.“, auf deren Inhalt wir aber wieder nicht eingehen wollen.

Auch diese Akte wird mit einem Oblatensiegel abgeschlossen, in dem eine kleine Überraschung wartete.

Das aufgeklebte runde Prägesiegel (Durchmesser 35 mm) auf Papier in Form einer vierzipfligen Blüte trägt unter dem Wulstrand die Inschrift: DIECKSCHE GERICHTE ZU ZOESCHEN. In der Mitte sehen wir einen Wappenschild mit Helm nebst beidseitiger Helmdecke und darüber als Helmzier ein nach links aufsteigendes Ross.

Auch der vierte Teil des Konvoluts, der Hypothekenschein für Johann Gottlob Wolf zu Zoeschen mit der Endzeile „Zoeschen den 24. November 1840. / Herrl. Diecksche Patrimonial Gerichte“ trägt das gleiche Oblatensiegel, nur auf anders geschnittener Papier-Oblate. Sie hat die Form eines vierzipfligen Sterns.



1816-1840. Siegel auf Akten.

(Bildbearbeitung HWZ, Uwe Thondorf #A.040)

Diese beiden Oblatensiegel waren der erste Beweis für die Vermutung des Autors, dass auch die Diecks im 19. Jh. ein (bürgerliches) Wappen besessen haben mussten. 2018 war diese Tatsache in der Familie fast vergessen. Erst hartnäckige Nachfragen förderten zunächst ein Foto eines Wappens zutage (Stefan Kiehne 9/2018) und schließlich sogar ein Petschaft (Siegelstempel) mit eingraviertem Familienwappen (Wilfried Dieck 12/2018).

Der Griff dieses Petschafts ist selbst ein kleines Kunstwerk und einer Gänsemännchen-Bronzefigur aus der Renaissance nachempfunden. Der Abdruck des Dieckschen Petschafts (Durchmesser 22,5 mm; 149 g) unterscheidet sich etwas von der Prägeform. Das Wappen erkennen wir aber nun genauer: in einem gold und rot geteilten Schild steigt ein züngelnder Löwe nach links. Über dem Helmwulst in Form einer gewundenen zweifarbigen Binde (Tortillon) erhebt sich ein nach links wachsendes Pferd.

Als 1993 die Aufforderung des Innenministeriums erging, dass die Gemeinden ein Wappen führen sollten, hätte es die Diecksche Ortsgeschichte also nahe gelegt, sich für einen Pferdekopf im Gemeindewappen zu entscheiden. (vgl. Ralf Schade im LSA 10/2010, S. 41 f.)

Pferdezucht und Pferdesport

Hier folgt weitgehend der Beitrag aus LSA 9/2019.

Historie und Kult

Das Pferd war seit seiner Domestizierung ständiger Begleiter des Menschen. Es stammt vom Wildpferd ab, das einst ganz Europa bewohnte. Dort wurde es aber so lange bejagt, bis es schließlich in Deutschland nach dem 8. Jahrhundert ausstarb. Nur in den Steppen Innerasiens hatte es überlebt. Der russische Expeditionsreisende Nikolai Przewalski entdeckte es in der Mongolei. In Deutschland hat sich vor allem die Stiftung Heinz Sielmann um die Wiederansiedlung der seit 1969 nicht mehr wildlebenden Przewalski-Pferde verdient gemacht. In Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide nahe Berlin kann man heute freilebende Przewalski-Pferde sehen.

Schon im Sonnenkult hatte das Pferd allgemein heiligen Charakter. Heute erinnern an seine Verehrung wohl nur noch die in einem Pferdekopf auslaufenden gekreuzten Giebelbretter alter Bauernhäuser.

Da Pferdehaltung, Pferdenutzung, Pferdezucht und Pferdehandel seit Jahrhunderten betrieben werden, ist es nicht verwunderlich, dass Pferdebezeichnungen noch heute in Familiennamen zu finden sind und sich in vielen Sprichwörtern und Bauernweisheiten entsprechende Hinweise in unserer Alltagssprache erhalten haben.

Familiennamen, Redewendungen und Sprichwörter

Mittels der Software Geogen fand der Autor 2019 folgende Häufigkeiten von Familiennamen. Die erste Zahl ist auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet, die zweite Zahl sind aktuelle Einträge.

Fohlen 5/2, Gaul 1355/272, Hengst 1168/220, Klepper 335/110, Pegasus 25/21, Rappe 238/89, Roß 2510/342, Ross 2071/322, Roßtäuscher 24/5, Rosstäuscher 3/2, Roßdeutscher 252/117, Rossdeutscher 44/32, Schimmel 1713/332, Stute 757/147, Wallach 262/125.

Ein paar Redewendungen fallen einem sofort ein:

- Hier hängt der Pferdekopf raus.
- Setze nicht aufs falsche Pferd.
- Mit ihm sind die Pferde durchgegangen.
- Wo ist der Pferdefuß? (Wo steckt der Teufel?)
- Er sitzt auf hohem Ross oder hohem Bock.
- Sie sitzen hoch zu Pferde.
- Sie müssen wie ein Pferd schuften.
- Keine zehn Pferde kriegen mich da hin!
- Mach' die jungen Pferde nicht scheu!
- Vorsicht: Trojanisches Pferd!

Es gibt aber auch pferdebezogene Sprichwörter, die man in entsprechenden Sammlungen findet. Der Autor fand sie in Werken von Sander (1899), Büchmann (1918, o.J.), Zoozmann (1919), Eichelberger (1983) und Böttcher et al. (1984). (alle ex libris HWZ; nicht in den QUELLEN aufgeführt)

- Die wildesten Fohlen werden die besten Pferde. (Zoozmann)
- Einem geschenkt Gaul sieht man nicht ins Maul. (Zoozmann)
- Ein fleißiger Gaul wird nicht fett. (Zoozmann)
- Das Hündlein wedelt, dir sein Futter abzuschmeicheln; den edeln Hengst, damit er's annimmt, musst du streicheln. (Zoozmann; Zitat aus Rückert)
- Sich aufs hohe Pferd setzen. (Zoozmann)
- Vom Pferd auf den Esel kommen. (Zoozmann)
- Geputztes Pferd, gesundes Pferd. (Zoozmann; Bauernregel)
- Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für'n Pferd. (Zoozmann; Zitat aus Shakespeare, König Richard)
- Wer Pferd und Frauen sucht ohne Mängel, hat nie ein gutes Pferd im Stall, im Haus nie einen Engel. (Zoozmann)
- Es ist nicht gut, mitten im Strom die Pferde zu wechseln. (Böttcher et al. 1984; Abraham Lincoln 9.6.1864, ein Jahr vor seiner Ermordung)
- Einem zureden wie einem kranken Schimmel. (Zoozmann)

Pferde-Rassen

Zoologisch gehört das Pferd zur Ordnung der Unpaarhufer, innerhalb deren es Namensgeber der Familie der Pferde ist, zu der neben dem Esel nur noch das Zebra gehört.

Wichtiger ist ein Überblick über die Rassen der Pferde. Hier soll die knappe Darstellung in Schmeils Leitfaden der Tierkunde (1930) für die „höheren Lehranstalten“ genügen: „Je nach der Arbeit, die das Pferd zu leisten hat, verwendet der Mensch Tiere einer „leichten oder schweren“ Rasse. Zu den leichten, sehr beweglichen oder „warmblütigen“ Rassen zählt das zierliche arabische Pferd, das in weiten Gebieten von Asien und Afrika in hohem Ansehen steht. Hochgeschätzt wird auch das ostpreußische Pferd, das man nach dem Gestüt Trakehnen auch als Trakehner bezeichnet. Gleich edle, aber etwas schwerere Tiere sind das holsteinische, oldenburgische und hannöversche Pferd. Unsere „schweren“, ruhigen oder „kaltblütigen“ Arbeitspferde gehören in der Regel der dänisch-schleswigschen oder der belgisch-niederrheinischen Rasse an.“

Nicht vergessen darf man allerdings die Kleinpferde. So ist „Klepper“ durchaus kein Schimpfwort oder nur herabsetzende Bemerkung für ein scheinbar unterernährtes oder altersschwaches Pferd, sondern eine beachtliche kleinwüchsige Hauspferdrasse. Dazu zählt auch der Estnische Klepper, auch Estnisches Pony genannt. Kleinpferde dürfen ein Stockmaß von 148 cm nicht überschreiten. Es soll andererseits Kleinpferde geben, die kleiner als ein großer Hund sind. So hat das „Kinderpferd“ Minishetlandpony eine Stockmaß-Obergrenze von 87 cm. Dennoch bringen Ponys häufig eine größere Arbeitsleistung als z. B. das sprichwörtliche Brauereipferd.

Nutztier Pferd

Als Reit-, Last- und Arbeitstier wurde das Pferd jedenfalls seit jeher genutzt, früher vor allem und bis in den Zweiten Weltkrieg noch für militärische Zwecke, aber auch zunehmend als Luxusobjekt bei Pferderennen und im Reitsport. Als Arbeitstier und Arbeitsmaschine schlechthin war es auch nach dem Weltkrieg unverzichtbar. So berichtet Erich Engelmann davon, dass es in Zöschen nach dem Krieg nur 14 Pferde für alle Bauern gab. Er erinnert sich auch daran, dass sein Vater von einem Leipziger Spediteur ein Kriegspferd bekam, das eine posttraumatische Belastungsstörung hatte: Es scheute jedes Mal auf dem Feld, wenn bei Zugvorbeifahrten ein Signal ertönte. Immerhin, die „alte Lise“, ein zuverlässiges Hannoveraner Blut, brachte in zehn Jahren noch acht Nachkommen zu Welt.

Anfang der 1950-er Jahre waren es in Zöschen dann schon bzw. noch 48 Pferde, denn unaufhaltsam war der Vormarsch der Maschinen (MAS-Station). Jahrzehnte ist das Zitat: „Erst räumte das Auto mit den Pferden auf, jetzt macht es sich an die Menschen.“

Selbst dem Städter sind Darstellungen des Arbeitsgespanns Bauer und Pferd vertraut. Ein schönes Beispiel des geradezu symbolhaften Ausdrucks bäuerlichen Schaffens erblickte der Autor kürzlich in Zscherneddel.



ca. 1999. Holzkunst-Arbeit von Zbigniew Faron. (45 x 87 cm) (Renate und Bernd Mai #A.041)

Auch als Pferde knapp waren, musste der Landmann seine Äcker bestellen. So hat man eben mittels Ochsen gepflügt. Ein dafür genutztes Ochsenkumt findet man übrigens in Erhard Reiches Sammlung landwirtschaftlicher Technik. An diesen Notbehelf erinnerte den Autor das 411. Kuhschwanzfest in Eisfeld im Juni 2019. Wie schön, wenn man einen Mangel nicht schamhaft übergeht, sondern eine Tradition damit begründet.

Populäre Pferdevergnügen: Das Ringreiten

Bei Volksfesten, Pferderennen und anderen Veranstaltungen hatte das Pferd vielbeachtete Auftritte. So auch bei dem regional bekannten Ringreiten.

In Zöschen erinnert sich GF noch an den „Landbund, welcher in den zwanziger Jahren Ringreiten am Dorfplatz durchführte“ und auch an Einzelheiten wie ein Nadeleinfädeln, Ringstechen und Apfelgreifen – mit dem Mund aus einem Eimer Wasser.

↓ ca. 1925. Ringreiten des Junglandbundes. (Andreas Becker #A.072)



Der Merseburger Korrespondent berichtete am 05.06.1927, dass nach morgendlichem Regen am Nachmittag der Platz wieder reitfähig geworden sei und sich im Anschluss an den einleitenden Umzug „etwa 18 junge Burschen aus dem Dorfe und der Umgegend“ am allgemeinen Ringstechen beteiligten. „Von den Preisen errangen den ersten der Vorsitzende des Landbundes, Kurt Frenkel, den zweiten Dorn, Zschöcherger, den dritten Otto Zschäpe, den vierten Otto Wendler, den fünften Kurt Wendler. Nach dem Reiten strömten die fröhlichen Menschen in den Tanzsaal, wo der Tanz jung und alt noch bis Mitternacht zusammenhielt.“

Christa Pfohl erzählte 2019, dass ihr Vater zu Geburtstagen ihres Bruders im Mai gelegentlich ein familieninternes „Ringstechen“ erlaubte, wobei im Vorbeiritt ein Gummiring mit einer Stange aufgespießt werden musste.

Die Tradition des Ringreitens ist in Zöschen nicht fortgeführt worden. Anderswo in der Region ist dieser Pferdesport nach wie vor beliebt bzw. als neue Tradition entstanden. So siegte 2001 „Jörg Däne aus Zöschen“ auf „Ninja“ beim 11. Ringreiten 2001 in Tollwitz. Auch in Kötzschau wird die Tradition fortgeführt; vom 28. Ringreiten des Reitclubs Kötzschau e. V. berichtete kürzlich der Stadtanzeiger. (LSA 4/2019, S. 29) Im LSA 7/2019 (S. 21) erwähnte Udo Würsig ein Ringreiten im Rahmen des Johannesbierfests in Zweimen 2019. Er erzählte noch folgendes: „Ringreiten in Zweimen gibt es nachweisbar seit um 1998. Es fand auf einer Gemeindewiese gegenüber dem Schenkteich statt. Diese Wiese wurde ein paar Jahre später (2005?) verkauft, und dann gab es kein Ringreiten mehr. Seit 2018 findet das Ringreiten in der Nähe des Spitzteiches statt und wird von Familie Munkelt initiiert.“

Pferdezucht

Noch heute ist Zöschen durch namhafte Züchter bekannt. Nach dem Ende des letzten Weltkriegs ist Werner Langenberg zu nennen, dessen „Stallbuch für Stuten“ (Pferdezucht-Genossenschaft Schladebach) interessante Auskunft über seine Erfolge gibt. So erfahren wir von seiner Oldenburger Stute „Verabredung“, geb. 24.02.1944, lt. Eintragungsschein vom 04.08.1947; gedeckt: 18.05.1947. Deren erstes Stutfohlen, „Blanka von Schladebach“, geb. 01.04.1948, wurde 1952 in Schladebach prämiert. Gleichzeitig wurde dort seine „Staupe von Gr. Apenburg“, geb. 19.06.1941, ausgezeichnet, die bereits 1943 in Groß Apenburg einen Preis erhielt.

Martin Kabisch aus Zscherneddel stellte im Juli 1950 auf der Naumburger Tierschau des VdgB seine Stute „Birke von Siedenlangenbeck“ vor, hat aber später nachweislich nicht selbst gezüchtet.

Anmerkung: Besonders stark waren übrigens auf dieser „Landwirtschaftlichen Leistungsschau“ die Zöschener Ziegenzüchter und der Zöschener Ziegenzuchtverein (durch Haring und Freier) vertreten. Im Programm findet man die Namen Hermann, Meinold bzw. Munkelt, Prange, Rauschenbach und Elisabeth Stadler, von deren Ziege Lotte von der Standnummer über den Bewertungsbogen und die wappenförmigen Stallplaketten „1. Preis“ und „Anerkennung“ bis hin zum Starfoto viele Zeugnisse überliefert sind. Noch heute erinnert man sich an den Ziegenhirten Karl Krause und die Ziegenwiese nordöstlich des Parks.

Die Pferdezucht ist nicht nur ein kostspieliges Hobby, sondern sie folgt auch strengen Regeln und Nachweispflichten und ist mit zahlreichen Prüfungen verbunden. Wörter ihrer speziellen Fachsprache kommen dem Uneingeweihten gelegentlich kryptisch vor.

Interessant ist z. B., dass bestimmte Rassen im Reinzuchtverfahren gezüchtet werden müssen, d. h. nur Pferde der gleichen Rasse dürfen gemeinsame Nachkommen haben. Zu diesen Rassen mit sogenannten geschlossenen Zuchtbüchern gehören die Arabischen und Englischen Vollblutpferde und das Islandpferd. Einige Warmblutrassen, wie Holsteiner und Trakehner, werden dagegen in „fast geschlossenen“ Zuchtbüchern geführt.

Dabei ist die Körung die erste Hengstleistungsprüfung, meist im Alter von zwei Jahren. Wird sie bestanden, kann das Tier als Zuchthengst ins Zuchtbuch der jeweiligen Rasse eingetragen werden.

Besonders erfolgreich bei den Körungen in den vergangenen Jahren waren Erhard Reiches Hengste der Rasse Deutsches Sportpferd. So berichtet der Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e. V. von der Körung in Neustadt (Dosse) 2019: „Die weiteren Prämienhengste im Dressurlot waren mit der Nr. 22 ein Sohn des Quaterstern aus einer Mutter von Sarotti (Züchter und Aussteller: Erhard Reiche, Leuna)“.

Früher war diese Rasse als Edles Warmblut der DDR bekannt (Brandzeichen: Schlange um Pfeil nach links, darunter Großbuchstabe E; Berlin-Brandenburger Zeichen später ohne E). Danach nennt man sie Sachsen-Anhaltiner Warmblut. (Brandzeichen, auch bei Pony und Kaltblut: Krone über Rad). Seit der Fusion des Anhaltischen Zuchtverbandes mit dem Brandenburgischen (2002) wird der neue Name verwendet. Seit 2019 werden die Tiere übrigens nicht mehr gemarkt, sondern gechippt.

Von einer Fohlenschau auf dem Sportplatz Schnellroda am 02.07.2019 berichtete die MZ über Jörg Däne aus Zöschen, der die junge Stute Anastasia der Rasse Welsh-Mountain-Pony erfolgreich präsentierte. Er ist im Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e. V. organisiert und wurde „mit der Einladung zum Fohlenchampionat in Prussendorf, dem nächsthöheren Leistungsvergleich, ausgezeichnet.“ Am 04.08.2019 erreichte Anastasia dort trotz ungewohnter Bodenbeschaffenheit immerhin Platz 3. Eine bemerkenswerte Entwicklung, wenn man bedenkt, dass Christiane und Jörg Däne erst vor etwa vier Jahren ihre erste Ponystute erworben hatten.

Anmerkung: Wissenswert, dass diese zur Sektion A der Welsh Ponys gehörenden Tiere mit einem Stockmaß bis 122 cm früher auch als Grubenpferde dienten.

Viele Zöschener Züchter begannen schon in ihrer Jugendzeit mit der Zucht von Kleinpferden. So auch Thomas Kühn, der 1976 sein erstes Pony und 1983 sein zweites Pony bekam. Besonders beachtlich sind jedoch seine Züchterfolge, nachdem er 1986 sein erstes Warmblut erwerben konnte. Ein reichliches Jahrzehnt später erhielt auch Erhard Reiche ein Stutfohlen aus dieser Zucht.

Thomas Kühn war selbst ein erfolgreicher Springreiter und wurde sogar einmal Kreismeister in dieser Disziplin.

Sportliches

Im Reitsport ist seit Jahren eine weitere Begabung aus Zöschen am Start: Natalie Kühn. Über sie berichtete schon am 11.06.2016 die MZ im Neuen Landboten: „Mit ihrer siebenjährigen Stute Mirabell hat Natalie Kühn (RV Großkorbetha) in einer Springprüfung der Klasse A** beim Schlossparkturnier in Helmsdorf den Sieg errungen. Den fünften Rang holte sie zudem mit Leni Levisto in derselben Prüfung.“

Im Januar 2019 erreichte sie mit Leni Levisto „einen guten achten Platz bei dem Eggersmann Junior Cup in Leipzig, bei dem sie sich mit Reitern aus den neuen Bundesländern gemessen hat.“ (MZ 25.01.2019, Melain van Alst: „Auf dem Sprung“)

Der Züchter-Jahresbericht 2018 (Pferdezuchtverein „Saale-Unstrut-Geiseltal“ e. V.) zeigte ein Foto von Natalie auf „StPr Bonita v. Balou du Rouet – Monte Bellini im Nachwuchskader Sachsen-Anhalt“.

2019 war sie wiederum erfolgreich mit Bonita und holte sich die Bronzemedaille bei der Landesmeisterschaft.

Auf diesem Bild sind die innige Verbindung und das Vertrauen zwischen Mensch und Tier besonders augenfällig. Solche Innigkeit entsteht wohl nur, wenn Mensch und Tier gemeinsam aufwachsen. Damit bestätigt sich auch eindrucksvoll die Richtigkeit des Mottos von Thomas Kühn und seiner Familie: „Zucht und Sport am selben Ort!“



2018. Natalie Kühn auf Stute Bonita. (Thomas Kühn #A.042)

Steuern (1788-1814)

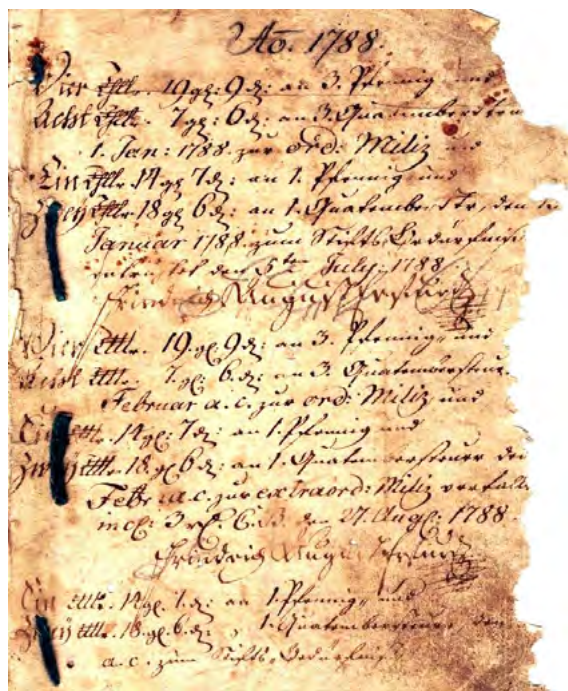
Im LSA 3/2019 stellte der Autor ein Fundstück aus der Schulbibliothek vor: ein Büchlein von 16 x 20 cm, also etwa im Format DIN A5, ein ehemals gebundenes Schreibheft ohne Linien.

Auffällig war, dass nicht nur die einst leeren Blätter durch Kinderhand bekrizelt sind. Dies ist wohl durch einen Tautz geschehen. Sogar zwei Zeichnungen von Häusern stammen von Kinderhand. Eins der Häuser hat ein markantes bogiges Oberlicht über der Haustür und zeigt eine Fledermausgaube. Ein Schild über der Tür weist ebenfalls auf einen Tautz hin. Auf einer anderen Seite finden sich untereinander die Namen Hugo, Lina, Franz, Oskar, Else und Martha, von denen Hugo und Franz in der Heinicke-Chronik mehrfach genannt werden. GF würde noch Hanni hinzufügen. Es könnten dies Nachfahren von Gottlob Tautz sein, der von 1760-1839 lebte und in dieser Zeitspanne als Bürgermeister (Gemeindevorsteher, Ortsrichter) genannt wird.

Ursprünglich diente dieses Büchlein jedoch ganz anderen Zwecken. Wahrscheinlich im Auftrag des Bürgermeisters Tautz hat der Steuereinnehmer Friedrich August Erfurth von 1788 bis 1814 alljährlich Steuerzahlungen eingetragen und jede einzelne bestätigt (quittiert). Es könnte sich also einfach um ein Abgabebuch aus der Familie Tautz handeln.

Noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts musste nämlich jeder abgabepflichtige Haushalt ein solches Abgabebuch führen. Zu bestimmten Terminen (Sprechstunden) wurden die betreffenden Einwohner aufgerufen, sich beim Bürgermeister einzufinden. In dessen Beisein wurde durch das Finanzamt (Steuereinnehmer) die Steuerschuld geschätzt, eingetragen und bar kassiert, erinnert sich GF.

Die folgende Abbildung zeigt die ersten (1788) und die letzten Eintragungen (1814) im Tautzschens Abgabebuch.



1788. Abgabebuch. (HWZ #A.043)



1814. Abgabebuch. (HWZ #A.044)

Damit haben wir ein Dokument aus bewegten, ja dramatischen Zeiten vor uns! Die Eintragungen beginnen vor der Französischen Revolution und enden ein Jahr nach der Völkerschlacht bei Leipzig, die das Ende der Napoleonischen Herrschaft über Deutschland einleitete. Von diesen Turbulenzen bemerkt man freilich in dem Zeitdokument nichts. „Herrscher kommen und gehen – doch Steuern bleiben bestehen.“ (HWZ)

Aber warum findet es sich ausgerechnet in der Schulbibliothek, zumal darin regelmäßig der Begriff „ordinäre und extraordinäre Miliz“ auffällt? Denn „Die Miliz-Gelder, ordinäre und extraordinäre, wurden von den Ständen erhoben und waren ursprünglich zur Militär-Verpflegung, insbesondere für die Infanterie bestimmt.“, schreibt Friedrich Gustav Schimmelpfennig 1831.

Der Fundort Schule ist aber nicht besonders verwunderlich, denn noch aus der Heinicke-Chronik erfahren wir: „Die Einnahmen der Schulkasse wurden nicht durch Verteilung der Abgaben auf die Grundstücke, sondern durch Zuschläge zu sämtlichen Staatssteuern, nämlich der Einkommenssteuer, der Grund- und Gebäudesteuer und der Gewerbesteuer aufgebracht.“

Liest man sich nun in unsere Fundsache ein, so findet man tatsächlich mehrere Steuer-Begriffe.

Diese zu verstehen, hilft das amtliche „Verzeichniß derer Pfennig- und Quatember-Steuern im Stifte Merseburg auf die Jahre 1767, 1768 und 1769“ vom 30.12.1766. (Internet 2018)

Schon vor dieser Zeit war die Herzogszeit in Merseburg vorbei, denn Herzog Heinrich von Sachsen-Merseburg starb 1738. Danach fungierten in Merseburg wieder albertinische Wettiner als Administratoren; zunächst Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen, dem von 1763-1816 Kurfürst Friedrich August III. folgte.

Nach dem „Verzeichniß“ von 1767, das unter August III. Herrschaft wohl auch 1788 noch prinzipiell galt, sind „Pfennige, von jedem gangbaren Schocke“ zu entrichten, eine Einkommenssteuer, sowie „Quatember“, eine Gewerbesteuer.

Unter der Recheneinheit Schock („Rechnungsmünze“) sind 60 Groschen zu verstehen.

Alle Steuer-Termine sind genau festgelegt. So ist am Anfang eines jeden Monats die Miliz-Steuer zu entrichten. Das „Stifts-Bedürfniß“ war dreimal jährlich zu bedienen: im März, im April und ein drittes Mal im Dezember. Die „Cammer-Hülfe“ war am 12. März und zu Michaelis (29. September) fällig.

„Das System der staatlich gelenkten Wirtschaft der absolutistischen Staaten Europas im 16. bis 18. Jahrhundert, als „Merkantilismus“ bekannt, wird in Deutschland „Kameralismus“ genannt. Dieser Name kommt von camera, der fürstlichen Kammer, der Leitung der Finanzverwaltung. Das Hauptziel bestand in der Förderung des eigenen Gewerbes und der Landwirtschaft.“ (Trapp und Fried, S. 223)

So könnte man wohl den Begriff „Cammer-Hülfe“ durch „Abgabe ans fürstliche Finanzamt“ ersetzen. Das „Stifts-Bedürfnis“ wäre dann eine Art „Kirchensteuer“.

26

24 57^a

Verzeichniß

Derer Pfennig- und Quatember-Steuern im Stifte Merseburg auf die Jahre 1767, 1768. und 1769.

Pfennig. Quatember.

von jedem gangbaren Schock.

| von Lande. | von Accisbaren Städten | von denen Gen. Accis-Cassen, nach bisherigen Terminen. | Termin. | von Lande. | von Accisbaren Städten. | von denen Gen. Accis-Cassen. | | |
|------------|------------------------|--|---|------------|-------------------------|------------------------------|-----|-----|
| 4. | 2. | 2. | zur Miliz d. 2. Januar. | 4. | 2. | 1. | | |
| 4. | 2. | 2. | zur Miliz d. 3. Febr. | 4. | 2. | 1. | | |
| 1. | 1. | 2. | zur Miliz d. 2. Mart. | 1. | — | 2. | | |
| 1. | 1. | — | zum Stifts-Bedürfniß d. 9. Mart. | 1. | 1. | — | | |
| 2. | 2. | — | zur Cammer-Hülfe d. 12. Mart. | 2. | 2. | — | | |
| 8. | — | 8. | Land-Steuer Latere | — | — | — | | |
| 3. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. April | 3. | 1. | 2. | | |
| 1. | 1. | — | zum Stifts-Bedürfniß d. 8. April | 1. | 1. | — | | |
| 4. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. Mai | 4. | 2. | 2. | | |
| 4. | 2. | — | zur Miliz d. 1. Junii | 4. | 2. | 2. | | |
| 3. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. Julii | 3. | 1. | 2. | | |
| 2. | 1. | 1½ | zur Miliz d. 1. August | 2. | 1. | 2. | | |
| 8. | — | 8. | Land-Steuer Bartholomaei | — | — | — | | |
| 3. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. Septembr. | 3. | 1. | 2. | | |
| 1. | 1. | — | Cammer-Hülfe Michaelis | — | — | — | | |
| 3. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. Octobr. | 3. | 2. | 2. | | |
| 3. | 1. | 2. | zur Miliz d. 1. Novembr. | 3. | 1½ | 1. | | |
| 3. | 1½ | 2. | zur Miliz d. 1. Decembr. | 3. | 2. | — ½ | | |
| 1. | 1. | — | zum Stifts-Bedürfniß d. 8. Decbr. | 1. | 1. | — | | |
| 19. | 21½ | 37½ | Hierüber die Transk. Steuer und die erhöhte Branntwein-Steuer auf die gewöhnliche Termine Quasimodogeniti, Crucis und Nativitatis Christi dinstlichen die Anno 1742. ausgeschiedene neue Weins-Anlage. Ferner die Personen und Character-Steuer halb zu Latere und halb zu Bartholomaei jeden Jahres. | | | 42. | 22½ | 19½ |

Und

1767, 1768, 1769. Verzeichnis der „Pfennig- und Quatember-Steuern“. (Bildbearbeitung HWZ #A.045)

Die „Land-Steuer“ war einmal jährlich am beweglichen Fest Laetare abzuführen, dem vierten Sonntag der Passionszeit – ein sinniger Steuertermin, denn laetare heißt: „Freue dich!“ oder „Juble!“.

Den „Termin Laetare, an welchem die ordentliche Land-Steuer abzugeben ist“ erwähnt Johann Wilhelm Wünsch schon 1685. Die nächste Fälligkeit der Land-Steuer war Bartholomäi, an „Barthel“ (eingedeutschter Bartholomäus) also der 24. August, an dem früher traditionell das Ende des Sommers bzw. der Getreideernte gefeiert wurde.

Alle diese bisher genannten Steuern waren Teile der sog. Schocksteuer. Die Schocksteuer wurde seit 1488 in Sachsen vom Schock Groschen Grundstückswert als Einheit in Pfennigen erhoben. (MKL 1905)

Schimmelpfennig (S. 295) erinnert, dass: „Die Schocksteuer, sonst Landsteuer und Pfennigsteuer genannt“ wird. „Die Landsteuer kommt bereits 1466 vor. Die Pfennigsteuer ist seit 1640 der Steuerbetrag über das damals bewilligte Landsteuer-Fixum, der anfangs abgedont berechnet wurde. Beide Steuern wurden dann Schocksteuer genannt.“

Schimmelpfennig (S. 303) berichtet außerdem: „Im Stifte Merseburg, welches 1738 an das Kurhaus Sachsen gekommen, waren ursprünglich bewilligt a) die Landsteuer mit 16 Pfennigen und die Kammerhülfe mit 3 Pf. vom Schock, b) zur Unterhaltung der Armee, die Milizsteuer durch ein jährliches Quantum von 47,406 Thlr. und anstatt des in den Erblanden eingeführten Wahlgroschens der Betrag von 6 Pf. pro Schock und 6 Quatembern mit etwa 9000 bis 10,000 Thlr.“

Schließlich war nur viermal Jahr die Quartalssteuer zu entrichten.

Die Quatembersteuer war „eine im Kurfürstentum Sachsen 1646 eingeführte, 1661 bestätigte und 1688 endgültig festgelegte Gewerbesteuer, die quartalsweise zu leisten war.“ Ralf Schade ließ den Autor 2019 wissen: „Papst Gregor VII. (1073-1085) führte die Quatembertage in den Kalender der Weltkirche ein und legte sie auf den Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem Fest der hl. Luzia am 13. Dezember, nach Aschermittwoch, nach Pfingsten und nach dem Fest der Kreuzerhöhung am 14. September fest.“ Er erinnert auch an den Merkvors: „Nach Asche, Pfingsten, Kreuz, Luzei gedenke, dass Quatember sei.“

Eine reine Gewerbesteuer ist die Quatember aber nicht gewesen, denn Schimmelpfennig (S. 304) erinnert uns: „Die Quatembersteuer ist mit dem Jahre 1647 zur Hebung gekommen und ihrem Ursprunge nach keine Grund-, sondern eine vermischte Personen- und Gewerbesteuer. Sie beruht auf ständischer Bewilligung, und floß in die ständischen Kassen.“ „Die Benennung rührt von der anfänglichen vierteljährigen (Quartal- oder Quatember-) Erhebung eines guten Groschens von jedem gewerbetreibenden Einwohner her; nach und nach war sie um ein Mehrfaches gestiegen. Die Regel, daß da, wo Schocke versteuert werden, auch Quatember versteuert werden mußten, ist in der sächsischen Steuer-Verwaltung, aufs genaueste befolgt worden.“ (S. 305)

So waren „Im Stifte Merseburg seit 1787 31 Quatember zur Miliz, 6 als Mahlgroschen- und Akzise-Surrogat, 3 zum Stiftsbedürfnis und 2 zur Kammerhülfe verwilligt.“ (S. 306 f.)

Das Steuerrecht war schon früher recht verwirrend. Dabei haben wir nur einige Grundtypen kurz gestreift. Wen wundert es: Es gab viele weitere Steuern. Am Ende des immerhin übersichtlichen „Verzeichnisses“ findet man noch den Hinweis auf spezielle Steuern wie Genußmittel-Steuern („Tranck- und Branntwein“) sowie eine „Personen und Character-Steuer“.

Mit Character-Steuer könnte die spätere Klassensteuer gemeint sein. „Klassensteuer, eine Form der Personalsteuer, bei der die Höhe der Einschätzung sich nicht auf eine ziffernmäßige Ermittlung des Einkommens oder Vermögens, sondern auf solche äußere Merkmale gründet, die leicht in die Augen fallen. Man bildet hiernach Gruppen der Bevölkerung, deren Glieder gleich hoch besteuert werden. Der Einzelne wird hierbei freilich nicht genau nach seiner wirklichen Steuerfähigkeit getroffen. Doch war die K. als eine Verbesserung gegenüber der Kopfsteuer (s. d.) anzusehen. Das preußische Klassensteuergesetz vom 30. Mai 1820 unterschied: 1) besonders reiche und wohlhabende Einwohner, 2) wohlhabende Grundbesitzer und Kaufleute, 3) geringe Bürger und Bauern, 4) Tagelöhner und Gesinde. In Abteilung 1-3 wurden je 3, in Abteilung 4 aber 4 Klassen gebildet, außerdem wurde ein Unterschied gemacht zwischen Haushaltungen und einzelnen Personen. Der niedrigste Steuersatz betrug 1/2, der höchste 144 Taler. Die Reichen und Wohlhabenden waren hiernach viel zuwenig belastet. 1851 wurde in Preußen die klassifizierte Einkommensteuer eingeführt für alle Personen, die ein Einkommen von mehr als 1000 Tlr. haben, während für Personen mit einem Einkommen bis zu 1000 Tlr. die K. (1/2 Tlr. Steuer für die unterste und 24 Tlr. für die oberste Klasse) bestehen blieb. 1873 wurde die K. der Einkommensteuer näher gebracht, indem man das wirkliche Einkommen mit annähernder Genauigkeit zu ermitteln suchte. Seit 1873 sind Einkommen von 420, seit 1883 von 900 Mk. u. weniger steuerfrei. Die 1873 eingeführte Kontingentierung der K. auf 42,1 Mill. Mk. wurde 1883 wieder aufgehoben. Bei der Neuregelung der K. und Einkommensteuer in Preußen (Gesetz vom 24. Juni 1891) wurde der Unterschied zwischen K. und Einkommensteuer (s. d.) aufgehoben. Diese neue Steuer ist übrigens insofern auch eine klassifizierte Einkommensteuer, als die einzelnen Einkommen nicht in ihrem genauen Betrage, sondern in Klassen veranlagt sind, die von 900-1800 Mk. um je 150 Mk., von je 1800-4500 um je 300, in höhern Klassen um je 500, 1000, 1500, 2000 und 5000 Mk. voneinander abstehen. Solche Steuerklassen kommen überhaupt im Steuerwesen sehr häufig vor; sie geben zwar keine ganz genauen Resultate, sind aber für die Verwaltung bequemer.“ (MKL 1905, Bd. 11, S. 95 ff.)

Ralf Schade präziserte „Die Character-Steuer ist eine alte Bezeichnung für die Kopfsteuer. Unter Kopfsteuer versteht man eine Steuer, bei der jeder Steuerpflichtige den gleichen absoluten Steuerbetrag zahlt – ohne Berücksichtigung persönlicher Verhältnisse wie Einkommen, Vermögen, Familienstand, Leistungsfähigkeit usw. Die Kopfsteuer war eine direkte Steuer, die weder dem Äquivalenz- oder dem Leistungsfähigkeitsprinzip genügte. Sie war eine ungerechte Steuer und wurde in Deutschland im Rahmen der napoleonischen Besetzung nach und nach abgeschafft.“

So gab Friedrich Franz (1756-1837), Großherzog von Mecklenburg-Schwerin (14.06.1815 bis 01.02.1837) auf seiner „Vestung Schwerin“ am 17.02.1812 die Aufhebung der Character-Steuer zum laufenden Monat bekannt. Der Autor erwähnt das hier nur, weil der „Staats- und Cabinets-Minister“, der die entsprechende Verfügung unterzeichnet, der Freiherr August Georg von Brandenstein war. Seinem „Staats- und Cabinets-Minister Freiherrn von Brandenstein zur Feier fünfzigjähriger Dienst-treue“ ließ der Großherzog zum 08.05.1832 sogar eine Denkmünze prägen. Dies erfahren wir von Wolf v. Brandenstein (S. 485). Ein Bild des (667) August Georg v. Br. findet man auf S. 483.

Störche

Dass bereits vor 1900 schon Störche in Zöschen sicher nisten konnten, zeigt die historische Postkarte im → [Kapitel Geschichte, Neuzeit](#), 19. Jahrhundert.

GF erinnert sich an „eine ehemalige Strohscheune im Fachwerkbau und mit Storchennest; als einziges Gebäude in Zöschen noch strohgedeckt. Sie wurde abgerissen und neu bebaut von Wiesemann und Schmidt“.

Margarete Imhofs Familie kaufte das Grundstück (damals noch Nr. 14) in den 1960-er Jahren von Tautz. Obwohl die Balken der Scheune bzw. des Schafstalls aus geflößtem Holz bestanden, wurde das Gebäude baufällig und musste, trotz Denkmalswürdigkeit, abgerissen werden. Bis dahin jedenfalls nisteten auf dem Dach alljährlich Störche. (Margarethe Imhof 2018)



1960-er Jahre. Der letzte Storch auf Zöschens Dächern. (Margarethe Imhof #A.046)

Deshalb wurde die Schlippe links neben dem Haus im Volksmund auch „Storchenwinkel“ genannt.

Dass dort einst Störche nisteten, weiß auch der Chronist Damm zu vermelden: „Von Tautz lebt keiner mehr in Zöschen. Die letzten zogen 1959 nach Westdeutschland. Das sog. Storchennest, eine Scheune, auf der ehemals der Storch nistete, wurde abgerissen, weil es baufällig war. Auf diesem Gelände erbaute sich Schmidt ein schönes Eigenheim.“

Die MZ vom 05.08.1994 berichtet: „Um sieben Meter abgerissen wird derzeit der 27 Meter hohe ausgediente Schornstein des Zöschener Schulheizhauses. So soll Platz gemacht werden für ein Storchennest, das voraussichtlich Anfang kommender Woche hochgezogen wird.“

Das Nestgrundgeflecht mit 1,90 m Durchmesser wurde am 09.08.1994 geliefert und montiert. (MZ 10.08.1994) Schon 1997 wurde das Nest erstmals bezogen.

Zehn Jahre später wurde die Nestunterlage mit finanzieller Unterstützung durch den DOW Olefinverbund Schkopau erneuert. (MZ 17.07.2007) Fotos von Dirk Kamm zeigen im November 2007 den rundum eingerüsteten Schornstein. Dabei wurde gleichzeitig ein überstehender Kragen aus Aluminiumblech installiert, unter dem seither Fledermäuse nisten.

Die Chronik der Storchenpaare und ihrer Bruten ist auf einer Informationstafel am Schornstein nachzulesen. Sie und andere Tafeln werden von Arnulf Ryssel jährlich in Absprache mit dem Storchenhof Loburg aktualisiert. Die Daten der Zöschener Storchenchronik hat der Autor von Dirk Kamm übernommen und stellt sie Interessenten gern zur Verfügung.

2018 war ein erfolgreiches Jahr für die Störche. Noch bis Anfang August konnte der Autor gelegentlich selbst die drei Jungvögel beobachten. Etwa eine Woche später machten sich die Altvögel auf die Reise. Sogleich besichtigten Turmfalken den verlassenen Horst. (Dirk Kamm 16.08.2018) 2021 wurden sogar vier Vögel flügge, aber nur drei überlebten ab 03.07.2021.

Wer liest das denn?

Von Arthur James Balfour, der von 1902-1905 Premierminister des Vereinigten Königreichs war, ist folgende Begebenheit überliefert: „Eine Zeitung hatte Balfour ungewöhnlich scharf angegriffen. Der Premierminister nahm die Attacke gelassen hin und meinte: Ein chinesischer Weiser würde in einem solchen Falle sagen: Die Hälfte der Leute, die die Zeitung gekauft haben, hat den Artikel nicht gesehen. Die Hälfte derer, die ihn gesehen haben, haben ihn nicht gelesen. Die Hälfte derer, die ihn gelesen haben, haben ihn nicht verstanden. Die Hälfte derer, die ihn verstanden haben, haben ihn nicht geglaubt. Die Hälfte derer, die ihn geglaubt haben, sind Leute ohne Belang. Also ...“ (Hoyau 1976, S. 73)

Auf Zöschchen bezogen könnte man vermuten:

- 400 Haushalte in Zöschchen bekommen den Leunaer Stadtanzeiger.
- 200 Leute blättern ihn überhaupt durch.
- 100 Leute nehmen heimatkundliche Beiträge wahr.
- 50 Leute interessieren sich dafür.
- 25 kommen dazu, einen solchen Beitrag zu lesen.
- 12 finden ihn interessant.
- 6 machen sich eigene Gedanken dazu.
- 3 sprechen darüber, gelegentlich sogar mit dem Verfasser (der Verfasserin).

Das wäre wahrlich frustrierend, hätte der Autor nicht auch Entdeckerfreude bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung historischer Aspekte gehabt. Dazu brauchte es der Ermutigung durch andere nicht.

10 QUELLEN, ABKÜRZUNGEN

ABD: Amt für Bauordnung und Denkmalschutz (Untere Denkmalschutzbehörde)

ABM (1871, 1924, 1927, 1929, 1936, 1940): Adressbuch von Merseburg. Rubrik: „Verzeichnis der Stadt-, Gemeinde- und Gutsbezirke des Kreises Merseburg“ (Erst ab 1936 werden die Adressen zu eingetragenen Personen mitgeteilt.) (Kopie HWZ)

Adenauer, Konrad (1980): Erinnerungen (1945-1953), 4. Auflage 1980 © 1965. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart. ISBN 3 421 01140 0; https://www.konrad-adenauer.de/application/files/8514/5951/4959/Konrad_Adenauer_Erinnerungen_1945-1953.pdf

AEL: Arbeitserziehungslager. Zu diesem Themenkreis sind u. a. folgende Schriften erschienen:

Jahrbuch 2012: GEDÄCHTNISACHSE Arbeitserziehungslager Spergau – Schkopau – Zöschen, Hrsg. Heimat- und Geschichtsverein Zöschen e. V., Leuna. (ex libris HWZ)

Jahrbuch 2013: GEDÄCHTNISACHSE Zwangsarbeit im Dritten Reich (Region Merseburg), Hrsg. Heimat- und Geschichtsverein Zöschen e.V., Leuna. (ex libris HWZ)

Arnold et al. (2009): Begründet von Paul **Arnold**, Harald **Küthmann** und Dirk **Steinhilber**, neu bearbeitet und erweitert von Dieter **Faßbender**: Großer Deutscher Münzkatalog von 1800 bis heute. Battenberg Verlag 2008. 24., neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2009. (ex libris HWZ)

Au(g)enblicke

Band 1: **Müller**, Walter (Hrsg.): Die Liebenau. Erkundungen zu einer Kulturlandschaft zwischen Halle und Leipzig; Halle/Saale 2008. (ex libris HWZ)

Band 2: **Stadermann**, Johannes (Hrsg.): Streifzüge durch die Elster-Luppe- und Saale-Elster-Aue. Halle/Saale 2011 (ex libris HWZ)

Band 3/1: **Stadermann**, Johannes (Hrsg.): Streifzüge durch die Elster-Luppe- und Saale-Elster-Aue. Geschichte. Wirtschaft. Halle/Saale 2016 (ex libris HWZ)

Band 3/2: **Stadermann**, Johannes (Hrsg.): Streifzüge durch die Elster-Luppe- und Saale-Elster-Aue. Natur. Kultur. Halle/Saale 2016 (ex libris HWZ)

Brandenstein, Wolf von (1895, 1899, 1901, 1905): Geschichte der Familie von Brandenstein. 4 Hefte. Magdeburg. Druck von E. Baensch jun. (ex libris HWZ)

Brockhaus multimedia (2007): Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2007 (ex libris HWZ)

Brückner, Jörg et al. (2012): Adelsarchive im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt. Übersicht über die Bestände. Bearbeitet von Jörg Brückner, Andreas Erb und Christoph Volkmar. Selbstverlag des Landeshauptarchivs. Magdeburg 2012. S. 320 (H 264 Gutsarchiv Zöschen, Benutzungsort: Wernigerode) (Kopie HWZ)

Dieck, Georg (1915): Die Geschichte meines Zöschener Gartens. MKK 1915: S. 58-60 (Kopie HWZ)

Dietmann, Karl Gottlob (1755): Die gesamte/ der ungeänderten/ Augsp. Konfeßion/ zugethane/ Priesterschaft/ in dem/ Churfürstenthum Sachsen/ und einverleibten Landen./ Vierter Band, / welcher/ E.H. Conssitorium der Churstadt Wittenberg/ und dessen unterhabende Superintenduren;/ imgleichen/ die Stiftsconsistorien Merseburg, Zeit=Naum= burg und Wurzen, wie auch die Henneberg= Mansfeld= Stollber= und Glauchauschen Con= sistorien begreift./ Ausgefertigt von/ Karl Gottlob Dietmann./ Mit Königl. Pohln. und Churfürstl.Sächß. besonderer Freyheit./ Dresden und Leipzig,/ Im Verlag S.E. Richters, Königl. Hoffactors,/ 1755. (Er handelt Zöschen im IV. Band ab S. 1228 unter „Amt Schkeuditz“ ab.) (Kopie HWZ) <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/urn:urn:nbn:-de:gbv:3:1-216601>

Fieber et a. (2017): Wernfried **Fieber**, Udo **Münnich**, Bodo **Wemhöner**: Kleindenkmale in Sachsen-Anhalt. Kleine Hefte zur Archäologie in Sachsen-Anhalt. Heft 14. 2017. (ex libris HWZ)

Fotokalender 2011: Nostalgische Ansichtskarten. (ex libris HWZ)

Frotscher, Heinz (1998): Die Teppiche und Blumen des Franz Theodor Strauß. Über Leben und Werk eines nach Persien ausgewanderten Thüringers, der mit seiner englischen Frau im sächsischen Pausa begraben liegt. Herausgegeben anlässlich der Strauß-Ausstellung im Museum Reichenfels-Hohenleuben 1998 vom Vogtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben e. V. und dem Pausaer Heimatverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Herbarium Haussknecht der Friedrich-Schiller-Universität Jena. (ex libris Roland Jacob)

GF: Gerhard Frenkel, 1917 in Merseburg geboren, lebt seither in Zöschen. Er ist DAS „Gedächtnis“ Zöschens und geduldigster Beantworter auch der nervigsten Fragen und – zusammen mit seiner Tochter Angela – stets bereit, als Schriftdeuter und -übertrager zu fungieren. Ginge es nach der Anzahl der mit HWZ geführten Telefonate, gehört er zu dessen Familie.

Gittel, Karin (2008): unpubl. Manuskript (Kopie HWZ)

Gröger, Gotthold (1928): Der Glückshammer von Zöschen, in: Heimatblätter für das Merseburger Land, Nr. 3, April 1928. (Kopie HWZ) <https://www.museum-digital.de/st/index.php?t=objekt&oges=36689>

Heinicke, Hermann Friedrich (ca. 1924): Chronik der Pfarrei Zöschen. Urfassung auf CD (ex libris HWZ)

Heinicke, Hermann Friedrich (2018): in: Zöschener Geschichte(n), Bd. 2: „Friedrich Heinicke. Chronik der Parochie Zöschen – 1886-1920“ (Vorwort und Biografischer Abriss zu Friedrich Heinicke von HWZ, Transkript von Helmut Albrecht, bearbeitet von Andreas Becker, Heinz Zwanziger, Jörg Mantzsch und Jolina Wagner) Hrsg. Heimat- und Geschichtsverein Zöschen e. V., ISBN 978-3-9819652-1-6 (ex libris HWZ)

Hoyau, Georges (1976): Hohes Haus oder Politik in Anekdoten. Paul Neff Verlag. Wien Berlin. 1976. (ex libris HWZ)

HWZ: Heinz W. Zwanziger, seit 1994 in Zöschen ansässig.

John, Heino (2019): Aktuelle Nachweise von Farn- und Blütenpflanzen im südlichen Sachsen-Anhalt 2014 bis 2019, in: Mitteilungen zur floristischen Kartierung in Sachsen-Anhalt 24(2019) (ex libris HWZ)

Kehr, Paul (1899): Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg. (Kopie HWZ)
<http://www.mgh-bibliothek.de/cgi-bin/MersUB.pl?seite=286>

Kiehne, Stefan (1992): Biographische Skizze, in: MKK 1992, S. 26-27. (Kopie HWZ)

Krause, Reinhard: www.muehlen-archiv.de bzw. <http://www.muehlen-archiv.de/Sachsen-anhalt-23.htm>

Kümmel, Fritz und Stefan **Kiehne** (2009): Georg Dieck (1847–1925) – ein bedeutender Dendrologe des 19. Jahrhunderts aus Mitteldeutschland. Schlechtendalia 19: 1-26. (Kopie HWZ)

Kümmel, Fritz und Stefan **Kiehne** (2013): Leben und Werk des Dendrologen Georg Dieck (1847-1925), in: Mitt. Deutsch. Dendrol. Ges. (MDDG), 98 (2013) 47-62 (Kopie HWZ)

Kümmel Fritz und Stefan **Kiehne** (2016): Georg Dieck (1847-1925) – Wissenschaftler und Unternehmer in Zöschen, in: Au(g)enblicke, Band 3/2, Halle/Saale (Kopie HWZ)

Küstermann, Otto:

(1883): Bau- und Kunstdenkmäler..., in: **Otte/ Burghardt/ Küstermann**

(1884) Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums und der Erhaltung seiner Denkmale. Band XVIII./II., 1884, S. 75-171. (Kopie HWZ)

(1893): Altgeographische Streifzüge durch das Hochstift Merseburg/ Quellenstudien, Band XVIII, der zweiten Hälfte erstes Heft, Halle a.d. Saale, Im Bureau des Thüringisch-Sächsischen Vereins..., 1893, S. 136-138. (Kopie HWZ)

(1894): Geschichte der Ansiedlungen in der Umgebung Merseburgs, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei. 1894 (Kopie HWZ)

Leonhardi, Friedrich Gottlob (1803): Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Land, Zweyter Band, Herausgegeben von M. Friedrich Gottlob Leonhardi, Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Leipzig, 1803 bei Johann Ambr. Barth. S. 532-536 (Kopie HWZ)

LDA: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie; Link zur Prunktaxt aus dem Landesmuseum für Vorgeschichte / Juraj Lipták: <https://www.museum-digital.de/st/index.php?t=objekt&oges=36689>

LSA: Leunaer Stadtanzeiger

Lück, Heiner (2009) Bauernsteine als Gegenstand der Rechtsarchäologie, Rechtlichen Volkskunde und Rechtsgeschichte (S. 7-16), in: Wernfried Fieber, Heiner Lück, Reinhard Schmitt: Bauernsteine in Sachsen-Anhalt „...ahnn den Stein, so uf den Anger stehet...“ Ein Inventar. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 11, Hrsg. Harald Meller, Halle. (ex libris HWZ)

Lück, Heiner (2010): Johann Christian Reil (1759-1815) und sein Verhältnis zur französischen Besatzungsmacht, in: HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2010. S. 5-14. (ex libris HWZ)

Lück, Heiner (2012): Friedrich der Große als Gesetzgeber – auch für den preußischen Saalkreis. Zum 300. Geburtstag des Königs am 24. Januar 2012, in: HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2012. S. 5-14. (ex libris HWZ)

Mantzsch, Jörg (2005): Georg Dieck – Botaniker aus Zöschen, Hrsg. Heimat- und Geschichtsverein Zöschen e.V., Zöschen. (ex libris HWZ)

Merseburger Adressbuch: s. ABM.

MKK: Merseburger Kreiskalender.

MKL:

(1) **Meyers Großes Konversations-Lexikon**. Original: 6. Auflage. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1902 (1. Band) bis 1908 (20. Band) (ex libris HWZ)

(2) **Meyers Großes Konversations-Lexikon** (2005): Digitalisat als DB100 in: Digitale Bibliothek. Version 4.01.261. © 1997-2006 Directmedia Publishing GmbH. (ex libris HWZ)

Moog, Berthold (2015): Lexikon der Mühlenkunde. Binningen. (ex libris HWZ)

Müller et al. (2018): Arno **Müller**, A., Ronny M. **Leder**, Mathias **Henninger**, M. & Frank Bach: Die Silberberg-Formation im Profil von Atzendorf bei Stassfurt (Egelner Nordmulde, Sachsen-Anhalt, Deutschland). <http://www.geologie-natur-mitteldeutschland.de/files/mueller-et-al-2014-atzendorf.pdf>

MZ: Mitteldeutsche Zeitung

Oeder, Matthias, **Zimmermann**, Balthasar (1614): Aufnahme von Kursachsen; Handzeichnung, um 1614-1634; Dresden, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 12884, Karten und Risse, Signatur/Inventar-Nr.: Makro 00668-00701 & (Schr R, F 001, Nr I-XXIII) (Kopie HWZ)

Opel, J. O. (Hrsg. 1883): Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung. Halle 1883, Bd. XII

Otte/ Burghardt/ Küstermann (1883): Beschreibende Darstellung/ der älteren/ Bau- und Kunstdenkmäler/ der/ Provinz Sachsen/ und angrenzender Gebiete./ Herausgegeben/ von der/ Historischen Commission der Provinz Sachsen./ Ahtes Heft./ Der Kreis Merseburg./ Mit 258 in den Text gedruckten Abbildungen und 3 Beilagen./ Halle a. d. S./ Druck und Verlag von Otto Hendel./1883.; Beschreibende Darstellung/ der älteren/ Bau- und Kunstdenk-

mähler/ des Kreises Merseburg./ Unter Mitwirkung/ von/ Dr. th. Heinrich Otte, Past. em./ bearbeitet von/ Dr. Johannes Burkhardt, P./ und/ Otto Küstermann, P./ Herausgegeben von der Historischen. Commission der Provinz Sachsen./ Halle a. d. S./ Druck und Verlag von Otto Hendel./ 1883. (Kopie HWZ)

Pabst, Martin (2000): Und ihr wollt nichts gehört noch gesehen haben?! Die Chronik des Arbeitserziehungslagers Zöschen vom Juli 1944 bis zu April 1945. Dokumente und Augenzeugenberichte. Verlag Doris Mandel, Halle (Saale) (ex libris HWZ)

Pabst, Martin (2007): Der Tod ist ein täglicher Gast. Erweiterter und korrigierter Nachdruck der 1998 beim Verlag Doris Mandel erschienenen ersten Edition, Galgenbergsche Literaturkanzlei (ex libris HWZ)

Anmerkung: Der Autor, Jg. 1926, geb. in Bad Lauterberg, verstarb 16.11.2002.

Porzig, Detlef (2012): Die Chronik von Taucha nebst Cradefeld, Dewitz, Graßdorf, Merkwitz, Plöszitz, Pönitz, Seege-ritz und Sehlis, Hrsg. Heimatverein Taucha e.V., Tauchaer Verlag. (ex libris HWZ)

Ranneberg, Marion (2013): Beitrag in: Mitteldt. Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2013, S. 124 ff.

Ranneberg, Marion (2015): Über die Errichtung von Denkmälern für die Gefallenen des Weltkrieges 1914-1918 im heutigen Saalekreis, in: HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2015. S. 104-110. (ex libris HWZ)

Rehmann, Heinz (2011): Der Lauf der Lupe im Lauf der Zeit, in: Au(g)enblicke, Band 2, S. 15-25

Rüdiger, Torsten, Oppermann, Philipp (2010): Kleine Mühlenkunde, 2010 (ex libris HWZ)

Saal, Walter (1969): Die Besiedlung des Merseburger Landes, in: Merseburger Land, Heimatbuch 1, S. 92 ff. (Stadtverwaltung Merseburg, Historisches Stadtarchiv 1992: 98) (Kopie HWZ)

Schade, Ralf (2018): Der Bauernstein von Kreypau und die Veränderung der sozialen Verhältnisse am Anfang des 19. Jh. (Teil 1), in: LSA 8/2018, S. 46-48.

Schimmelpfennig, Friedrich Gustav (1831): Die preußischen direkten Steuern. Erster Theil, oder Historische Darstellung der Grundsteuer-Verfassungen in den Preußischen Staaten. Ein Versuch von F. G. Schimmelpfennig. Berlin 1831.

Schlenker, Gerlinde, Lehmann, Gerd, Schellbach, Artur (1993): Geschichte Sachsen-Anhalts in Daten. Koehler & Amelang. (ex libris HWZ)

Schmekel, Alfred (1858): Historisch-topographische Beschreibung des Hochstiftes Merseburg, Ein Beitrag zur Deutschen Vaterlandskunde. Halle, in Commission bei Hermann Werner. (Kopie HWZ)

Schroeter, O. (1921): Das Amt Schkeuditz im Jahre 1790. In: „Der Chronist von Merseburg“, Stück 14, 30.07.1921.

Schurig, Emil (1933): Das Zöschener Kuchenessen. In: Das Heimatbuch Merseburg Stadt und Land 1933. Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel. Halle (Saale). B. Sitte und Brauch. a) Das Zöschener Kuchenessen. (Kopie HWZ)

Schütt et al. (2002): Hrsg.: P. Schütt, H. J. Schuck, B. Stimm: Lexikon der Baum- und Straucharten. Das Standardwerk der Forstbotanik. Hamburg 2002, S. 293) (ex libris HWZ)

Täglich, Hans-Günter (1969): Geschützte Parkanlagen im Kreis Merseburg. Typoskript 07.04.1969. in: MERSEBURGER LAND, Beiträge aus Geschichte und Kultur des Kreises Merseburg, Sonderheft 10 (1969) S. 39-41. (Kopie HWZ)

Trapp, Wolfgang und Fried, Torsten (2006): Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland. Reclam, Stuttgart 2006, 2., aktualisierte Auflage (ex libris HWZ)

Tropp, Peter (2003): Der Braunkohlenbergbau und die Bergbaufolgelandschaft. In: Klaus-Peter Meinicke, Klaus Krug, Uwe Gert Müller (Hrsg.) (2003): Industrie- und Umweltgeschichte der Region Sachsen-Anhalt. (ex libris HWZ)

Walker, Rolf (2001): Alte kursächsische Poststeine im Merseburger Herzogtum, in: MKK 2001, S. 30-33 (ex libris HWZ)

Wedding, Georg (1935): Die slavischen Ortsnamen des Merseburger Landes. In: Das Merseburger Land. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde in Merseburg. Heft 26, 1935, bis Heft 35, 1938 (ex libris HWZ)

Zschieschang, Christian (2012): Die Ortsnamen zwischen Kleinliebenau und Ammendorf in: Au(g)enblicke, Band 2, Streifzüge durch die Elster-Luppe- und Saale-Elster-Aue, 2012, S. 137-145 (Kopie HWZ)

Zwanziger, Heinz W. (2018): Zöschener Geschichte(n), Band 1: „Zöschen – Eine Einführung. Von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart“. Hrsg. Heimat- und Geschichtsverein Zöschen e. V.

Zwanziger, Heinz W. (2019): ZÖSCHENER FUNDSACHEN (1) bis (12), in: LSA 1/2019 bis 12/2019

Zwanziger, Heinz W. (2021): Der vergessene Brandenstein-Dieck-Park in Zöschen, in: HEIMAT-JAHRBUCH Saalekreis 2021, S. 12-17